

Byron, George Gordon Byron

Lord Byron's Werke Uebersetzt von Otto Gildemeister

Bd.: 4

Berlin 1866

P.o.angl. 53 hh-4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745430-4

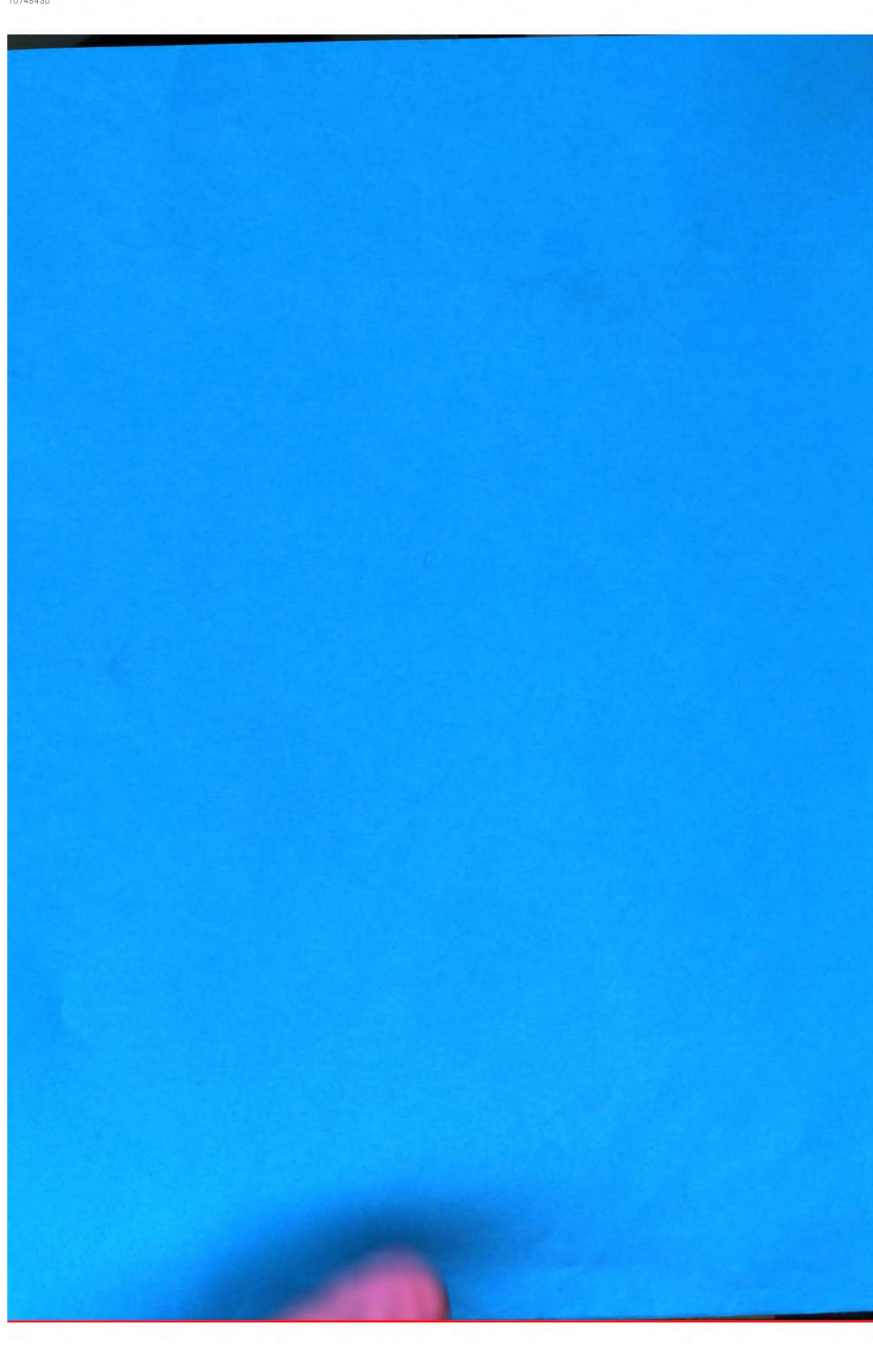
Copyright

Das Copyright für alle Webdokumente, insbesondere für Bilder, liegt bei der Bayerischen Staatsbibliothek. Eine Folgeverwertung von Webdokumenten ist nur mit Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek bzw. des Autors möglich. Externe Links auf die Angebote sind ausdrücklich erwünscht. Eine unautorisierte Übernahme ganzer Seiten oder ganzer Beiträge oder Beitragsteile ist dagegen nicht zulässig. Für nicht-kommerzielle Ausbildungszwecke können einzelne Materialien kopiert werden, solange eindeutig die Urheberschaft der Autoren bzw. der Bayerischen Staatsbibliothek kenntlich gemacht wird.

Eine Verwertung von urheberrechtlich geschützten Beiträgen und Abbildungen der auf den Servern der Bayerischen Staatsbibliothek befindlichen Daten, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung in Daten systemen ohne Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig.

The Bayerische Staatsbibliothek (BSB) owns the copyright for all web documents, in particular for all images. Any further use of the web documents is subject to the approval of the Bayerische Staatsbibliothek and/or the author. External links to the offer of the BSB are expressly welcome. However, it is illegal to copy whole pages or complete articles or parts of articles without prior authorisation. Some individual materials may be copied for non-commercial educational purposes, provided that the authorship of the author(s) or of the Bayerische Staatsbibliothek is indicated unambiguously.

Unless provided otherwise by the copyright law, it is illegal and may be prosecuted as a punishable offence to use copyrighted articles and representations of the data stored on the servers of the Bayerische Staatsbibliothek, in particular by copying or disseminating them, without the prior written approval of the Bayerische Staatsbibliothek. It is in particular illegal to store or process any data in data systems without the approval of the Bayerische Staatsbibliothek.



Lord Byron's Werke.

Uebersetzt

von

Otto Gildemeister.

.....
In sechs Bänden.
.....

Vierter Band.

Zweite Auflage.

Berlin.

Verlag von Georg Reimer.

1866.

Inhalt des vierten Bandes.

	Seite
Manfred.	1
Rain.	55
Himmel und Erde.	143
Sardanapal.	189

M a n f r e d.

Ein dramatisches Gedicht.

Es giebt mehr Ding' im Himmel und auf Erden,
Als eure Schulweisheit sich träumt, Horatio.

Personen:

Manfred.

Der Gemsjäger.

Der Abt zu St. Moritz.

Manuel.

Hermann.

Die Alpenfrau.

Ariman.

Nemesis.

Die Schicksale.

Geister.

Die Scene ist in den Oberalpen, theils in Manfreds Schlosse,
theils im Gebirge.

Erster Act.

Erste Scene.

Eine gothische Gallerie. Mitternacht. Manfred allein.

Manfred.

Die Lamp' ist aufzufüllen, doch selbst dann
Brennt sie so lang nicht, wie ich wachen muß:
Mein Schlummer — wenn ich schlummre — ist kein Schlaf,
Fortsetzung nur rastlosen Denkens, dem
Ich dann nicht widerstehen kann; mein Herz
Bleibt wachsam, und mein Auge schließt sich nur,
Inwärts zu schaun; und dennoch leb' und trag' ich
Noch Antlitz und Gestalt lebend'ger Menschen.
Doch Gram soll ja des Weisen Lehrer sein:
Leiden ist Wissen: wer am meisten weiß,
Beklagt am tiefsten die unsel'ge Wahrheit:
Der Baum des Wissens ist kein Baum des Lebens.
Philosophie und Forschung und die Quellen
Der Wunder und die Weisheit dieser Welt
Hab' ich versucht und fühl' in meinem Geist
Die Macht ihm diese unterthan zu machen, —
Sie helfen nichts. Ich that den Menschen Gutes,
Und Gutes widerfuhr mir selbst von Menschen, —
Es half mir nichts. Ich hatte meine Feinde,
Doch keiner siegte, mancher fiel vor mir, —
Es half nichts. Gutes oder Schlimmes, Leben,
Kraft, Triebe, alles, was ich seh' in Andern,

Es war für mich wie Regen für den Sand —
 Seit jener ewig namenlosen Stunde!
 Ich habe keine Furcht und fühl' als Glück,
 Daß ich das Grauen der Natur nicht kenne,
 Noch wilden Puls der Wunsch' und Hoffnungen,
 Noch glimmende Liebe für ein irdisch Gut. —
 Setzt an mein Werk! — Geheimnißvolle Mächte!
 Geister des unbegrenzten Weltenalls,
 Die ich gesucht in Finsterniß und Licht, —
 Ihr, die ihr lebt in feinem Element,
 Die Erd' umfangend, — ihr, für die der Kamm
 Unnahbarer Gebirge Wohnung ist
 Und Schlünd' in Erd' und Meer vertraute Stätten, —
 Euch ruf' ich an bei dem geschriebnen Zauber,
 Der mir Gewalt giebt über euch: Erscheint!

P a u s e.

Sie kommen nicht. — Wohl, bei der Stimme deß,
 Der euer Größter ist, bei diesem Zeichen,
 Vor dem ihr zittert, bei dem Unrecht deß,
 Der ohne Tod ist, — auf, erscheint! erscheint!

P a u s e.

Ha, steht es so? — Geister der Erd' und Luft!
 Nicht so entschlüpft ihr mir. Bei einer Macht,
 Tiefer als alle, die ich noch beschwor,
 Bei einem unentrinnbar'n Talisman,
 Deß Heimat ein vermaledeiter Stern ist,
 Das Flammenwrack vom Schiffbruch einer Welt,
 Ein irrend HölLENreich im ew'gen Raum, —
 Bei jenem starken Glück, der auf mir liegt,
 Bei dem Gedanken in mir, um mich her,
 Zwing' ich euch meinem Willen. — Auf, erscheint!

Ein Stern erscheint an dem dunkleren Ende der Gallerie;
 er bleibt unbewegt, und eine singende Stimme ertönt.

Erster Geist.

Sterblicher! auf deinen Ruf
 Kam ich aus dem Wolkenjaale,
 Den der Abendhauch erschuf,

Goldenrot vom Sonnenstrahle,
Aus Azur und aus Karmin
Mir gewölbt zum Baldachin.
Nicht vor deinem Drohn erbebt' ich,
Doch dem Bann gehorsam schwebt' ich
Auf dem Sternenstrahl hieher;
Sterblicher! — sag' dein Begehr!

Stimme des zweiten Geistes.

~~Montblanc ist der König der Berge;~~
Er trug um die Stirne von je,
Auf dem Thron von Granit und im Wolkentalar,
Diademe von leuchtendem Schnee.
Um die Hüften geschnallt trägt er den Wald;
Er hält die Lawin' in der Hand, —
Doch mitten im Fall, den donnernden Ball,
Hält ihn mein Wille gebannt.
Der kalte Gletscher rastlos reißt
Vorwärts von Tag zu Tag;
Ich bin es, der ihn wandern heißt
Und der ihn hemmen mag.
Ich bin der Geist, der ihn umschwebt;
Die Alpe beugt sich mir;
Der Schooß des Bergs vor mir erbebt, —
Und was soll ich bei dir?

Stimme des dritten Geistes.

In der blauen Wassertiefe,
Wo die Woge nie sich hebt,
Wo die Winde ewig fremd sind,
Wo die Meereschlange lebt,
Wo die Seejungfrau ihr Schilfhaar
Schmückt mit bunter Muschelpracht,
Scholl das Echo deiner Zauber,
Wie hier oben Donner kracht.
Durch mein still Korallenchloß hin
Klang der Hall des Talismans;
Wohl, — enthülle deine Wünsche
Vor dem Geist des Oceans!

Vierter Geist.

Wo das Erdbeben schlummert
 Auf feurigem Pfühl,
 Wo die Pechseen brodeln
 Qualmig und schwül;
 Wo die Wurzel der Anden
 Tief abwärts sich streckt,
 Wie droben ihr Gipfel
 Gen Himmel sich reckt; —
 Da verließ ich die Heimat,
 Als du mich bedroht;
 Dein Zauber bezwang mich;
 Dein Wunsch ist Gebot.

Fünfter Geist.

Mein Roß ist der Wind, und mit flüchtiger Faust
 Sag' ich die Wolken im Kreis;
 Der Drak, an dem ich vorübergefaust,
 Ist noch von Blitzen heiß.
 Zu dir, hieher, über Land und Meer
 Bin ich im Sturm gejagt;
 Stolz segelte noch das Geschwader, und doch
 Versinkt es, bevor es noch tagt.

Sechster Geist.

Da wo ich hau', ist Nacht und Dunkel dicht,
 Weswegen quält dein Zauber mich mit Licht?

Siebenter Geist.

Den Stern, der dein Verhängniß bannt,
 Regiert' ich, eh' die Erd' entstand;
 Und eine Welt war's, frisch und hold,
 Wie sie um Sonnen je gerollt;
 Frei war sein Lauf und sicher, kaum
 Ein schönerer Stern im ganzen Raum.
 Die Stunde kam, — und sieh, er ward
 Ein Flammenknäul formloser Art,
 Ein irrender Komet, ein Ball
 Des Fluchs und Schreckens für das All,
 Hinrollend durch ureignen Stoß,

Dhn' eine Bahn und sphärenlos,
 Ein glänzend Scheusal jener Welt,
 Ein Ungethüm am Himmelszelt.
 Und du, regiert von diesem Stern,
 Wurm! dem ich dienen muß als Herrn,
 Gezwungen durch erborgte Macht,
 Die dich dereinst mein eigen macht,
 Für kurze Frist herabzusteigen,
 Wo schwächre Geister dir sich neigen,
 Rede zu stehen, Schwächling, dir, —
 Was willst du, Kind des Staubs, von mir?

Die sieben Geister.

Luft, Erd' und Meer, Nacht, Wind, Gebirg, dein Stern
 Beugen vor dir, o Kind des Staubes, sich.

Dich nennen ihre Geister ihren Herrn:

Was willst du, Sohn von Erdgebornen? — sprich!

Manfred.

Vergessenheit!

Erster Geist.

Wofür? — worin? — warum?

Manfred.

Dessen, was in mir ist! — da drinnen lebst es!

Ihr kennt's, und ich vermag es nicht zu sagen.

Geist.

Wir können dir nur unser Signes geben.

Heisch' Unterthanen, Throne, Macht auf Erden,

Im Ganzen oder Theile, heisch' ein Pfand,

Das jene Elemente zwingt, davon

Wir die Gebieter sind, und all und jedes,

Es werde dein.

Manfred.

Vergessen! Selbstvergessen!

Könnt ihr abtrogen nicht den dunklen Reichen,

Die ihr verschwenderisch preisgebt, was ich heiße?

Geist.

Nicht liegt's in unfrem Wesen, unsrer Macht;

Doch — du kannst sterben.

Manfred.

Wird's der Tod mir geben?

Geist.

Wir sind unsterblich und vergessen nicht,
Sind ewig, und Vergangenheit wie Zukunft
Ist Gegenwart für uns. Genügt die Antwort?

Manfred.

Ihr höhnt mich. — Doch die Macht, die euch beschwor,
Giebt euch mir eigen. Sklaven, troget nicht!
Der Geist, die Seele, der Prometheusfunke,
Der Blitzstrahl meines Wesens ist so hell,
Durchdringend, fernhintreffend, wie der eure,
Und weicht euch nicht, obchon geklemmt in Staub.
Antwortet oder fühlet, was ich bin!

Geist.

Die Antwort ist, was unsre Antwort war!
Sie liegt in deinem eignen Wort.

Manfred

Wie das?

Geist.

Wenn, wie du sagst, dein Wesen ist wie unsres,
So hast du dies zur Antwort: was der Mensch
Tod nennt, hat nichts mit unsrem Sein zu schaffen.

Manfred.

So rief ich euch umsonst aus euren Reichen?
Ihr könnt nicht helfen, oder wollt nicht.

Geist.

Rede!

Wir bieten, was wir haben; es ist dein.
Bedenk' dich, ehe du uns fortschickst, — fordre —
Herrschaft und Macht und Stärk' und lange Tage.

Manfred.

Fluch über euch! — was helfen lange Tage?
Sie währen schon zu lang. — Hinweg! verschwindet!

Geist.

Noch halt! — wir möchten dir zu Willen sein.

Bedenk'! Ist keine Gab' in unsrer Macht,
Die nicht ganz wertlos ist vor deinen Augen?

Manfred.

Nein, nichts! — Doch halt! — Für einen Augenblick
Säh' ich von Angesicht euch gern. Ich höre
Wohl eure Stimme, schwermutsüße Klänge,
Wie Wohl laut auf den Wassern, und ich sehe
Still vor mir einen lichten, großen Stern,
Sonst aber nichts. Erscheint mir, wie ihr seid,
All' oder Einer, in gewohnter Form.

Geist.

Das Element ist unsre einz'ge Form,
Von welchem wir die Seel' und Wesen sind.
Doch wähle selbst, wie wir erscheinen sollen.

Manfred.

Ich habe keine Wahl. Für mich ist nichts
Auf Erden häßlich oder schön. Laßt ihn,
Der euer Erster ist, ein Antlitz wählen,
Wie ihm am besten dünkt. — Er komme!

Der siebente Geist erscheint in der Gestalt eines schönen Weibes.

Geist.

Siehe!

Manfred.

O Gott! — und wenn es so ist, — wenn du nicht
Ein Wahnsinn und ein spöttisch Blendwerk bist,
Ich könnte glücklich sein, — laß dich umfassen, —
Wir wollen neu . . .

(Der Geist verschwindet.)

Nun ist mein Herz zermalmt!

(Manfred fällt bewußtlos nieder.)

Eine Stimme singt folgenden
Beschwörungsgesang.

Wann der Mond im Strome schwimmt,
Wann um's Grab das Meteor
Und im Gras der Glühwurm glimmt,
Und das Irrlicht auf dem Moor;

Wann die Schnuppensterne fallen,
 Wann der Eule Klagen hallen,
 Wann das Laub auf stillem Baum
 Schläft am dunklen Hügelsaum,
 Dann soll meine Seele sich
 Leise senken über dich.

Ob du tief im Schlafe seist,
 Nimmer schlafen soll dein Geist;
 Schatten giebt's, die nie erbleichen,
 Und Gedanken, die nicht weichen.
 Macht, die dir ein Rätsel ist,
 Will, daß du nie einsam bist.
 Wie gehüllt in Grabgewand,
 Wie von einer Wolf' umspannt,
 Weilest ewig du fortan
 Unter dieses Zaubers Bann.

Ob es mich auch nimmer sähe,
 Fühlt dein Auge meine Nähe,
 Etwas, was dir unsichtbar
 Ewig nahe bleibt und war.
 Und wenn in geheimem Grauen
 Dann du wagst dich umzuschauen,
 Findest du erbebend nur
 Deinen Schatten auf der Flur,
 Und du fühlst in deiner Brust
 Qual, die du verbergen mußt.

Zaubersang und Zauberbuch
 Taufte dich mit einem Fluch,
 Und es wand ein Geist der Lüfte
 Eine Schling' um deine Hüfte;
 Eine Stimm' ist in den Winden,
 Die dich hindert Trost zu finden,
 Und vergebens hoffest du
 Von der Nacht die stille Ruh',

Und am Tage wirst du flehn
Um der Sonne Untergehn.

Ich ließ aus deinen falschen Zähren
Saft, welcher Menschen tödtet, gähren;
Aus deinem Herzen preßt' ich Blut,
Das schwarz im schwarzen Quell geruht;
Aus deinem Lächeln fing ich Schlangen,
Die dort sich wie im Pfuhl verschlangen;
Von deinen Lippen zapft' ich Gift,
Das all die andren übertrifft;
Von allen, die ich je gekannt,
War dies das stärkste, das ich fand.

Bei deines Schlangenlächelns Trug,
Bei deinem abgrundtiefen Zug,
Bei deines Auges frommem Meucheln,
Bei deiner starren Seele Heucheln,
Bei der Vollendung deiner Kunst,
Die dir selbst gab der Menschen Gunst,
Bei deiner Lust an Andrer Pein,
Bei deiner Brüderschaft mit Kain,
Zwing' ich dich nun, ruf' ich dir zu:
Sei deine eigne Hölle du!

Und auf dein Haupt gieß' ich die Schalen,
Die dich verdammt zu diesen Qualen:
Nicht zu schlafen, nicht zu sterben,
Dieß Verhängniß sollst du erben:
Sehnend nach dem Tode schaun,
Immer vor dem Tode graun.
Sieh, des Zaubers Kraft beginnt schon,
Und die leise Kett' umspinnt schon,
Schon ergangen ist das Wort
An Gehirn und Herz: „Verdorrt!“

Zweite Scene.

Gegend der Jungfrau. Morgen. Manfred allein auf den Felsen.

Manfred.

Die Geister, die ich rief, verlassen mich, —
 Die Zauber, die ich lernte, täuschen mich, —
 Das Mittel, das ich hoch hielt, quälte mich.
 Ich bau' nicht mehr auf überird'sche Hülfe:
 Kann sie Vergangnes ändern? — Und die Zukunft? . . .
 So lang nicht das Vergangne Nacht bedeckt,
 Sucht sie mein Forschen nicht. — O Mutter Erde!
 Und du, frischglüh'nder Tag, und ihr, o Berge,
 Weshalb so schön? — Ich kann euch doch nicht lieben!
 Und du, o helles Auge dieses Alls,
 Das über Alle sich aufthut und Allen
 Ein Labfal ist, — du scheinst nicht in mein Herz!
 Und du Gefels, auf dessen letztem Rand
 Ich steh' und schau' am Saum des Gießbachs unten
 Die hohen Tannen eingeschrumpft zu Sträuchern
 In schwindelhafter Ferne, — wenn ein Sprung,
 Ein Schritt, ein Ruck, ein Hauch schon meine Brust
 Hintragen würd' an seinen fels'gen Busen
 Zu ew'ger Ruhe — warum zaudr' ich noch?
 Den Trieb empfind' ich, — dennoch stürz' ich nicht;
 Ich sehe die Gefahr, — doch weich' ich nicht,
 Und mein Gehirn schwirrt, — doch mein Fuß bleibt fest.
 Auf mir liegt eine Macht, die mich zurückhält
 Und mir's zum Schicksalszwange macht zu leben, —
 Wenn Leben heißen kann, die Geistesöde
 In mir zu tragen und das Grab zu sein
 Der eignen Seele! — denn ich gab es auf
 Mein Handeln zu entschuld'gen vor mir selbst, —
 Es ist des Bösen letzte Schwachheit. — Ja,
 Du wolkenpaltender, beschwingter Bote,

(Ein Adler fliegt vorüber.)

Deß froher Flug am höchsten steigt gen Himmel,
 Wohl magst du mir so nahe niederstoßen:
 Ich sollte deine Beute sein, ein Mahl
 Für deine junge Brut; — du bist entflohn,
 Wohin das Auge dir nicht folgt, — doch deins
 Durchdringt die Tiefe noch, die Weit' und Höhe
 Mit alldurchbohrendem Blicke. — Schön! wie schön
 Ist diese ganze sichtbarliche Welt!
 Wie hehr in ihrem Thun und in sich selbst!
 Wir aber, die wir ihre Herrn uns wähnen,
 Halb Staub halb Gottheit, wir, zu Fall und Flug
 Gleich machtlos, sind mit unfrem Mischlingswesen
 Ein Widerstreit der Element' und atmen
 Den Atem der Erniedrung und des Stolzes;
 Erhabner Wille kämpft mit niedrigem
 Bedürfniß, bis das Fleisch am Ende siegt,
 Bis Menschen sind, was sie sich selbst nicht sagen
 Und Andern nicht vertrauen. — — Horch, das Lied!

(In der Ferne ertönt die Hirtenflöte.)

Natürliche Musik des Alpenrohrs!
 Denn hier ist Patriarchenleben nicht
 Ein Schäfertraum, — in freier Luft die Flöte,
 Vermischt mit süßem Glockenklang der Herden, —
 Die Seele tränk' ihr Echo gern! — O wär' ich
 Die flücht'ge Seele eines holden Tons,
 Atmende Harmonie, lebend'ger Wohllaut,
 Stofflose Wollust! — daß ich lebt' und stürbe
 Im sel'gen Ton, der mich geboren hätte!

(Der Gensjäger kommt herauf.)

Gensjäger.

Hier sprang die Gems. Ihr flücht'ger Fuß entkam mir.
 Mein heutiger Gewinn bezahlt mir mein
 Halsbrechend Tagwerk schwerlich. — Wer ist da?
 Er scheint nicht meines Handwerks, und er hat
 Doch eine Höhl' erreicht, die von den Jägern
 Die besten nur erklimmen. Seine Tracht
 Ist fein, sein Antlitz männlich, seine Haltung

So stolz wie eines freigebornen Bauern.
 Ich will ihm näher steigen.

Manfred (ohne den Andern zu bemerken).

So zu sein,
 Ergraut von Qual, wie diese todten Fichten,
 Schlachtopfer eines Winters, astlos, saftlos,
 Verdorrter Stamm auf fluchgetroffner Wurzel,
 Die nur Bewußtsein der Verwesung nährt, —
 Und so zu sein, in Ewigkeit nur so,
 Nachdem es anders war! Durchfurcht von Runzeln,
 Die die Secunden pflügten, nicht die Jahre,
 Und Stunden, zu Jahrhunderten zermartert,
 Und doch nicht todt! — Du wüßtest Eisgezack,
 Ihr Schneelawinen, die ein Hauch herabstürzt
 In vergesmächt'gen Wettern, — kommt! zermalmt mich!
 Ich hör' euch unaufhörlich oben, unten,
 In häuf'gen Donnern, doch ihr fahrt vorbei
 Und fallt auf Opfer, die noch leben möchten,
 Auf junge blüh'nde Wälder, auf die Hütten
 Und auf das Dorf harmlosen Hirtenvolks.

Gemsjäger.

Die Nebel fangen an thalauf zu ziehn;
 Ich will ihn warnen dort herabzukommen,
 Sonst kann er Weg und Leben noch verlieren.

Manfred.

Aufbraut der Nebel um den Gletschern, — Wolken
 Ziehn kraus und schnell zur Höhe, weiß und schweflig,
 Wie Schaum vom aufgepeitschten Meer der Hölle,
 Deß Blut an ein lebendig Ufer brandet, —
 Statt Kies verdammte Köpf', — ich werde schwindlig.

Gemsjäger.

Ich muß behutsam gehn; — ein plöglich Nah'n
 Würd' ihn erschrecken, und es scheint beinah,
 Als wank' er jetzt schon.

Manfred.

Berge sind gefallen,
 Daß Wolken barsten und vor ihrem Stoß

Die Bruder-Alpen lebten: sie erfüllten
 Das reife grüne Thal mit Schutt des Todes,
 Dämmten die Flüsse auf mit jähem Ruck,
 Die Flut zu Dunst zermalmend und die Quellen
 In andre Bahnen zwängend, — so — so macht' es
 In seinen alten Tagen der Mont Rosa —
 Warum stand ich nicht unter ihm?

Gemsjäger.

Hab' Acht!

Dein nächster Schritt kann Tod sein! — Ihm zu Liebe,
 Der dich erschuf, steh' nicht an diesem Rande!

Manfred (ohne ihn zu hören).

Das wär' für mich ein passend Grab gewesen!
 Dann läge mein Gebein still in der Tiefe;
 Es würde nicht verstreut sein auf den Felsen,
 Ein Spiel der Winde, — so wie nun — wie nun
 Durch diesen Sprung — — Lebt wohl, ihr offenen Himmel!
 Schaut nicht so vorwurfsvoll auf mich herab,
 Ihr wart mir nicht bestimmt. — Empfang, o Erde,
 Diese Atome

(In dem Augenblicke, wo Manfred in den Abgrund springen will, hält ihn der Gemsjäger mit raschem Griffe zurück.)

Gemsjäger.

Halt! verrückter Mann!

Wenn auch des Lebens satt, besudle nicht
 Dies reine Thal mit deinem sünd'gen Blut.
 Hinweg mit mir! — ich lasse dich nicht los.

Manfred.

Mein Herz ist todeskrank, — pack' mich nicht an, —
 Ich bin ganz Ohnmacht, — die Gebirge wirbeln
 Um mich, — ich werde blind, — wer bist du Mann?

Gemsjäger.

Das wirst du später hören! — fort mit mir!
 Die Wolken werden dicker, — komm, und stütz' dich; —
 Hier setz' den Fuß, — da, nimm den Stock, und klammre
 Dich an den Strauch; — nun gieb mir deine Hand
 Und halt' dich fest an meinem Gürtel, — fachte!

In einer Stund' erreichen wir die Senne.

Komm, — bald gelangen wir auf festes Erdreich

Und eine Art von Straße, die der Gießbach

Seit vor'gem Winter wusch. — Komm, — das war wacker!

Du solltest Säger sein. — Komm, folge mir.

(Während sie mühsam die Felsen herabsteigen, schließt die Scene.)

Z w e i t e r A c t.

Erste Scene.

H ü t t e i n d e n B e r n e r A l p e n.

Manfred. Der Gamsjäger.

Gamsjäger.

Nein, bleib noch hier; du darfst noch nicht von hinnen,
Noch können Leib und Seel' einander nicht
Vertrauen, — noch auf ein'ge Stunden nicht.
Sobald du besser bist, führ' ich dich selbst,
Sedoch wohin?

Manfred.

Das thut nicht Noth; ich kenne
Den Weg und brauche ferner kein Geleit.

Gamsjäger.

Nach Tracht und Aussehn bist du hohen Stamms,
Der Edlen Einer, deren Felsenburgen
Ins Thal herabschaun, — welche nennt dich Herr?
Ich kenne nichts von ihnen als die Thore;
Nur selten zwingt mein Weg mich, Rast zu machen
Am mächt'gen Herde solcher alter Schlösser,
Zu zechen mit dem Dienstvolk; doch die Pfade,
Die aus dem Berg zu ihrem Thor sich stufen,
Kenn' ich von Kindheit: — welches ist das deine?

Manfred.

Es macht nichts aus.

G e m s j ä g e r.

Wohl, Herr, verzeih die Frage.
 Faß dir ein Herz! Komm, koste meinen Wein;
 Es ist ein alt Gewächs und hat mir oft
 Die Adern auf den Gletschern aufgethaut;
 Nun thu' er dir desgleichen. — Thu' Bescheid!

M a n f r e d.

Hinweg! hinweg! — an seinem Rand ist Blut
 Will es denn niemals in die Erde sinken?

G e m s j ä g e r.

Was meinst du? — Deine Sinne gehen irr.

M a n f r e d.

Blut ist's, — mein Blut! — der reine, warme Strom,
 Der in den Adern unsrer Väter rann
 Und auch in unsren, als wir beide noch
 In unsrer Jugend waren, eines Herzens,
 Und liebten, wie wir uns nicht lieben sollten.
 Das ward vergossen, — doch es wallt empor
 Und färbt die Wolken, die den Himmel sperren,
 Wo du nicht bist, — wo ich nie weilen werde.

G e m s j ä g e r.

Seltame Worte! — Irgend eine Schuld
 Bringt dich zu halbem Wahnsinn, daß du so
 Den leeren Raum bevölkerst. Was auch immer
 Dein Schreck und Leiden sei, es giebt noch Trost:
 Der Kirche Macht und himmlische Geduld.

M a n f r e d.

Geduld! Geduld! — Hinweg! — es ist ein Wort
 Für stumpfes Lastvieh, nicht für Raubgevögel;
 Predig' es Menschen eines Staubs wie du, —
 Ich bin nicht deines Gleichen.

G e m s j ä g e r.

Dank dem Himmel;

Ich möchte nicht wie du sein um den Ruhm
 Des Teth! — Gleichviel, was auch dein Unglück sei,
 Du mußt es tragen; Gluch und Trotz ist nutzlos.

Manfred.

Ertrag' ich's nicht? Sieh mich doch an? Ich lebe!

Gemsjäger.

Dies ist ein Krampf, und nicht gesundes Leben.

Manfred.

Ich sag' dir, Mensch, ich lebte viele Jahre,
Viel lange Jahre, — aber sie sind nichts
Gegen die künft'gen, — tausend, aber tausend,
Neonen, Ewigkeiten, — und Bewußtsein,
In heißem Durst nach Tod, niemals gelöschtem!

Gemsjäger.

Ei, kaum ist noch das Siegel mittler Jahre
Auf deine Stirn geprägt. Ich bin weit älter.

Manfred.

Glaubst du, das Dasein hange von der Zeit ab?
Das thut es freilich; — aber Handlungen
Sind unsere Epochen: meine machten
All meine Tag' und Nächte unvergänglich,
Endlos und alle gleich, wie Sand am Meer,
Unzählige Atom' und eine Wüste,
Nackt, kalt, daran die wilden Wellen branden,
Wo aber nichts verweilt als Brack' und Leichen,
Fels und das salz'ge Kraut der Bitterkeit.

Gemsjäger.

Ach, er ist irre! — doch ich bleibe bei ihm.

Manfred.

Ich wollt', ich wär's! — dann wär' ja Alles, was
Ich sehe, nur ein kranker Traum.

Gemsjäger.

Was ist es,

Was du zu sehn glaubst oder wirklich siehst?

Manfred.

Mich und dich selber, einen Alpenbauer,
Dein gastlich Haus und schlichte Tugenden,
Ein Herz, geduldig, fromm, und stolz und frei,
Selbstachtung auf unschuld'gen Sinn gepfropft,
Gesunde Tage, stille Nächte, — Arbeit,

Geadelt durch Gefahr, doch schuldlos, — Hoffnung
 Auf heitres Alter und ein friedlich Grab,
 Mit Kreuz und Blumen auf dem grünen Rasen
 Und deiner Enkel Lieb' als Epitaph.
 Dies seh' ich, — und dann schau' ich in mein Innres
 Was red' ich? meine Seele war schon Asche.

G e m s j ä g e r.

So möchtest du dein Loos für meins vertauschen?

M a n f r e d.

Nein, Freund, ich möchte dir nicht schaden, noch
 Mit irgend Jemand tauschen; — ich kann tragen,
 (So jammervoll es ist, es ist zu tragen,) —
 Was Andre nicht im Traum aushielten, sondern
 In ihrem Schlafe stürben.

G e m s j ä g e r.

Und mit diesem

Vorsichtigen Gefühl für fremden Schmerz
 Kannst du von Sünde schwarz sein? — Sag' es nicht!
 Kann, wer so milde denkt, gefrevelt haben
 An seinen Feinden selbst?

M a n f r e d.

O nein! nein! nein!

Mein Unheil fiel auf solche, die mich liebten,
 Die ich am meisten liebte. — Niemals schlug
 Ich einen Feind als in gerechter Nothwehr;
 Jedoch mein Kuß war Tod.

G e m s j ä g e r.

Gott tröste dich!

Und Buße gebe dich dir selbst zurück!
 Ich weih' dir mein Gebet.

M a n f r e d.

Ich brauch' es nicht,

Doch kann dein Mitleid dulden. Lebwohl!
 Ich gehe, — hier ist Gold und Dank für dich.
 Kein Wort! es kommt dir zu. Und folge nicht;
 Ich kenne meinen Weg; die Alp ist sicher:
 Und einmal noch gebiet' ich, folge nicht.

(Manfred geht.)

Zweite Scene.

Ein tieferes Alpenthal mit Wasserfall.

Manfred tritt auf.

Manfred.

Es ist noch früh. Der Sonnenbogen wölbt
Sich auf dem Gießbach noch mit Himmelsfarben,
Und dieser Silbermasse wallende Säule,
Die jäh und senkrecht von der Klippe stürzt,
Wirft ihre Linien schäumenden Lichts dahin,
Wogend wie jenes fahlen Renners Schweif,
Des Riesenpferdes, das der Tod einst reitet,
Wie die Apokalypse sagt. Kein Auge
Als meines trinkt dies Schauspiel holder Schönheit;
Allein in dieser süßen Einsamkeit
Genieß' ich mit dem Genius des Ortes
Die Huldigung des Stroms. — Ich will sie rufen.

(Manfred nimmt etwas von dem Wasser in die hohle Hand und schleudert es, die Beschwörung murmelnd, in die Luft, Nach einer Pause steigt unter dem Sonnenbogen des Wasserfalls die Alpenfrau empor.)

Manfred.

Holdsel'ger Geist! mit deinem Haar von Licht
Und sonn'gen Augen voller Herrlichkeit,
In deren Form der Reiz der Erdentöchter,
Der mindest sterblichen, anwächst zu einer
Unirdischen Hoheit, Frucht aus reineren
Urstoffen, während Farbenglanz der Jugend,
Ein Incarnat wie eines Kindes Wange,
Das eines Mutterherzens Pochen einwiegt,
Oder wie roß'ger Hauch, den Sommers Zwielft
Auf jungfräulichem Gletscherschnee zurückläßt,
Der Erd' Erröten unterm Fuß des Himmels,
Dein göttlich Antlitz färbt, den Glanz verdunkelnd
Des Sonnenbogens, der dein Haupt umwölbt, —
Holdsel'ge! deine ruhig klare Stirn,
Darin sich Heiterkeit der Seele spiegelt,

Die in sich selbst Unsterblichkeit beweist,
Sagt mir, daß du dem Erdensohn vergiebst,
Dem die verborgnen Mächte hin und wieder
Ihnen zu nah'n vergönnen, wenn er dich
Durch seine Zauber rief, um eine Weile
Dich anzuschauen.

Die Alpenfrau.

Erdensohn! ich kenne
Dich und die Mächte, die dir Macht verleihn,
Dich, einen Mann von vielerlei Gedanken,
Von gut- und bösem Thun, maßlos in beidem,
Sich selbst und Anderen verhängnißvoll.
Ich habe dies erwartet. Sprich, was willst du?

Manfred.

Nur deine Schönheit anschau'n, — weiter nichts.
Weil mich der Erd' Antlitz wahnsinnig machte,
Glieh' ich zu ihren Heimlichkeiten, dringe
Zur Wohnung derer, welche sie regieren, —
Sie aber können mir nichts helfen. Sie
Besäßen nicht, was ich von ihnen suchte, —
Nun such' ich weiter nichts.

Die Alpenfrau.

Was kann das sein,
Was nicht die Macht der Mächtigsten gewährt,
Der Herrn des Unsichtbaren?

Manfred.

Eine Gabe

Doch warum wiederhol' ich, was unmöglich?

Die Alpenfrau.

Ich weiß es nicht, laß deine Lippen es nennen.

Manfred.

Wohl, ob es mich schon foltert, — meine Qual
Soll eine Stimme finden. — Seit der Jugend
Wandelte nie mein Geist mit Menschenseelen,
Sah nie die Welt mit Menschenaugen an;
Der Durst nach ihren Ehren war nicht mein;
Mein Glück, mein Leid, mein Können, meine Triebe

Machten zum Fremdling mich: ich trug die Form,
Doch nicht die Sympathien beseelten Fleisches.
Von allen staubgebornen Wesen war
Nur eines, welches . . . doch von ihr nachher!
Mit Menschen, sag' ich, und dem Geist der Menschen
Pflóg ich nur selten Umgang; meine Lust
Statt dessen war die Wildniß, — einzuatmen
Die schwer'ge Luft auf eis'gem Bergeshaupt,
Wo Vögel nimmer baun, wo kein Insect
Den fahlen Fels umschwirrt, — und in den Gießbach
Zu tauchen und dahin zu schießen mit
Dem schnellen Wirbel jeder flücht'gen Welle
Des Flusses oder Meers im ihrem Strom.
Dies war die Lust der jungen Stärke; — oder
Des Mondes Wandel durch die Nacht verfolgen,
Die Stern' und ihre Bahnen, oder achten
Auf Blizes Leuchten, bis mein Auge blind war,
Oder gefallne Blätter anschauen, lauschend,
Wann Herbsteswind' ihr Abendlied begannen.
Dies war mein Zeitvertreib, — und einsam sein.
Denn wann die Wesen, deren eins ich war,
(Verwünschend, daß ich's war,) den Pfad mir kreuzten,
Fühlt' ich zu ihnen mich zurückerniedrigt,
Und war ganz wieder Staub. Dann, einsam wandernd,
Versenkt' ich in des Todes Grotten mich,
In seiner Wirkung sein Entstehen suchend,
Und zog aus morschen Knochen, Schädeln, Moder
Verbotne Schlüsse. Jahre lang verlegt' ich
Die Nacht mit Wissenschaft, die nie gelehrt ward,
Außer in alter Zeit. Mit Schweiß und Harren
Und schrecklichem Gastein und solcher Buße,
Die schon an sich die Luft und alle Geister,
So Luft und Erd' umfängen, Raum und selbst
Das unbegrenzte All bewältigt, macht' ich
Mein Auge mit der Ewigkeit vertraut,
Den alten Magiern gleich und ihm, der einst
In Gadara Groß und Anteros

Aus ihren Quellenwohnungen beschwor,
 Wie ich hier dich. Und mit dem Wissen wuchs
 Der Durst nach Wissen, und die Macht und Freude
 So glänzender Erkenntnißkräfte, bis

Die Alpenfrau.

Sprich weiter!

Manfred.

Ach, ich dehnte bloß die Worte,
 Dies eitle Können rühmend, weil, je mehr
 Dem Kerne meiner Herzensqual ich nahe . . .
 Doch an mein Werk! Ich nannte dir nicht Eltern,
 Geliebte, Freunde, Niemanden, mit dem
 Ich je das Joch menschlicher Bande trug;
 Wenn ich es trug', mir schien es doch nicht so.
 Doch Eine gab es . . .

Die Alpenfrau.

Schon' dich selbst nicht. Rede!

Manfred.

Sie war mir gleich an Zügen. Ihre Augen,
 Ihr Haar, ihr Antlitz, Alles, bis zum Klang
 Der Stimme, sagten sie, war meinem gleich,
 Gesänftigt nur und mild verklärt zur Schönheit.
 Ihr eigen war, wie mir, einsames Träumen,
 Die Sucht verbotnen Wissens und ein Geist,
 Das Weltall zu begreifen, — doch auch mehr:
 Mit diesem sanftre Gaben als die meinen,
 Mitleid und Thrän' und Lächeln, — was mir fehlte, —
 Und Zärtlichkeit, — doch die hatt' ich für sie, —
 Und Demut, — und die hab' ich nie gehabt.
 All' ihre Fehler waren meine Fehler,
 Doch ihre Tugenden gehörten ihr.
 Ich liebte sie und ich zerstörte sie.

Die Alpenfrau.

Mit deiner Hand?

Manfred.

Nicht meine Hand, — mein Herz,
 Das ihr Herz brach: es staunte meines an

Und siechte hin. Ich habe Blut vergossen,
Doch ihres nicht. Doch ward ihr Blut vergossen;
Ich sah's und konnt' es nicht mehr stillen.

Die Alpenfrau.

Deshalb,
Um ein Geschöpf der Art, die du verachtest,
Der Gattung, über die du dich erhebst,
Dich uns gesellend, giebst du preis die Gaben
Unserer großen Wissenschaft und sinkst
Zu feiger Menschlichkeit zurück? Hinweg!

Manfred.

Tochter der Luft! — ich schwör' es, seit der Stunde
Doch Wort ist Dunst, — sieh mich in meinem Schlaf,
Bewach' mein Wachen, — komm und sitz' bei mir, —
Mir ist die Einsamkeit nicht einsam mehr,
Wimmelnd von Furien; ich hab' im Dunkeln
Meine Zähne gefletscht, bis wieder Tag war,
Dann mir geflucht bis Abend, — hab' um Wahnsinn
Gebetet wie um Segen, — ohn' Erhörung!
Ich bot die Stirn dem Tod, — allein im Krieg
Der Elemente flohn vor mir die Wasser
Und harmlos wich der Mord. Mit kalter Hand
Hielt mich ein mitleidloser Dämon fest,
An einem Haar fest, das nicht reißen wollte.
In Phantasie, in Dichtung, kurz in alle
Reichthümer meiner Seele, welche sonst
Ein Krösus war im Schaffen, taucht' ich tief,
Doch wie die Ebbe riß es mich zurück
In meinen Abgrund bodenlosen Weh's.
Ich taucht' ins Menschenmeer, Vergessenheit
Sucht' ich in Allem, außer wo sie ist.
Die langverfolgte überird'sche Kunst
Ist sterblich hier. Ich wohn' in meinem Jammer
Und leb' — und lebe ewig.

Die Alpenfrau.

Möglich, daß ich

Dir helfen kann.

Manfred.

Dann mußt du die Gestorbnen
Aufwecken oder mich zu ihnen betten.
Thu' das — in jeder Form — in jeder Stunde —
Mit jeder Qual, — wenn's nur die letzte ist.

Die Alpenfrau.

Das ist nicht meines Amts. Doch wenn du mir
Gehorsam schwörst und thust, was ich gebiete,
So mag ich dir zu deinem Wunsch verhelfen.

Manfred.

Ich schwören? Ich gehorchen? Wem? Den Geistern,
Die ich entbiete? Sklave derer sein,
Die mir gedient? Niemals!

Die Alpenfrau.

Ist dieses Alles?

Hast du nicht sanfter Antwort? Halt noch inne!
Bedenk', eh' du verwirfst!

Manfred.

Ich hab's gesagt.

Die Alpenfrau.

Genug! So kann ich gehen? rede.

Manfred.

Geh!

(Die Alpenfrau verschwindet.)

Manfred allein.

Wir sind die Narr'n der Zeit und Angst: die Tage
Beschleichen uns, entschleichen uns, — wir leben,
Das Leben hassend, doch voll Furcht zu sterben.
In allen Tagen dieses eflen Jochs,
(Das unser ringend Herz einschnürt, — das Herz,
Das bald in Gram versinkt, bald pocht vor Weh
Und Wonne, die in Qual und Schwachheit endet,) —
In allen Tagen, künft'gen und vergangnen,
(Denn Gegenwart giebt's nicht für uns,) wie wen'ge,
Wie weniger als wen'ge zählen wir,
Wo nicht die Seele nach dem Tode lechzt
Und doch zurückfährt, wie vor einem Strom

Im Winter, ob das Frösteln schon im Nu
Vorbei ist. — Eine Hülfe beut mir noch
Die Wissenschaft: ich kann die Todten rufen,
Sie fragen, was es ist, was wir so fürchten.
Die schlimmste Antwort kann nur sein: das Grab!
Und das ist nichts. Wenn sie nicht Antwort gäben? . . .
Der todte Seher gab der Hex' in Endor
Doch Antwort; Sparta's Fürst entlockte von
Der Byzantinerin schlaflosem Geist
Antwort und sein Verhängniß. — Er erschlug
Das, was er liebt', unwissend, was er that,
Und starb dann unverziehn, obwohl er Zeus
Zur Hülfe rief und in Phigalia
Arkadiens Beschwörer aufbot, um
Von dem erzürnten Schatten Eins zu flehn,
Gnad' oder Ziel der Rache; — ihre Antwort
War dunklen Inhalts, doch erfüllte sich.
Hätt' ich niemals gelebt, so lebte noch
Das, was ich liebe; hätt' ich nie geliebt,
So wäre, was ich liebe, jetzt noch schön,
Glücklich und Glück verbreitend. Was ist sie?
Was ist sie jetzt? Ein Opfer meiner Sünden,
Was ich zu denken scheue, — oder Nichts!
Nach wenig Stunden ruf' ich nicht vergebens,
Doch noch zur Stunde schreckt mich, was ich wage.
Nie bis zur Stund' erschrak ich vor den Geistern,
Ob gut, ob böse, — nun erzittere ich,
Und sonderbare Kälte thaut im Herzen.
Doch ich vermag zu thun, wovor mir graust,
Und Menschenangst zu bändigen. Es nachtet.

(Er geht.)

Dritte Scene.

Gipfel der Jungfrau.

Erstes Schicksal.

Der Mond erhebt sich groß und rund und hell,
Und hier, auf Schnee, den nie ein Menschenfuß

Betreten, wandeln nächtlich wir einher
 Und spurlos über diese wüste See,
 Den blanken Ocean des Alpeneises,
 Die zackige Brandung streifend, welche aussieht
 Wie eines sturmgepeitschten Meeres Schaum,
 Im Nu erfroren, wie ein todter Strudel.
 Und diese jähe, wildgezackte Zinne,
 Erdbebens Schnitzwerk, wo die Wolke Halt macht,
 Um auszuruhen im Vorüberflug,
 Ist unsren Festen, unsren Nächten heilig.
 Hier wart' ich meiner Schwestern auf dem Weg
 Zur Halle Arimans; — denn heute Nacht
 Ist unser Hauptfest. Seltsam, wo sie bleiben.

Stimme von außen, singend.

Der gefangne Verwüster,
 Vom Throne gerafft,
 Einsam verbüßt' er
 Schimpfliche Haft.
 Die Ketten zerstört' ich
 Und sprengte den Bann;
 Heerschaaren empört' ich:
 Er ist wieder Tyrann!

Mit Strömen von Blut wird die Sorg' er mir lohnen,
 Und die Schmach, die er litt, mit zertrümmerten Thronen.

Zweite Stimme, draußen.

Das Schiff schwamm stolz und rasch einher;
 Es hat nicht Segel noch Masten mehr;
 Von Rumpf und Deck ist kein Balken mehr da,
 Und kein Lebender ist, der den Schiffbruch sah;
 Nur Einer, den hielt ich im Schwimmen am Haar,
 Der meines Erbarmens am würdigsten war,
 Ein Verräther am Land, ein Pirat auf der See, —
 Den spart' ich mir auf zu fernerm Weh.

Erstes Schicksal, antwortend.

Die Stadt liegt im Schlummer:
 Der Morgen verläßt sie
 In Thränen und Kummer:

Leise beschleichen
 Flügel der Pest sie!
 Tausend erbleichen
 Und zehnmal Tausend;
 Es fliehn die Lebend'gen
 Vor Sterbenden graufend;
 Doch nichts kann die Schauer
 Der Seuche mehr bänd'gen.
 Schrecken und Trauer
 Hüllt die bedrohten
 Völker in Grauen.
 Selig die Todten,
 Welche die Macht
 Des Verwüsters nicht schauen!
 Dies Werk einer Nacht,
 Dies Völkerermürgen, dies Werk meiner Hände
 Ist alt wie die Welt, und es währt bis ans Ende.

Die beiden anderen Schicksale erscheinen.

Die Drei.

Der Menschen Herzen sind in unsren Händen,
 Und ihre Gräber unsres Schrittes Spur:
 Die Geister, die wir unsren Sklaven senden,
 Wir geben sie, um sie zu nehmen, nur.

Erstes Schicksal.

Willkommen! wo ist Nemesis?

Zweites Schicksal.

Sie ist

Bei einem großen Werk, das ich nicht kenne,
 Denn meine Hände hatten voll zu thun.

Drittes Schicksal.

Seht da, sie kommt.

Nemesis erscheint.

Erstes Schicksal.

Von wannen kommst du? sprich!

Du und die Schwestern waren heute langsam.

Nemesis.

Sch mußte morsch gewordne Throne flicken,

Narren vermählen, Dynastien erneuern,
 Menschen an ihren Widersachern rächen
 Und ihre Rache sie bereuen lassen,
 Weise zum Wahnsinn stacheln, aus der Dummheit
 Drafel formend, um die Welt von neuem
 Zu gängeln, — denn sie waren fast veraltet,
 Die Menschen wagten für sich selbst zu denken,
 Die Könige zu wägen, und zu reden
 Von Freiheit, der verbotnen Frucht. — Hinweg!
 Die Stunde flieht: besteigt die Wolkenrosse!

(Sie verschwinden.)

Vierte Scene.

Halle Arimans.

Ariman, von seinen Geistern umgeben, auf einer Feuerkugel thronend.

Hymnus der Geister.

König der Erd' und Luft! gewalt'ger Meister!
 Der auf den Wolken und den Wassern schwebt, —
 Zum Chaos selbst zerfleischen sich die Geister
 Der Elemente, wann die Hand er hebt.
 Er atmet, und der Sturm zerreißt die Glut;
 Er spricht, und Antwort giebt des Donners Hallen;
 Er blickt, und Sonnen fliehn vor seiner Glut,
 Er regt sich, und des Erdballs Säulen fallen!
 Sein Fuß erschließt der Krater Glutgewimmel;
 Sein Schatten ist die Pest, und vor ihm her
 Ziehn die Kometen durch verkohlte Himmel,
 Wandelt in Asche sich das Sternenheer.
 Ihm muß der Krieg sein täglich Opfer zahlen;
 Ihm frohnt der Tod; sein ist des Lebens Frist
 Mit ihrer Unermeßlichkeit von Qualen;
 Sein ist der Geist von Allem, was da ist!

Die Schicksale und Nemesis treten auf.

Erstes Schicksal.

Heil Ariman! — Auf Erden wächst sein Reich:

Wie meine Schwestern sein Gebot vollführt,
So hab' auch ich nicht meine Pflicht verabsäumt.

Zweites Schicksal.

Heil Ariman! — Wir, die das Haupt der Menschen
Zur Erde beugen, beugen uns vor ihm.

Drittes Schicksal.

Heil Ariman! — Wir harren seines Wink's.

Nemesis.

Beherrscher aller Herrscher! wir sind dein,
Und unser ist, was lebt, mehr oder minder,
Das Meiste ganz. Doch unsre Macht zu mehren
Durch Mehrung deiner Macht, heißt unsre Sorge,
Und wir sind wachsam. Was du aufgetragen,
Ist bis zum Aeußersten erfüllt.

Manfred kommt.

Ein Geist.

Wer naht?

Ein Sterblicher! — Du Dreister, Unglücksel'ger,
Knie' und verehr'!

Zweiter Geist.

Ich kenne diesen Mann,
Ein Zauberer, furchtbar durch Geschick und Macht.

Dritter Geist.

Knie', Sklav, und bete an! Wie? kennst du nicht
Deinen und unsren Herrn? Gehorch' und zittre!

Alle Geister.

Wirf dich und dein verdammtes Fleisch zu Boden,
Du Erdensohn! — die Rach' ist nah.

Manfred.

Ich weiß es,

Und dennoch knie' ich nicht.

Vierter Geist.

Du wirst es lernen.

Manfred.

Ich lernt' es längst. Wie manche Nacht auf Erden
Hab' ich auf nackten Grund mein Haupt gebeugt
Und Asche drauf gestreut! Ich kenne ganz

Die Fülle der Erniedrung; denn ich sank
Vor meiner nichtigen Verzweiflung, kniete
Vor meiner eignen Herzensöde.

Fünfter Geist.

Wagst du

Dem Ariman auf seinem Thron zu weigern,
Was ihm die Erde zollt, die doch nicht schaut
Die Schrecken seines Glanzes? — In den Staub!

Manfred.

Er selber beuge vor dem Höh'ren sich,
Dem Unermeßlichen, dem Schöpfer, der
Ihn nicht erschuf zur Anbetung: — Er kniee,
Und ich will mit ihm knien.

Die Geister.

Zermalm't den Wurm,

Zerreißt ihn!

Erstes Schicksal.

Hebt euch weg! Fort! Er ist mein.

Fürst unsichtbarer Mächte! dieser Mann
Ist nicht gemeiner Art, wie seine Rede
Und Gegenwart bezeugt. Sein Leiden war
Unsterblicher Natur, wie unsres ist.
Sein Wissen und sein Können und sein Wollen,
(Soweit nicht Staub den Aetherfunken hemmt,)
Ist so gewesen, wie es Staub nur selten
Geboren hat. Sein Streben und sein Forschen
Lag jenseit dessen, was auf Erden wohnt,
Und hat ihn nur gelehrt, was wir schon wissen,
Daß Wissen nicht Glück ist und Wissenschaft
Nur Austausch unserer Unwissenheit
Gegen Unwissenheit von neuer Art.
Noch mehr: die Attribut' und Leidenschaften
Von Erd' und Himmel, welche jedes Wesen,
Jedes Geschöpf vom Wurm aufwärts berühren,
Haben sein Herz durchbohrt, und ihre Wirkung
In ihm war so, daß ich, die nie bedaure,
Verzeih' ihn zu bedauern. Er ist mein,

Und dein vielleicht; — doch sei er's oder nicht,
 Kein andrer Geist besitzt hier eine Seele
 Wie seine, noch Gewalt auf seine Seele.

Nemesis.

Weshalb denn ist er hier?

Erstes Schicksal.

Er sag' es selbst.

Manfred.

Ihr wißt, was ich gewußt hab'. Ohne Macht
 Kömmt' ich nicht hier sein. 'Aber tiefre Mächte,
 Noch jenseits, giebt es, — die zu suchen komm' ich,
 Daß sie auf meine Frag' antworten mögen.

Nemesis.

Was möchtest du?

Manfred.

Du kannst nicht Rede stehn;
 Die Todten ruf, an sie geht meine Frage.

Nemesis.

Erhabner Ariman! gewährt dein Wille
 Den Wunsch des Sterblichen?

Ariman.

Es sei!

Nemesis.

Wen willst du

Entsargen?

Manfred.

Eine ohne Grab. Beschwör

Astarte!

Nemesis.

Höre, Schatten oder Geist,
 Der du Alles, was du warest,
 Ob du auch gestorben seist,
 Wie ein Erbtheil noch bewahrest;
 Das Gehäufte deines Fleisches,
 Das Gefüge deines Staubes,
 Wieder von der Erde heisch' es,
 Und der Nacht des Todes raub' es.

Was du trugest, Herz und Hirn,
 Trag es, Hirn und Herz und Glieder,
 Und erlöse deine Stirn
 Von dem Zahn des Wurmes wieder.
 Erschein, erscheine, erscheine vor mir!
 Der dich dorthin geschickt hat, sucht dich hier.
 (Der Schatten Astarte's steigt empor).

Manfred.

Dies wäre Tod? — es blüht auf ihren Wangen . . .
 Doch nein, ich seh', es ist kein Lebenshauch,
 Nur seltsam Fiebern, — wie das franke Rot,
 Das auf erstorbne Blätter pflanzt der Herbst.
 Sie ist es! — Gott! daß ich mich fürchten muß
 Sie anzublicken! — O Astarte! — Nein,
 Ich kann nicht zu ihr sprechen — heißt sie sprechen,
 Mir fluchen oder mir verzeihn.

Nemesis.

Bei dem Zauber, der den tiefen
 Schlummer deiner Gruft gebrochen,
 Sprich zu jenem, der gesprochen,
 Oder denen, die dich riefen!

Manfred.

Sie schweigt, —
 Und in dem Schweigen find' ich mehr als Antwort.

Nemesis.

Mein Zauber reicht nicht weiter. — Fürst der Luft!
 Du hast allein die Macht: heisch' ihre Stimme.

Ariman.

Gehorche diesem Scepter, Geist!

Nemesis.

Noch stumm.

Sie ist nicht unsrer Gattung. Sie gehört
 Der andren Macht. Dein Suchen, Mensch, ist fruchtlos,
 Und unsre Müh' vergeblich.

Manfred.

Hör' mich — hör' mich!
 Astarte! meine Geliebte! — sprich zu mir!

Ich litt so viel — ich leide noch so viel —
 O sieh mich an! dich hat das Grab nicht mehr
 Als mich der Gram entstellt. Du liebtest mich
 Zu sehr, wie ich dich liebte, — doch wir sollten
 Uns nicht einander foltern, war es auch
 Tödtlichste Schuld zu lieben, wie wir liebten.
 Sag', daß du mich nicht hassest, — daß für beide
 Ich diese Strafe dulde, — daß du eine
 Der Sel'gen sein wirst, — daß ich sterben werde!
 Denn alles Hassenswerthe scheint verschworen
 Uns Dasein mich zu fesseln, an ein Leben,
 Das mich mit Graun füllt vor der Ewigkeit,
 Vor einer Zukunft, ähnlich dem Vergangnen.
 Ich kann nicht ruhn, — ich weiß nicht, was ich suche, —
 Ich fühle nur, was du bist und was ich bin;
 Nur einmal, eh' ich sterbe, hört' ich gern
 Den Ton, der mir Musik war, — sprich zu mir!
 Ich habe dich in stiller Nacht gerufen,
 Der Vögel Schlaf im dichten Busch gestört,
 Des Berges Wölf' erweckt, erfüllt die Schluchten
 Mit deinem, ach, umsonst gehaltenen Namen;
 Sie gaben Antwort, — vieles gab mir Antwort,
 Geister und Menschen, — du nur warest stumm.
 O sprich! — Die Sterne hab' ich überwacht
 Und durch die Himmel fruchtlos dich gesucht.
 Sprich zu mir! — Durch die Welt bin ich geirrt
 Und fand nicht deines Gleichen. Sprich zu mir!
 Sieh rings die Teufel, wie sie für mich fühlen, —
 Ich fürchte nichts und fühle nur für dich.
 Sprich zu mir! sei es auch im Zorn, — nur sage . . .
 Was es auch sei, — nur daß ich einmal höre,
 Einmal, einmal noch!

Der Schatten.

Manfred!

Manfred.

Weiter — weiter —

Ich leb' in diesem Ton nur, — deine Stimme!

Der Schatten.

Manfred! dein irdisch Weh wird morgen enden.
Lebwohl!

Manfred.

Ein Wort noch! Sprich, ist mir verziehn?

Der Schatten.

Lebwohl!

Manfred.

Sehn wir uns wieder? sprich!

Der Schatten.

Lebwohl!

Manfred.

Ein Wort! erbarm' dich! Sag', du liebst mich!

Der Schatten.

Manfred!

(Der Schatten Astarte's verschwindet.)

Nemesis.

Sie geht und läßt sich nicht zurückbescheiden.
Ihr Wort wird sich erfüllen. Kehr' zur Erde.

Ein Geist.

Er ist betäubt. Das heißt es, sterblich sein
Und Dinge suchen, die nicht sterblich sind.

Zweiter Geist.

Nein, sehet, er bezwingt sich selbst und macht
Die Foltern seinem Willen unterthan.
Wär' er gleich uns, ein fürchterlicher Geist
Wär' er geworden.

Nemesis.

Hast du fernre Fragen
An unsren Herrscher oder seine Diener?

Manfred.

Nein.

Nemesis.

Dann für ein'ge Zeitlang lebewohl.

Manfred.

Wir sehn uns also wieder? Wo? auf Erden?
Wie du es willst. Für die gewährte Huld
Scheid' ich als euer Schuldner. Lebetwohl.

(Manfred geht.)

(Die Scene schließt.)

D r i t t e r A c t.

Erste Scene.

Halle in Manfreds Schloß.

Manfred und Hermann.

Manfred.

Was ist die Zeit?

Hermann.

Bis Nacht noch eine Stunde,
Und sie verspricht den schönsten Abend.

Manfred.

Sag',

Ist Alles eingerichtet in dem Thurm,
Wie ich befohlen?

Hermann.

Alles fertig, Herr.

Hier ist der Schlüssel und das Kästchen.

Manfred.

Gut.

Du kannst nun gehn.

(Hermann geht)

Auf mir liegt eine Ruhe
Und räthelhafte Stille, wie sie nie
Dem eignen war, was ich vom Leben kenne.
Wenn ich nicht wüßte, daß Philosophie
Die tollste aller Eitelkeiten ist,

Das hohlste Wort im Kauderwelsch der Schule,
 Das je das Ohr geöff't, ich würde glauben,
 Der goldne Schatz, das „Kalon“ sei gefunden
 Und ruh' in meiner Brust. Es wird nicht dauern, —
 Gleichviel, ich hab' es einmal doch gekannt;
 Es hat die Seel' um ein Gefühl bereichert,
 Und niederschreiben möcht' ich in mein Buch,
 Daß es ein solch Empfinden giebt. — Wer kommt?

Hermann kommt zurück.

Hermann.

Der Abt von St. Mauritius begehrt
 Euch zu begrüßen.

Der Abt von St. Moriz kommt.

Der Abt.

Frieden dir, Graf Manfred!

Manfred.

Dank, frommer Vater. Sei dem Haus willkommen:
 Dein Kommen ehrt es, und es segnet, die
 Darinnen sind.

Der Abt.

Ich wollt', es wäre so.

Ich möchte mich mit dir allein besprechen.

Manfred.

Laß uns allein.

(Hermann geht.)

Was wünscht mein würd'ger Gast?

Der Abt.

Dann ohne Vorwort! Alter, Eifer, Pflicht,
 Und gute Absicht mag mein Recht vertheid'gen,
 Und Nachbarschaft, wenn gleich Bekanntschaft nicht,
 Sei hier mein Herold. — Finstere Gerüchte
 Unheil'gen Inhalts gehen durch das Land,
 Verknüpft mit deinem Namen, — einem Namen
 Uralten Ruhms; — mög' er, der nun ihn trägt,
 Ihn rein vererben.

Manfred.

Fahre fort. Ich höre.

Der Abt.

Man sagt, du pflegst Verkehr mit Dingen, die
Verboten sind dem Forscherblick der Menschen,
Daß mit Bewohnern der verborgnen Reiche,
Den vielen bösen ausgestoßnen Geistern,
Die in dem Thal der Todesschatten wandeln,
Du Umgang pflegst. Ich weiß, mit deinen Brüdern
Im Fleisch, mit Menschen tauschest du nur selten
Gedanken aus, und deine Einsamkeit
Ist die des Klausners, — wär' sie nur so heilig.

Manfred.

Und wer sind sie, die solche Reden führen?

Der Abt.

Die frommen Mönche, die entsetzten Bauern,
Selbst deine Leute, die mit scheuem Auge
Hinschaun auf dich. Dein Leben ist bedroht.

Manfred.

Nimm es.

Der Abt.

Ich kam zu retten, nicht zu tödten.
Ich will nicht spähn in dein geheimes Herz;
Wenn aber Alles wahr ist, dann ist Zeit
Zu Buß' und Heiligung. Versöhne dich
Der Kirch' und durch die Kirche mit dem Himmel.

Manfred.

Ich höre. Dies ist meine Antwort. Was
Ich sein mag oder war, bleibt zwischen Gott
Und mir. Ich werde niemals einen Menschen
Zum Mittler wählen. Hab' ich mich vergangen
An euren Sagen, beweis' und straf'!

Der Abt.

Mein Sohn, ich redete von Strafe nicht,
Von Buß' und Gnade; — bei dir selber liegt
Die Wahl, und was die letzteren betrifft,
So giebt mir unser Glaub' und Kirchenamt
Die Macht, den Weg zu ebnen von der Sünde
Zu Hoffnung und zu bessrem Sinn. Die Strafe

Lass' ich dem Himmel, denn „die Rach' ist mein“,
 So spricht der Herr, und voller Demut spricht
 Sein Diener die erhabnen Worte nach.

M a n f r e d.

Nein, alter Mann, kein Amt geweihter Priester,
 Kein Zauber des Gebets, kein läuternd Feuer
 Der Buße, weder äußerer Schein, noch Fasten,
 Noch Agonie, noch — größer als dies Alles —
 Die innern Foltern jener tiefsten Angst,
 Die Reue ist, doch ohne Höllenfurcht,
 Die aber selbst, allein, durch sich, den Himmel
 Zur Hölle machen würd', — exorcisirt
 Der schrankenlosen Seel' ihr tief Gefühl
 Der eignen Sünd' und Schuld und Qual und Rache
 Wider sich selber. Keine künft'ge Pein
 Liebt so Gerechtigkeit am Selbstverdammten
 Wie er am eignen Herzen.

D e r A b t.

Dies ist gut;

Dies wird vorübergehn, um Platz zu machen
 Trostreicher Hoffnung, die mit freud'ger Ruhe
 Ausblickt zu jenem sel'gen Ort, den jeder
 Gewinnen mag, der ihn erstrebt, trotz aller
 Irdischer Schuld, sofern er sie nur süht.
 Und der Beginn der Sühn' ist das Bewußtsein
 Ihrer Notwendigkeit. Sprich, — Alles, was
 Die Kirche lehren kann, du sollst es lernen,
 Und was sie lösen kann, sei dir verziehn.

M a n f r e d.

Als nah dem Tod Roms sechster Kaiser war,
 Das Opfer einer selbstgeschlagenen Wunde,
 Damit nicht der Senat, der vor ihm kroch,
 Mit öffentlichem Tod ihn foltre, wollte
 Ein Kriegermann mit dem Schein getreuen Mitleids
 Das Blut mit dienstbarem Mantel hemmen;
 Der sterbende Römer stieß ihn weg, und sprach,

Mit einem Rest von Kaiserwürd' im Auge:
„Es ist zu spät. Ist dieses deine Treue?“

Der Abt.

Was soll es hier?

Manfred.

Ich sage mit dem Römer:

Es ist zu spät.

Der Abt.

Zu spät sein kann es nie,

Dich mit der eignen Seele zu versöhnen,
Mit Gott die Seele. Hast du keine Hoffnung?
Seltsam! wer auch am Himmel sonst verzweifelt,
Formt sich auf Erden doch ein Traumgebild
Und packt, wie ein Ertrinkender, den Strohalm.

Manfred.

Sa, Vater, solche ird'sche Traumgesichte
Und edle Pläne hatt' ich in der Jugend:
Den eignen Geist zum Geist der Welt zu machen,
Zur Leuchte für die Völker, und zu steigen,
Ich weiß nicht bis wie hoch, — vielleicht zu fallen,
Sedoch zu fallen wie der Katarakt,
Der, wenn er sprang von seiner Schwindelhöhe,
Noch in der schäum'gen Tiefe seines Abgrunds,
(Daraus der Nebel dampft und dann als Wolke
Zurück vom neuerstiegenen Himmel regnet,)
Tief liegt, doch mächtig. — Aber das ist hin, —
Mein Geist begriff sich selbst nicht.

Der Abt.

Und warum nicht?

Manfred.

Ich konnte die Natur in mir nicht zähmen;
Denn dienen muß, wer herrschen will, und buhlen,
Beschwicht'gen, immer wachen, Alles spähen,
Lebend'ge Lüge sein, um groß zu werden
Unter gemeinen Wesen, — und das ist
Die Masse. Ich verschmäht' es mit der Herde

Zu gehn, wenn auch als Führer, — und mit Wölfen:
Der Löwe bleibt allein, — so blieb auch ich.

Der Abt.

Und warum nicht mit andren Menschen wirken?

Manfred.

Mein Wesen war dem Leben abgewandt,
Und doch nicht grausam. Denn ich machte nicht,
Ich fand Verödung, wie der glühend rote
Einsame Oden des Simum, der nur
In Wüsten wohnt und hinstreicht über Sand,
Darauf kein Strauch gedeiht, um zu verdorren,
Und sich auf Wellen kahler Asche tummelt,
Und Keinen suchet, welcher ihn nicht sucht,
Doch tödtlich ist, wenn man ihn antrifft; — so
War auch mein Dasein. Aber Dinge kamen
In meinen Weg, die nicht mehr sind.

Der Abt.

O Gott!

Ich fürchte fast, für dich ist keine Hülfe
Bei mir und meinem Stande, — doch so jung, —
Ich . . .

Manfred.

Sieh mich an! Es giebt auf Erden eine
Gattung von Menschen, die in ihrer Jugend
Alt sind und sterben vor des Lebens Mitte
Ohne Gewalt des kriegerischen Todes.
Die Einen tödtet Wollust, Andre Forschen,
Die Arbeit, jene bloße Müdigkeit,
Die Einen Krankheit, Andere der Wahnsinn,
Ein'ge ein wackend oder brechend Herz: —
Denn dies ist eine Krankheit, welche mehr
Erschlägt als in des Schicksals Buch gezählt sind,
Die jede Form und viele Namen trägt.
Siehe mich an! von allen diesen Dingen
War eins genug; drum staune nicht, daß ich
Bin, was ich bin, — nein, daß ich jemals war
Und, da ich war, daß ich noch bin auf Erden.

Der Abt.

Und dennoch, hör' mich —

Manfred.

Alter Mann, ich achte
Dein Amt, ich ehre deine That' und halte
Dein Streben fromm, — jedoch es ist vergeblich.
Glaub' mich nicht läuriſch: mehr um dich zu ſchonem,
Als meinethalb, vermeid' ich jedes weitere
Geſpräch um dieſe Zeit, — und ſo, lebwohl!

(Manfred geht.)

Der Abt.

Der konnt' ein herrliches Geſchöpf ſein! — Er
Hat alle Kräfte, die ein gut Gefäß
Glorreicher Elemente bilden würden,
Wenn man ſie weiſe miſchte. Wie es iſt,
Iſt es ein furchtbar Chaos, Licht und Dunkel,
Und Geiſt und Staub, und Leidenschaft und Reinheit,
Vermiſcht und kämpfend ohne Ziel und Ordnung,
Schlafend, oder zerſtörend. Er zerſtört ſich —
Und doch — er darf nicht! ich verſuch' es wieder!
Der iſt des Rettens wert, und meine Pflicht
Iſt: Alles wagen für gerechten Zweck.
Ich folg' ihm, — zwar behutſam, aber ſicher. (Er geht.)

Zweite Scene.

Ein anderes Gemach.

Manfred. Hermann.

Hermann.

Ihr hießt um Sonnenuntergang mich warten;
Sie neigt ſich hinter das Gebirge.

Manfred.

Schon?

Ich will ſie ſehn.

(Er tritt ans Fenſter.)

Glorreicher Ball! der Abgott

Der jungen Welt, der starken, unerkrankten
 Armenſchheit, — Rieſenſöhn' aus der Umarmung
 Von Engeln und von Weibern, welche, ſchöner
 Als Engel, die verführten Geiſter lockten
 Zur Erde, bis ſie nie rückſehren konnten.
 Glorreicher Baſt! du wurdeſt angebetet,
 Oh' deiner Schöpfung Räthſel offenbart war.
 Du frühſter Bote des Allmächtigen!
 Du machteſt auf Chaldäas Bergeshöhn
 Das Herz der Hirten fröhlich, bis in Pſalmen
 Sie ſich ergoſſen. Du ſichtbarer Gott
 Und Stellvertreter jenes Unbekannten,
 Der dich zum Schatten wählte! — Haupt der Sterne
 Und Centrum vieler Sterne, das der Erde
 Beſtand verleiht und mildert Farb' und Herz
 All derer, die in deinen Strahlen wandeln!
 Vater der Jahreszeiten! Fürſt der Zonen
 Und deſſen, was drin lebt! — Denn fern und nah
 Hat eine Färbung unſer Geiſt von dir,
 Wie unſer äußerer Leib. — Du gehſt auf
 Und ſcheinſt und ſinkſt in Herrlichkeit! — Lebwohl!
 Ich ſeh' dich heut zulezt. Mein erſter Blick
 Voll Lieb' und Staunen war für dich, — ſo nimm
 Den lezten auch! nie wirſt du Einem leuchten,
 Dem das Geſchenk des Lebens und der Wärme
 Verhängnißvoller war. — Sie iſt hinab . . .
 Ich folge. (Er geht.)

Dritte Scene.

Das Gebirge, Manfreds Schloß in der Ferne. Eine
 Terraffe vor einem Thurm. Dämmerung.

Hermann. Manuel und andre Diener Manfreds.

Hermann.

Seltsam genug! — ſeit Jahren, Nacht um Nacht,
 Hielt er in dieſem Thurme lange Wachen,

Ohn' alle Zeugen. Ich bin drin gewesen,
Wir alle sind es oft, doch war's unmöglich
Aus ihm und seinem Inhalt sichere Schlüsse
Auf irgend was zu ziehen, wohin sein Forschen
Gerichtet sei. Zwar giebt es eine Kammer,
In welche Niemand kommt. Ich gäbe gern
Drei Jahre meines Lohns, um ihr Geheimniß
Ausspähn zu können.

Manuel.

Solches wär' gefährlich;
Begnüge dich mit dem, was du schon weißt.

Hermann.

O Manuel, du bist alt und weiß' und könntest
Viel sagen. Du hast in dem Schloß gewohnt,
Wie lang ist's her?

Manuel.

Noch eh' Graf Manfred lebte.
Dem Vater dient' ich schon, dem er nicht gleicht.

Hermann.

Gar manche Söhne sind in diesem Fall;
Was war ihr Unterschied?

Manuel.

Ich meine nicht
Gestalt und Züge, sondern Geist und Art.
Graf Sigismund war stolz, doch frei und heiter,
Ein Krieger und ein Becher; nicht verkehrt' er
Mit Einsamkeit und Büchern, pflog des Nachts
Nicht düst'rer Wache, sondern heitren Schmauses,
Noch lust'ger als bei Tag; lief nicht durch Wald
Und Schluchten wie ein Wolf, und mied die Menschen
Und ihre Freuden nicht.

Hermann.

Verwünscht die Stunde!

Das war vergnügte Zeit! Wann kehrt sie wieder
Für jene alte Mauern? Sieht's nicht aus,
Als hätten sie's vergessen?

Manuel.

Diese Mauern
Muß erst ein Andrer erben. O, ich sah
Seltfame Dinge, Hermann.

Hermann.

Komm, sei gut:
Erzähl' mir etwas, um die Nacht zu kürzen.
Ich hörte dich von Dingen dunkel reden,
Die hier geschah'n, bei diesem selben Thurm.

Manuel.

Ja, das war eine Nacht! — Ich weiß es deutlich:
Es war wie jetzt die Dämmerung und solch
Ein Abend. Dort, die rote Wolke lag
Auch damals auf des Eigers Zackenhaupt,
So gleich, als wär's dieselbe noch. Der Wind
Kam schwach und stoßweis', und der Alpenschnee
Begann zu glitzern, wie der Mond heraufkam.
Graf Manfred war, wie jetzt, in seinem Thurm,
Womit beschäftigt, wußte Niemand, — mit ihm
Die einzige Gefährtin seines Wachens
Und Wanderns, — sie von Allem, was da lebte,
Das Einzige, was er zu lieben schien,
Wie freilich er durch Blut verpflichtet war,
Gräfin Astarte, seine Still, wer kommt?

Der Abt tritt auf.

Der Abt.

Wo ist Graf Manfred?

Hermann.

Dort, in seinem Thurm.

Der Abt.

Ich muß ihn sehn.

Manuel.

Es ist unmöglich, Herr.
Er ist in strengster Einsamkeit und läßt
Sich so nicht stören.

Der Abt.

Auf mich selber nehm' ich

Die Folgen meiner Schuld, wenn Schuld es ist.
Ich muß ihn sehn.

Hermann.

Du sahst ihn diesen Abend
Schon einmal.

Der Abt.

Hermann, ich befehle dir:
Noch' an, und sag' dem Grafen meine Nähe.

Hermann.

Wir wagen's nicht.

Der Abt.

Es scheint, ich muß der Herold
Des eignen Zweckes sein.

Manuel.

Halt, frommer Vater!

Ich bitt' Euch, bleibt!

Der Abt.

Was meinst du?

Manuel.

Geht nur hier;

So will ich Alles sagen.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Im Thurm.

Manfred allein.

Manfred.

Die Sterne treten vor, — der Mond steht über
Den Gipfeln schneebedeckter Berge. — Prachtvoll!
Noch hält Natur mich fest; mir war die Nacht
Sa ein vertrautes Antlitz als der Menschen;
Ich hab' in ihrem goldgestirnten Schatten,
Voll dämmriger einsamer Lieblichkeit,
Die Sprache einer andren Welt gelernt.
In meiner Jugend, ich erinnre mich,

Als ich noch wanderte, da stand ich auch
In solcher Nacht im Bau des Colosseums,
Umringt von Resten des allmächt'gen Rom.
Die Bäum' an den gebrochnen Bögen wogten
Schwarz in der blauen Mitternacht; es glänzten
Die Sterne durch die Mauerpalte; fern,
Jenseits der Tiber bellten Schäferhunde,
Und näher, aus der Burg der Kaiser, kam
Der Eule langer Schrei, und unterbrochen
Entfernter Wachen abgerissnes Singen,
Im sanften Wind' anschwellend und verwehend.
Jenseits der zeitgehöhlten Breiche schienen
Ein Paar Cypressen fern den Horizont
Zu säumen, die in Pfeilschußnähe standen.
Wo die Cäsaren wohnten, wo der Vogel
Der Nacht gesanglos wohnt, in einem Hain,
Der durch gestürzte Mauerzinnen sprießt
Und seine Wurzeln schlingt um Kaiserherde,
Maßt Epheu sich des Lorbeers Heimat an.
Sedoch des Fechters blut'ger Circus steht,
Ein stolzer Rest, in trümmerhafter Hoheit,
Indeß die Säl' Augusts und Cäsars Hallen
Unkenntlichen Verfalls im Staube kriechen.
Und du, o wandelnder Mond, beschienst dies Alles
Und warfst ein weites, zartes Licht darüber,
Die graue Herbheit holpriger Verwüstung
Sanft mildernd, und von neuem, wie es schien,
Die Lücken von Jahrhunderten ergänzend,
Schön lassend, was schön war, und das verschönend,
Was minder schön war, bis die Stätte selbst
Zur Andacht ward und überfloß das Herz
In stummer Ehrfurcht vor der alten Größe,
Den todten Scepterträgern, deren Grab
Noch unsern Geist beherrscht. — So war die Nacht!
Seltsam, daß ich mich ihrer jetzt erinnre!
Doch oft am wildesten fliehn die Gedanken

Gerade dann, wenn sie in stiller Ordnung
Sich sammeln sollten.

(Der Abt tritt auf.)

Der Abt.

Heurer Herr, ich bitte
Erneute Nachsicht für dies zweite Mahn,
Und mein bescheidner Eifer kränk' Euch nicht
Durch seine Schroffheit. Was er Böses hat,
Das fall' auf mich; das Gute seiner Wirkung
Treff' Euer Haupt, — o, könnt' ich sagen, Herz!
O, rührt' ich das mit Worten oder Flehn,
Gerettet würd' ein edler Geist, der irrt,
Doch nicht verloren ist.

Manfred.

Du kennst mich nicht.
Mein Buch ist voll, gezählt sind meine Tage.
Entferne dich! Zu bleiben ist gefährlich.

Der Abt.

Bezweckst du mir zu drohn?

Manfred.

Ich drohe nicht;
Ich sage nur, es ist Gefahr im Anzug,
Und sah' dich gern verschont.

Der Abt.

Was meinst du?

Manfred.

Siehe,

Was siehst du?

Der Abt.

Nichts.

Manfred.

Ich sage, dorthin blicke,
Und fest. Nun sage mir: was siehst du dort?

Der Abt.

Was mich erschüttern sollte. Doch mir bangt nicht.
Ich seh' ein dunkel furchtbar Wesen steigen,
Gleich einer Höllengottheit, aus der Erde,

Die Stirn verhüllt vom Mantel und der Leib
 Gleichwie in finstere Gewölke gekleidet.
 Es stellt sich zwischen uns, — jedoch mir bangt nicht.

Manfred.

Auch wird es dich nicht kränken; doch sein Anblick
 Kann deine alten Glieder tödtlich lähmen.
 Ich sage dir, hinweg!

Der Abt.

Und ich erwidre,
 Nie, eh' ich nicht gekämpft mit diesem Teufel!
 Was thut er hier?

Manfred.

Freilich, was thut er hier?
 Ich rief ihn nicht. Er ist hier ungeheißt.

Der Abt.

Weh dir, Verlorner! Was mit solchen Gästen
 Hast du zu thun? Ich beb' um deinetwillen.
 Was blickt er so auf dich und du auf ihn?
 O, er enthüllt sein Antlitz, — auf der Stirn
 Sind Donnernarben eingepreßt, — es flammt
 Aus seinem Aug' Unsterblichkeit der Hölle!
 Hebe dich weg!

Manfred.

Sag' an, was sollst du?

Geist.

Komm!

Der Abt.

Wer bist du, Unbekannter? rede — sprich!

Der Geist.

Der Genius dieses Manns. Komm, es ist Zeit.

Manfred.

Ich bin gefaßt auf Alles, doch ich leugne
 Die Macht, die mich entbieten will. Wer schickt dich?

Der Geist.

Du sollst es wissen. Komm!

Manfred.

Ich habe Wesen

Weit höhren Stoffs, als du es bist, geboten,
Mit deinem Herrn gekämpft: — heb' dich von hinnen!

Der Geist.

Mensch, deine Stunde schlägt. Ich sag', hinweg!

Manfred.

Ich wußt' und weiß, daß meine Stunde schlug,
Doch meine Seele weicht nicht deines Gleichen.
Fort! Ich will sterben wie ich lebte, — einsam.

Der Geist.

So muß ich meine Brüder rufen. Nacht!

(Andre Geister steigen empor.)

Der Abt.

Hinweg, ihr Bösen! — hebet euch von hinnen!
Ihr habt nicht Macht, wo Andacht mächtig ist,
Und in dem Namen dessen . . .

Der Geist.

Alter Mann,

Wir kennen uns und unser Amt und deins.
Verschwende deine frommen Worte nicht,
Es wär' umsonst. Der Mann hier ist verfallen.
Noch einmal ruf' ich ihm: hinweg! hinweg!

Manfred.

Ich biet' euch Troß! ich fühle wohl in mir
Die Seele ebb'n, — dennoch biet' ich Troß,
So lang noch Menschenatem in mir ist,
Verachtung euch zu atmen, Menschenkraft
Zu ringen, selbst mit Geistern. Was ihr nehmt,
Sei Glied um Glied genommen.

Der Geist.

Widerspenst'ger!

Ist dies der Zaubrer, der die Geisterwelt
Durchschreiten wollt' und sich zu unsres Gleichen
Beinah erheben? bis du so ins Leben
Verliebt, in dieses selbe Leben, das
Dich elend machte?

Manfred.

Falscher Geist, du lügst!

Mein Leben steht an seinem Ziel, das weiß ich;
 Nicht einen Augenblick möcht' ich's verlängern.
 Nicht mit dem Tode kämpf' ich, nur mit dir
 Und deinen Engeln. Meine frühere Macht
 Erkaufte kein Vertrag mit deiner Rote,
 Nein, hohe Wissenschaft, Casteiung, Wagniß
 Und langes Wachen, starker Geist, Erfahrung
 Im Wissen unsrer Väter, — als die Erde
 Menschen und Geister sah beisammen wandeln
 Und euch kein Vorrecht gab. Ich stehe hier
 Auf eigener Kraft, — verleugne, troße, spotte,
 Veracht' euch.

Der Geist.

Deine vielen Sünden aber,
 Sie machen dich . . .

Manfred.

Was kümmern diese dich?
 Bestraft man Sünden nur durch neue Sünde
 Und nur durch größere Sünder? Fort zur Hölle!
 Du hast nicht Obmacht über mich, das fühl' ich;
 Du wirst mich nie besitzen, das erkenn' ich.
 Was ich gethan hab', ist gethan. Ich trage
 Qual in mir, die nichts borgen kann von deiner.
 Der Geist, der ewig ist, macht aus sich selber
 Den Lohn für gut' und sündige Gedanken,
 Ist selbst des Bösen Ursprung und das Ende,
 Sich selber Raum und Zeit: sein innres Fühlen,
 Wann erst vom Fleisch erlöst, borgt keine Farben
 Von den vergänglichen Gestalten draußen,
 Nein, gehet auf in Leiden oder Wonnen,
 Die das Bewußtsein seines Werts gebiert.
 Du hast mich nie versucht, du konntest nie;
 Du fördertest mich nicht, noch fängst mich jetzt.
 Ich selbst war mein Zerstörer, und ich will's
 Auch künftig sein. — Zurück, besiegte Teufel!
 Die Hand des Todes liegt auf mir, — nicht eure.

(Die Dämonen verschwinden.)

Der Abt.

Wie bleich' du bist! die Lippen werden weiß,
Und deine Brust fliegt: deine Töne röcheln
Im ächzenden Schlund. Gieb dein Gebet dem Himmel,
Wenn auch nur in Gedanken, — stirb nicht so!

Manfred.

Vorbei! — mein dunkles Auge sieht dich nicht,
Doch Alles schwimmt um mich, — die Erde scheint
Zu wogen unter mir. Gehab' dich wohl —
Gieb mir die Hand!

Der Abt.

Kalt, kalt, bis an das Herz!
Nur ein Gebet noch! — Ach, wie steht's mit dir?

Manfred.

Zu sterben ist so schwer nicht, alter Mann.

(Manfred stirbt.)

Der Abt.

Todt! — Seine Seel' ist dieser Erd' entflohn, —
Wohin? — Mich graut's zu denken. — Es ist aus.

Anmerkungen zu Manfred.

Der größte Theil des „Manfred“ ward 1816 in der Schweiz geschrieben, in Italien vollendet und 1817 gedruckt. Der dritte Act ward noch vor dem Drucke in einem wesentlichen Punkte ganz umgearbeitet; der Abt war ursprünglich als gemeiner Pfaffe gezeichnet. — D. Uebers.

„Ihm, der einst
In Gadara Groß und Anteros
Aus ihren Quellenwohnungen beschwor.“ (Act II, Scene 2.)

Der Philosoph Jamblichus. In seiner Lebensbeschreibung von Eumapius findet man die Geschichte von der Beschwörung des Groß und des Anteros. Sie ist gut erzählt.

„Sparta's Fürst
Entlockte von der Byzantinerin
Schlaflosem Geiste Antwort.“ (Ebenda.)

Die Geschichte des spartanischen Königs Pausanias, (welcher die Griechen in der Schlacht bei Platäa anführte und später wegen versuchten Verrates gegen die Lacedämonier umkam,) und der Cleonice wird von Plutarch im Leben Simons, so wie in den Laconicis Pausanias des Sophisten, in dessen Beschreibung Griechenlands, erzählt.

„Riesensöhn' aus der Umarmung
Von Engeln.“ (Act III, Scene 2.)

Byron bezieht sich hiebei auf 1. Mose. Cap. 6, V. 2 und 4. Die Lutherische Bibelübersetzung stimmt indessen nicht zu dem Texte. In der englischen Bibel lautet die Stelle: „Die Söhne Gottes sahen die Töchter der Menschen, daß sie schön waren. — Zu der Zeit waren Riesen auf Erden, und auch nach diesem, wenn die Söhne Gottes zu den Töchtern der Menschen kamen, und sie gebaren ihnen Kinder, wurden dieselbigen Gewaltige der alten Zeit und voll Ruhmes.“

Diese uralte Sage von der Liebe der Engel zu schönen Erdenweibern hat Byron den Stoff zu dem colossalen Phantasiestücke „Himmel und Erde“ geliefert.
D. Uebers.

K a i n.

Ein Mysterium.

Und die Schlange war listiger denn alle Thiere auf
dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte. —

1. Buch Mose, Cap. 3, V. 1.

Sir Walter Scott, Baronet,

wird dieses Mysterium Kain
zugeeignet von seinem verpflichteten Freunde
und getreuen Diener,

dem Verfasser.

Personen:

Männer: Adam. Kain. Abel.

Weiber: Eva. Adah. Zillah.

Geister: Der Engel des Herrn. Lucifer.

V o r w o r t.

Die folgenden Szenen sind „ein Mysterium“ betitelt, nach dem Vorgange der alten Dramen, welche ähnliche Gegenstände behandelten und welche man Mysterien oder Moralitäten nannte. Der Verfasser hat sich mit seinem Stoffe keinesweges die Freiheiten genommen, welche früher gewöhnlich waren, wie jeder Leser sich überzeugen kann, wenn er neugierig genug ist, um diese sehr profanen Nachwerke in englischer, italiänischer oder spanischer Sprache zu vergleichen. Der Verfasser hat sich bemüht die seinen Charakteren angemessene Sprache beizubehalten, und in den seltenen Fällen, wo sie der heiligen Schrift entlehnt ist, hat er so wenig Aenderungen, selbst in den Worten, angebracht, wie der Rhythmus gestattete. Der Leser wird sich erinnern, daß das Buch der Genesis nicht sagt, Eva sei von einem Dämon versucht worden, sondern von „der Schlange“, und zwar nur deshalb, weil diese „die listigste von allen Thieren auf dem Felde war.“ Welche Deutung die Rabbiner und die Kirchenväter diesem Texte auch gegeben haben mögen, ich muß die Worte nehmen, wie ich sie finde, und antworte, wie bei einem ähnlichen Anlasse Bischof Watson, als Moderator in den Schulen von Cambridge, antwortete, als man ihm die Kirchenväter citirte: „Sehet das Buch!“ indem er die Bibel emporhielt. Man muß im Auge behalten, daß mein gegenwärtiger Stoff nichts mit dem Neuen Testamente zu schaffen hat, auf welches ohne Anachronismus kein Bezug genommen werden konnte. Mit den Dichtungen verwandten Inhalts bin ich kürzlich nicht

vertraut gewesen. Seitdem ich zwanzig war, hab' ich Milton nie gelesen; freilich hab' ich ihn vorher so oft gelesen, daß dies vielleicht wenig Unterschied macht. Gesners „Tod Abels“ hab' ich zuletzt in Aberdeen gelesen, als ich acht Jahre alt war. Der allgemeine Eindruck in der Erinnerung ist der des Entzückens, aber von dem Inhalte weiß ich nur noch, daß Kains Weib Mahala und Abels Weib Thirza hieß. Ich habe sie mit den ersten Frauenamen, die in der Genesis vorkommen, wie Lamechs Weiber Adah und Zillah genannt. Wie Kains und Abels Weiber hießen, wird nicht erwähnt. Ob also Gleichheit des Gegenstandes Gleichheit des Ausdrucks zur Folge gehabt hat, weiß ich nicht, ist mir auch gleichgültig.

Der Leser wird beherzigen, (woran nur Wenige sich zu erinnern pflegen,) daß in den Büchern Mojsis und in dem Alten Testamente überhaupt keine Andeutungen eines künftigen Daseins vorkommen. Einen Grund für diese auffallende Unterlassung findet er in „Barburtons göttlicher Gesandtschaft“, und, ob derselbe nun genügend sein mag oder nicht, jedenfalls hat man noch keinen besseren anzuführen vermocht. Ich habe daher angenommen, daß dieser Gedanke dem Kain neu war, und damit hoffentlich die heilige Schrift nicht falsch ausgelegt.

Was Lucifers Sprache anlangt, so fiel es mir schwer ihn wie einen Geistlichen reden zu lassen; aber ich habe mein Möglichstes gethan, um ihn in den Schranken des theologischen Anstandes zu halten. Wenn er sich dagegen verwahrt, die Eva in Gestalt einer Schlange versucht zu haben, so geschieht dies nur, weil die Genesis nichts der Art auch nur von Ferne andeutet, sondern lediglich von der Schlange als Schlange redet.

Man wird bemerken, daß ich in diesem Poem Cuviers Idee, wonach die Welt vor der Schöpfung verschiedene Male zerstört worden wäre, theilweise mir angeeignet habe. Diese Hypothese, welche auf die mehrfachen Erdschichten und die darin gefundenen Knochen ungeheurer und unbekannter Thiere sich stützt, widerspricht der Mosaischen Erzählung nicht, sondern bestätigt sie eher, da in diesen Schichten keine menschlichen Gebeine, wohl aber die Knochen vieler bekannter Thiere neben den Ueberresten der unbekannten entdeckt worden sind. Die

Behauptung Lucifers anlangend, daß die präadamitische Welt auch mit vernünftigen, dem Menschen an Intelligenz weit überlegenen Wesen bevölkert gewesen sei, deren Stärke im Verhältnisse zum Mammuth gestanden habe, so ist das natürlich eine poetische Fiction, um ihm sein Plaidoyer zu erleichtern.

Ich sollte noch anführen, daß es eine „Tramelogödie“ von Alfieri, Namens „Abel“, giebt. Ich habe weder dieses, noch sonst eines von den nachgelassenen Werken des Dichters gelesen ausgenommen sein Leben.

Venedig 1821.

Erster Act.

Erste Scene.

Das Land außerhalb des Paradieses. Sonnenaufgang.

Adam, Eva, Kain, Abel, Adah, Billah, ein Opfer darbringend.

Adam.

Gott, ewiger, unendlicher, allweiser!
Der aus dem tiefen Dunkel durch ein Wort
Licht auf den Wassern schuf, sei hochgepriesen!
Jehova! Preis dir, mit des Lichtes Rückkehr!

Eva.

Gott, der den Tag genannt und Nacht und Morgen,
Die nie gesondert waren, hat geschieden,
Und trennte Well' und Well' und einen Theil
Der Schöpfung „Beste“ nannte, sei gepriesen!

Abel.

Gott, der die Elemente hat berufen,
Luft, Erde, Feuer, Meer, und mit dem Tag
Und Nacht und Welten, welche jenen leuchten
Und schatten, Wesen schuf, sie zu genießen
Und sie und dich zu lieben: — Preis dir, Preis!

Adah.

Gott, ewiger! du Vater aller Dinge!
Der diese besten, schönsten Wesen schuf,
Heißer geliebt als Alles, außer dir,
Laß dich und sie mich lieben: — Preis dir, Preis!

Billah.

O Gott, der, Alles liebend, schaffend, segnend,
Dennoch der Schlang' erlaubt hat, einzufrieden,
Den Vater aus dem Paradies zu treiben,
Schirm' uns vor fernem Uebel: — Preis dir, Preis!

Adam.

Kain, mein Erstgeborner, warum schweigst du?

Kain.

Weshwegen sollt' ich sprechen?

Adam.

Um zu beten.

Kain.

Habt ihr denn nicht gebetet?

Adam.

Ja, voll Inbrunst.

Kain.

Und laut. Ich hab' euch wohl gehört.

Adam.

Auch Gott,

Wie ich vertraue, wird uns hören.

Abel.

Amen!

Adam.

Doch du, mein Erstgeborner, bleibest stumm.

Kain.

Es ist so besser.

Adam.

Und weshalb so besser?

Kain.

Ich habe nichts zu bitten.

Adam.

Nichts zu danken?

Kain.

Nein.

Adam.

Lebst du nicht?

K a i n.

Muß ich nicht sterben?

E v a.

Ach!

Die Frucht von dem verbotnen Baum beginnt
Zu fallen.

A d a m.

Und wir kosten sie von neuem.

Gott! warum pflanztest du den Baum des Wissens?

K a i n.

Warum nicht pflücktet ihr vom Baum des Lebens?
Dann könntet ihr ihm trogen.

A d a m.

O mein Sohn!

Sprich keine Lästung, dies sind Schlangenworte.

K a i n.

Und warum nicht? Die Schlange sprach die Wahrheit:
Es war der Baum des Wissens und es war
Der Baum des Lebens: — ist nicht Wissen gut
Und Leben gut? kann beides böse sein?

E v a.

Mein Sohn! du sprichst, wie ich in Sünden sprach,
Eh' du geboren warst. Erneu' mein Elend
Nicht in dem deinigen. Ich hab's bereut.
Laß mich nicht sehen, wie mein Kind den Schlingen
Verfällt diesseits der Paradiesesmauern,
Die selbst im Paradiese uns zerstörten.
Genüge dir, was ist. Hätt' uns genügt,
Du wärest jetzt zufrieden. O mein Sohn!

A d a m.

Nun wir gebetet, gehn ein jeder wir
An unser Tagewerk, — nicht schwer, doch nötig.
Die Erd' ist jung und giebt uns ihre Früchte
Freundlich, um wenig Schweiß.

E v a.

Kain, mein Sohn

Sieh deinen Vater ruhig und ergeben
Und thu, wie er thut.

Adam und Eva ab.

Zillah.

Willst du nicht, mein Bruder?

Abel.

Weshalb die Wolk' auf deiner Stirne tragen,
Die dir nicht nützen kann als nur den Zorn
Des Ewigen zu wecken?

Adah.

Kain, Geliebter!

Grollest du auch auf mich?

Kain.

Nein, Adah, nein!

Ich wünscht' allein zu sein auf kurze Zeit.
Abel, mein Herz ist krank, — doch das vergeht;
Geh mir voran, — ich folge gleich, mein Bruder;
Und ihr auch, Schwestern, zögert nicht dahinten;
Eur sanfter Sinn verdient kein rauh Begegnen,
Ich folg' euch bald.

Adah.

Wo nicht, so komm' ich wieder,
Dich hier zu suchen.

Abel.

Gottes Friede sei,
Bruder, auf deinem Geist!

Abel, Zillah und Adah gehen.

Kain allein.

Und dies ist Leben!
Arbeit! — und warum arbeit' ich? — Weil sich
Mein Vater nicht behaupten konnt' in Eden.
Was geht es mich an? Ich war ungeboren,
Ich suchte nicht zu leben, lieb' auch nicht
Den Zustand, den mir die Geburt vermachte.
Weshalb wick' er der Schlange und dem Weibe?
Und da er wick', weswegen muß er büßen?
Was lag daran? Der Baum war doch gepflanzt?
Und warum nicht für ihn? Wo nicht, weshalb

In seine Näh' ihn setzen, wo er wuchs?
 Der schönst' im Mittelpunkt? — Sie haben immer
 Nur eine Antwort, wenn man fragt: Er wollt' es,
 Und Er ist gut. Wie wissen sie's? Weil Er
 Allmächtig ist, muß drum allgütig folgen?
 Ich seh' die Frucht nur an, und die ist bitter;
 Ich muß sie essen, um Verschuldung Andrer. — —
 — Wen seh' ich da? Ein Wesen, gleich den Engeln,
 Doch ernsteren und trauervollern Ausdrucks,
 Von geistiger Natur. Weshwegen zitter' ich?
 Sollt' ich ihn mehr als andre Geister fürchten,
 Die täglich ich ihr Gluttschwert schwingen sehe
 Vor jenen Thoren, die ich oft umschleiche
 Zur Abendzeit, um einen Blick zu haschen
 In Gärten, die mein rechtes Erbtheil sind,
 Oh' Nacht auf die verbotnen Mauern sinkt
 Und auf die heil'gen Bäume, welche über
 Die Cherubim-bewachten Zinnen ragen?
 Wenn mich der Engel Feuerschwert nicht schreckt,
 Weshalb vor ihm erbeb' ich, der da naht?
 Er scheint viel mächtiger denn sie, und scheint
 Nicht minder schön, und doch nicht ganz so schön,
 Wie er es sein könnt' oder war: es scheint,
 Gram theile seine Herrlichkeit. Ist's möglich?
 Kann etwas trauern außer Menschenherzen?
 Da ist er.

Lucifer tritt auf.

Lucifer.

Sterblicher!

Kain.

Wer bist du, Geist?

Lucifer.

Der Herr der Geister.

Kain.

Wie? ihr Herr, und du
 Verlässest sie und wandelst mit dem Staube?

Lucifer.

Ich kenne die Gedanken dieses Staubes
Und fühle für und mit dir.

Kain.

Wie? du kennst
Meine Gedanken.

Lucifer.

Sind's nicht die Gedanken
Aller, die des Gedankens würdig sind?
's ist dein unsterblich Theil, das in dir spricht.

Kain.

Unsterblich Theil? dies ward nicht offenbart.
Der Baum des Lebens blieb uns vorenthalten
Durch meines Vaters Thorheit, während der
Des Wissens durch der Mutter Hast zu früh
Gepflückt ward, und die Frucht ist nun der Tod.

Lucifer.

Sie haben dich betrogen. Du wirst leben.

Kain.

Ich lebe, doch ich lebe nur, zu sterben,
Und seh' auch nichts im Leben, um den Tod
Zu hassen, — nur ein angebornes Kleben,
Den eklen, aber unbesiegbar'n Trieb
Zum Leben, den ich so verabscheu', wie
Ich mich veracht', und doch nicht bänd'gen kann.
So leb' ich denn. O hätt' ich nie gelebt!

Lucifer.

Du lebst, und du mußt ewig leben. Glaub' nicht,
Die Erde, welche deine Hülle ist,
Sei Dasein; — sie vergeht, und du wirst bleiben,
Nicht wen'ger als du bist.

Kain.

Nicht weniger?

Warum nicht mehr?

Lucifer.

Vielleicht wirst du wie wir sein.

Kain.

Und ihr seid?

Lucifer.

Wir sind ewig.

Kain.

Seid ihr glücklich?

Lucifer.

Mächtig sind wir.

Kain.

Und glücklich?

Lucifer.

Nein. Bist du es?

Kain.

Wie könnt' ich? Sieh mich an.

Lucifer.

Du, armer Staub,

Du wähnst, du seist unglücklich? Du!

Kain.

Ich bin's.

Und was, mit aller deiner Macht, bist du?

Lucifer.

Einer, der das sein wollte, was dich machte,
Der anders dich gemacht hätt', als du bist.

Kain.

Du siehst fast wie ein Gott aus, und —

Lucifer.

Ich bin's nicht.

Und da es mir mißlang ein Gott zu sein,
Möcht' ich nichts anders sein, als was ich bin.
Er hat gesiegt. Er möge herrschen.

Kain.

Wer?

Lucifer.

Der Adam schuf, den Erdfreis —

Kain.

Und den Himmel

Und was darinnen ist. So hört' ich es
Die Engel singen und den Vater sagen.

Lucifer.

Sie sagen und sie singen, was sie müssen,
Bei Strafe das zu sein, was unter Geistern
Und Menschen ich und du find.

Kain.

Und das ist?

Lucifer.

Seelen, die ihr unsterblich Theil gebrauchen,
Seelen, die dem allmächtigen Tyrannen
Ins ew'ge Antlitz schaun und sagen, daß
Sein Böses nimmer gut ist! Schuf er uns,
Wie er ja sagt, — was ich nicht weiß, noch glaube, —
Doch schuf er uns, so kann er uns nicht tödten:
Wir sind unsterblich; — ja, er will uns so,
Um uns zu foltern. — Laß ihn! — er ist groß,
Doch nicht in seiner Größe glücklicher
Als wir im Kampf. Kann Güte Böses schaffen?
Und er, was anders schuf er? — Aber laß ihn,
Auf seinem einsam ungeheuren Thron,
Welten erschaffend, um die Ewigkeit
Erträglicher für sein unendlich Dasein
Und ungetheilte Einsamkeit zu machen!
Er dränge Stern an Stern, — er ist allein,
Unfaßlicher, untüglbarer Tyrann.
Könnt' er sich selbst zermalmen, Segen wär' es,
Mehr als er je verlieh; — laß ihn nur herrschen,
Und sich in Elend selbst vertausendfachen!
Geister und Menschen fühlen für einander;
Gemeinsam Dulden machet unsre Qualen,
Unzählbar wie sie sind, erträglicher
Durch jenes grenzenlose Mitleid Aller
Mit Allen! — Aber Er, elend in Allmacht,
Rastlos im Elend, muß nur immer schaffen
Und wieder schaffen — —

K a i n.

Du sprichst von Dingen, die mir traumhaft längst
 Mein Hirn durchwogten. Nie versöhnen konnt' ich
 Das, was ich sah, mit dem, was ich vernahm.
 Der Vater und die Mutter sagen mir
 Von Schlangen, Früchten, Bäumen; ich erblicke
 Die Pforten dessen, was sie Eden nennen,
 Bewacht von flammenzückenden Cherubim,
 Die sie und mich ausschließen; lastend fühl' ich
 Tägliche Müß' und stetigen Gedanken;
 Ich sehe eine Welt, darinnen ich
 Wie Nichts erscheine, mit Gedanken, die
 Aufstehn in mir, als ob sie alle Dinge
 Bemeistern könnten. Doch ich dacht' allein:
 Dies Elend war nur mein. Mein Vater ist
 Gezähmt, die Mutter hat den Sinn vergessen,
 Der nach Erkenntniß dürstet' auf Gefahr
 Des ew'gen Fluchs; mein Bruder ist ein Knabe,
 Ein wahrer Schäfer, der die Erstlinge
 Der Herden dem bringt, dessen Wort der Erde
 Verbeut uns Frucht zu geben ohne Schweiß.
 Die Schwester Zillah singt ein Danklied früher
 Als Morgenchor der Vögel; — Adah selbst,
 Mein eignes, theures Weib, verstehet nicht
 Den Geist, der mich erdrückt. Niemals zuvor
 Traf ich ein Wesen, gleichgestimmt wie ich.
 Es sei! — ich wäre lieber Freund mit Geistern.

Lucifer.

Und machte nicht die eigne Seele dich
 Geschickt für solchen Umgang, nimmer ständ' ich
 Setzt vor dir, wie ich bin; die Schlange hätte
 Genügt dich zu bezaubern, wie zuvor.

K a i n.

Ha! du versuchtest meine Mutter?

Lucifer.

Ich

Versuche Keinen, außer mit der Wahrheit.

War jener Baum der Baum nicht der Erkenntniß?
 Und war der Baum des Lebens nicht voll Frucht?
 Befahl ich Eva, nicht davon zu pflücken?
 Pflanz' ich verbotne Ding' in den Bereich
 Unschuld'ger Wesen, die aus Unschuld schon
 Neugierig waren? Nein, ich hätt' aus euch
 Götter gemacht, — und Er selbst, der euch fortstieß,
 Er stieß euch fort „auf daß ihr nicht vom Baum
 Des Lebens brächt und würdet Gott wie wir.“
 War dieses nicht sein Wort?

Kain.

Dies war sein Wort,
 Wie ich von ihnen hörte, die es hörten
 In Donnern.

Lucifer.

Wer denn war der Dämon? Er,
 Der Leben euch nicht gönnte? Oder er,
 Der ewig Leben euch verliehen hätte
 In Lust und Macht des Wissens?

Kain.

Hätten sie
 Doch beide Frucht gebrochen, oder keine!

Lucifer.

Die ein' ist euer schon; die andre kann's
 Noch werden.

Kain.

Wie?

Lucifer.

Dadurch, daß ihr ihr selbst seid
 In eurem Widerstand. Nichts kann den Geist
 Auslöschen, wenn der Geist er selbst sein will
 Und Mittelpunkt der Welt. Er ward geschaffen
 Zu herrschen.

Kain.

Du versuchtest Eva nicht?

Lucifer.

Sch? — Armer Staub! wozu sollt' ich's? und wie?

Kain.

Sie sagen, jene Schlange war ein Geist.

Lucifer.

Wer sagt's? Das steht dort oben nicht geschrieben.
 Der stolze Eine wird so sehr nicht fälschen;
 Des Menschen ries'ge Angst und kleiner Dünkel
 Wälzt gern die eigne niedre Schwachheit auf
 Die Geisterwelt. Die Schlange war die Schlange, —
 Nichts mehr, doch nicht geringer als ihr Opfer,
 Staub von Natur gleich euch, in Weisheit mehr,
 Da sie euch überwand und sah, daß Wissen
 Verderblich sei für eure engen Freuden.
 Würd' ich Gestalt sterblicher Wesen borgen?

Kain.

Doch das Geschöpf hatt' einen Dämon?

Lucifer.

Nein.

Es weckte einen Dämon nur in ihr,
 Zu der sie sprach mit ihrer Doppelzunge.
 Ich sage dir, die Schlange war nicht mehr
 Denn eine Schlange, — frag' den Cherub, der
 Den Schicksalsbaum bewacht. Wenn tausend Jahre
 Gerollt sind über euren Staub und Samen,
 Dann schmückt vielleicht der Same jener Zukunft
 Die Schuld zur Fabel aus und leiht mir Formen,
 Die ich verachte, wie ich Alles verachte,
 Was Ihm sich beugt, der Wesen nur erschuf,
 Um sich vor seinem ew'gen Stolz zu bücken.
 Wir, die wir Wahrheit sehen, reden Wahrheit.
 Dein albern Elternpaar horcht' einem Wurm
 Und fiel. Weswegen sollten Geister sie
 Versuchen? Was denn war so neidenswert
 In ihres Paradieses engen Schranken,
 Daß Geister, die das All . . . , jedoch ich rede
 Von Dingen dir, von denen du nichts weißt,
 Troß Baum des Wissens.

Kain.

Doch du kannst nichts reden
 Von Wissen, daß ich es nicht wissen möchte,
 Zu wissen dürstet' und zu wissen Sinn
 Besäß'.

Lucifer.

Und Mut zu sehn?

Kain.

Mach' den Versuch!

Lucifer.

Mut um den Tod zu sehn.

Kain.

Noch Keiner sah ihn.

Lucifer.

Doch dulden müßt ihr ihn.

Kain.

Mein Vater sagt,

Er sei ein Schreckniß, meine Mutter weint,
 Wenn man ihn nennt, und Abel hebt die Augen
 Gen Himmel; Zillah senkt den Blick zur Erde,
 Gebete seufzend; Adah schaut auf mich
 Und schweigt.

Lucifer.

Und du?

Kain.

Unsägliche Gedanken

Drängen sich in der Brust, zum Brennen, wenn ich
 Von diesem allgewalt'gen Tode höre,
 Dem, wie es scheint, nicht zu entrinnen ist.
 Sag', könnt' ich mit ihm ringen? Als ein Knabe
 Rang ich zum Spiele mit dem Löwen wohl,
 Bis brüllend er aus meinem Griff davonlief.

Lucifer.

Er ist gestaltlos, doch verschlingen wird er
 Jede Gestalt des Erdgebornen.

Kain.

Ah!

Ich dacht', er sei lebendig. Wer kann Leben
So schlimm mißhandeln, wenn er selbst nicht lebt?

Lucifer.

Frag' den Zerstörer.

Kain.

Wen?

Lucifer.

Den Schöpfer, — nenn'

Ihn, wie du willst. // Er schuf nur zu zerstören.

Kain.

Das wußt' ich nicht, doch dacht' es, seit ich erst
Vom Tod gehört. Ich weiß nicht, was er ist,
Doch scheint er grauenhaft. Oft schaut' ich aus
In öder, weiter Nacht, um ihn zu suchen,
Und wenn ich Riesenschatten sah im Dunkel
Der Mauern Edens, und dazwischen leuchtend
Der Cherubschwerter Blitz, dann lauert' ich
Auf das, was ich sein Kommen wähnte. Denn
Mit Furcht stieg Sehnsucht in mein Herz, zu wissen,
Was das sei, was uns ängstet, — doch nichts kam.
Und dann die müden Augen wandt' ich ab
Von unsrem heimischen verlorenen Eden
Zu jenen Lichtern über uns, im Blau,
Sie, die so schön sind: sterben diese auch?

Lucifer.

Vielleicht, — doch lang die Deinen überlebend.

Kain.

Ein Trost! ich möchte sie nicht sterben sehn;
Sie sind so lieblich. Was ist Tod? Ich fürchte,
Ich fühl', er ist was Schreckliches, doch was,
Begreif' ich nicht. Er ist uns angedroht,
Den Guten wie den Bösen, als ein Uebel;
Was ist das Uebel?

Lucifer.

Wieder Staub zu werden.

Kain.

Und werd' ich's wissen?

Lucifer.

Da ich Tod nicht kenne,
Kann ich's nicht sagen.

Kain.

Wär' ich stille Erde,
Das wär' kein Leid. Wär' ich doch niemals mehr
Als Staub gewesen!

Lucifer.

Ein gemeiner Wunsch!
Selbst Adam wünschte Höheres: Erkenntniß.

Kain.

Doch Leben nicht! weshalb sonst pflückt' er nicht
Vom Lebensbaum?

Lucifer.

Er ward gestört.

Kain.

Tödtlicher Irrthum!

Die Frucht nicht erst zu brechen! Aber eh' er
Erkenntniß pflückte, wußt' er nichts vom Tode.
Ich selber, ach, ich weiß kaum, was er ist,
Und fürcht' ihn dennoch, — fürcht', ich weiß nicht was!

Lucifer.

Und ich, der Alles weiß, ich fürchte nichts.
Solch Wissen hilft.

Kain.

Willst du mich Alles lehren?

Lucifer.

Sa, gegen eine Forderung.

Kain.

Nenne sie.

Lucifer.

Knie' nieder und verehr' mich, — deinen Herrn.

Kain.

Du bist der Herr nicht, den mein Vater ehrt.

Lucifer.

Nein!

Kain.

Seines Gleichen?

Lucifer.

Nein! Ich habe nichts
Gemein mit ihm und möcht' es nicht. Ich möchte
Gern etwas Höhres, Niedres, Alles sein,
Nur kein Genosß noch Diener seiner Macht.
Ich wohn' allein, doch ich bin groß, und Viele
Sind, die mich ehren, mehr noch werden's einst;
Sei du der ersten Einer.

Kain.

Nie bis jetzt
Hab' ich vor meines Vaters Gott gekniet,
Obwohl mein Bruder Abel oft mich anfleht,
Mit ihm mich zu vereinigen im Opfer.
Weshalb soll ich vor dir knien?

Lucifer.

Knietest du

Niemals vor ihm?

Kain.

Ich sagt' es. Muß ich's sagen?
Kann dich dein mächtig Wissen das nicht lehren?

Lucifer.

Wer nicht vor ihm kniet, hat vor mir gekniet.

Kain.

Ich will mich nicht vor ihm noch dir verneigen.

Lucifer.

Trotzdem bist du mein Diener. Ihn nicht ehren,
Macht dich von selbst dazu.

Kain.

Und was ist das?

Lucifer.

Du wirst es wissen, hier — und künftig.

Kain.

Lehr' mich

Nur das Geheimniß meines Daseins.

Lucifer.

Folge,

Wohin ich führe.

Kain.

Aber ich muß gehn,
Das Land zu pflügen, — ich versprach ja —

Lucifer.

Was?

Kain.

Erstling' im Feld zu pflücken.

Lucifer.

Und wozu?

Kain.

Mit Abel sie auf den Altar zu legen.

Lucifer.

Sagtest du nicht, du hättest dich noch nie
Vor ihm gebeugt, der dich geschaffen?

Kain.

Ja.

Doch Abels eifrig Flehn hat mich gerührt;
Das Opfer ist mehr sein als mein, — und Adah —

Lucifer.

Weshwegen stockst du?

Kain.

Sie ist meine Schwester,
Am selben Tag, im selben Schooß geboren;
Sie rang mir weinend dies Versprechen ab,
Und eher als sie weinen sehen, dünkt mich,
Erträg' ich und verehrt' ich irgend was.

Lucifer.

Wohlan, so folge mir.

Kain.

Ich will's.

Adah tritt auf.

Adah.

Mein Bruder,

Ich suche dich; wir haben unsre Stunde

Der Ruh' und Freude, die geringer ist,
 Wenn du uns fehlst. Du hast heut nichts geschafft,
 Jedoch ich that dein Tagewerk; die Früchte
 Sind reif und golden, wie das Licht, das reift.
 Komm.

Kain.

Siehst du nicht?

Adah.

Ich sehe einen Engel.

Wir sahn schon viele; will er unsre Stunde
 Der Ruhe theilen, sei er uns willkommen.

Kain.

Er ist nicht wie die Engel, die wir sahn.

Adah.

Giebt's andre denn? Gleichviel, er ist willkommen,
 Wie sie es waren. Sie beehrten uns
 Als Gäste, will auch er es?

Kain zu Lucifer.

Willst du es?

Lucifer.

Du sollst der meine sein.

Kain.

Ich muß ihm folgen.

Adah.

Und uns verlassen?

Kain.

Sa.

Adah.

Mich?

Kain.

Meine Adah!

Adah.

Ich werde mitgehn.

Lucifer.

Nein! Sie darf nicht.

Adah.

Wer

Bist du, so zwischen Herz und Herz zu treten?

Kain.

Er ist ein Gott.

Adah.

Wie weißt du es?

Kain.

Er spricht

Gleich einem Gott.

Adah.

So sprach die Schlang' und log.

Lucifer.

Du irrest, Adah: war es nicht der Baum
Des Wissens?

Adah.

Ja, zu unsrer ew'gen Trauer.

Lucifer.

Der Gram ist Wissen; also log sie nicht;
Betrog sie euch, so that sie's durch die Wahrheit,
Und Wahrheit kann nach ihrem innern Wesen
Nicht anders sein als gut.

Adah.

Doch Alles, was
Wir durch sie wissen, hat auf uns nur Unheil
Gehäuft: Vertreibung aus dem Paradies,
Und Furcht und Mühsal, Schweiß und Herzeleid,
Reu' über das, was war, und Hoffnung dessen,
Was nimmer kommt. Kain, geh' nicht mit dem Geiste.
Ertrag, was ich ertrag', und liebe mich, —
Ich liebe dich! . .

Lucifer.

Mehr als die Eltern?

Adah.

Ja!

Ist das auch Sünde?

Lucifer.

Nein, noch nicht. Doch künftig,
In deinen Kindern wird es Sünde sein.

Adah.

Wie? meine Tochter dürfte ihren Bruder
Enoch nicht lieben?

Lucifer.

Nicht wie du den Kain!

Adah.

O Gott! So sollen sie nicht lieben, nicht
Aus ihrer Liebe liebende Wesen zeugen?
Sogen sie nicht die Milch aus diesem Busen?
Ward er, ihr Vater, nicht mit mir geboren
Von einem Schooß und um dieselbe Stunde?
Lieben wir nicht einander? Uns vermehrend,
Vermehren wir die Zahl der Wesen nicht,
Die sich, wie wir sie lieben, lieben werden?
Wie ich, o Kain, dich liebe, geh' nicht fort
Mit diesem Geist, — er ist nicht von den unsren!

Lucifer.

Die Sünd' ist nicht mein Werk, von der ich rede,
Und ist nicht Sünd' in dir, was sie auch sein mag
In denen, welche in der Sterblichkeit
Dir folgen werden.

Adah.

Was ist Sünde, die
Nicht Sünd' an sich ist? Macht ein äußerer Umstand
Sünd' oder Tugend. Dann sind wir die Sklaven
Des — —

Lucifer.

Höhere denn ihr sind Sklaven; Größre
Als diese Höhern wären's, wenn sie nicht
Freiheit in Foltern vorgezogen hätten
Der glatten Todespein der Kriecherei
Mit Hymnen, Harfen, selbstischen Gebeten
Zu dem, was allgewaltig ist, bloß weil es

Allmächtig ist, und nicht aus Liebe, nein —
Aus Angst und Eigensucht.

Adah.

Die Allmacht muß
Allgüte sein.

Lucifer.

War sie in Eden das?

Adah.

Teufel! versuch' mich nicht mit Schönheit! — Du
Bist schöner als die Schlange' und falsch wie sie.

Lucifer.

So wahr wie sie! Frag' Eva, deine Mutter:
Weiß sie es nicht, was gut ist oder böse?

Adah.

O meine Mutter! du brachst eine Frucht,
Verderblicher den Deinen als dir selbst.
Du hast doch deine Jugend wenigstens
Verlebt in Eden, in unschuldigem,
Beglücktem Umgang mit beglückten Geistern;
Wir, dein Geschlecht, unfundig Edens, sind
Umgürtet von Dämonen, die uns locken
Mit Worten Gottes und mit unsren eignen
Neugier'gen, unzufriedenen Gedanken,
Wie dich die Schlange fing in deinem Rausch
Achtloser, kindlicher Glückseligkeit.
Ich kann nicht Rede stehn dem ew'gen Wesen,
Das vor mir steht; ich kann ihn nicht verabscheun;
Ich blick' ihn an mit einer wonn'gen Angst,
Und flieh' doch nicht vor ihm; in seinem Auge
Liegt fesselnde Anziehungskraft und bannt
Mein zitternd Aug' an seins: mein Herz pocht schnell;
Mir graut vor ihm, und doch zieht er mich näher,
Näher und näher! — Hain! rette mich!

Hain.

Was fürchtest du? — Dies ist kein böser Geist.

Adah.

Er ist kein Gott, noch Gottes. Cherubim

Und Seraphim hab' ich geschaut. Er sieht
Nicht aus wie sie.

Kain.

Es giebt noch höhre Geister,
Erzengel!

Lucifer.

Und noch höhre als Erzengel.

Adah.

Ja, aber sel'ge nicht.

Lucifer.

Wenn Seligkeit
Und Knechtschaft eins ist, nein.

Adah.

Ich hörte sagen,
Der Seraph liebt, der Cherub weiß am meisten.
Dies muß ein Cherub sein, da er nicht liebt.

Lucifer.

Und wenn das höhre Wissen Lieb' ersticht,
Was muß Er sein, den ihr nicht lieben könnt,
Wenn ihr Ihn kennt. Da die Unwissenheit
Des Cherubs wen'ger liebt, so kann die Liebe
Des Seraphs nichts sein als Unwissenheit.
Daß beides unverträglich sei, beweist
Die Strafe deiner Eltern für ihr Wagniß.
Wähl' zwischen Lieb' und Wissen, denn es ist
Die einz'ge Wahl. Dein Vater hat gewählt;
Sein Gottesdienst ist Furcht.

Adah.

Kain! wähle Liebe!

Kain.

Für dich, o meine Adah, wähl' ich nicht;
Sie ward mit mir geboren; — doch ich liebe
Nichts andres.

Adah.

Unsre Eltern?

Kain.

Haben sie

Uns wohl geliebt, als sie vom Baume brachen,
Was aus dem Paradies uns alle trieb?

Adah.

Wir waren nicht geboren, — und selbst dann,
Soll'n wir nicht sie und unsre Kinder lieben?

Kain.

Klein Enoch und sein lallend Schwesterlein!
Könnst' ich sie glücklich glauben, würd' ich halb
Vergessen, — aber nein, nicht in dreitausend
Geschlechtern kann's vergessen werden. Nie
Wird man des Manns Gedächtniß lieben, der
Die Saat des Uebels und der Menschheit säte
In einer Stunde. Unsre Eltern pflückten
Des Wissens und der Sünde Frucht, und nicht
Mit ihrem Weh zufrieden, zeugten sie
Mich, — dich, — und all die wenigen, die sind,
Und all die ungezählten, unzählbaren
Millionen, Myriaden, die sein werden,
Um von Neonen aufgehäufte Foltern
Zu erben: — und ich Vater solcher Wesen!
All deine Lieb' und Schönheit, — all mein Lieben,
Der wonn'ge Augenblick, die stille Stunde,
Was wir in uns und unsren Kindern lieben,
Führt uns und sie doch nur durch viele Jahre,
Oder durch wenige, der Sünd' und Pein,
Zum Tod! dem Unbekannten! O, der Baum
Des Wissens log! wenn sie gesündigt, müßten
Sie doch auch Alles wissen, was dem Wissen
Gehört, — auch das Geheimniß jenes Todes.
Was wissen sie? — Nur daß sie elend sind.
Was braucht' es Schlang' und Frucht, uns das zu lehren?

Adah.

Ich bin nicht elend, Kain, und wenn du
Nur glücklich wärst

Kain.

Sei du allein denn glücklich;

Ich habe nichts mit einem Glück zu schaffen,
Das uns erniedrigt.

Adah.

Glücklich sein allein?

Ich kann's und mag's nicht. Aber mit den Meinen,
Dünkt mich, ich könnt' es sein, und trotz dem Tode,
Den ich nicht kenn' und fürcht', obwohl es scheint,
Er ist ein finster Schatten, — wenn das wahr ist,
Was ich vernahm.

Lucifer.

Und glücklich könntest du

Allein nicht sein?

Adah.

Glücklich allein! O Gott!

Wer könnt' allein wohl glücklich sein, und gut?
Mir scheint es Sünd' allein sein, außer wenn
Ich denke, daß ich Rain bald sehen werde
Und Abel und die Kinder und die Eltern.

Lucifer.

Doch ist dein Gott allein, — und ist er glücklich?
Einsam und gut?

Adah.

Er ist nicht so. Er hat
Die Engel und die Menschen zu beglücken,
Und ist beglückt, indem er Freude sät.
Was anders wäre Freud' als Freude machen?

Lucifer.

Frag' deinen Vater, den Verstoßnen Edens;
Frag' seinen Erstgeborenen; frag' dein Herz;
Es ist nicht ruhig.

Adah.

Ruhig? nein! — und du,
Bist du vom Himmel?

Lucifer.

Nein, ich bin's nicht. Frage
Die Ursach dieses allgemeinen Glücks
(Davon du rühmst) von Ihm, dem großen, guten

Schöpfer des Lebens, — sein Geheimniß ist es,
 Und er behält's für sich. Wir müssen dulden,
 Und ein'ge widerstehn ihm, — beid' umsonst,
 Sagen die Engel, — doch es lohnt die Probe,
 Da sonst nichts Begres sein kann; in dem Geiste
 Ist eine Weisheit, die zum Richt'gen leitet,
 Wie euer Auge, junge Sterbliche,
 Gleich in dem blassen Blau der Luft den Stern
 Ausfindet, welcher wacht, den Morgen grüßend.

Adah.

Ein schöner Stern! ich lieb' ihn, weil er schön ist.

Lucifer.

Und betest ihn nicht an?

Adah.

Mein Vater betet

Zum Unsichtbaren nur.

Lucifer.

Jedoch das Gleichniß

Des Unsichtbaren ist das lieblichste
 Des Sichtbar'n. Jener helle Stern ist Führer
 Der Himmelsheerschar.

Adah.

Unser Vater sagt,

Daß er den Gott selbst sah, der ihn gemacht
 Und unsre Mutter.

Lucifer.

Hast du ihn gesehen?

Adah.

In seinen Werken, ja.

Lucifer.

Ihn selber?

Adah.

Nein,

Außer in meinem Vater, der sein Bild ist,
 Und seinen Engeln, die dir ähnlich sind,
 Und heller, wenn auch minder schön und machtvoll,
 Von Ansehn. Wie der stille sonn'ge Mittag,

Ganz Licht, schaun sie uns an; du aber gleichst
 Aetherischer Nacht, wo lange weiße Wolken
 Die Purpurtiefe streifen und unzählig
 Gestirne glühn in räthelhafter Wölbung,
 Wie Dinge, die gern Sonnen werden möchten,
 So schön, so ungezählt, so herzgewinnend,
 Nicht blendend, aber doch uns an sich ziehend, —
 Sie rühren mich zu Thränen, — und du auch.
 Du scheinst unglücklich: mach' uns nicht dazu,
 Und ich will um dich weinen.

Lucifer.

O diese Thränen!
 Wüßtest du, welche Meere fließen werden!

Adah.

Von mir?

Lucifer.

Von Allen.

Adah.

Welchen Allen?

Lucifer.

Von

Millionenmal Millionen, Myriaden,
 Der allbevölkerten Erd' und völkerlosen,
 Und von dem überbevölkerten Höllenreich,
 Davon dein Schooß der Keim ist.

Adah.

Kain! Kain!

Der Geist verflucht uns.

Kain.

Laß ihn weiter reden!

Ihm folg' ich nach.

Adah.

Wohin?

Lucifer.

Zu einem Ort,

Von wo er wiederkehrt in einer Stunde,
 Wo eine Stunde mehr als Tag' ihm zeigt.

Adah.

Wie kann das sein?

Lucifer.

Schuf euer Gott die Welt
Aus allen Welten nicht in wenig Tagen?
Und kann nicht ich, der bei dem Werk ihm half,
In einer Stunde zeigen, was er schuf
In vielen oder stürzt' in wenigen?

Kain.

Führ' mich!

Adah.

Rehrt er zurück in einer Stunde?

Lucifer.

Ja!

Die Zeit beherrscht nicht unser Thun; wir können
Die Ewigkeit in eine Stunde drängen
Und eine Stund' in Ewigkeit verlängern.
Wir atmen nicht nach einem ird'schen Maß, —
Doch das ist ein Geheimniß. Folg' mir, Kain.

Adah.

Und kehrt er wieder?

Lucifer.

Ja, Weib; er allein,
Der erst' und letzte Sterbliche — außer Einem —
Der jenen Ort verläßt, kehrt heim zu dir,
Um jene stumme, harrende Welt so volkreich
Zu machen wie die Erde; gegenwärtig
Sind wenige Bewohner dort.

Adah.

Wo wohnst du?

Lucifer.

Ich wohn' im ganzen Raum. Wo sollt' ich wohnen?
Da wo dein Gott ist, oder deine Götter,
Da bin auch ich. Ich habe Theil an Allem,
Leben und Tod — und Zeit und Ewigkeit,
Himmel und Erd' und das, was weder Himmel
Noch Erd' ist, aber voll von denen, welche

Die beid' erfüllten oder füllen werden,
 Das ist mein Reich! Wofern ich feins nur theile
 Und eins besitze, welches nimmer fein ist!
 Wenn ich nicht wäre, was ich euch gesagt,
 Könnt' ich hier stehen? Seine Engel sind
 Euch nah.

Adah.

Sie waren's, als die schöne Schlange
 Zur Mutter sprach.

Lucifer.

Kain, du hast gehört.
 Wenn du Erkenntniß willst, ich kann den Durst
 Satt machen, ohne daß du Früchte issest,
 Die dir ein einzig Gut verkümmern könnten,
 Das dir der Sieger ließ. Komm mit mir.

Kain.

Geist!

Ich hab's gesagt.

(Lucifer und Kain ab.)

Adah.

Kain! mein Bruder! Kain!

Z w e i t e r A c t.

Erste Scene.

Der Weltraum.

Lucifer. Kain.

Kain.

Ich tret' auf Luft und sinke nicht, — doch fürcht' ich
Zu sinken.

Lucifer.

Bau' auf mich, so werden dich
Die Lüfte tragen, deren Fürst ich bin.

Kain.

Darf ich es, ohne Frevel wider Gott?

Lucifer.

Glaub' und versink nicht! Zweifel' und stirb! — so würde
Der Spruch des andern Gottes lauten, der
Mich seinen Engeln „Dämon“ nennt; sie sprechen
Die Sylben nach vor kläglichen Geschöpfen,
Die, ohne Kund' als ihre seichten Sinne,
Das Wort anbeten, das ihr Ohr trifft, gut
Und böse finden, was man ihnen verspricht,
In ihrer Dumpfheit. Ich verschmähe solche.
Knie' oder kniee nicht, du sollst sie schaun,
Die Welten jenseits deiner kleinen Welt,
Und Zweifel jenseits deines kleinen Lebens
Nicht büßen durch Tortur, die ich verhänge.
Einst kommen wird die Stunde, wo, geschaukelt

Auf ein'gen Wassertropfen nur, ein Mensch
 Zu einem Menschen saget: „Glaub' an mich
 Und wandle auf den Wassern;" und der Mensch
 Wird sicher wandeln auf der Flut. Nicht ich
 Will sagen: glaub' an mich, als die Bedingung
 Der Rettung; überflieg mit mir den Abgrund
 Des Ranns in gleichem Flug; ich zeige dir,
 Was du nicht wagst zu leugnen, — die Geschichte
 Vergangner, lebender und künft'ger Welten.

K a i n.

Ha! Dämon oder Gott! was du auch seist,
 Ist dort die Erd'?

Lucifer.

Erkennst du nicht den Staub,
 Der deinen Vater formte?

K a i n.

Kann es sein?

Der kleine blaue Kreis, im Aether rollend,
 Mit einem kleinren Kreislein, welches ausfieht
 Wie das, was unsre Erdenacht erhellt!
 Ist dieses Eden? Wo sind seine Mauern
 Und ihre Wächter?

Lucifer.

Zeige mir, wo liegt
 Das Paradies?

K a i n.

Wie könnt' ich? während wir
 Wie Sonnenstrahlen weiter uns bewegen,
 Wird's klein und kleiner, und indem es schwindet,
 Umgiebt es sich mit einem Lichtschein, gleich
 Den rundesten der Sterne, wenn ich sie
 Betrachtet' an dem Saum des Paradieses.
 Mich dünkt, indeß wir uns entfernen, schließen
 Die Zwei sich den unzähl'gen Sternen an,
 Die um uns sind, und mehren, während wir
 Hinschweben, ihre Meng'.

Lucifer.

Und gäb' es Welten,
Größer als deine Welt, von größren Wesen
Bewohnt, und ihrer wär' an Zahl weit mehr
Als dort auf deiner faden Welt der Staub,
Wenn jedes Körnchen Seel' und Atem hätte
Und lebt' und sterben müßt' und elend wäre,
Was dächtest du?

Kain.

Ich wär' auf's Denken stolz, . //

Das solches wüßt'.

Lucifer.

Und wenn dies stolze Denken //

Gefesselt wär' an knechtisch-groben Stoff,
Wenn, wissend und nach höhrem Wissen strebend,
Es sich gekettet sah' an flägliche,
Armjel'ge, niedrige Bedürfnisse,
Voll Ekels, — und dein köstlichster Genuß
Nur eine süße Selbsterniedrigung,
Ein höchst entnervend, schmutzig Blendwerk, das
Dich anlockt zur Erneuerung frischer Seelen
Und frischer Körper, alle schwach wie du
Und wenige so glücklich, — —

Kain.

Geist, ich kenne
Den Tod nicht, außer als ein schrecklich Etwas,
Davon die Eltern sprechen wie von einem
Scheußlichen Erbtheil, das ich ihnen danke,
Ganz wie mein Leben auch, — kein glücklich Erbtheil
Wie ich es kenne; — aber wenn es ist,
Wie du gesagt hast, — (und ich fühl' in mir
Die ahnungsvolle Folter seiner Wahrheit,)
So tödte mich! — denn denen Leben schenken,
Die doch nur leiden und dann sterben werden,
Das dünkt mich ist Fortpflanzung nur des Todes,
Vervielfachung des Mordes.

Lucifer.

Doch du stirbst
Nicht ganz: ein Etwas ist in dir, was fortlebt.

• Kain.

Das hat der Andre meinem Vater nicht
Gesagt, als er ihn austieß, mit der Schrift
Des Todes auf der Stirn. Doch mag vergehn,
Was in mir sterblich ist, auf daß ich dann
Im Uebrigen so werde wie die Engel.

Lucifer.

Ich bin ein Engel: Willst du sein wie ich?

Kain.

Ich weiß von dir nichts außer deine Macht;
Du zeigst mir, was zu hoch für meine Macht ist,
Für alle Macht mir angeborner Gaben,
Obwohl's zurückbleibt hinter meinem Sehnen
Und Fassen.

Lucifer.

Was sind sie, die so voll Demut
In ihrem Stolze sind, daß sie mit Würmern
Hausen im Staub?

Kain.

Und was bist du voll Hochmut
Im Geist, Natur und Ewigkeit umfassend,
Und scheinst doch gramvoll?

Lucifer.

Was ich bin, das schein' ich,
Und darum frag' ich dich, ob du unsterblich
Sein möchtest?

Kain.

Sagst du nicht, daß ich unsterblich
Zu sein gezwungen sei? Ich wußte dies
Bis eben nicht; doch da es sein muß, laß mich,
Unglücklich oder glücklich, lernen, meine
Unsterblichkeit vorausempfinden.

Lucifer.

Ghe

Ich zu dir kam, hast du's gelernt.

Kain.

Wie das?

Lucifer.

Durch Leiden.

Kain.

Muß denn Folter ewig sein?

Lucifer.

Wir und die Deinen werden es erproben.

Doch sieh! Ist dies nicht herrlich?

Kain.

O du schöner,

Du unnachahmlicher Aether! o ihr Heere
 Vermehrter, stets sich mehrender Lichter! sagt,
 Was seid ihr? was ist diese blaue Wildniß
 Endloser Luft, in welcher ihr dahinrollt,
 Wie ich die Blätter habe schwimmen sehn
 In den krystallinen Gewässern Edens?
 Ist eure Bahn gemessen? oder stürmt ihr
 In eurem schrankenlosen Jubel durch
 Ein lustig Weltall unbegrenzter Weite,
 Daran zu denken meine Seele fiebert,
 Erfüllt vom Rausche der Unendlichkeit?
 O Gott! O Götter! oder was ihr sein mögt,
 Wie schön ihr seid! wie schön sind eure Werke,
 Verkörperungen, oder was es sein mag!
 O laßt mich sterben, wie Atome, (wenn
 Die sterben,) oder euch in Macht und Wissen
 Erkennen! Ist mein Staub des Anblicks unwert,
 Meine Gedanken sind es nicht. O Geist!
 Laß mich vergehen oder näher schaun!

Lucifer.

Bist du nicht nah? Schau' um nach deiner Erde.

Kain.

Wo ist sie? Ich erblicke nichts als Massen
Zahlloser Lichter.

Lucifer.

Dort!

Kain.

Ich seh' sie nicht.

Lucifer.

Doch funkelt sie.

Kain.

Was? die da?

Lucifer.

Ja.

Kain.

Was sagst du?

Ich sah den Glühwurm und die Feuerfliege
Durch dunkle Hain' und grüne Wiesen schwirren
Im grauen Zwielft, heller als die Welt
Dort, die sie trägt.

Lucifer.

Du sahst Gewürm und Welten,
Hell beid' und schön; — was denkest du von ihnen?

Kain.

Daß sie in ihrer eignen Sphäre schön sind,
Und daß sie durch die Nacht, die beide schön macht,
Die kleine goldne Flieg' in ihrem Flug
Und das Gestirn auf seiner ew'gen Bahn,
Geführt sein müssen.

Lucifer.

Aber wie? Von wem?

Kain.

Zeig' mir's.

Lucifer.

Wagst du zu schaun?

Kain.

Wie weiß ich, was

Ich schauen darf? Du zeigtest mir noch nichts,
Was nicht mein Blick ertrüge.

Lucifer.

Folg' mir denn!

Was willst du sehen, Dinge, die unsterblich
Sind oder sterblich?

Kain.

Was sind Dinge?

Lucifer.

Beides:

Was aber liegt am nächsten deinem Herzen?

Kain.

Die Dinge, die ich seh'.

Lucifer.

Was aber lag ihm

Zunächst?

Kain.

Die Dinge, die ich nie gesehn,
Nie sehen kann, — Geheimnisse des Todes.

Lucifer.

Wie, wenn du Dinge sähest, welche starben,
Wie du schon viel sahst, was nicht sterben kann?

Kain.

Zeig' sie!

Lucifer.

Fort denn! auf unsern mächt'gen Schwingen!

Kain.

Wie spalten wir das Blau! Die Stern' entschwinden!
Die Erde! meine Erde! zeig' sie mir!
Ich bin ihr Kind.

Lucifer.

Nun ist sie dir entrückt,
Geringer in dem All als du auf ihr:
Doch glaub' nicht, daß du ihr entrinnst, du mußt
Zu ihr zurück und allem ihrem Staube;
Er klebt an deiner Ewigkeit und meiner.

Kain.

Und wohin geht's?

Lucifer.

Zu dem, was vor dir war,
Dem Schemen jener Welt, davon die deine
Der Schutt nur ist.

Kain.

Wie? Ist die Welt nicht neu?

Lucifer.

Nicht neuer als das Leben, und das war
Eher als du und ich und Alles, was
Uns größer scheint als beide. Viele Dinge
Sind ohne End' und manches, was ohn' Anfang
Zu sein sich rühmt, hat' einen Ursprung, niedrig
Wie du; und größere Dinge sind vergangen,
Um Platz zu machen für gemeinere,
Als wir uns denken. Denn nur Augenblicke
Und Raum sind wandellos und waren stets.
Doch Wandel ist nicht Tod, — außer für Staub.
Staub aber bist du, und begreifst nur das,
Was Staub gewesen, und das sollst du schauen.

Kain.

Staub, Geist! Was du, das kann auch ich betrachten.

Lucifer.

Dann fort!

Kain.

Die Lichter schwinden ja so plötzlich,
Die erst, als wir uns nahen, größer wurden
Und Welten schienen.

Lucifer.

Welten sind es auch.

Kain.

Und Paradiese drauf?

Lucifer.

Vielleicht.

Kain.

Und Menschen?

Lucifer.

Sa; oder höhre Wesen.

Kain.

Wie? — auch Schlangen?

Lucifer.

Soll's Menschen geben ohne sie? und soll
Gewürm nicht atmen, außer aufrechtgeh'ndes?

Kain.

Wie fern die Lichter werden! Sag', wohin
Geht unser Flug?

Lucifer.

Zur Welt der Schemen, Dingen,
Die einmal waren, Schatten, die einst werden.

Kain.

Wie finster wird's! Die Sterne sind verschwunden!

Lucifer.

Doch siehest du.

Kain.

Es ist ein furchtbar Licht!
Nicht Sonn' und Mond und ungezählte Lichter.
Sogar das Blau der purpurdunklen Nacht
Verblaßt zu trüber Dämmerung, — dennoch seh' ich
Gewalt'ge finstre Massen, aber ungleich
Den Welten, denen wir uns erst genahet,
Die, lichtumringt, voll Lebens schienen, selbst
Als ihre Strahlen-Atmosphäre wich
Und nun sie zeigt' in mannigfacher Form,
Mit tiefen Thälern, ungeheuren Bergen,
Die einen Funken sprühend, andre voll
Endloser flüss'ger Ebenen, andr' umzirkelt
Von lichten Gürteln und von flücht'gen Monden,
Dem holden Erdball ähnlich wie sie selber;
Hier scheint mir Alles düster.

Lucifer.

Aber deutlich.

Du suchst den Tod zu schaun und todte Dinge?

Kain.

Ich such' es nicht. Ich weiß, es giebt dergleichen,
 Und meines Vaters Schuld macht ihn und mich
 Und das, was unser ist, ihm unterthan;
 Und deshalb möcht' ich gleich schaun, was ich einst
 Doch sehn muß.

Lucifer.

Sieh!

Kain.

Es ist nur Finsterniß.

Lucifer.

Und wird es immer sein. Wir aber wollen
 Des Todes Pforten öffnen.

Kain.

Dunst'ge Massen

Rollen beiseit; — was ist's?

Lucifer.

Tritt ein!

Kain.

Kann ich zurück?

Lucifer.

Zurück? Gewiß. Wie sollte sonst der Tod
 Bevölkert werden? — Seine Reiche sind
 Leer im Vergleich zu dem, was sie einst werden
 Durch dich und dein Geschlecht.

Kain.

Die Wolken öffnen

Sich weit und weiter um uns her im Kreise.

Lucifer.

Geh vor!

Kain.

Und du?

Lucifer.

Sei ruhig; ohne mich

Hätt'st du die Erde nicht verlassen können.

Fort, fort!

(Sie verschwinden durch's Gewölk.)

Zweite Scene.

Der Hades.

Lucifer und Kain.

Kain.

Wie stumm und weit sind diese Dämmerwelten?
 Denn mehr als eine scheint's, volkreicher aber
 Als die gewalt'gen lichten Körper, die
 So dicht im obern Luftraum kreisten, daß
 Sie mehr die strahlende Bevölkerung
 Unvorstellbarer Himmel mir erschienen
 Als Dinge, welche selbst bewohnt sein sollten,
 Nur daß ich, näher kommend, sah, wie jeder
 Anschwoll zu greifbarer Endlosigkeit
 Von Stoffen, mehr gemacht um drauf zu leben
 Als selbst zu atmen. Aber hier ist Alles
 So schattenhaft und dämmrig, daß es einen
 Vergangnen Tag verrät.

Lucifer.

Es ist das Reich
 Des Todes: — willst du es als Gegenwart?

Kain.

Antworten kann ich nicht, eh' ich nicht weiß,
 Was in ihm wirklich ist, — doch wenn es ist,
 Wie es in seinen langen Predigten mein Vater
 Auskramt, — so ist's ein Ding — — o Gott! ich wag' es
 Nicht auszudenken! Sei verflucht, wer Leben
 Erfunden hat, das zu dem Tode führt!
 Den Klumpen Leben, welcher Leben ist
 Und kann's nicht halten, muß es fallen lassen, —
 Selbst für die Unschuld!

Lucifer.

Fluchst du deinem Vater?

Kain.

Hat er nicht mich verflucht, da er mich zeugte?

Verflucht, noch eh' ich war, da er gewagt
Zu essen die verbotne Frucht?

Lucifer.

So ist es:

Der Fluch ist wechselseitig zwischen euch.
Doch Söhn' und Bruder?

Kain.

Mögen mit mir theilen,
Mit Vater, Bruder! Was denn ist mir sonst
Vermacht? mein Erbtheil überlass' ich ihnen.
O ihr unendlichen und düstren Reiche
Verschwommner Schatten, riesiger Gestalten,
Die einen voll enthüllt, die andren dämmrig,
Doch mächtig all' und schwermutvoll, — was seid ihr?
Lebt ihr? habt ihr gelebt?

Lucifer.

Etwas von Beidem.

Kain.

Was denn ist Tod?

Lucifer.

Hat nicht, der euch erschuf,
Gesagt, daß Tod ein andres Leben ist?

Kain.

Er sagte nur, daß Alles sterben wird.

Lucifer.

So wird er eines Tags vielleicht dies fernre
Geheimniß kundthun.

Kain.

Glücklich jener Tag!

Lucifer.

Sa glücklich! wenn durch unaussprechliche
Torturen er sich offenbart, belastet
Mit ew'gen Foltern für unzählige,
Noch ungeborne Myriaden unbewußter
Atome, alle nur für dies beseelt!

Kain.

Was sind die mächt'gen Schemen, welche mich

Umschweben? — sie sind nicht gestaltet wie
Die hohen Wesen, die ich sah am Eingang
Unses ersehnten, unbetretenen Eden,
Und anders als der Mensch, wie ich ihn sehe
In Adam und in Abel und in mir,
In meiner Schwesterbraut und meinen Kindern.
Doch haben sie ein Aussehn, wenn auch nicht
Wie Mensch und Engel, doch wie etwas, was,
Wenn schon nicht Engel, höher ragt als Menschen,
Hochfahrend, voll scheinbarer Stärke, stolz
Und schön, jedoch von rätselhafter Form;
Denn solche sah ich nie. Sie tragen nicht
Des Seraphs Flügel noch des Menschen Antlitz
Noch Form gewalt'ger Thiere, nichts von Allem,
Was heut noch atmet, aber stark und herrlich
Wie nur das Stärkste, Herrlichste, was lebt,
Und diesem doch so ungleich, daß ich kaum
Sie lebend nennen kann.

Lucifer.

Doch lebten sie.

Kain.

Wo?

Lucifer.

Wo du lebst.

Kain.

Wann?

Lucifer.

Was du Erde nennst,

Bewohnten jene.

Kain.

Adam ist der Erste.

Lucifer.

Der Deinen, ja, — jedoch zu klein, um Letzter
Dieses Geschlechts zu heißen.

Kain.

Und was sind sie?

Lucifer.

Was du fein wirfst.

K a i n.

Was aber waren sie?

Lucifer.

Lebendig, stolz, vernünftig, gut und herrlich,
 So überlegen Allem, was dein Vater
 In Eden hätte werden können, wie
 Das sechzigtausendste Geschlecht in fauler
 Entartung dir und deinem Sohn voraus
 Sein wird; und wie sie schwach sind, das ermiß
 Am eignen Fleisch.

K a i n.

Ach! und sie gingen unter?

Lucifer.

Auf ihrer Erde, wie einst du auf deiner.

K a i n.

War sie die ihre?

Lucifer.

Ja.

K a i n.

Doch nicht wie jetzt;

Sie war zu klein und elend, um Geschöpfe
 Wie sie zu tragen.

Lucifer.

Sie war herrlicher.

K a i n.

Und warum fiel sie?

Lucifer.

Trag' ihn, der sie fällte.

K a i n.

Wie aber kam es?

Lucifer.

Unerbittliche,

Zermalmende Zerstörung und Zerrüttung
 Schlag eine Welt zum Chaos, wie ein Chaos
 Rücksinkend eine Welt gehämmert hat.

Vergleichen, wenn auch selten in der Zeit,
Ist häufig in der Ewigkeit. Komm mit
Und blick' auf das Vergangne.

Kain.

Es ist furchtbar!

Lucifer.

Und wahr! Schau diese Schemen an: sie waren
Stoff, wie du bist.

Kain.

Und werd' ich sein wie sie?

Lucifer.

Der dich geschaffen, mag dir Antwort geben.
Ich zeige dir, was deine Vorwelt ist,
Und was sie war, das fühlst du, nur geringer
Dem Grade nach, wie winz'ger dein Gefühl
Und winziger dein Antheil an dem Erbe
Unsterblicher Vernunft und ird'scher Stärke.
Was du mit ihr gemein hast, ist das Leben;
Was euch gemein sein wird, ist Tod. — Der Rest
All deiner kleinen Gaben paßt sich für
Gewürm, erzeugt im Schlamm und Niederschlag
Einer erhabnen Welt, die nun zermalmt ist
Zu einem kaum halbfertigen Planeten,
Dem Sitze von Geschöpfen, deren Glück
Darin bestehen sollte, blind zu sein,
In einem Paradiese der Beschränktheit,
Wo Wissen war verpönt wie Gift. Betrachte,
Was diese höhren Wesen sind und waren:
Sonst, wenn's dich kränkt, fehr' heim und pflüg' die Erde,
Dein Tagewerk: — ich trag' dich sicher hin.

Kain.

Nein, laß mich hier.

Lucifer.

Wie lange?

Kain.

Immer. Da

Ich von der Erd' einst doch hieher zurück muß,

Laß mich gleich hier. Mich efelt Alles an,
Was Staub mir bot. Laß mich im Schatten wohnen.

Lucifer.

Es geht nicht an. All dies ist Wirklichkeit,
Du aber siehst es nur wie ein Gesicht.
Um hier zu wohnen, mußt du erst durchschreiten,
Was jene Wesen auch durchschritten haben, —
Das Thor des Todes.

K a i n.

Und durch welches Thor
Sind wir denn jetzt gekommen?

Lucifer.

Durch das meine,
Doch mit der Pflicht der Rückkehr. Meine Macht
Stärkt dich zu atmen, da, wo außer dir
Ohn' Atem Alles ist. Betracht' es dir,
Doch denk' an Bleiben nicht, bis deine Stunde
Gekommen ist.

K a i n.

Und diese, können sie
Zurück zur Erde?

Lucifer.

Ihre Erde war!
Entstellt, zerrüttet wurde sie, — sie würden
Nicht einen Fleck erkennen auf der neuen
Raum hart gewordenen Oberfläch', — es war —
O, welche schöne Welt es war!

K a i n.

Und ist.

Nicht mit der Erde, muß ich gleich sie pflügen,
Fühl' ich im Kampf mich; sondern daß ich nicht
Mühlos das Schöne, das sie trägt, genießen,
Nicht meine tausend schwellenden Gedanken
Mit Wissen sätt'gen kann, nicht stillen kann
Die tausend Sorgen über Tod und Leben.

Lucifer.

Was deine Welt ist, siehst du, aber kannst
Den Schatten deß, was war, nicht mehr begreifen.

Kain.

Und jene ungeheuren Creaturen,
Phantome, schwächer an Vernunft (so scheint's)
Als die Geschöpfe, die wir erst gesehn,
Aehnlich in etwas wilden Waldbewohnern
Auf Erden, den gewaltigsten, die Nachts
Im Dickicht brüllen, aber zehnfach größer
Und schrecklicher; viel höher noch als Edens
Cherub-bewachter Wall, mit Augen blitzend
Wie jene Feuerschwerter, die ihn schirmen,
Und Hauern, die gleich abgestreiften Bäumen
Ohn' Nest' und Rinde dräun, — was sind sie?

Lucifer.

Was

Das Mammuththier in deiner Welt, sie liegen
Bei Scharen unter ihrer Oberfläche.

Kain.

Und feins lebendig?

Lucifer.

Nein: dein schwach Geschlecht,
Im Krieg mit ihnen, würde ja den Fluch,
Der auf ihm ruht, vereiteln; — denn ihr würdet
Zu rasch zerstört sein.

Kain.

Aber warum Krieg?

Lucifer.

Denk' an den Spruch, der euch aus Eden trieb;
Krieg wider alle Ding' und Tod für alle,
Und Krankheit für die Meisten und Tortur
Und Bitterkeit: das sind die Früchte des
Verbotnen Baumes.

Kain.

Haben auch die Thiere
Davon gegessen, daß sie sterben müssen?

Lucifer.

Eur Schöpfer sagt, sie seien da für euch,
Wie ihr für ihn. Sollt' ihr Geschick denn höher
Als eures sein? Wär' Adam nicht gefallen,
Würd' Alles stehn.

Kain.

Ach! hoffnungslose Opfer!
Sie theilen Adams Gluck, wie Adams Söhne,
Und theilen doch, wie sie, den Apfel nicht,
Sind bar, wie sie, des schwer erkaufte[n] Wissens!
Der Baum war Lügner, — denn wir wissen nichts.
Wissen versprach er — um den Preis des Todes,
Doch immer Wissen, — und was weiß der Mensch?

Lucifer.

Vielleicht, daß Tod zum höchsten Wissen führt,
Zum sichersten gewiß, denn er allein
Von allen Dingen ist gewiß. Der Baum
War tödtlich, aber wahr.

Kain.

O dunkle Reiche!
Ich seh' euch, aber kenn' euch nicht.

Lucifer.

Weil fern
Noch deine Stund' ist und weil Stoff den Geist
Nie ganz begreift. Doch etwas ist's, zu wissen,
Daß solche Reiche sind.

Kain.

Wir wußten schon,
Daß Tod sei.

Lucifer.

Aber nicht, was nach ihm kommt.

Kain.

Weiß ich es jetzt?

Lucifer.

Du weißt, es ist ein Zustand
Und viele Zustand' außer deinem eignen;
Heut morgen wußtest du es nicht.

Kain.

Doch Alles

Scheint trüb' und dämmrig.

Lucifer.

Sei zufrieden; deiner
Unsterblichkeit wird Alles klarer scheinen.

Kain.

Und jener unermesslich klare Raum
Hehren Azurs, der über uns hinauswallt,
Aehnlich wie Wasser, den ich für den Strom
Des Paradieses halten würde, welcher
Mein Haus vorbeifließt, wenn er nicht unendlich
Und uferlos und wie der Aether wäre, —
Was ist er?

Lucifer.

Seines Gleichen ist auf Erden,
Nur minder groß, und deine Kinder werden
Dran wohnen. 's ist ein Schatten-Ocean.

Kain.

Es ist wie eine Welt, wie flüss'ge Sonne,
Und die Geschöpfe, die sich regellos
Auf seiner glänzenden Oberfläche tummeln?

Lucifer.

Seine Bewohner, Leviathanriesen
Der Vorzeit.

Kain.

Und die ungeheure Schlange,
Die ihre triefende Mäh'n' und riesig Haupt
Reckt aus dem Abgrund, zehnmal höher als
Die höchste Ceder, gleich als könnte sie
Weltkugeln, wie wir erst gesehen, umringeln,
Gleicht sie der Schlange, die sich unterm Baum
In Eden sonnte?

Lucifer.

Eva kann dir sagen,
Welch eine Art von Schlange sie versuchte.

Kain.

Sie scheint zu schrecklich. Sicherlich, die andre
Besatz mehr Schönheit.

Lucifer.

Sahst du sie nie?

Kain.

Wohl manche des Geschlechtes oder Namens,
Doch nie dieselbe, die zur Unheilsfrucht
Verführte, noch desselben Aussehens eine.

Lucifer.

Dein Vater sah sie nicht?

Kain.

Nein, meine Mutter
Hat ihn verführt, sie selbst der Schlange folgend.

Lucifer.

Freund! wenn dein Weib, wenn deiner Söhne Weiber
Dich oder sie zu neuem Thun versuchen,
Dann rat' ich, sieh erst zu, wer sie versucht hat.

Kain.

Zu später Rat! wozu noch könnten Schlangen
Ein Weib versuchen?

Lucifer.

Ein'ge Dinge giebt es,
Wozu das Weib den Mann versuchen kann,
Der Mann das Weib. — Laß deine Söhne wachen!
Mein Rat ist freundlich; denn ich geb' ihn meist
Auf meine Kosten; freilich wird man ihm
Nicht folgen: so ist wenig dran verloren.

Kain.

Dies kann ich nicht verstehn.

Lucifer.

Dir desto besser.

Ihr seid zu jung, die Welt und du! Du hältst
Dich selbst für sehr unglücklich und verrucht;
Ist es nicht so?

Kain.

Von Sünde weiß ich nicht;
Schmerz aber fühlst' ich viel.

Lucifer.

O Erstgeborne
Des ersten Menschen! all dein jeß'ger Zustand
In Sünd' (und du bist böse,) und an Kummer,
(Und Kummer fühlst du,) ist ein Paradies
In aller seiner Unschuld gegen das,
Was du bald sein kannst, und dies letzte wieder
In seiner Qual ein Eden gegen das,
Was deiner Sohnesöhne Söhn', allmählich
Sich häufend gleich dem Staube, (den in Wahrheit
Sie nur vermehren,) thun und dulden werden.
Und nun zurück zur Erde!

Kain.

Warum führtest
Du mich hieher, bloß um mir dies zu lehren?

Lucifer.

War Wissen nicht dein Wunsch?

Kain.

Ja, als die Straße
Zum Glück.

Lucifer.

Wenn Wahrheit Glück ist, hast du es.

Kain.

Dann that ja meines Vaters Gott sehr wohl,
Als er den unheilvollen Baum verbot.

Lucifer.

Doch besser that er, wenn er nie ihn pflanzte.
Unwissenheit des Bösen aber rettet
Nicht vor dem Bösen; seine Bahnen rollt' es,
Ein Theil von allem Sein.

Kain.

Von allem? nein!

Ich glaub's nicht; denn mich dürstet nach dem Guten.

Lucifer.

Wen nicht? — wer sucht die Bitterkeit des Bösen
Um ihrer selber willen? — Niemand! Nichts!
Es ist der Sauerteig für alles Sein und Nichtsein.

Kain.

Den wundervollen Welten, die wir schauten,
Entfernt und blendend hell und ohne Zahl,
Oh' wir in dieses Schattenreich uns senkten,
Kann Schlimmes nimmer nahn, — sie sind zu schön. }

Lucifer.

Du sahst sie zu fern.

Kain.

Was macht das aus?

Die Ferne mindert nur den Glanz; der ihre,
Wenn nah gesehn, muß unaussprechlich sein.

Lucifer.

Nah' dich den schönsten Dingen deiner Erde,
Und sieh, was ihre Schönheit ist.

Kain.

Sch that's.

Das Schönste, was ich kenn', ist nah am schönsten.

Lucifer.

So waltet Blendwerk ob. Was kann das sein,
Was, deinem Aug' am nächsten, schöner wäre
Als ferne Schönheit?

Kain.

Meine Schwester Adah!

Die Stern' am Himmel und das tiefe Blau
Der Mitternacht, von einer Scheib' erleuchtet,
Die einem Geist gleicht oder Geisterreich,
Die Dämmerung, der Sonne prächt'ger Aufgang,
Ihr unbeschreiblich Sinken, das mein Auge
Mit süßen Thränen füllt, wann sie verglüht
Und meine Seele sanft hinschwimmt mit ihr
In abendliche Wolkenparadiese, —
Des Waldes Nacht, — der grüne Busch, — die Stimme
Des Abendvogels, die wie Liebe klingt

Und in den Psalm der Cherubim sich mischt,
 Wann sich der Tag schließt über Edens Mauern, —
 All dies ist meinem Aug' und Herzen wen'ger
 Als Adah's Angesicht; — von Erd' und Himmel
 Wend' ich den Blick, um dieses anzuschau'n.

Lucifer.

Es ist so schön, wie schwache Sterblichkeit
 Im ersten Morgenrot und Glor der Schöpfung
 Und früheste Umarmung ird'scher Eltern
 Die Frucht erzeugen kann, — doch ist es Blendwerk.

Kain.

Du meinst es, weil du nicht ihr Bruder bist.

Lucifer.

Ich, Sterblicher, ich bin der Bruder derer,
 Die keine Kinder haben.

Kain.

Also kannst

Du kein Gefährte für uns Menschen sein.

Lucifer.

Du aber bist's vielleicht für mich. Wohlan,
 Wenn du ein schönes Wesen dein nennst, schöner
 Als alle Schönheit sonst in deinen Augen,
 Weswegen bist du elend?

Kain.

Warum bin ich?

Warum bist du unglücklich? Warum Alles?

Der uns erschuf, muß selbst es sein, als Schöpfer
 Unglücklicher! Zerstörung zu erzeugen

Kann sicher nie das Werk der Freude sein.

Und doch ist er allmächtig, sagt mein Vater:

Wie ist das Böse denn, da er doch gut ist?

Dies fragt' ich meinen Vater, und er sagte,

Weil Böses nur der Weg zum Guten sei.

Selt'jam, das Gute soll entstehn aus seinem

Tödtlichen Widersacher! Kürzlich, sah ich,

Stach ein Gewürm ein Lamm; der arme Säugling

Lag schäumend auf der Erde unter dem

Fruchtlosen Blößen seiner hängen Mutter.
 Mein Vater pflückte Kraut und legt' es auf
 Die Wund', und nach und nach gewann das Thierchen
 Sein sorglos Leben wieder, kam empor und sog
 Der Mutter Milch, die zitternd drüber stand
 Und froh die neubelebten Glieder leckte.
 Sieh da, mein Sohn, sprach Adam, wie aus Bösem
 Gutes entspringt.

Lucifer.

Was sagtest du?

Kain.

Ich schwieg,
 Weil er mein Vater ist. Indessen dacht' ich,
 Viel besser wär' es für das Thier gewesen,
 Wenn's nie gestochen wär', als daß es so
 Erneuerung seines kleinen Lebens kaufte
 Um unnennbare Folter, wenn sie auch
 Durch Gegengift verjheucht ward.

Lucifer.

Doch du sagtest,
 Vor allem Theuren liebst du sie zu meist,
 Die deiner Mutter Milch mit dir getheilt hat,
 Und giebt die ihre deinen Kindern. — —

Kain.

Sa!

Was wär' ich ohne sie?

Lucifer.

Und was bin ich?

Kain.

So liebst du nichts?

Lucifer.

Was liebt dein Gott?

Kain.

Uns alle,

So sagt mein Vater, aber ich bekenne,
 Ich seh' es nicht an unsrem Loos hienieden.

Lucifer.

Und darum kannst du auch nicht sehn, ob ich
Lieb' oder nicht lieb', ausgenommen irgend
Ein großes allgemeines Ziel, vor welchem
Besondre Dinge schmelzen wie der Schnee.

Kain.

Schnee? Was ist das?

Lucifer.

Sei froh, daß du nicht kennst,
Was deine Enkel einst ertragen müssen,
Und freu' dich unter winterlojem Himmel.

Kain.

Und liebst du nichts, was ähnlich ist wie du?

Lucifer.

Liebst du dich selbst?

Kain.

Sa, doch ich liebe mehr,
Was mein Gefühl erträglicher mir macht
Und mehr ist als ich selbst, weil ich es liebe.

Lucifer.

Du liebst es, weil es schön ist, wie der Apfel
Einst schön war in den Augen deiner Mutter.
Und wenn es aufhört schön zu sein, so hört
Auch Deine Lieb' auf, wie ein andrer Trieb.

Kain.

Aufhören schön zu sein? wie kann das sein?

Lucifer.

Durch Zeit.

Kain.

Die Zeit verging ja, und bis jetzt
Sind Adam selbst und meine Mutter schön, —
Nicht so wie Adah und die Seraphim,
Gleichwohl sehr schön.

Lucifer.

Das Alles wird vergehn.

An ihnen und an ihr.

K a i n.

Es schmerzt mich, dennoch
 Kann ich kein Ende meiner Liebe denken.
 Mich dünkt, wenn ihre Schönheit schwindet, wird
 Er, der die Schönheit schuf, noch mehr verlieren,
 Als ich, wenn solch ein Werk zu Grunde geht.

Lucifer.

Du dauerst mich, daß du, was himwelkt, liebst.

K a i n.

Und du mich, daß du nichts liebst.

Lucifer.

Und dein Bruder, —
 Trägst du auch ihn im Herzen?

K a i n.

Sollt' ich nicht?

Lucifer.

Dein Vater hat ihn lieb, und auch dein Gott.

K a i n.

Und ich.

Lucifer.

Es ist sehr zahm und löblich.

K a i n.

Zahm?

Lucifer.

Er ist der Zweitgeborene des Fleisches
 Und seiner Mutter Liebling.

K a i n.

Ihre Gunst

Mag er behalten, die zuerst die Schlange
 Gewann.

Lucifer.

Und seines Vaters?

K a i n.

Was verschlägt's?

Soll ich nicht lieben, was sie alle lieben?

Lucifer.

Und auch Jehova, der langmüt'ge Herr,

Der milde Pflanze des versperrten Eden,
Auch er neigt lächelnd seinen Blick auf Abel.

Kain.

Ich sah ihn nie, und weiß nicht, ob er lächelt.

Lucifer.

Doch seine Engel sahst du.

Kain.

Selten.

Lucifer.

Häufig

Genug, zu sehen, daß sie Abel lieben;
Die Opfer, die er bringt, sind angenehm.

Kain.

Laß sie! weswegen sprichst du mir von diesem?

Lucifer.

Weil du es schon gedacht hast.

Kain.

Wenn ich's dachte,
Weshalb Gedanken wecken, welche . . .

(Er stockt wie aufgeregt.)

Geist!

Wir sind in deiner Welt: sprich nicht von meiner.
Du zeigst mir Wunder, zeigst mir die gewalt'gen
Präadamiten einer Welt, von welcher
Die unsre nur der Schutt ist, — weist mir
Sternwelten ohne Zahl, davon die Erde
Der ferne, dunkle Satellit ist, — alle
Unendlichkeit des Lebens, — zeigst mir Schatten
Aus jenem Dasein mit dem bangen Namen,
Den Adam lehrte, Tod: — du zeigst mir viel,
Nicht Alles: zeig' mir, wo Jehovah wohnt,
In seinem eignen Eden, — oder deinem.
Wo ist es?

Lucifer.

Hier und überall im Weltraum.

Kain.

Ihr habt doch ein besondres Reich, — wie alle,

Wie Staub die Erd' und Andre andre Welten.
 Was Odem hat, hat auch sein eigen Reich,
 Und selbst Geschöpfe, welche unsren Atem
 Zu atmen aufgehört, besitzen eins.
 So hat Jehovah seins und du das deine;
 Ihr wohnet nicht zusammen?

Lucifer.

Nein, wir herrschen
 Zusammen, unser Wohnen ist getrennt.

Kain.

Wär' doch von euch nur Einer! Willenseinheit
 Schüfe vielleicht Einklang der Elemente,
 Die nun in Stürmen mit einander hadern.
 Wie kommt's, daß ihr, unendlich, Geister, weise,
 Euch trennen konntet? Seid ihr nicht wie Brüder
 In Wesen und Natur und Herrlichkeit?

Lucifer.

Bist du nicht Abels Bruder?

Kain.

Wir sind Brüder
 Und werden's bleiben. Wär' es aber anders,
 Ist Geist dem Fleische gleich? Kann er zerfallen?
 Unendlichkeit mit Ewigkeit im Kampf?
 Zerrüttet und die Welt in Glend wandelnd?
 Um was?

Lucifer.

Um Herrschaft.

Kain.

Sprachst du nicht, ihr beide
 Wär't ewig?

Lucifer.

Ja.

Kain.

Und was ich sah, die blaue
 Unmeßbarkeit, auch sie ist endlos?

Lucifer.

Ja.

Kain.

Und könnt ihr denn nicht beide herrschen? Ist
Dies nicht genug? Was kämpft ihr?

Lucifer.

Beide herrschen.

Kain.

Doch Einer wirkt das Böse.

Lucifer.

Welcher?

Kain.

Du.

Denn wenn du uns, den Menschen, Gutes thun kannst,
Weshwegen thust du's nicht?

Lucifer.

Warum nicht er,
Der euch erschuf? Ich hab' euch nicht erschaffen,
Sein Werk seid ihr, nicht meines.

Kain.

Laß uns denn

Die Seinen bleiben, oder zeig' mir seine
Behausung oder deine.

Lucifer.

Beides könnt' ich.

Die Zeit wird kommen, wo du eins von beidem
Auf ewig sehn wirst.

Kain.

Und warum nicht jetzt?

Lucifer.

Dein Menscheng Geist hat kaum die Kraft, das Wen'ge,
Was ich dir wies, in ruhige Gedanken
Zu sammeln, und du trachtest nach dem großen
Doppelgeheimniß, nach den zwei Principien!
Du willst sie schaun auf ihren dunklen Thronen!
Staub! maß'ge deinen Ehrgeiz! Wenn du eins
Der beiden sähest, würdest du vergehn.

Kain.

Laß mich vergehn, seh' ich sie nur.

Lucifer.

Das sprach
Der Sohn der Mutter, die den Apfel pflückte!
Doch du vergingest nur und sähest sie nicht.
Dies Schaun ist für den andren Zustand.

Kain.

Tod?

Lucifer.

Er ist das Vorspiel.

Kain.

Wohl, ich fürcht' ihn minder,
Seitdem ich weiß, er führt zu etwas Sichrem.

Lucifer.

Und nun zu deiner Welt will ich dich tragen;
Daselbst vermehre du den Samen Adams,
ß, trink, schwiß', fürchte, lach', wein', schlaf und stirb.

Kain.

Zu welchem Ende hab ich denn gesehen,
Was du mir zeigtest?

Lucifer.

Heischtest du nicht Wissen?
Und lehrt' ich nicht in dem, was ich dir zeigte,
Dich selber kennen?

Kain.

Ach, ich scheine Nichts.

Lucifer.

Und eures Wissens Summe sollt' es sein,
Das Nichts der menschlichen Natur zu wissen;
Vermach' die Kunde deinen Kindern; sie
Erspart euch manche Qual.

Kain.

Hochmüt'ger Geist!

Du sagst es stolz; doch über dir, dem Stolzen,
Ist noch ein Höh'rer.

Lucifer.

Nein, beim Himmel, wo
Er herrscht, beim Abgrund, bei dem All von Welten

Und Leben, das ich mit ihm theile, — Nein!
 Es ist ein Sieger über mir, kein Höh'rer.
 Er hat von Allen Huld'gung, nicht von mir.
 Ich streite wider ihn, wie ich gestritten
 Im höchsten Himmel. Durch die Ewigkeit
 Und Hades unergründlich tiefen Abgrund
 Und durch des Raumes unbegrenzte Reiche
 Mach' ich ihm Alles streitig. Welt um Welt
 Und Stern um Stern und All um All, sie sollen
 Erzittern in der Wage, bis der große
 Kampf endet, wenn er jemals enden wird,
 Was er nicht soll, bis er fällt oder ich.
 Und kann denn unsre Ewigkeit erlöschen?
 Der gegenseit'ge, untilgbare Haß?
 Als Sieger nennt er den Besiegten böse,
 Was aber ist das Gute, das er giebt?
 Hätt' ich gesiegt, so hießen seine Werke
 Die einz'gen bösen. Ja, und ihr, ihr neuen
 Und kaum gebornen Sterblichen, was hat
 Er euch in eurer kleinen Welt gegeben?

Rain.

Nur wenig, ein'ges Bittere auch.

Lucifer.

Zurück denn

Zu deiner Erd' und koste, was er sonst
 An Himmelsgaben hat für dich und euch!
 Das Böß' und Gut' ist durch sein eignes Wesen,
 Nicht durch den Geber böß' und gut; wohl an,
 Giebt er euch Gutes, nennt ihn so; wenn Böses
 Von ihm entspringt, so nennet es nicht mein,
 Bis ihr die Quelle besser kennt, und urtheilt
 Nicht selbst nach Geisterworten, sondern nach
 Den Früchten eures Daseins, wie es ist.
 Ein Gutes gab der Schicksalsapfel euch, —
 Vernunft: — laßt nie sie durch tyrannisch Drohn
 Ersticken und zum Glauben zwingen wider

Alles äußern Sinn und inneres Gefühl.
Denkt und ertragt; schafft eine innre Welt
In eurer Brust, wenn äußre Welt verödet;
So werdet ihr der geistigen Natur
Euch nähern und die eigene überwinden.

(Sie verschwinden)

D r i t t e r A c t.

Erste Scene.

Die Erde unweit Eden, wie im ersten Act.

Kain und Adah.

Adah.

Still, Kain; tritt leise.

Kain.

Ja; doch sag', weshalb?

Adah.

Mein kleiner Enoch schläft auf jenem Laub,
An der Cypresse.

Kain.

Die Cypress', — es ist
Ein finst'rer Baum: er scheint das zu betrauern,
Was er beschattet. Warum wählst du ihn
Zum Dach für unser Kind?

Adah.

Weil sein Gezweig
Die Sonn' ausschließt wie Nacht und passend schien,
Um Schlummer zu beschatten.

Kain.

Ja, den letzten
Und längsten: aber still! — führ' mich zu ihm.

(Sie gehen zu dem Kinde.)

Wie lieblich sieht er aus: — die kleinen Wangen

Wetteifern, rein und purpurn, mit den Rosen,
Die drunter hingestreut sind.

Adah.

Und die Lippen,
Wie schön getrennt! — nein, du sollst ihn nicht küssen,
Zum mindesten nicht jetzt; er wird bald wach;
Die Stunde Mittagsruh' ist fast vorüber,
Doch Schade wär's ihn stören, eh' sie abläuft.

K a i n.

Du redest wohl. Ich will mein Herz bezwingen.
Er lächelt, und er schläft! O schlaf und lächle,
Du kleiner, junger Erbe einer Welt,
Die fast so jung wie du ist. Schlaf und lächle!
Dir sind die Tag' und Stunden noch erquickend
Und schuldlos! du hast nicht die Frucht gepflückt;
Du weißt nicht, daß du nackt bist. Muß die Zeit
Auch kommen, wo du fremde Sünde büßest,
Die weder dein noch mein war? Schlaf nur weiter.
Zu tiefrem Lächeln röten sich die Wangen,
Und schimmernd zittern seine Augenlider
Ueber den langen Wimpern, welche schwarz
Wie über ihnen die Cypresse sind,
Halb offen, — drunter lacht das klare Blau
Hervor, obwohl im Schummer. Er muß träumen, —
Wovon? — Vom Paradies? — Ja, träume nur
Davon, enterbter Sohn! 's ist nur ein Traum,
In dem verbotnen Ort des Glückes wandeln.

Adah.

Mein Kain! flüstre über unfrem Kinde
Nicht solche düstre Sehnsucht nach Verlornem.
Was grämst du stets dich um das Paradies?
Laß uns ein andres gründen.

K a i n.

Wo?

Adah.

Hier oder
Wo sonst du willst. Wo du bist, fühl' ich nie

Den Mangel dieses vielbeseufzten Eden.
 Hab' ich nicht dich und Kinder, Vater, Bruder,
 Die holde Schwester nicht und unsre Eva,
 Die uns so viel gab außer unsrem Leben?

Kain.

Ja, auch der Tod ist unter unsren Gaben.

Adah.

Kain, der stolze Geist, der dich entführte,
 Hat deinen Geist noch trauriger umwölkt.
 Ich hoffte, daß die Wunder, die du sahst,
 Gesichte, wie du sagst, der Welt und Vorwelt,
 Zur Ruh' zufriednen Wissens deine Seele
 Beschwicht'gen würden, doch, ich seh', dein Führer
 Hat Schlimmes dir gethan. Ich dank' ihm dennoch
 Und seh' ihm Alles nach, weil er so bald
 Dich uns zurückgab.

Kain.

Bald?

Adah.

Raum sind's zwei Stunden,
 Seitdem ihr mich verläßt; zwei lange Stunden
 Für mich, — doch nach der Sonne Stunden nur.

Kain.

Und doch war ich der Sonne nah, sah Welten,
 Die sie dereinst beschienen hat, und denen
 Sie nie mehr leuchten wird, und Welten, die
 Sie nie erhellt hat. Jahre, schien mir, wären,
 Seitdem ich fort war, hingeflohn.

Adah.

Raum Stunden.

Kain.

So hat der Geist die Herrschaft über Zeit
 Und misset sie an dem, was er erblickt,
 Süß oder herb', allmächtig oder klein.
 Ich sah die Werke, unvordenkliche,
 Endloser Wesen; streift' erloschne Welten;
 Schaut' in die Ewigkeit, und wähnt' ich hätte

Einige Tropfen mehr erborgt von ihrer
Unendlichkeit. Nun aber fühl' ich wieder,
Wie klein ich bin. Der Geist hat Recht zu sagen,
Ich sei ein Nichts.

Adah.

Weshwegen sagt' er das?
Jehovah sagt' es nicht.

Kain.

Nein; er begnügt sich
Uns zu dem Nichts zu machen, das wir sind.
Er schmeichelt erst dem Staub mit einem Schimmer
Der Ewigkeit und Eden's, und dann löst
Er Alles auf in Staub. Weshalb?

Adah.

Du weißt,
Um unsrer Eltern Schuld.

Kain.

Was geht sie uns an!
Sie sündigten, so mögen sie auch sterben.

Adah.

Das ist nicht gut, noch ist es dein Gedanke;
Er ist des Geistes, welcher mit dir war.
Ich stürbe gern, wenn sie nur leben könnten.

Kain.

Das sag' ich auch, — wofern ein Opfer ihn,
Den Lebens-Unerfättlichen, sättigte,
Und unser kleiner ro'sger Schläfer dort
Nie Tod noch Erdenkummer schmecken müßte,
Noch ihn auf die vererben, die ihm folgen.

Adah.

Kann nicht dereinst durch irgend solche Sühne
Die Welt Erlösung finden?

Kain.

Durch ein Opfer
Schuldloser für die Schuld'gen? Welche Sühne
Wär' das? Wir sind unschuldig. Was verbrach ich,
Daß ich ein Opfer bin für Thaten, älter

Als mein Entstehn, und Opfer brauch' als Sühne
Für diese namenlose, fremde Schuld? —
Wenn ja die Schuld so groß ist, Wissen suchen.

Adah.

Ach, Kain, nun sündigest du selbst: dein Wort
Klingt gottlos meinem Ohre.

Kain.

Dann verlaß mich.

Adah.

Niemals, und wenn dein Gott dich auch verlasse.

Kain.

Was ist das?

Adah.

Zwei Altäre, welche Abel,
Indeß du fort warst, machte, um darauf
Gott Opfer darzubringen, wenn du heimkämost.

Kain.

Wie wußt' er, daß ich so bereit sein würde
Zu Feueropfern, wie er täglich darbringt
Mit zahmer Stirne, deren feige Demut
Mehr Angst als Ehrfurcht zeigt, bloß als Bestechung
Des Schöpfers?

Adah.

Wahrlich, es ist wohlgethan.

Kain.

Ein Herd genügt. Ich habe nichts zu opfern.

Adah.

Die Frucht der Erde sammt den jungen, schönen
Knospen und Blüten und dem Schmelz der Blumen;
Sie sind dem Herrn ein angenehmes Opfer,
Wenn dargebracht mit reuig sanftem Herzen.

Kain.

Ich hab' gepflügt, gegraben und geschwitzt,
Dem Gluck gemäß; hab' ich noch mehr zu thun?
Weswegen soll ich saust sein? Für den Krieg
Mit allen Elementen, eh' sie uns
Brot geben? Wofür muß ich dankbar sein?

Weil Staub im Staub' ich frieche, bis ich wieder
 Zum Staub zurückversinke? Wenn ich Nichts bin,
 So will ich nicht für Nichts ein Heuchler sein
 Und mit dem Schmerz zufrieden scheinen. Reuig?
 Wofür? Für meines Vaters Schuld, die längst
 Gesühnt ist durch das Schwere, was wir dulden,
 Und einst mehr als gesühnt sein wird von aller
 Dem Samen Adams prophezeiten Zukunft?
 Nicht ahnt mein junger blüh'nder Schläfer dort,
 Daß Keim' endlosen Sammers in ihm sind
 Für Myriaden! Besser wär's, ich packt' ihn
 In seinem Schlaf und würf' ihn an die Felsen,
 Als daß er fortlebt, um — —

Adah.

O Gott! berühr'

Das Kind nicht, mein Kind! dein Kind! — o mein Kain!

Kain.

Sei ruhig, nicht um alle Stern' und Macht,
 Die Sterne lenkt, würd' ich dem Knäblein nah
 Mit rauhem Gruß als einem Vaterfusse.

Adah.

Wozu denn redest du so graus'ge Worte?

Kain.

Ich sag', es wär' ihm besser aufzuhören
 Zu leben als einst Leben zu verleihn
 So vielem Gram, wie er erdulden muß
 Und (härter noch!) vererben. Da jedoch
 Das Wort dir wehe thut, laß uns nur sagen,
 Es wäre besser, wär' er nie geboren.

Adah.

O sag' es nicht! Wo wäre dann das Glück,
 Der Mutter Glück, wann sie ihn pflegt und nährt
 Und liebt? — Still — er erwacht; — mein süßer Enoch!

(Sie geht zu dem Kinde.)

O Kain, sieh ihn an! — schau, wie voll Leben,
 Voll Blüte, Kraft, voll Schönheit und voll Lust!
 Wie ähnlich mir — und dir, sobald du gut bist;

Denn dann sind wir uns alle gleich, nicht wahr?
 Mutter, Vater und Sohn, all unsre Züge
 Spiegeln sich wieder, eins im andern, wie
 Im klaren Wasser, wenn das Wasser sanft ist,
 Und wenn du sanft bist. Lieb' uns denn, mein Kain,
 Und unjertwegen dich, wie wir dich lieben.
 Schau, wie er lacht und streckt die Armechen aus
 Und öffnet weit sein blaues Aug' auf deins,
 Zum Gruß dem Vater, und die kleinen Glieder,
 Von Lust beflügelt, tanzen! Sprich von Schmerz nicht!
 Der kinderlose Cherub mag dir wohl
 Dein Vaterglück beneiden. Segn' ihn, Kain!
 Noch kann sein Mund nicht danken, aber wohl
 Sein Herz, — und deines auch.

Kain

Ich segne dich, —

Wenn Segen eines Menschen vor dem Fluch
 Der Schlange dich erretten kann.

Adah.

Das wird er.

Gewiß, der Segen eines Vaters wendet
 Des Wurmes Lücken ab.

Kain.

Ich zweifle dran,

Doch segn' ich ihn.

Adah.

Sieh, unser Bruder kommt.

Kain.

Dein Bruder Abel.

Abel tritt auf.

Abel.

Sei willkommen, Bruder,
 Der Friede Gottes mit dir!

Kain.

Sei begrüßt.

Abel.

Von unsrer Schwester hört' ich, daß in hoher

Gemeinschaft eines Geistes du umherzogst
 Weit über unsere gewohnten Grenzen.
 War er von denen, welche wir gesehn,
 Mit denen wir gesprochen, gleich dem Vater?

Kain.

Nein.

Abel.

Was verkehrst du denn mit ihm? Er könnte
 Ein Feind des Höchsten sein.

Kain.

Und Freund der Menschen:
 War das der Höchste, — wenn du ihn so nennst?

Abel.

„So nennst!“ Du redest seltsam heut, mein Bruder.
 Verlaß uns auf ein Weilchen, Schwester Adah,
 Wir wollen opfern.

Adah.

Lebewohl, mein Kain:
 Erst aber küß' dein Kind. Sein sanfter Geist
 Und Abels Opfer rufe dich zu Frieden
 Und Heiligkeit zurück.

(Adah geht mit ihrem Kinde.)

Abel.

Wo warest du?

Kain.

Ich weiß nicht.

Abel.

Nicht, was du gesehn?

Kain.

Die Todten,

Die Ew'gen, die Unendlichen, die Allmacht,
 Die schrecklichen Geheimnisse des Raums,
 Der Welten Unzahl, welche sind und waren,
 Kurz einen Wirbel so gewalt'ger Dinge,
 Sonnen, Erden und Mond', auf ihren laut=
 Gestiminten Bahnen donnerähnlich singend,

Daß ich unfähig bin für Menschenzwegesprach.
Verlaß mich Abel.

Abel.

Deine Augen funkeln
Von unnatürlichem Lichte; deine Wangen
Erglühn von unnatürlicher Farb' und schwer
Von unnatürlichem Klang sind deine Worte:
Was ist das?

Kain.

Was es ist? . . ich bitte, laß mich!

Abel.

Nicht bis wir zwei gebetet und geopfert.

Kain.

Abel, ich bitte dich, du opfr' allein;
Jehovah hat dich lieb.

Abel.

Uns beide, hoff' ich.

Kain.

Dich aber mehr: ich frage nicht danach.
Du passdest mehr für seinen Dienst als ich,
So ehr' ihn denn, jedoch allein — mit mir
Mindestens nicht.

Abel.

Ich wär' nicht wert, mein Bruder,
Unseres großen Vaters Sohn zu heißen,
Wenn ich als ältren Bruder dich nicht ehrte,
Dich nicht zum Dienste unsres Gottes lüde
Und dir den Vortritt gäb' im Priesterthum;
Es ist dein Platz.

Kain.

Ich hab' ihn nie gefordert.

Abel.

Es schmerzt mich um so mehr. Ich bitte dich,
Setz thu' es; deine Seele, scheint es, krankt
An irgend einem sonderbaren Blendwerk.
Es wird dir Ruhe geben.

K a i n.

Nein! Mir kann
Nichts Ruhe geben. — Ruhe, sag' ich? Nie
Kannst' ich im Herzen Ruhe, ob ich schon
Den Sturm beschwichtigt sah. Mein Abel, laß mich,
Wo nicht, so laß' ich dich allein zur Andacht.

A b e l.

Nein, laß uns unser Werk zusammen thun;
Verstoß mich nicht.

K a i n.

Wenn es denn sein muß, gut;
Was soll ich thun?

A b e l.

Wähl' einen der Altäre.

K a i n.

Wähl' du; sie sind für mich nur Stein und Rasen.

A b e l.

Wähl' selbst.

K a i n.

So wähl' ich den.

A b e l.

Es ist der höchste,
Und ziemt dem Aelteren. Setz mach' dein Opfer
Bereit.

K a i n.

Wo ist das deine?

A b e l.

Sieh es hier:
Erstlinge meiner Herd' und Fett davon,
Des Hirten Schätz'.

K a i n.

Ich habe keine Herden;
Ich bin ein Aekersmann und kann nur geben,
Was meinem Schweiß der Aeker giebt, — die Früchte.
(Er sammelt Früchte.)
Schau' sie in Blüt' und Reife mannigfach.

(Sie richten ihre Altäre her und zünden Feuer darauf an.)

Abel.

Mein Bruder, als der Aeltre, bring' zuerst
Gebet und Dank mit deinem Opfer dar.

Kain.

Nein; ich bin neu hierin: geh du voran,
Und ich will folgen — wie ich kann.

Abel knieend.

O Gott!

Der uns erschuf und blies lebend'gen Odem
In unsre Nüstern und uns segnete,
Und trotz des Vaters Schuld der Kinder schonte,
Daß sie nicht starben, wie sie sterben mußten,
Wenn nicht die Gnade, die dein Wohlgefallen,
Deine Gerechtigkeit gemildert hätte,
Vergebung spendend, wie ein Paradies,
Verglichen mit der Schuld. Herr alles Lichtes,
Der Güte, Herrlichkeit und Ewigkeit!
Du, ohne welchen Alles böse wäre,
Mit dem nichts fehl gehn kann, es wäre denn
Zu irgend einem Zweck allmächt'ger Liebe,
Der, unerforschlich, dennoch sich erfüllt, —
Nimm von der Demut deines ersten Hirten
Der erstgeborenen Herden Erstlingsopfer,
Ein Nichts an sich — denn was sind Opfer dir? —
Doch nimm es hin als Dankesspende dessen,
Der es im Angesichte deines Himmels
Ausbreitet und sein eignes Angesicht
Beugt in den Staub, davon er ist, zur Ehre
Für dich und deinen Namen, ewiglich.

Kain aufrecht stehend.

Geist, was du oder wer du immer seist,
Allmächtig, es mag sein, — und, wenn du gut bist,
Gut darin, daß dein Thun frei ist vom Bösen —
Jehovah auf der Erde, Gott im Himmel,
Vielleicht noch vieler Namen, weil dein Wesen
Vielfältig ist, wie deine Werke sind: —
Wenn du veröhut mußt werden durch Gebet,

Nimm mein's! Wenn du beschwichtigt werden mußt
 Durch Opfer und Altär', — empfang die unsren!
 Zwei Wesen haben hier sie dir errichtet.
 Liebst du das Blut? Zu meiner Rechten raucht
 Der Herd des Hirten, der's für dich vergoß,
 Die Erstlingslämmer, deren Glieder jetzt
 In blut'gem Weihrauch auf zum Himmel dampfen.
 Wenn aber blüh'nde süße Frucht der Erde
 Und milder Lüfte, wie ich sie gebreitet
 Auf fleckenlosem Gras im Angesicht
 Der vollen Sonne, welche sie gereift hat,
 Dir gut dünkt, weil sie nicht gelitten hat
 An Leib und Leben und ein Muster mehr
 Von deinen Werken als ein Bittgeschenk, —
 Wenn ohne Blut ein Herd und ein Altar
 Ohn' Opferthier Gunst mag von dir gewinnen,
 So schau' ihn an! — Er, der ihn aufgerichtet,
 Er ist — wie du ihn machtest; nichts begehrt er,
 Was man durch Knien gewinnt; wenn böß' er ist,
 Schlag ihn! — Du bist allmächtig und du kannst es,
 Denn welche Wehr besäß' er? Wenn er gut ist,
 Schlag oder schon' ihn, wie du willst! Bei dir
 Steht doch ja Alles: Gut- und Böses scheint
 Nicht Macht zu haben als in deinem Willen,
 Und ob der gut, ob böß' ist, weiß ich nicht,
 Der ich allmächtig weder bin noch Richter
 Der Allmacht, nur geschaffen ihr Gehot
 Zu dulden, — wie ich's denn bis jetzt erduldet.

(Das Feuer auf dem Altare Abels entzündet sich zu
 einer hellen Flammensäule und steigt gen Himmel,
 während ein Wirbelwind den Altar Kains niederwirft
 und die Früchte über den Erdboden verstreut.)

Abel knieend.

O Bruder Ite! denn Jehovah zürnt dir.

Kain.

Weshalb?

Abel

Die Früchte sind verstreut am Boden.

Kain.

Woher sie kamen, dahin laß sie gehn;
Da wird ihr Same frische Früchte tragen.
Mit deinem Opfer von verbranntem Fleisch
Gelingt es besser; sieh nur, wie der Himmel
Die Flammen aufleckt, wenn sie dick von Blut sind.

Abel.

Denk' nicht an meines Opfers Angenehmheit,
Denk' selbst an neues Opfer, Kain, eh' es
Zu spät sein wird.

Kain.

Ich will nicht mehr Altäre
Bau'n, noch Altäre dulden.

Abel sich erhebend.

Kain! was meinst du?

Kain.

Zu stürzen jenen Schmeichler des Gewölks,
Den rauchigen Herold deiner faden Psalme,
Den Herd hier mit dem Blut von Lamm und Zicklein,
Die Milch genährt hat, um in Blut zu sterben.

Abel ihm entgegentretend.

Halt! — füg' nicht sünd'ge That zu sünd'gem Wort!
Laß den Altar stehn! er ist jetzt geheiligt
Durch Gottes unvergänglich Wohlgefallen,
Da er die Opfer annahm.

Kain.

Sein Gefallen!

Was war sein Wohlgefallen an dem Rauch
Versengten Fleisches, dampfenden Blutes gegen
Den Schmerz der blöfenden Mütter, die noch jammern
Um ihre todten Lämmer? oder gegen
Die Qual der armen ahnungslosen Thiere
Unter dem frommen Messer? Weg! dies Blutmal
Soll nicht im Tageslicht stehn, die Welt zu schänden.

A b e l.

Bruder, laß ab! du sollst nicht mit Gewalt
Den Herd berühren! willst du ihn gebrauchen,
Ein andres Opfer zu versuchen, nimm ihn.

K a i n.

Ein andres Opfer! — Laß mich! sonst vielleicht
Wird dieses Opfer noch . . .

A b e l.

Was meinst du?

K a i n.

Geh!

Geh weg! dein Gott liebt Blut! — Geh! hüte dich,
Fort, eh' er mehr hat!

A b e l.

In des Ew'gen Namen!

So steh' ich zwischen dir und dem Altar,
Der ihm genehm war.

K a i n.

Wenn du selbst dich liebst,
So steh bei Seite, bis ich diesen Rasen
Verstreut auf seiner mütterlichen Erde;
Wo nicht . . .

A b e l ihm wehrend.

Ich liebe Gott mehr als mein Leben.

K a i n.

So bring' dein Leben deinem Gott, der Leben
Ja liebt.

(Kain reißt einen Scheit vom Altar und schlägt Abel auf die Schläfe)

A b e l.

Was thatest du, mein Bruder?

K a i n.

Bruder!

A b e l.

O Gott, nimm deinen Knecht auf! und vergieb
Ihm, der mich schlug. Er weiß nicht, was er thut.
Kain, gieb mir — gieb mir deine Hand, — und sage
Der armen Zillah . . .

Kain (nach einem Augenblick der Betäubung.)

Meine Hand! — sie ist

Ganz rot! Wovon?

(Lange Pause. Er blickt langsam umher.)

Wo bin ich? Ganz allein.

Wo ist mein Bruder Abel? Wo ist Kain?

Ist's möglich, daß ich hier bin? O mein Bruder,

Wach' auf! Was liegst du so auf grüner Erde?

Dies ist nicht Zeit zum Schlaf! Warum so blaß?

Was hast du? Eben warst du noch voll Lebens.

Abel, ich bitte, neck' mich nicht! Ich schlug

Zu wild, doch nicht verderblich. O, warum

Tratst du mir in den Weg? Dies ist nur Blendwerk;

Du willst mich ängstigen, — es war ein Schlag,

Ein Schlag nur. Rühr' dich, rühr' dich, — o nur rühr' dich, —

So — das ist gut; du atmest, — atm' auf mich!

O Gott! O Gott!

Abel leise.

Wer redet da von Gott?

Kain.

Dein Mörder.

Abel.

Gott vergeb' ihm! Kain, tröste

Die arme Zillah! nur ein Bruder bleibt ihr.

(Er stirbt.)

Kain.

Und keiner mir! Wer macht mich bruderlos?

Sein Aug' ist offen! Dann ist er nicht todt!

Tod ist wie Schlaf, und Schlaf senkt unsre Wimpern.

Die Lippen stehn getrennt! So atmet er!

Und doch, ich fühl' es nicht. Sein Herz! sein Herz!

Laß sehen, ob es klopft. — Mich dünkt. — Nein, nein!

Dies ist ein Traumbild, — oder ward ich plötzlich

Bewohner einer andern schlechten Welt?

Die Erde schwankt: — was ist dies? — es ist naß;

(Er legt die Hand an die Stirn und betrachtet sie dann.)

Thau fällt doch nirgend . . . es ist Blut! mein Blut!

Und meines Bruders, und von mir vergossen!

Was hab' ich denn mit Leben noch zu schaffen,
 Da ich mein eigen Fleisch beraubt des Lebens?
 Er kann nicht todt sein, nein! Ist Schweigen Tod?
 Er wird erwachen; ich will bei ihm warten.
 Das Leben kann so schwach nicht sein, so schnell
 Zu löschen! — Nein! — Er sprach zu mir, nachher, ---
 Wie red' ich nun zu ihm? Mein Bruder? Nein;
 Den Namen hört er nicht; denn Brüder schlagen
 Einander nicht. Und doch — doch — sprich zu mir!
 O nur ein Wort mit dieser sanften Stimme,
 Daß ich's ertragen kann mich selbst zu hören!

Billah tritt auf.

Billah.

Ich hört' ein dumpf Geräusch; was kann es sein?
 's ist Kain, und er wacht bei meinem Gatten.
 Was machst du, Bruder? Schlummert er? O Himmel!
 Woher die Blässe? jener Strom? Nein, nein, —
 Es ist kein Blut? wer kann sein Blut vergießen?
 Abel, was ist dies? Wer hat dies gethan?
 Er zuckt nicht, atmet nicht, und seine Hand
 Fällt wie versteint leblos aus meiner! Ha!
 Grausamer Kain! warum kamst du nicht
 Zu rechter Zeit ihn vor Gewalt zu schützen?
 Was ihn auch anfiel, du warst doch der Stärkere,
 Du hättest treten sollen zwischen ihn
 Und Feindesangriff! Vater! Eva! Adah!
 Hieher! hieher! — der Tod ist in der Welt!

(Billah ab, ihre Eltern rufend.)

Kain allein.

Wer bracht' ihn in die Welt? — Ich, — der den Namen
 „Tod“ so verabscheut, daß schon der Gedanke
 Mein Leben hat vergiftet, eh' ich noch
 Sein Aussehn kannte. Ich, ich bracht' ihn her;
 Ich legt' in seine kalten, stillen Arme
 Den Bruder, — gleich als hätt' er nicht von selbst
 Sein unerbittlich Recht behaupten können.

Nun wach' ich endlich auf — ein finst'rer Traum
 Trieb mich zum Wahnsinn — aber er schläft ewig!

Adam, Eva, Adah und Billah kommen.

Adam.

Ein Sammerruf von Billah führt mich her
 Was seh' ich? — Es ist wahr! — Mein Sohn — mein Sohn!
 Weib! siehe da, der Schlange Werk und deins!

Eva.

O, rede nicht davon! Der Schlange Zahn
 Durchbohrt mein Herz. Mein Meistgeliebter! Abel!
 Jehovah! diese Straf' ist schwerer als
 Der Mutter Schuld, ihn so von mir zu nehmen.

Adam.

Wer oder was hat diese That gethan?
 Sprich, Cain, du warst zugegen: war's ein Engel,
 Der nicht mit Gott geht, oder war's ein Unthier
 Des Waldes?

Eva.

Ha! es flammt ein schaurig Licht,
 Wie aus Gewitterwolken, — jener Scheit,
 Wuchtig und blutig, vom Altar gerissen,
 Und schwarz von Rauch und rot von . . .

Adam.

Sprich, mein Sohn!

Sprich, sag' uns, daß, unglücklich wie wir sind,
 Doch unser Elend nicht noch größer sei.

Adah.

Sprich, Cain! Sag', du warst es nicht.

Eva.

Er war es!

Ich seh' es jetzt, — er senkt sein schuldig Haupt
 Und birgt sein grimmig Auge mit der Hand,
 Purpurn von Mord.

Adah.

Du thust ihm Unrecht, Mutter, —
 Cain, rein'ge dich von diesem grauß'gen Vorwurf,
 Den Gram der Mutter abpreßt.

Eva.

Hör', Jehovah!

Der ew'ge Schlangenfluch mög' auf ihm ruhn!

Er paßt für seinen Samen mehr als unsren.

Laß seine Tage trostlos sein! laß

Adah.

Halt!

Fluch' ihm nicht, Mutter, — denn er ist dein Sohn;

Fluch' ihm nicht, Mutter, — denn er ist mein Bruder,

Mein Bräutigam!

Eva.

Er ließ dir keinen Bruder,

Mir keinen Sohn, und Zillah keinen Gatten;

Drum fluch' ich ihn von meinem Antlitz fort!

Ich breche alle Bande, so wie er

Die Bande der Natur zerriß . . . Tod! Tod!

Was triffst du mich nicht, die zuerst dich weckte?

Was triffst du jetzt mich nicht?

Adam.

Nein, Eva, laß

Nicht dein natürlich Weh zur Sünde führen!

Ein schwer Gericht war längst uns zuerkannt,

Und nun es anfängt, laß es uns ertragen,

Daß unser Gott hiedurch erfährt, wir seien

Getreue Knechte seines heil'gen Willens.

Eva.

Sein Will'! Ein Wille jenes fleischgewordenen

Geistes des Todes, welchen ich gebär,

Um diese Welt mit Leichen zu bedecken.

Mög' aller Fluch des Lebens ihn ereilen,

Und seine Qual ihn durch die Wildniß jagen,

Wie wir aus Eden flohn, bis seine Kinder

Ihm thun, wie er an seinem Bruder that!

Mag Schwert und Flügel feur'ger Cherubim

Ihn Tag und Nacht verfolgen! — mögen Schlangen

Auf seinem Pfad aufspringen! — mag die Frucht

Der Erd' in seinem Mund zu Asche werden;

Das Laub, worauf sein Haupt zu schlafen liegt,
 Bedecken Skorpionen! All sein Träumen
 Sei der Erschlagene! sein Wachen sei
 Beständ'ge Todesfurcht! Der klare Strom
 Verwandle sich in Blut, wann er sich bückt
 Mit seiner Mörderlipp' ihn zu besudeln!
 Die Elemente sollen fliehn vor ihm!
 Er leb' in Qual, von welcher Andre sterben!
 Und selbst der Tod sei Schlimmeres als Tod
 Ihm, der zuerst der Menschheit ihn gezeigt hat!
 Fort! Brudermörder! „Kain“ heißt hinfort
 Dieß Wort bei allen kommenden Geschlechtern,
 Die dich verabscheun, wärst du auch ihr Vater!
 Vor deinem Fuß verdorr' das Gras! der Wald
 Versage Schutz, die Erd' ein Bett, der Staub
 Ein Grab, die Sonn' ihr Licht, Gott seinen Himmel!

(Eva ab.)

Adam.

Geh, Kain! wir wohnen nimmermehr beisammen.
 Geh! laß den Todten mir. Ich bin hinfort
 Allein. Wir dürfen nie uns wieder sehn.

Adah.

O laß ihn so nicht gehn, mein Vater! füge
 Nicht deinen tiefen Fluch zu Eva's Fluch.

Adam.

Ich fluch' ihm nicht, sein Fluch sei seine Seele.
 Komm, Zillah.

Zillah.

Ich muß Abels Leiche hüten.

Adam.

Wir wollen wiederkommen, wann er fort ist,
 Der dieß unsel'ge Amt uns auferlegte.
 Komm.

Zillah.

Einen Kuß noch diesem bleichen Staube,
 Den Lippen, einst so warm . . . mein Herz! mein Herz!

(Adam und Zillah entfernen sich weinend.)

A d a h.

Kain, du hast gehört, wir müssen gehn;
 Ich bin bereit; die Kinder sind es bald;
 Ich trage Enoch; du trägst seine Schwester.
 Bevor die Sonne sinkt, laß uns von hinnen,
 Daß wir nicht durch die Wildniß wandeln müssen
 Im Graun der Nacht . . . Mein! sprich zu mir! zu mir!
 Zu deinem Weib!

K a i n.

Verlaß mich.

A d a h.

Alle haben

Dich ja verlassen.

K a i n.

Warum weilst denn du?

Fürchtest du nicht die Pfade deß zu theilen,
 Der dies gethan hat?

A d a h.

Nichts als Eines fürcht' ich:

Dich zu verlassen! ob ich gleich erschäudre
 Vor dieser That, die bruderlos dich macht.
 Davon darf ich nicht reden, — dies bleibt zwischen
 Dir selbst und Gott.

Eine Stimme.

Kain! Kain!

A d a h.

Hörst du die Stimme?

Die Stimme.

Kain! Kain!

A d a h.

Sie tönt wie eines Engels Ruf.

Der Engel des Herrn tritt auf.

Der Engel.

Wo ist dein Bruder Abel?

K a i n.

Bin ich denn

Der Hüter meines Bruders?

Der Engel.

Kain! was

Hast du gethan? Die Stimme seines Blutes
Schreit von der Erd' empor zum Herrn. Und nun
Sollst du verflucht sein auf der Erde, die
Ihr Maul aufthat, um deines Bruders Blut
Aus deinen jähen Händen zu empfangen.
Hinfort, wann du den Acker bauen wirst,
Soll er dir sein Vermögen nimmer geben;
Unstät und flüchtig sollst du sein auf Erden.

Adah.

Die Straf' ist mehr als er ertragen kann;
Siehe, du treibst ihn heut aus seinem Lande,
Und bergen muß er sich vor Gottes Antlitz.
Unstät und flüchtig soll er sein auf Erden?
So wird's ihm gehn, daß wer ihn findet, ihn
Todt schlagen wird.

Kain.

Ich wollt', es wäre so!

Wer aber sind sie, die mich tödten werden?
Wer sind sie, da die Welt noch unbevölkert
Und leer ist?

Der Engel.

Du erschlugest deinen Bruder?
Wer giebt dir Bürgschaft wider deinen Sohn?

Adah.

Engel des Lichts! Erbarmen! Sage nicht,
Daß diese wunde Brust jetzt einen Mörder,
Und einen Mörder seines Vaters säuge.

Der Engel.

Er wäre doch nur, was sein Vater ist.
Hat Eva's Milch die Nahrung nicht gegeben
Ihm, den du vor dir siehst, beschmiert mit Blut?
Wohl zeugt der Brudermörder Elternmörder.
Sedoch es soll nicht sein: der Herr, dein Gott
Und meiner, heisset mich ein Zeichen machen
An Kain, daß er sicher hingehn mag.

Wer Kain todtschlägt, das soll siebenfältig
Gerochen werden. Komm hieher.

Kain.

Was willst du

Von mir?

Der Engel.

Auf deine Stirn Befreiung zeichnen
Von solchen Thaten, wie du sie gethan.

Kain.

Nein, tödte mich!

Der Engel.

Es kann nicht sein.

(Der Engel setzt das Zeichen auf Kains Stirn.)

Kain.

Es brennt

In meine Stirn, — doch ist es nichts, verglichen
Mit dem, was in mir ist. Hast du noch mehr?
Ich will es tragen, wie ich kann.

Der Engel.

Voll Trotz

Und störrig warest du von Mutterleib,
Dem Feld gleich, das du baun wirst; aber er,
Den du erschlugst, war sanft wie seine Herden.

Kain.

Zu frühe nach dem Fall ward ich erzeugt,
Oh' meiner Mutter Seele von der Schlange
Frei ward, als Adam noch wehlagt' um Eden.
Doch was ich bin, ich bin's. Ich suchte nicht
Das Leben, machte nicht mich selbst, — doch, könnt' ich
Durch meinen Tod ihn wecken aus dem Staub, . . .
Und warum nicht? ruf ihn zurück zum Licht,
Mich laß erstarren; so wird Gott das Leben
Ihm, den er liebt', erneun, mir wird genommen
Ein Dasein, das ich nie zu tragen liebte.

Der Engel.

Wer heilet Mord? Geschehn ist, was geschehn ist.

Geh hin; erfülle deine Tag', und ungleich
Sei'n deine künft'gen deiner letzten That!

(Der Engel verschwindet.)

Adah.

Er ist verschwunden. Laß uns gehn. Ich höre
In unfrem Zelt den kleinen Enoch weinen.

Kain.

Ach, wenig weiß er noch, um was er weint,
Und ich, der Blut vergoß, kann keine Thränen
Vergießen. Aber meine Seele wünscht
Nicht die vier Ströme rein! Glaubst du, mein Sohn
Werd' es ertragen mich noch anzuschau'n?

Adah.

Glaubt' ich, er würd' es nicht, so würd' ich . . .

Kain.

Nein

Kein Drohen mehr: wir hatten deß genug.
Geh zu den Kindern. Kain folgt dir gleich.

Adah.

Du sollst nicht einsam bei dem Todten bleiben;
Laß uns zusammen gehn.

Kain.

O todter Zeuge,

Und ew'ger, dessen nie versinkend Blut
Himmel und Erde schwärzt! was du jetzt bist,
Weiß ich nicht; wenn du aber weißt, was ich bin,
So wirst du dem vergeben, dem sein Gott
Niemals vergiebt, noch auch sein Herz. — Lebwohl!
Ich darf, ich wage nicht das zu berühren,
Wozu ich dich gemacht. Ich, der mit dir
Aus einem Schooß entsprang, dieselbe Brust
Gesogen und dich oft an meine preßte
In kindlich brüderlicher Zärtlichkeit,
Ich darf dich nicht mehr sehn, ja nicht einmal
Das thun für dich, was du für mich thun würdest,
Nicht deine Glieder betten in ihr Grab,
Das erste Grab, das für die Welt gehöhlt wird.

Wer aber grub das Grab? O Erde! Erde!
 Für all die Früchte, die du mir gewährt,
 Geh' ich dir dies zurück! — Setzt in die Wildniß!

(Adah beugt sich nieder und küßt Abels Leiche.)

Adah.

Ein finstres, frühes Ziel, mein Bruder, war
 Dein Loos. Von allen, welche um dich trauern,
 Darf ich allein nicht weinen. Meine Pflicht
 Ist Thränen trocknen jetzt, nicht sie vergießen.
 Und dennoch trauert Keiner, wie ich traure,
 Um dich und auch um ihn, der dich erschlug.
 Setzt, Kain, will ich deine Bürde theilen.

Kain.

Ostwärts von Eden laß den Weg uns wählen,
 Den ödesten, er paßt für meine Schritte.

Adah.

Sei du mein Führer, und sei Gott der deine.
 So laß uns unsre Kinder fürbaß tragen.

Kain.

Er, der da liegt, war kinderlos. Ich habe
 Den Quell des lieblichen Geschlechts vertrocknet,
 Das bald sein ehlich Lager schmücken konnte
 Und dies mein trozig Blut gemildert hätte,
 Mit unsren Kindern Abels Stamm vereinend.
 O Abel!

Adah.

Friede mit ihm!

Kain.

Und mit mir?

(Sie gehn ab.)

Himmel und Erde.

Ein Mysterium.

Da sich aber die menschen begunten zu mehren auf erden, und zeugeten ihnen töchter, da sahen die kinder Gottes nach den töchtern der menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu weibern, welche sie wollten.

1. Buch Mose, Cap. 6, 1—2.

And woman wailing for her demon-lover.

Coleridge.

Canon.

Personen:

Engel: Samiaja, Azazel, der Erzengel Raphael.

Männer: Noah und seine Söhne. Stad.

Weiber: Anah, Aholibamah.

Chor der Erdgeister.

Chor der Menschen.

Erste Scene.

Waldiges Bergland unweit des Berges Ararat. —
Mitternacht.

Anah und Aholibamah treten auf.

Anah.

Der Vater schläft, — um diese Stunde pflegen
Sie, die uns lieben, durch die tiefen Wolken
Des fels'gen Ararat herabzusteigen:
Wie klopft mein Herz!

Aholibamah.

Wir wollen die Beschwörung
Anstimmen.

Anah.

Doch die Sterne sind verhüllt, —
Ich zittere.

Aholibamah.

Zittern muß auch ich, doch fürchte
Ich nichts als ihre Zögerung.

Anah.

O Schwester,
Ich lieb' Azazel mehr als . . . ach, zu sehr!
Was wollt' ich sagen! — dieses Herz wird gottlos.

Aholibamah.

Und ist es gottlos himmlische Naturen
Zu lieben?

Anah.

Aber, Schwester, ich — ich liebe
Gott weniger, seit mich sein Engel liebt.
Dies kann nicht gut sein. Zwar, ich bin mir nicht
Unrechts bewußt, doch fühl' ich tausend Nengste,
Die nicht von Gutem zeugen.

Aholibamah.

Dann vermähl'

Dich einem Sohn des Staubes, — grab und spinn!
Da ist der Saphet, der dich lange liebte, —
Heirat' und bringe Staub zur Welt!

Anah.

Ich hätte

Azazel nicht weniger geliebt,
Wär' er ein Mensch; doch bin ich froh, daß er
Unsterblich ist, — ich überleb' ihn nicht!
Und wenn ich denke, daß sein ew'ger Fittig
Sich eines Tags herabsenkt auf die Gruft
Des armen Kinds, das ihn anbetet, wie
Er Gott anbetet, dann erscheint der Tod
Mir minder hart, — doch dann beflag' ich ihn:
Sein Gram wird ewig sein; mein Gram um ihn
Wär' es gewiß, wenn ich der Seraph wäre
Und er vergänglich.

Aholibamah.

Sag' vielmehr, er wird

Sich eine andre Erdentochter wählen,
Und wird sie lieben, wie er Anah liebte.

Anah.

Und wär' es so, und liebte sie wie ich,
Viel besser wär's, als daß er um mich weine.

Aholibamah.

Dächt' ich von Samiasa's Liebe so,
Ich stieß' ihn von mir, Seraph wie er ist.
Doch zur Beschwörung! Dies ist unsre Stunde.

Anah.

Seraph! auf welchem Sonnenball

Dein hehrer Glanz auch thronen mag,
Ob in des Himmels blauen Fernen
Du wachest mit den Sieben Sternen,
Ob Weltenchöre
Vor deinem strahlenden Flügelschlag
Fliehn durch das unbegrenzte All,
O höre!

Denk' ihrer, die sich sehnt zu dir,
Und ist sie auch ein Nichts für dich,
Bedenke, du bist Alles ihr!

Du hast noch nie — und ewiglich
Sei solcher Schmerz allein für mich, —
Der Thränen Qual erfahren:
Ewigkeit ist in deinen Jahren,
In deines Auges Pracht
Ewiger Schönheit Macht,
Der ungeborenen, unwandelbaren.

Hoch aber wie dein Glanz erscheint,
Es giebt ein Band, das uns vereint, —
Die Lieb'! — o höre sie und glaub',
Niemals hat liebevollrer Staub
Auf Erden noch geweint.

Du wandelst über Welten hin
Und schauest Ihn in seiner Macht,
Der dich so groß gemacht,
Wie ich der Letzten Eine bin
Von denen, die aus Edens Pforte
Verstoßen sind von Seinem Worte;
Dennoch beschwör' ich dich:
O höre mich!

Du liebst mich ja, und sterben will ich nicht,
Bis ich nicht weiß, was Tod zu wissen wäre,
Daß du vergessen kannst auf deiner Sphäre
Sie, deren Liebe selbst der Tod kaum bricht.
Groß ist die Liebe derer, die
In Furcht und Sünde lieben müssen,
Und Sünd' und Furcht, wie kämpfen sie

Mit meines Herzens liebenden Ergüssen!
 Der Sterblichen vergieb,
 Mein Seraph, ihrer Zweifel bangen Trieb:
 Denn Schmerz ist unser Element;
 Das Glück,
 Wie Eden, liegt so fern zurück,
 Daß nur der Traum es kennt.
 Die Stund' ist da,
 Die Trost in Einsamkeit verspricht!
 O nahe, nah'!
 Seraph!
 Azazel, mein Geliebter, nah'
 Und überlaß die Sterne ihrem Licht!

Aholibamah.

Samiaja!
 Wo immer in erhabnen Regionen
 Du mögest thronen;
 Ob du im Kampfe bist mit den Dämonen,
 Die mit dem Schöpfer aller Herrlichkeit
 Um Herrlichkeit gewagt den Streit;
 Ob du zurückrufst einen jener Sterne,
 Der irrend hinstürmt durch die ew'ge Ferne,
 Dessen Bewohner, während ihre Welt
 In Staub zerfällt,
 Sterbend das dunkle Schicksal derer theilen,
 Die staubgeboren hier auf Erden weilen;
 Ob du zum Chor der Cherubim hernieder
 Dich senkst und einstimmst in die Sphärenlieder,
 Samiaja!
 Ich rufe — ich erwart' — ich liebe dich!
 Anbeten mögen Andere vor dir,
 Ich werd' es nicht; doch wenn zu mir
 Dein eigener Trieb hernieder führet dich,
 So theil' mein Schicksal hier!
 Ich bin aus Staub gemacht,
 Und du aus Gluthen,
 Heller als Morgenpracht

Auf Edens Fluten;
Doch deine Göttlichkeit vergift mir nicht
Mit wärmrer Lieb' als meine
Mein Lieben. In mir ist ein Licht,
Das, ob es auch verborgen scheine,
Durch Gottes Licht entflammt ward und das deine.
Verhüllt sein mag es lang; das Strafgericht,
Durch welches wir Verfall und Sterben
Von unsrer Mutter Eva erben,
Schreckt meine Seele nicht;
Und ob auch dieser Leib dereinst zerbricht,
Mein Herz darf doch um deine Liebe werben.
Du bist unsterblich, — und ich bin wie du!
Ich fühl' — ich fühle, wie Unsterblichkeit
Dahinwogt über Thränen, Angst und Zeit;
Mir ist, als riefe,
Gleich ew'gen Donnern in der Tiefe,
Gewaltig mir die innre Stimme zu:
„Auf ewig lebst auch du!“
Ob aber glückerfüllt?
Das hör' ich nicht und will's nicht hören;
Der ew'ge Geber hat mit Wolkenflören
Den Quell der Schmerzen und der Lust verhüllt;
Doch dich und mich kann Er selbst nicht zerstören.
Verwandeln mag Er uns, zermalmen nie,
Und Seine Ewigkeit, wir theilen sie;
Will Er den Kampf, wir müssen ihn bestehn.
Mit dir, es möge, was da will, geschehn,
Ich kann es theilen, selbst den ew'gen Schmerz.
Du theiltest ja mit mir das niedre Leben,
Wie soll denn ich vor deinem ew'gen leben?
Nein! stäche gleich die Schlange mir ins Herz,
Wärst du die Schlange selbst, — umschlängst du mich,
Nur lächeln würde ich,
Und ließ' in meinen Armen
Dich sanft wie je erwärmen.
Doch nieder steige,

Damit ich zeige,
 Was Liebe giebt,
 Die einen Seraph liebt;
 Beut dir der Himmel größtes Glück,
 Als du empfängst und giebst, — so bleib zurück!

Anah.

Schwester, Schwester, sie schweben hernieder;
 Leuchtend vor ihnen zertheilt sich die Nacht.

Aholibamah.

Wolken zerstieben vor ihrem Gefieder,
 Gleich als wäre der Morgen erwacht.

Anah.

Wenn unser Vater erblickte die Pracht!

Aholibamah.

Er würde glauben, daß der Mond
 Um eine Stunde früher als gewohnt,
 Durch eines Zaubers Lied gebannt,
 Aufgeh' am Himmelsrand.

Anah.

Sie kommen — er kommt — o selige Lust!

Aholibamah.

O hätt' ich Flügel, empor mich zu heben,
 Ihnen entgegen, wo sie schweben,
 An Samiasa's Brust!

Anah.

Sieh hin! der ganze Westen glüht,
 Wie zweiter Sonnenuntergang,
 Und um den eben noch verborgnen Hang
 Des Ararat buntfarbig sprüht
 Ein Streifen ihren Pfad entlang.
 Sieh, wie er blickt, ein sanfter Bogen,
 Und nun versinkt er wiederum in Nacht,
 Dem aufgewühlten Schaume gleich,
 Welchen des Leviathans Macht
 Aufpeitscht aus seinem bodenlosen Reich,
 Wann er sein Spiel treibt auf den stillen Wogen:

Hoch braust er empor, dann sinket er wieder
Zu des Oceans schlafenden Quellen hernieder.

Aholibamah.

Ihr Fuß berührt den Boden . . . Samiasa!

Anah.

O mein Azazel!

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Brad und Saphet.

Brad.

Verzweifle nicht: weshalb irrst du umher,
Und fügst dein Schweigen zur verschwiegnen Nacht,
Und hebst dein thränend Auge zu den Sternen?
Sie können dir nicht helfen.

Saphet.

Aber trösten, —

Vielleicht daß sie wie ich zu ihnen blickt.
Es dünkt mich, daß ein Wesen, welches schön ist,
Noch schöner werde, wann es blickt auf Schönheit,
Die ew'ge Schönheit des Unsterblichen.
O Anah!

Brad.

Aber Anah liebt dich nicht.

Saphet.

Ach!

Brad.

Und stolz verschmäht Aholibamah mich.

Saphet.

Schühl' es auch für dich.

Brad.

Laß ihr den Stolz:

Der meine giebt mir Kraft es zu ertragen.
Vielleicht auch rächt die Zeit mich.

Japhet.

Kannst du Glück

In solcher Hoffnung sehn?

Rad.

Nicht Glück noch Gram.

Ich liebte sie — ich hätte heiß geliebt,
Wenn Lieb' und Liebe sich begegnet wären.
So wie es jetzt ist, überlass' ich sie
Dem höheren Geschick, wie sie es nennt.

Japhet.

Welchem Geschick?

Rad.

Ich habe Grund zu glauben,
Sie liebe einen Andern.

Japhet.

Anah liebt?

Rad.

Nein, ihre Schwester.

Japhet.

Wen?

Rad.

Ich weiß es nicht;
Ihr Wesen aber, wenn auch nicht ihr Wort,
Berrät mir, daß sie einen Andern liebt.

Japhet.

Sa, aber Anah nicht. Sie liebt nur Gott.

Rad.

Wen sie auch lieben mag, was nützt es dir,
Da sie nicht dich liebt?

Japhet.

Nichts, — jedoch ich liebe.

Rad.

Ich liebte auch.

Japhet.

Und nun du nicht liebst, oder
Glaubst nicht zu lieben, bist du glücklicher?

Irad.

Sa.

Iaphet.

Ich bedaure dich.

Irad.

Du mich? weshalb?

Iaphet.

Weil du so glücklich bist, nachdem du das
Verloren hast, was mich unglücklich macht.

Irad.

Dein Spott ist nur ein Theil von deiner Krankheit;
Ich möchte sie nicht theilen um mehr Säckel,
Als unfres Vaters Herden bringen würden,
Wenn man sie wöge gegen das Metall
Der Söhne Kains, jenen gelben Staub,
Den sie zum Tausch uns anzubieten suchen,
Als ob man so nutzlosen, blassen Tand,
Der Erde schlechten Auswurf, nehmen könnte
Für Milch und Wolle, Fleisch und Frucht und Alles,
Was Herd' und Wildniß liefern. Gehe, Iaphet,
Winse die Stern' an, wie der Wolf den Mond;
Ich muß zurück zur Ruh'.

Iaphet.

Ich möcht' es auch,

Könnt' ich nur ruhn.

Irad.

So willst du nicht zurück

Zu unsren Zelten?

Iaphet.

Nein, ich will zur Höhle,
Die aus der innren Welt, so sagt man, mündet,
Um Geister aus der Erde Schooß zu lassen,
Wann sie auf ihrer Oberfläche wandeln.

Irad.

Was willst du dort?

Iaphet.

Mein trauernd Herz beschwicht'gen

Mit traur'ger Finsterniß. Der Ort ist trostlos,
Und ohne Trost bin ich.

Rad.

Er ist gefährlich.

Seltame Tön' und Formen haben ihn
Mit Schrecknissen belebt. Ich gehe mit.

Phet.

Nein, Rad, — glaube mir, wie fein Gedanke
In mir von Bösem weiß, fürcht' ich nichts Böses.

Rad.

Das Böse wird dein Feind sein, um so mehr,
Je wen'ger du es bist. Keh' deine Schritte,
Oder laß meine mit dir sein.

Phet.

Nein, Rad,

Ich muß allein gehn.

Rad.

Dann sei Friede mit dir.

(Rad geht.)

Phet allein.

Friede! — Ich habe Frieden da gesucht,
Wo wir ihn finden sollten, — in der Liebe,
Mit Liebe, welche ihn vielleicht verdiente.
Statt seiner fand ich eine Last des Herzens,
Schwachheit des Geistes, freudenlose Tage
Und Nächte, unnahbar dem süßen Schlaf.
Frieden! — Was Frieden? Ruhe der Verzweiflung,
Das Schweigen eines unbetretenen Waldes,
Nur unterbrochen, wann der wilde Sturm
Dahinfährt durch das ächzende Gezweig, —
So ist der Zustand meines müden Geistes,
Bald dumpf, bald krampfhaft. Diese Welt wird böse,
Und manche Zeiten künden nahen Wechsel
Und Strafgerichte an, vernichtend für
Vergängliche Geschöpf'. — O meine Anah!
In jener Schreckensstunde, welche weit
Der Tiefe Brunnen öffnet, könntest du

An diesem Busen ruhn, geborgen vor
 Den Elementen, — diesem Busen, der
 Vergeblich schlug für dich, vergeblicher
 Dann schlagen wird für dich, — indeß der deine
 Sie mindestens, o Gott, verschone du!
 Denn sie ist rein, inmitten der Gefallnen,
 Wie im Gewölk ein Stern, der nicht erlischt,
 Ob er sich flüchtig auch verbirgt . . . O Anah!
 Wie hätt' ich dich vergöttert! — doch du willst nicht —
 Und möchte noch dich retten, daß du lebstest,
 Während der Ocean das Grab der Erd' ist,
 Wann, ungehemmt von Untief' oder Klippen,
 Der Leviathan, Fürst der Wasserwelt
 Und uferlosen See, erstaunen wird
 Ob seines Reiches Schrankenlosigkeit.

(Saphet ab.)

Noah und Sem treten auf.

Noah.

Wo ist dein Bruder Saphet?

Sem.

Wie er sagt,

Ging er, um Grad, wie er pflegt, zu treffen,
 Doch, wie ich fürcht', um seinen Schritt zu lenken
 Zu Anah's Zelt, das nächtlich er umstreicht,
 Wie eine Taub' ihr leeres Nest umflattert.
 Vielleicht auch geht er durch den Wald zur Höhle,
 Die in das Herz des Ararat sich öffnet.

Noah.

Was thut er da? Es ist ein schlimmer Ort
 In einer schlimmen Welt; noch ärgre Wesen
 Als böse Menschen hausen dort. Noch immer
 Liebt er die Tochter aus verfluchtem Samen,
 Die er nicht frein kann, wenn sie ihn auch liebte,
 Und sie verschmäht ihn! — O ihr Menschenherzen!
 Daß Einer meines Bluts, der Alles weiß,
 Das Schicksal und das Unheil dieser Tage,
 Und daß die Stunde nah ist, so verbotnen

Gelüsten fröhnen muß! Zeig' mir den Weg;
Man muß ihn suchen.

Sem.

Geh nicht weiter, Vater;

Ich suche Saphet.

Noah.

Fürchte nicht für mich:
Die bösen Mächte haben keine Macht
Ueber Jehovah's Auserwählte. Komm!

Sem.

Zu dem Gezelt des Vaters jener Schwestern?

Noah.

Nein, zu dem Höllenschlund des Kaukasus.

(Noah und Sem gehen.)

Dritte Scene.

Im Gebirge. Höhle und Felsen des Kaukasus.

Saphet allein.

Wildniß, die ewig aussieht, und du Höhle,
Die unergründlich scheint, und ihr Gebirge,
So mannichfach und schauerlich in Schönheit;
Hier, in der rauhen Hoheit eurer Felsen
Und ries'gen Bäume, deren Wurzeln Steine
An schroffer Wand umflammern, wo der Fuß
Des Menschen zittern würde, — ja, ihr gleicht
Der Ewigkeit! Und doch — in wenig Tagen,
Vielleicht in Stunden, werdet ihr euch wandeln,
Zerrissen, hingewälzt vor Wassermassen;
Und in den Tiefen jener Höhle, die
Zu einer Unterwelt zu führen scheint,
Wird sich die ungestüme Welle umschaun
Und der Delphin im Löwenbau sich tummeln.
Der Mensch — — o Menschen! meine Brüder! wer

Wird über eurem weiten Grabe weinen?
Ach, warum bin ich besser als ihr seid,
Daß ich euch überleben soll? Wo bleiben
Die holden Stätten, wo von ihr ich träumte,
Als ich noch hoffte? Wo die wildren Schluchten,
Raum minder theuer, wo ich litt um sie?
Und kann es sein? Soll jene stolze Firn,
Die wie ein fern Gestirn hernieder leuchtet,
Unter dem Blutengischt begraben liegen?
Soll nie mehr sehen, wie der Morgen durchblüht
Und einem Kleide gleich die Nebel streift
Von ihrer ungeheuren Stirn? nie sehn,
Wie hinter ihrem Haupt um Abendzeit
Des Tages breite Scheibe niedersinkt
Und vieler Farben Kron' anf ihm zurückläßt?
Nie mehr der Erde Leuchtthurm sein, darauf
Die Engel rasten, als dem nächsten Plaze
Diesseits der Sterne? Kann dies Wort „Nie mehr“
Dir gelten, allen Dingen, außer uns
Und auerwählten kriechenden Geschöpfen,
Die auf Jehovah's Wink mein Vater rettet?
Kann er sie retten und mir fehlt die Macht
Die schönste Erdentochter zu entziehn dem Loose,
Dem manche Schlange selbst mit ihrem Gatten
Entgehn wird, ihre Gattung fortzupflanzen,
Damit sie zisch' und steche, wann die Welt
Dampfend und feucht emportaucht aus dem Schlamm,
Der auf dem Grab der leb'gen schlafen wird,
Bis unterm Sonnenstrahl der salz'ge Sumpf
Zu einer Kugel einschrumpft und das Denkmal,
Das einz'ge unterscheidungslose Grab
Der noch lebend'gen Myriaden wird?
O, wie viel Odem wird auf einmal stocken!
O schöne Welt, so jung und todgeweiht!
Ich mit gespaltnem Herzen blick' auf dich
Von Tag zu Tag, von Nacht zu Nacht, und weiß,
Die Tag' und Nächte sind für dich gezählt.

Dich retten kann ich nicht, kann sie nicht retten,
 Die dich mir lieber machte, — doch ich bin
 Ein Theil von deinem Staub, und an dein Schickjal
 Kann ich nicht denken ohne das Gefühl,
 Als ob O Gott! und kannst du — —

(Ein Rauschen und schallendes Gelächter ertönt
 aus der Höhle; dann fährt ein Geist vorüber.)

Japhet.

In dem Namen

Des Ewigen, wer bist du?

Geist.

Hahaha!

Japhet.

Bei allem Heil'gen, rede.

Geist.

Hahaha!

Japhet.

Bei der so nahen Sündflut, bei der Erde,
 Die von dem Meer erwürgt wird, bei der Tiefe,
 Die alle ihre Brunnen öffnen wird,
 Beim Himmel, der in Seen die Wolken wandelt,
 Bei dem Allmächt'gen, der erschafft und tödtet,
 Du unbekannt, entseßlich, unerkennbar,
 Doch schrecklich Schattenwesen, sprich zu mir:
 Weswegen lachst du solch ein gräßlich Lachen?

Geist.

Weswegen weinst du?

Japhet.

Um die Erde wein' ich

Und alle ihre Kinder.

Geist.

Hahaha!

(Der Geist verschwindet.)

Japhet.

Der Dämon höhnt die Foltern einer Welt,
 Die nahende Verödung eines Balls,
 Darüber wohl die Sonn' aufgehen wird,
 Doch keine Wärm' erwecken. Wie sie schläft,

Die Erd' und Alles, was darinnen ist,
 Am Abend ihres Todes? Und weshalb
 Soll sie ihn wach erwarten? — — Was ist hier?
 Sie sehn wie Tod im Leben aus, — sie sprechen
 Wie Wesen, die geboren wurden, ehe
 Die Welt entstand. Sie kommen her wie Wolken!

(Verschiedene Geister kommen aus der Höhle.)

Geist.

Frohlockt!

Das verhaßte Geschlecht,
 Das sich betrog um Edens hehres Recht,
 Vom Schimmer angelockt
 Des Wissens ohne Macht,
 Versinkt in Nacht
 Und Tod!

Nicht langsam, einzeln, nicht durch Schwert und Sorgen,
 Durch Herzweh nicht, noch Alter und Beschwerde
 Wird es vergehn, — es naht sein letzter Morgen,
 Zum Ocean wird die Erde!

Kein Atemzug

Als nur der Wind wird auf den Wassern schweben;

Ermatten wird der Engel Flug

Und ihnen keine Statt zum Ruh'n gegeben;

Kein Fels wird aus der flüssigen Gruft

Sein spitzig Haupt mehr in die Luft

Zur Rettung heben;

Kein Plaz, wo die Verzweiflung trotzig großte

Und starb, nachdem sie lang umher

Ausschaute übers weite Meer

Nach einer Ebbe, die nicht kommen wollte.

Ein todt's Leer

Umher!

Die Welt wird eines Elementes Raub;

Zermalmt wird der verhaßte Staub,

Und von der Erde bunter Farbenschau

Bleibt nichts als nur das eine, ew'ge Blau.

Von des Gebirgs vielfält'gem Schwellen

Und von der flachen Flur
Bleibt keine Spur:
Eeder und Fichte ragt vergebens nur.
Ersterben werden in der Tiefe Quellen
Mensch, Erd' und Feuers Blut;
Himmel und Flut
Wird öd' und still empor zum Ew'gen schauen:
Wer hat den Mut
Auf wüstem Schaum sein Haus zu bauen?

Japhet vortretend.

Mein Vater!
Nicht wird im Glutenkrater
Der Erde Samen untergehn;
Das Böse nur wird vor dem Sturm verwehn.
Hinweg Dämonen, die voll Mordbegier
Ihr Siegsgeheul erhebt,
Wenn Gott zerstört, vor dem ihr selbst erhebt!
Hinweg von hier!
Zurück in eure Klauen!
Bis Wogenbrausen
Euch aufsucht in verborgner Grotten Hüt
Und eure trotz'ge, dumpfe Brut
Hervortreibt, daß ihr vor des Windes Tosen
In eurem ruhelosen
Elend dahinfliegt auf der weiten Flut!

Geist.

Sohn des Verschonten!
Wenn in der Elemente Krieg
Dir und den Deinen wird der Sieg,
Nachdem das Meer in seine altgewohnten
Grenzmarken wieder niederstieg, —
Werdet ihr gut sein oder glücklich? — Nein!
Die neue Menschheit wird voll Sammers sein,
Von Anblick minder schön, an Tathren
Geringer als die Riesenhelden waren,
Die noch in ihrer Stärke heute
Einhergehn auf der Erdenflur,

Söhne des Himmels und der Erdenbräute.
 Von der Vergangenheit wird keine Spur
 Euch übrig bleiben als die Thräne nur!
 Und stehst du nicht beschämt
 Verschont zu sein,
 Zu essen und zu trinken und zu frein?
 Ist deine Seele so von Furcht gezähmt,
 Daß sie dies Schicksal kennt und sich nicht grämt?
 Daß sie nicht lieber stolz entgensieht
 Dem Sturme, der die Welt vernichtet,
 Als zu dem Obdach deines Vaters flieht
 Und auf dem Grab der Erd' ihr Haus errichtet?
 Wer überlebt sein eigenes Geschlecht
 Außer der blinde feige Knecht?
 Meins
 Hasset deins,
 Weil uns verschiedner Rang zu Feinden macht,
 Doch nicht sich selber!
 Wir alle ließen in des Himmels Pracht
 Leer unsre Throne stehn
 Und wollten lieber wohnen in der Nacht,
 Als unsre Brüder einsam dulden sehn.
 Geh, Wurm! und strebe
 Memmen zu zeugen, wie du selbst bist, — lebe!
 Und wenn das allvernichtende, das Meer
 Sein tödtlich Werk vollbrachte,
 Beneide dann nicht mehr
 Die Riesen-Patriarchen, und verachte
 Den Vater, der allein dem Tod entflohn,
 Und dich, weil du sein Sohn!

Chor der Geister.

Frohlockt!
 Der Menschen Stimme stockt!
 Niemehr in unsren luft'gen Chören
 Wird ihr Gebet uns stören;
 Nie mehr
 Singt sie dem Herrn zur Ehr'.

Und wir, die seit Aeonen nie geehrt
 Ihn, der Gebet begehrt,
 Der ein versäumtes Opfer seiner Sklaven
 Heimsucht mit Strafen,
 Wir werden schauen, wie sich rings auf Erden
 Die tiefen salz'gen Quellen aufthun werden,
 Wie eines einz'gen Elementes Wut
 Das Chaoswerk für alle thut,
 Bis dies Geschlecht, so stolz auf seinen Staub,
 Vergehen wird, der Wogen Raub,
 Und sein Gebein verbleicht in Felsverstecken,
 In Höhlen, Klüften, Rissen, wo ergrimmt
 Das Meer ihm nach sein lezt Asyl erklimmt,
 Wo selbst die wilden Thier' in ihrem Schrecken
 Aufhören sich zu würgen, wo sogar
 Die streif'gen Tiger mitten in der Schar
 Der Lämmer sich zum Sterben niederstrecken,
 Bis Alles wieder sein wird, wie es war,
 Stumm, unerschaffen, unterm Himmelzelt:
 Indes der Tod
 Auf kurze Zeit mit Morden innehält
 Und schon die Lezten der verschwundnen Welt,
 Um Völker neu zu zeugen ihm zum Brot.
 Und wann die Flut verläuft, wann aus dem Schlamm
 Die heiße Sonnenflamme
 Den dampfenden Morast, die feuchten Schlacken
 Zu einer Erde wird von neuem backen,
 Dann werden sie von neuem neues Leben
 Der Zeit zum Raube geben,
 Und Seuchen, Jahre, Sünd' und Leid
 Sammt allem Zubehör von Haß und Streit,
 Bis dann

I a p h e t.

. . . den dunklen Bann

Der ew'ge Wille wird auf ewig lösen,
 Den bangen Traum des Guten und des Bösen,
 Versöhnt mit allen Zeiten, allen Dingen,

Sie sammelnd unter Seiner Allmacht Schwingen,
Und dann versinkt vor Strömen Seines Lichts
Die Höll' in Nichts!

Er giebt der ersten Schönheit Glück
Der neugebornen Welt zurück,
Ein unvergänglich Paradies,
Das nie durch Sünde wird verloren gehn,
Und Gutes wird durch Teufel selbst geschehn.

Geister.

Und wann wird man dies hohe Wunder sehn?

Isaiah.

Wann der Erlöser kommt, daß Er uns rette,
Zuerst in Knechtsgestalt und Leid,
Und dann in Herrlichkeit.

Geister.

Bis dahin schleppt des Erdenjammers Kette.
Bis grau vor Alter wird die Zeit!
Kämpft fruchtlos mit euch selbst, mit Höll' und Himmel,
Bis dunkelrot
Die Wolke droht
Vom Blute, dampfend aus dem Schlachtgewimmel.
Ein neues Leben, neue Welt und Zeit,
Doch alte Thränen, alte Sünd' und Leid,
Uralter Fluch und innerer Streit
Wird über eure Zukunft stürmen,
Den Wassern gleich, die bald sich weit und breit
Ueber dem Grab der Riesenhelden thürmen.

Chor der Geister.

Brüder, Triumph!
Mensch, Lebewohl!
Horch! horch! des Weltmeers Schwellen tönet dumpf
Und schauerlich und hohl!
Schon füllet sich der Wolken schwanger Schooß,
Der großen Tiefe Brunnen brechen los,
Ihr scharf Gefieder spreizen schon die Winde;
Des Himmels weite Fenster thun sich auf,
Die Menschheit sieht's und achtet nicht darauf,

Die blindgeborene und ewig blinde.
Wir hören Schall, den sie nicht hören kann, —
Des Himmels Donner ziehn zum Kampf heran;
Noch wenig Stunden bleibt ihr Rahn verschoben.
Ihr blizend Banner ruht gefaltet noch
Und unentrollt dort oben,
Der Geister Auge aber sieht es doch.
Heul', heul', o Erde!
Der Tod ist näher als des Schöpfers „Werde!“
Zittert, ihr Berge! — bald sinkt ihr hinab
Tief in des Oceans Grab;
Vom Wogenschaum wird eure Stirn umbraust;
Die kleinen Muscheln nisten dort sich ein,
Gewürm der See, wo jetzt der Adler haust; —
Wie wird er übers taube Meer hin schrein!
Vergebens freischend ruft er seine Brut,
Nichts giebt ihm Antwort als die nah'nde Flut,
Indeß der Mensch umsonst den Nar
Beneidet um sein mächtig Schwingenpaar,
Das ihn nicht rettet.
Wo soll er ruhn? Denn bis zum Himmelsaum
Beut seinem Auge nichts der weite Raum,
Als nur ein Grab, darin sich Alles bettet.
Auf, Geisterchor!
Sauchze frohlockend empor!
Alles stirbt,
Außer ein Häuflein von dem Samen Seths.
Er bleibt allein
Verschont vom Tod für künft'ge Pein;
Aber der Stamm des Kain
Wird nicht mehr sein.
All seiner Töchter Blüt' und Pracht
Wird liegen in des Abgrunds Nacht,
Oder mit langem Haar daher
Treiben über das öde Meer,
Des Himmels Grimm anlagend, der
So holde Wesen,

Hold noch im Tode, sich zur Rach' erlesen.

Dies ist Gesetz:

Alles stirbt!

Bis auf den Angstschrei einer Welt

Weltweites Schweigen niederfällt.

Flieht, Brüder, flieht!

Doch triumphirt!

Wir fielen, —

Sie fallen!

Verderben allen

Den Schwächlingen, die sich zu Gott erheben

Und vor der Hölle beben!

(Die Geister verschwinden in der Höhe.)

Japhet allein.

Gott hat der Erde Strafgericht verkündet,

Die Arche meines Vaters sagt es an,

Die Teufel schrein es aus von ihren Höhlen,

Die Rolle Henochs hat es längst geweissagt

In stummen Büchern, die in ihrem Schweigen

Dem Geist mehr sagen als dem Ohr der Donner.

Und dennoch hört die Welt nicht; blindlings geht

Sie ihrem Loos entgegen, dessen Nähe

Nicht tiefer ihr ungläubig Herz erschüttert

Als bald ihr letzter Schrei den Ratschluß Gottes

Oder das taube Meer, das ihn vollzieht.

Noch hängt kein Zeichen seine Banner aus;

Die Wolken sind nur dünn und wie gewöhnlich;

Die Sonne wird am letzten Tag der Erde

Aufgehen wie am vierten Schöpfungstag,

Als Gott ihr sagte „Scheine!“ und sie blizte

Durch Zwielficht, das noch nicht dem unerschaffnen

Urahn der Menschen glänzte, sondern weckte

Vor Menschenlobgesang den früheren

Und weit holdseligeren Schall der Vögel,

Die unter des Himmels Beste Flügel haben,

Den Engeln gleich, und wie die Engel täglich

Zuerst den Himmel grüßen vor den Menschen.

Bald tönt ihr Morgenpsalm, schon glüht der Ost;
 Sie werden singen, und der Tag wird leuchten,
 So nah, sie beide nah dem düstren Schluß!
 Denn jene werden ihre matten Flügel
 Hinfenken auf der Tiefe, — und der Tag,
 Nach hellem Laufe wen'ger kurzer Morgen,
 Der Tag wird leuchten, — aber wem? — dem Chaos,
 Das vor dem Tag war, das die Zeit von neuem
 Aufhebt, — denn was sind Stunden ohne Leben?
 Für Staub nicht mehr als was die Ewigkeit
 Für Gott ist, der sie beid' erschaffen hat.
 Ohn' Ihn wär' selbst die Ewigkeit ein Meer;
 So ist die Zeit, geschaffen für die Menschen,
 Ohne den Menschen todt, ins Meer versinkend,
 Das keine Quelle hat, wie sein Geschlecht
 Verschlungen wird von jenem andern Meer,
 Das seine kaum geborne Welt ersäuft. — —
 Was naht sich dort? Gebild' aus Erd' und Luft?
 Nein, himmlisch ganz und gar, — sie sind so schön!
 Wie lieblich schweben sie dahin am Hange
 Des grauen Bergs, daß Nebel sie zerstreun!
 Und nach den schwarzen, wilden Geistern, deren
 Höllenunsterblichkeit in ein Triumphlied
 Ausjauchzte, sollen sie willkommen sein
 Wie Eden! Möglich ist es, daß sie kommen
 Der jungen Welt Begnadigung zu melden,
 Um die ich ja so oft gefleht. — Sie nahn —
 Anah! — o Gott! — und mit ihr . . .

Samiasa, Azazel, Anah und Aholibamah treten auf.

Anah.

Zaphet!

Samiasa.

Siehe,

Ein Adamit.

Azazel.

Was sucht der Erdgeborne,
 Da all die Seinen schlafen?

Saphet.

Engel, was
Suchst du auf Erden? Deine Stätt' ist droben.

Azazel.

Vergiffest du, daß unsres hohen Amts
Ein Theil ist deine Erde zu behüten?

Saphet.

Ja; — doch die guten Engel fliehn die Erde,
Weil sie verdammt ist. Selbst die bösen meiden
Das nah'nde Chaos. Anah — Anah — du,
Umsonst und lang und ewig doch geliebt,
Was wandelst du mit diesem Geist in Stunden,
Wo sich kein guter Geist herniederseht?

Anah.

Saphet, ich darf nicht reden, — aber doch —
Vergieb mir!

Saphet.

Mög' es Gott, der bald nicht mehr
Vergeben wird! — denn du wardst schwer versucht.

Aholibamah.

Gort in dein Zelt, du frecher Sohn des Noah
Wir kennen dich nicht.

Saphet.

Kommen kann ein Tag,
Wo du mich besser kennst, wo Anah mich
Als den erkennt, der ich von Anfang war.

Samiasa.

O Sohn des Patriarchen, welcher stets
Aufrichtig war vor Gott, was auch dein Schmerz ist,
(Denn Gram und Zorn mischt sich in deinem Wort,)
Was Leides thaten wir dir an?

Saphet.

Was Leides?

Der Leiden größtes! — Doch du redest wahr:
Obwohl sie Staub ist, ich war ihrer nie,
Konnt' ihrer nie wert sein. — Anah, — lebwohl!
Ich sprach dies Wort so oft, — ich sprech' es jetzt

Zum letzten Mal, — — O Engel, oder was
Du sein magst oder sein wirst, — hast du Macht
Zu retten dieses schöne, — diese schönen
Kinder des Kain?

Azazel.

Wovor?

Isaphet.

Wie? Ist es so?

Ihr wisset auch nicht? — Engel! Engel! ihr
Habt Theil an Menschenfünd' und müßt vielleicht
Die Strafe theilen, oder doch den Gram,
Der mich erfüllt?

Samiasa.

Gram? — Nie hab' ich geglaubt,
Daß mir ein Mensch in Rätseln sprechen werde.

Isaphet.

Und hat der Höchste sie euch nicht gelöst?
Dann seid auch ihr verloren!

Aholibamah.

Sei dem so!

Wenn sie so lieben, wie wir sie geliebt,
Dann werden sie vor Sterblichkeit nicht zittern,
So wenig ich vor einer Ewigkeit
Voll Qual mit Samiasa zittern würde.

Anah.

O Schwester! Schwester! sprich nicht solche Worte!

Azazel.

Und fürchtet meine Anah?

Anah.

Sa, für dich.

Oh' geb' ich dieses meines kleinen Lebens
Größeren Rest dahin, eh' eine Stunde
Deiner Unsterblichkeit Schmerz fühlen soll.

Isaphet.

Ihm also, ihm, dem Seraph hast du mich
Geopfert? — Das ist nichts, wenn du nicht Gott
Ihm auch geopfert. Denn ein Bund wie dieser,
Des Himmels mit der Erde, kann nicht glücklich,

Noch heilig sein. Wir sind gesandt auf Erden
Zur Arbeit und zum Sterben; jene sind
Geschaffen, um zu dienen in der Höhe
Dem Höchsten. Doch, wenn er dich retten kann,
Die Stunde naht, wo Himmelskülf' allein
Dazu im Stand' ist.

Anah.

Ah! er spricht von Tod!

Samiasa.

Von Tod zu uns und denen, die uns folgen!
Er schien' er nicht voll Grams, ich könnte lächeln.

Japhet.

Ich traure nicht, noch fürcht' ich für mich selbst;
Denn ich bin sicher, — nicht durch mein Verdienst,
Durch meinen Vater, der gerecht genug
Erfinden ward, um sein Geschlecht zu retten;
O könnt' er mehr erlösen! oder könnte
Durch Austausch meines Lebens gegen ihres,
Die mein's allein beglücken könnte, sie,
Die letzte, lieblichste von Kains Stamm,
Die Arche theilen mit dem letzten Rest
Vom Samen Seths!

Aholibamah.

Und wähest du, daß wir,
Mit Kains, Adams Erstgeborenen, Blut
In unsren Adern, — jenes starken Kain,
Der noch im Paradiese ward erzeugt,
Uns mengen würden zu den Kindern Seths,
Der letzten Frucht des greisen, schwachen Adam?
Nein, gält' es auch die Erde zu erretten,
Wenn ja die Erde wirklich in Gefahr ist.
Mein Volk hat stets getrennt gewohnt von deinem,
Von Anbeginn, und wird es ferner thun.

Japhet.

Ich rede nicht zu dir, Aholibamah.
Zu viel von jenem Urahn, den du rühmst,
Lebt in dem troß'gen Blut, das ihm entstammt,

Der ersteß Blut — und Bruderblut — vergoß.
 Du aber, meine Anah! — Mein dich nennen,
 Wenn du es auch nicht bist, vergönn' es mir:
 Ich kann mich noch nicht trennen von dem Wort
 Und soll von dir mich trennen, — meine Anah!
 Seh' ich dich an, so träum' ich mir wohl vor,
 Daß Abel eine Tochter hinterließ
 Und daß ihr fromm' Geschlecht fortleb' in dir:
 So ungleich bist du Kains finstren Kindern,
 Außer an Schönheit, — denn sie alle sind
 Geschmückt mit Wohlgestalt, — —

Aholibamah ihn unterbrechend.

Und willst du sie

Dem Feinde unsres Vaters ähnlich machen
 An Seel' und Geist? Wenn ich mir träumen ließe,
 Daß nur ein Zug von Abel wär' in ihr!
 Fort, Sohn des Noah! du erregest Streit.

Japhet.

Tochter des Kain, dein Vater that's.

Aholibamah.

Er schlug

Den Seth doch nicht. Und was hast du zu schaffen
 Mit andern Thaten zwischen Gott und ihm?

Japhet.

Du redest wahr. Sein Gott hat ihn gerichtet,
 Und nichts von seiner That hätt' ich gesagt,
 Nur daß es schien, du wollest sein dich rühmen
 Und das, was er gethan hat, nicht verabscheun.

Aholibamah.

Er war der Vater unsrer Väter, war
 Der erstgeborne, stärkste, tapferste,
 Ausdauerndste; — soll ich für ihn erröten,
 Der uns das Dasein gab? Sieh unser Volk,
 Sieh seine Schönheit, seinen Wuchs und Mut
 Und seiner Tage Maß.

Japhet.

Sie sind gezählt.

Aholibamah.

Und sei dem so! So lang sie währen, rühm' ich
Stolz meiner Brüder mich und unsrer Väter.

Japhet.

Mein Volk und Vater rühmt sich Gottes nur.
Anah, und du?

Anah.

Was Gott auch fügen mag,
Der Gott des Noa und Seth, ich muß gehorchen
Und will versuchen freudig zu gehorchen;
Doch wenn ich beten kann in jener Stunde
Der allgemeinen Rache, (falls sie kommt,) —
So bet' ich nicht um Leben, ich allein
Von meinem Haus'. O Schwester, meine Schwester!
Was ist die Welt, was wären schönre Welten
Ohn' unsre liebliche Vergangenheit,
Ohn' unsres Vaters Lieb' und ohne deine,
Ohn' all das Leben, Alles, was mit mir
Herangewachsen ist, um, wie die Sterne,
Mein dunkles Dasein strahlenhell zu machen
Von holdem Lichte, das nicht mein war? — Schwester,
O, wenn noch Gnad' ist, such' sie, finde sie!
Der Tod entsetzt mich, weil du sterben mußt.

Aholibamah.

Wie? dieser Träumer schreckt mit Noah's Arche,
Dem Popanz, der die Welt verschüchtern soll,
Auch meine Schwester? Sind wir nicht Geliebte
Von Engeln? Müßten wir, wenn wir's nicht wären,
An Noah's Sohn uns flammern, um zu leben?
Lieber als so . . . Jedoch der Schwärmer träumt
Den schlimmsten Traum, erzeugt von glühenden
Nachtwachen und von hoffnungsloser Liebe.
Wer wird an diesen festen Bergen rücken?
Wer heißt die Wolken und die Wasser anders
Sich formen, als wir selbst und unsre Väter
Sie stets gekannt in ihrem ew'gen Wandel?
Wer wird es thun?

Iaphet.

Er, dessen Wort sie schuf.

Aholibamah.

Wer hat's gehört?

Iaphet.

Die Welt, die vor dem Wort

In's Leben sprang. Ha! lächelst du verächtlich?

Frag' deinen Seraph, der kein Seraph ist,

Wenn er es nicht bezeugt.

Samiasa.

Aholibamah,

Befenne deinen Gott.

Aholibamah.

Ich pries ihn stets

Als deinen, meinen Schöpfer, Samiasa,

Als einen Gott der Liebe, nicht des Sammers.

Iaphet.

Ach, ist nicht Liebe Sammer? Er sogar,

Der liebend diese Welt schuf, mußte trauern

Um ihre ersten, würdigsten Bewohner.

Aholibamah.

So sagt man.

Iaphet.

Und so ist es.

Noah und Sem treten auf.

Noah.

Iaphet, was

Hast du zu thun mit Kindern der Verlorenen?

Fürchtest du nicht ihr Strafgericht zu theilen?

Iaphet.

Ist's Sünde, Vater, erdgeborene Wesen

Zu retten? Siehe, diese sind nicht sündig,

Da sie Genossenschaft der Engel haben.

Noah.

Die also find's, die Gottes Thron verlassen,

Um Weiber aus dem Stamme Kains zu nehmen,

Die Söhne Gottes, welche nach der Schönheit

Der Erdentöchter schauen?

Azazel.
Patriarch,

Du sagst es.

Noah.

Wehe, wehe solcher Buhlschaft!
Schuf Gott nicht eine Schranke zwischen Himmel
Und Erd' und setzte Grenzen, Art zu Art?

Samiassa.

Schuf Gott den Menschen nicht nach seinem Bilde?
Liebt Gott nicht, was er schuf? Und sollen wir
Nachahmen nicht, nacheifern seiner Liebe
Zu der erschaffnen Lieb'?

Noah.

Ich bin ein Mensch,
Und meines Amtes ist nicht Menschen richten,
Viel wen'ger Gottes Söhne. Doch da Gott
Mich würdigt, sein Gericht mir zu enthüllen,
So sag' ich, daß der Engel Niedersteigen
Von ihrem ew'gen Thron in eine Welt,
Die da vergänglich und vergehend ist,
Ja, am Vorabend ihres Untergangs,
Nicht gut sein kann.

Azazel.

Und wenn wir Rettung bringen?

Noah.

All eure Macht kann nimmermehr erlösen,
Was Er verdammt, der Euch die Macht verlieh.
Wär' eure Sendung Heil, so wär' es Heil
Für Alle, nicht für Zwei, ob noch so schön, —
Und schön sind diese, doch darum nicht minder
Verdammt.

Japhet.

O Vater, sag' es nicht!

Noah.

Sohn! Sohn!

Wenn du ihr Schicksal meiden willst, vergiß,
Daß jene sind! — bald ist es aus mit ihnen,

Indeß du Vater sein wirst einer neuen
Und bessern Welt.

Saphet.

Laß mich mit dieser sterben!

Noah.

Du solltest es für diesen Wunsch, doch wirst nicht;
Gott schon dich.

Samiasa.

Und weswegen ihn und dich
Mehr, als was er, dein Sohn, doch beiden vorzieht?

Noah.

Frag' Ihn, der größer dich gemacht als mich,
Sedoch nicht minder Seiner eignen Allmacht
Dich unterwarf. Sieh da! Sein sanftester
Und von Versuchung fernster Bote naht.

Der Erzengel Raphael tritt auf.

Raphael.

Geister!

Ihr, die ihr sitzt vor Ihm,
Was sucht ihr auf dem Erdenrunde?
Ist hier der Platz der Seraphim,
Setzt, da sie naht, die Stunde,
Wo nach des Ew'gen Schluß
Die Erd' allein sein muß?
Empor
Zum sel'gen Chor!
Und betet an mit den erwählten Sieben!
Gott sollt ihr lieben!

Samiasa.

Raphael!

Erster und herrlichster von Gottes Söhnen!
Seit wann ist es Verrat
Für Engel, diese Erde zu verschönen?
Die Erde, deren Pfad
Der Fuß Jehovah's selber oft betrat?
Die Welt, die Er zum Lieben hat gemacht?

Sind wir nicht oft, auf Seinen Ruhm bedacht,
 Auf sel'gen Schwingen froh und gern
 Herabgeschwebt als Boten unsres Herrn
 Zum letzten Werke Seiner Schöpfermacht,
 Zu Seines Reiches jüngstem Stern,
 Damit die Letztgeborne Seines Wortes
 Wert bleibe Seines heil'gen Gnadenhortes?
 Streng ist dein Angesicht, —
 Was redest du von nahendem Gericht?

R a p h a e l.

Wärt ihr auf eurem Platz geblieben,
 Im Chor der erstgeschaffnen Wesen,
 In Feuer geschrieben
 Hättet ihr dann Jehovah's Spruch gelesen
 Und brauchtet nicht
 Zu fragen, was des Schöpfers Odem spricht.
 Stets aber ist Unwissenheit
 Der Sünde Theil,
 Und selbst der Geister Wissen schwindet, weil
 Ihr Stolz gedeiht.
 Die Blindheit ist das Kind der Eigenmächtigkeit.
 Die guten Engel flohn; ihr bleibt
 Erniedrigt, unterjocht von trüber Glut
 Für Menschentöchter, die ihr menschlich liebt.
 Jedoch euch ist verziehn. Hinweg und flieht!
 Eur Auge sieht
 Den Himmel nimmer, wenn ihr hier verzieht.

A z a z i e l.

Und du, — wenn jener uns noch unbekannte
 Ratschluß des Herrn
 Die Engel von dem Erdenball verbannte,
 Weshalb bleibst du nicht fern?
 Du fehlst wie wir.

R a p h a e l.

Zum Himmel euch zu rufen bin ich hier,
 Durch Gottes Wort, das ewig theuer mir;
 Doch ist sein Auftrag minder theuer kaum.

Zusammen, wie bis heute, wollen wir
Auf Sternen wandeln durch den ew'gen Raum.
Ja, diese Erde — es ist wahr — muß sterben
Und ihr Geschlecht in ihrem Schooß verderben;
Wie? aber kann die Erde nicht entstehn
Und kann sie nicht zu Grunde gehn,
Ohne der Himmelsgeister sel'ge Reihen
Zu einem tiefen Bruche zu entzweien,
Zu ewig selbstbewußten,
Nie zu ermessenden Verlusten?
Auch unser Bruder Satan ist gefallen,
Sein glüh'nder Will' erkor mit trotz'ger Wahl,
Statt länger anzubeten, Qual;
Ihr aber, Unbefleckte,
Schwächer als er, der Mächtigste von Allen,
Bedenkt, wie Gottes Zorn ihn niederstreckte!
Bedenkt, ob des Versuchers Kunst und List
Ersatz für den verlorenen Himmel ist!
Lang stritt ich wider ihn,
Lang mußt' ich streiten
Mit ihm, dem es zu hart erschien
Geschöpf zu sein und Den zu ehren,
Der unter Cherubim
Den Platz verliehen ihm
Wie einer Sonn' in Sternenheeren,
Daß neben ihm, des Höchsten rechter Hand,
Erzengel-Herrlichkeit verdunkelt stand.
Ich lieb' ihn! er war schön! Nur Der allein,
Der ihn erschuf, war mächtiger und schöner,
Als Satan war. O könnt' ein Allversöhner
Die Stunde seines Falls ihm einst verzeihn!
Der Wunsch ist gottlos, — aber ihr,
Noch unzerstört, o laßt euch warnen!
Gott oder ihn auf ewig wählt ihr hier.
Er hat euch nie versucht; vor seinen Garnen
Sind Engel sicher; doch von ihm bethört,
Hat seine Lockungen der Mensch gehört,

Und ihr des Weibes Lockung. — Schön ist sie,
 Der Schlange Flüstern war so lockend nie,
 Als ihre Küsse sind. Der Schlange Raub
 War nichts als Staub;
 Sie aber lockt, himmlischem Recht zuwider,
 Des Himmels Heerschar auf die Erde nieder.
 Flieht! flieht von hinnen!
 Ihr sterbet nie;
 Indessen sie
 In Nichts zerrinnen,
 Müßt ihr mit Schrein anfüll'n die obern Lüfte
 Um Raub der Gräfte;
 Um Staub wird eur unsterblich Trauern
 Die Sonne, die ihn wärmte, überdauern.
 Bedenkt, wie ungleich ihr in Allem seid,
 Außer im Leiden. Warum wollt ihr borgen
 Die Qualen ihrer schwachen Sterblichkeit,
 Gepflügt von Jahren und besät von Sorgen,
 Gemäht vom Tod, Herrn über allen Staub?
 Selbst wenn sie, ungestürzt von Gottes Banne,
 Bis an ihr Grab ausspinnen ihre Spanne,
 Sind sie des Unglücks und des Sammers Raub.

Aholibamah.

Laß sie fliehn!
 Ich hör' die Stimme, die den Ruf erhebt:
 Alles muß sterben, was auf Erden lebt,
 Früher als unsre Patriarchen starben.
 Ein Ocean
 Sammelt sich droben an;
 Von unten her
 Steigt zum Gewölk empor das tiefe Meer.
 Nur Wen'ge werden leben,
 Und Kains Same wird vergebens dann
 Zu Adams Gott den Blick erheben.
 Schwester, wohl an!
 Wenn des Allmächt'gen Haß
 Den Aufschub einer Stunde uns verwehrt,

So wollen wir auch das
 Aufopfern, was einst unser Herz verehrt,
 Der Flut entgegenstehn wie einem Schwert,
 Nicht unbewegt, doch unbeirrt,
 Und die bedauernd, welche leben werden,
 Sklaven im Himmel oder auf der Erden,
 Um, wann der Wasser Grimm nachlassen wird,
 Um alles das zu weinen, was fortan
 Nie wieder weinen kann.

Fliehet, Seraphim! zu ew'gen Auen droben,
 Wo Sturm nicht heult, noch Wasser toben!
 Wir sind des Todes Erben,
 Und ihr könnt nimmer sterben,
 Doch welches besser sei,
 Ein ewig Leben oder ewig Grab,
 Das weiß der Eine nur, der Beides gab.
 Gehorchet Ihm, wie wir gehorchen werden;
 Nicht eine Stunde möcht' ich sein auf Erden,
 Die wider sein Gesetz,
 Noch euch ein Theilchen Seiner Huld entwenden
 Um all die Gnaden, die Er scheint zu spenden
 Dem Volke Seths.

Fliehet!

Und wenn dein Fittig dich gen Himmel trägt,
 Bedenk', daß meine Liebe mit dir zieht:

Samiasa!

Dhn' eine Thrän' empor mein Auge sieht,
 Denn eines Engels Braut verschmäht zu weinen:
 Lebwohl! — und nun, o Flut, magst du erscheinen.

Anah.

Und sind wir denn dem Tod geweiht,
 Und soll ich dich verlieren,
 Azazel?

O mein Herz! mein Herz!

Du hast dies Alles prophezeit,
 Und warest doch voll Seligkeit:

Neu, wenn auch ungeahnt nicht, scheint das Leid.

Flieh himmelwärts!

O wie . . .

Doch laß mich dich nicht halten, — flieh!
 Mein Schmerz ist kurz, der deine endet nie,
 Wenn dich der Himmel ausstößt; — flieh, o flieh!
 Schon allzuviel hast du gethan
 Für Adams Enkelin,
 Und Glend ist nicht bloß der Menschen Lohn;
 Die Geister auch, die uns in Liebe nahn,
 Sie ernten Schmach und Folter als Gewinn.
 Der Erste, der Erkenntniß uns gebracht,
 Ward jäh gestürzt vom Sternenthron
 In eine Welt der Nacht;
 Und du, Azazel, — — nein!
 Du sollst für mich die Pein
 Nicht dulden! — flieh, und weine nicht, —
 Du kannst nicht weinen, doch unendlich groß
 Kann deine Qual sein, wenn auch thränenlos;
 Vergiß denn sie, der aller Grimm der Flut
 So wehe nicht wie diese Sorge thut;
 Flieh, flieh! — von dir getrennt, allein,
 Wird mir das Sterben minder schrecklich sein.

Iaphet.

O das sei fern!
 Vater! und du, Engel des Herrn!
 Unter der heiteren Gelassenheit
 Der ernstesten Stirne wohnt Barmherzigkeit, —
 Laßt auf dem uferlosen Meer sie schweben
 Zu unsrer Arche, — oder nehmt mein Leben!

Noah.

Still, Kind der Thorheit, still!
 Wenn nicht dein Herz, dein Mund doch sollte zagen
 Gott anzuklagen.
 Leb' auf Sein Wort und stirb auf Sein Gebot,
 Ungleich dem Samen Kains, gerechten Tod;
 Stumm dulde, wenn dein Gram nicht weichen will;

Bestürm' mit Klagen nicht des Himmels Stufen;
 Soll Gott um deinetwillen Sünde thun?
 Das wär' es, wollt' er nun
 Sein Urtheil widerrufen,
 Um bloßen Menschenkummer. Trag als Mann,
 Was Adams Volk ertragen muß und kann.

Iaphet.

Sa, Vater, aber dann,
 Wann Alles todt ist, wann wir ganz allein
 Hinschwimmen auf azurnen Wüstenein,
 Wann unser theures Land
 Tief unter uns im Meer verschwand,
 Und, theurer, Freund' und Brüder, schweigend all,
 In seinem grenzenlosen Schooß begraben,
 Wer, wer hemmt unser Schrein und Weinen dann?
 Kann uns die Stille der Verödung laben?
 O Gott, sei du ein Gott und schone,
 Eh' es zu spät!
 Erneu' nicht Adams Fall!
 Als Adam fiel, da war
 Die ganze Menschheit nur ein einzig Paar,
 Nun ist sie gleich den Wogen auf der See,
 Und ihre Gräber würden, Reihn an Reihn,
 Dichter als der Gewitterregen sein,
 Wenn Kains Volk in Gräbern ruhte je.

Noah.

Schweig, Knabe; deine Worte sind Verbrechen.
 Engel, vergieb das Rasen seiner Liebe.

Raphael.

Seraphim!
 Laßt Leidenschaft aus Menschen sprechen;
 Ihr, ohne Leidenschaft und rein,
 Kehret zurück mit mir!

Samiasa.

Es kann nicht sein.
 Wir wählten, und wir bleiben hier.

Raphael.

Und du?

Azazel.

Er hat's gesagt. Ich sage Amen.

Raphael.

Wohlan!

Von dieser Stunde an

Seid ihr von aller Himmelsmacht entblößt,

Und wie euch Gott verstößt,

So scheiden wir uns hie.

Iaphet.

Ach, welches Loos erwartet sie?

Horch! dumpf und dumpfer schallen

Heulende Stimmen aus der Berge Bauch;

Es regt sich auf den Höhen kein Windeshauch,

Doch bebt das Laub und alle Blüten fallen;

Die Erde stöhnt wie unter schwerer Last.

Noah.

Horch! Horch! die Meeresvögel schrein!

Wie Wolken ziehn sie im Gewimmel

Ueber den schweflig fahlen Himmel

Und flattern um den Berg, wohin zuvor

Ein weißer Flügel, von der Flut geneckt,

Nie stieg empor,

Selbst wann der Sturm vom Meer sie fortgeheßt;

Bald wird er wie ein letztes Ufer winken.

Und dann — versinken!

Iaphet.

Die Sonne! die Sonne!

Sie steigt empor, doch nicht ein Bild der Sonne,

Ein schwarzer Kreis umspannt

Der roten Scheibe Rand, —

Der letzte Sommertag der Erde schwand.

Die Wolken werden nächtig fahl,

Nur kupferfarbig streift ihr Saum die Schwelle,

Wo sonst der Morgen kam mit seiner Helle.

Noah.

Und sieh, der Wetterstrahl,
Des fernen Donners Herold, leuchtet schon!
Es kommt! — Hinweg! und laß
Den Elementen ihren grausen Fraß.
Hinweg zur Arche, die im Sturmesdrohn
Sich wölbt zu sicherer Hut!

Isaphet.

O Vater, bleib!
Laß Anah nicht erwürgen von der Flut!

Noah.

Ist alles Fleisch ihr nicht verfallen? Flieh!

Isaphet.

Ich nie!

Noah.

Dann stirb wie sie!
Du siehst prophetisch jenen Himmel grossen
Und fannst, was er verdammt, noch retten wollen?
Siehst du nicht alle Dinge in der Kunde
Mit dem gerechten Zorn des Herrn im Bunde?

Isaphet.

Geht Recht denselben Pfad wie Rachedurst?

Noah.

Gottloser, der du jetzt noch lästernd murrst!

Raphael.

O Patriarch, entrunzle deine Brauen.
Er ist dein Sohn. Er weiß nicht, was er spricht;
Doch nicht erliegen soll er dem Gericht;
Nicht soll er seufzend trinken jenen grauen
Salzschaum der Meersflut, die sich schwellend bricht.
Der Sturm der Leidenschaften wird zerrinnen,
Und dann wird er wie du sein, gut und rein;
Er soll kein Raub des Unterganges sein
Wie Gottes Söhn' und Adams Enkelinnen.

Aholibamah.

Die Stürme nahn! Himmel und Erde drohn

Verbündet die Vernichtung alles Lebens.
Und wider des Allmächt'gen Thron
Kämpft unser Arm vergebens.

Samiasa.

Doch unsrer nicht! er trägt euch in die Ferne
Zu einem sturmentrückten Sterne;
Dort theilt ihr unsre Herrlichkeit.
Weint ihr nur nicht um die verlorne Erde,
So ist um unsren Himmel uns nicht Leid.

Anah.

O väterliches Zelt! o traute Herde!
O Berg und Flur und Wald, wann ihr nicht seid,
Wer tröstet mich?

Azazel.

Dein Seraph. Fürchte nichts.

Verbannt vom Himmel werde unser Haupt,
Doch vieles bleibt uns, was uns Keiner raubt.

Raphael.

Rebell! dein Wort ist gottlos, wie fortan
Machtlos dein Arm. Das Schwert des Strafgerichts,
Das einst den Erstgeborenen trieb aus Eden,
Flammt in des Cherubs Hand noch heut.

Azazel.

Doch tödtet uns nicht. Drohe Tod dem Staube;
Erschreck' mit Waffen den, der bluten kann.
Wer wird Unsterblichen von Schwertern reden?

Raphael.

Der Tag der Probe naht für deine Stärke:
Dann lern' und merke,
Wie eitel Troß ist, wo dein Gott gebeut;
All deine frühere Macht war Glaube.

(Fliehende Menschen eilen vorüber.)

Chor der Sterblichen.

Himmel und Erde mischen sich! — Gott, o Gott!
Was haben wir gethan? — Halt ein!

Hör'! selbst des Waldes Thier' um Gnade schrein!
 Der Drache kriecht aus seiner Schlucht
 Und mischt sich harmlos in der Menschen Flucht;
 Die Angst der Vögel kreucht vom Himmel drein.
 Die Rute deines Grimms, Herr Zebaoth,
 Wend' ab! erbarm' dich unsrer Todespein!
 Nicht bloß die Menschen, alle Wesen flehen.

Raphael.

Fahr hin, o Erde! Unglücksel'ger Staub!
 Ich darf nicht helfen, — mag es denn geschehen!

Iaphet.

Dort fliegt Gewölk wie Geier auf den Raub,
 Dort, starr wie Felsen, harrt es der Signale
 Um auszugießen seines Grimmes Schale.
 Nie wieder schmückt Azur das Firmament,
 Noch Sternenpracht. Der Tod ist aufgestanden;
 Anstatt der Sonne schlingt ein fahler Dufte
 Gespenstisch sich um todesbange Luft.

Azazel.

Komm, Anah, flieh aus dieses Chaos Banden,
 In das die Welt zurückversinkt, um wieder
 Zu werden, wie sie war. Komm! Mein Gefieder
 Wird dich bedecken, wie des Adlers Brut
 Der Mutter Flügel deckt. Das Chaos brülle, —
 Die Element' entfesseln ihre Wut,
 Du hör' nicht auf der Stürme Schlachtgewimmel;
 Ein schöner Stern gewährt uns sichere Hüt
 Und ätherreinen Lebens sel'ge Fülle;
 Dies Wolkengrau ist nicht der einz'ge Himmel.

(Azazel und Samiassa fliegen empor und verschwinden
 mit Anah und Abolibamah.)

Iaphet.

Fort sind sie. Sie entflohn, indeß umher
 Die gottverlassne Welt brüllt. Nimmermehr,
 Ob sie nun sterben mögen oder leben,

Kann auf der sterbenden Erde irgendwer
Mir Anah wiedergeben.

Chor der Sterblichen.

O Sohn des Noah! hilf, o hilf uns Armen!
Willst du uns so verlassen? hab' Erbarmen!
Willst du allein in sicherer Arche schweben,
Indeß die Element' im Kampfe sind?

Eine Mutter, ihr Kind emporhaltend.

O nimm mit dir dies Kind,
Das ich gebar in Schmerzen
Und doch gesegnet habe,
Als ich es liegen sah an meinem Herzen.
Mein unentwöhnter Sohn!
Weshalb ward er geboren?
Weshalb ist er erkoren
Zum Opfer der Gerichte, die uns drohn?
Was ist in meiner Milch, daß sich der Bauch
Der Erd' und Höll' aufthun muß, dir zum Grabe,
Mein Knabe,
Und deckt mit Wassern deinen sanften Hauch?
O Same Seths, errett' ihn auch!
Sonst sei verflucht! — mit Ihm, der dich gemacht
Und dein Geschlecht, das uns den Fluch gebracht!

Japhet.

Schweig! Statt zu fluchen, sollt ihr Gnade flehn.

Chor der Sterblichen.

Um Gnade flehn?

Und wen

Soll unser Schrei erreichen?

Wo die geschwollne Wolke niederhängt

Und birst am Firmament,

Und brausend das Weltmeer seine Dämme sprengt,

Bis selbst die Wüste keinen Durst mehr kennt?

Verflucht

Sei Er, der dich und deinen Vater schuf!

Vergebens wohl ist unsres Fluches Ruf,

Doch da sein Grimm uns heimgesucht,
 Weshalb noch sollen wir für Ihn,
 Der kein Erbarmen hat, beten und knien,
 Um doch verdammt zu sein?
 Wenn Er die Welt schuf, sei die Schmach auch Sein,
 Der sie zur Qual schuf! — Seht, sie nahn, die grausen
 Gewässer nahen mit Gewalt,
 Und die Natur verstummt vor ihrem Brausen.
 Des Waldes Bäume, (alt wie jene Stunde,
 Wo Edens Hain entsprang,
 Eh' Adam Wissen lernt' aus Eva's Munde,
 Eh' er den ersten Psalm der Knechtschaft sang,)
 So riesig, stolz und grün, obwohl so alt,
 Liegen gebückt,
 Die Sommerblüten von der Flut zerpfückt,
 Die steigt und steigt und steigt.
 Wir schaun umsonst zum Himmel auf, — er neigt
 Entgegen sich dem Wogenbraus
 Und schließet Gott vom fleh'nden Auge aus.
 Fleuch, Noah's Sohn, und pfleg der Ruh'
 Im dir gewährten Meergezelt,
 Und wann die Leichen deiner Jugendwelt
 Rings schwimmen auf dem Wasserfeld,
 Dann sende Dank und Loblied du
 Jehovah zu!

Einer der Sterblichen.

Selig sind die Todten,
 Die in dem Herrn entschlafen!
 Und ob die Flut über das Erdreich tobt,
 Er hat's geboten:
 Sein Name sei gelobt!
 Er hat das Leben mir geschenkt;
 Sein ist, was Er mir nimmt,
 Und ob mein Auge sich für immer senkt,
 Ob nimmer, zum Gebet gestimmt,
 Mein Odem seinen Thron erklimmt,

Gelobt sei Gott!
 Für das was war,
 Für das was ist!
 Denn Du, Herr, bist
 Gott über Alles, was da ist und war,
 Zeit, Raum, Unendlichkeit und Tod und Leben,
 Was sichtbar ist und unsichtbar;
 Du nimmst, was Du gegeben!
 Und soll ich lästern, soll gen Himmel schrein
 Um ein'ge Atemzüge? — Nein!
 In Tod und Leben will ich Gottes sein, —
 Ich zittere nicht, mag auch das Weltall beben!

Chor der Sterblichen.

Wohin entfliehn wir noch?
 Nicht mehr zum Bergesjoch;
 Denn seine Bäche stürzen schon daher,
 Dem Meer entgegen, welches vorwärts läuft
 Und alle Höhen rings ersäuft
 Und heimfucht jede Schlucht.

Ein Weib.

Helfst meiner Flucht!
 Mein Thal, es ist nicht mehr!
 Mein Vater, meines Vaters Dach,
 Die Brüder und der Brüder Herden,
 Der Hain, der Mittags uns umfängen,
 Darin die Vöglein Abends sangen,
 Die grünen Wiesen und der friische Bach,
 Der alle tränkte, — ach, sie werden
 Nicht mehr gesehn!
 Als ich zur Klippe diesen Morgen stieg,
 Segnet' ich noch den Ort, —
 Er war so still, so schön! — rings Alles schwieg, —
 Und nun ist Alles fort!
 O, warum hab' ich je das Licht der Welt gesehn?

Iaphet.

Um jung zu sterben!

Und besser solch ein Loos
Als über eines Weltengrabes Schooß
Leben und schaun das schreckliche Verderben;
Als fruchtlos weinen und allein,
Wann Alles untergeht, gerettet sein!

(Die Wasser steigen; Menschen flüchten in allen Richtungen;
viele werden von den Wellen ereilt; der Chor der Sterb-
lichen zerstreut sich, Rettung suchend, auf den Bergen;
Japhet bleibt auf einem Felsen, während aus der Ferne
die Arche ihm naht.)

Sardanapal.

Eine Tragödie.

Dem großen Göthe.

Ein Ausländer nimmt es sich heraus die Huldigung eines literarischen Vasallen seinem Lehnsherrn darzubringen, dem Ersten aller lebenden Schriftsteller, welcher die Literatur seines Vaterlandes geschaffen und die Literatur Europa's verherrlicht hat. Das unwürdige Werk, welches der Verfasser ihm zuzueignen wagt, führt den Titel „Sardanapal“.

V o r w o r t.

Bei Veröffentlichung der Tragödien „Sardanapal“ und „die beiden Foscarini“ hab' ich nur zu wiederholen, daß sie ohne alle und jede Rücksicht auf die Bühne geschrieben worden sind.

Ueber den Versuch, welchen die Theaterdirectoren in einem früheren Falle gemacht haben, hat die öffentliche Meinung sich bereits ausgesprochen.

Ueber meine persönlichen Wünsche, welche, wie es scheint, nicht gelten sollen, sag' ich nichts.

Wegen der geschichtlichen Grundlagen beider Dichtungen verweise ich auf die Anmerkungen.

In dem einen Stücke hab' ich versucht die Einheiten zu beobachten, in dem andern, mich ihnen zu nähern, weil nach meinen Begriffen bei jeder sehr erheblichen Abweichung von ihnen wohl Poesie, aber kein Drama möglich ist. Ich weiß wohl, daß diese Ansicht in der heutigen englischen Literatur sehr unpopulär ist, aber sie ist nicht mein eigenes System, sondern einfach eine Meinung, welche vor nicht gar langer Zeit in der ganzen Welt Gesetz war und in den civilisirten Ländern noch ist. Aber „nous avons changé tout cela“, und wir ernten die Vortheile der Neuerung. Ich bin weit davon entfernt mir einzubilden, daß irgend etwas, was ich als Lehre oder Muster aufzustellen vermag, meinen regelrechten oder auch meinen regellosen Vorgängern nahe kommen könnte; ich gebe lediglich einen Grund an, weshalb ich einen, wenn auch noch so schwachen, Bau nach Regeln dem gänzlichen Preisgeben aller Regeln vorziehe. Was mir mißlungen ist, fällt dem Architekten zur Last, nicht der Kunst.

Ravenna 1821.

Personen:

Männer:

Sardanapal, König von Niniveh und Assyrien.

Arbaces, der Meder, welcher nach dem Throne trachtete.

Beleses, ein Chaldäer und Wahrsager.

Salemeneß, des Königs Schwager.

Altada, ein assyrischer Palastbeamter.

Pania.

James.

Sfero.

Balea.

Weiber:

Zarina, die Königin.

Myrrha, eine Ionierin, Sardanapals Lieblingsflavin.

Weiber des königlichen Harems.

Wachen, Diener, Chaldäische Priester, Meder.

Die Scene ist eine Halle im Königspalaste zu Niniveh.

Erster Act.

Erste Scene.

Salemenes allein.

Salemenes.

Er kränkt die Königin, — doch bleibt er König;
Er kränkt die Schwester, — doch er bleibt mein Bruder;
Er kränkt sein Volk, — doch bleibt er Fürst des Volkes,
Und ich bin sein Vasall und bin sein Freund:
So fallen darf er nicht. Ich will's nicht sehn,
Daß so Semiramis und Nimrods Blut
Versinkt im Sand und dreizehnhundert Jahre
Der Herrschaft enden wie ein Schäfermärchen.
Man muß ihn rütteln. Sein verweichlicht Herz
Hat eine Art sorglosen Muths, den Fäulniß
Nicht ganz erstickt hat, und verborgne Schwungkraft,
Durch Umständ' eingelullt, doch nicht zerstört,
Getaucht, doch nicht ersäuft in tiefe Wollust.
Wär' er ein Bauernsohn, er wär' ein Mann,
Ein Reich zu gründen; für ein Reich geboren,
Wird er kein Reich vererben, nur den Namen,
Den seine Söhn' als Erbgut schwerlich schätzen.
Gleichwohl, nicht ganz verloren, könnt' er noch
Die Schande sühnen, wär' er nur so eifrig,
Zu sein, was er sein soll, wie jetzt zu sein,
Was er nicht sein soll. Ist es minder mühsam,

Ein Volk beherrschen als die Zeit vergeuden?
 Ein Kriegsheer führen als im Harem schalten?
 Er schwigt in fader Kurzweil, stumpft die Seel' ab,
 Und höhlt sein Mark durch Mühsal, die ihm nicht
 Gesundheit schafft, wie Jagd, noch Ruhm, wie Krieg.
 Man muß ihn rütteln. Ach, ihn aufzurütteln
 Genügt kein Schall als Donner.

Sanfte Musik hinter der Scene.

Horch! die Laute,

Die Leier und die Cymbel! Hepp'ges Klimpern
 Einlullender Musik, die weiche Stimme
 Von Weibern und von weniger als Weibern
 Muß in das Echo seiner Feste klingen,
 Indeß der Herr der uns bekannten Erde
 Daliegt, bekränzt mit Rosen, und die Krone
 Liegt unbeachtet seitwärts, — leichter Raub
 Der ersten Männerfaust, die nach ihr greift.
 Sieh da, sie kommen! Ich verspüre schon
 Den süßen Qualm der duftbesprengten Schleppen
 Und seh' die bunten Steine schimmernder Mädchen,
 Die seinen Chor und Staatsrat bilden, funkeln
 Im Säulengang, und zwischen all den Rosen,
 Weibisch gepuht wie sie, kaum minder Weib,
 Den Enkel der Semiramis, — der Männin!
 Da kommt er! — Bleib' ich? — Ja. Ich tret' ihn an
 Und sag' ihm, was sich alle Guten sagen,
 Wo man sein Thun bespricht. Sie nahn, die Sklaven
 Und der Monarch, das Werkzeug seiner Sklaven.

Zweite Scene.

Sardapal, in weibischer Tracht, mit Blumen im Haar und nachlässig
 wallendem Gewande. — Gefolge von Weibern und Knaben.

Sardapal.

Den Saal am Euphrat schmückt mit Kranzgewinden
 Und Lampen aus und richtet Alles her

Für ein besondres Mahl; wir wollen dort
 Zur Nachtzeit tafeln. Seht, daß Nichts gebreche.
 Bestellt mir die Galeer'. Ein kühler Luftzug
 Beginnt den breiten, klaren Strom zu kräuseln;
 Wir wollen gleich zu Schiff. Ihr, schöne Nymphen,
 Die ihr des Königs sanfte Stunden theilt,
 Lebtwohl bis zu der wonnereichsten Stunde,
 Die uns versammelt, wie die Sterne droben,
 Ihr selbst ein Himmel glänzend wie der ihre;
 So lang sei Jede Herrin ihrer Zeit,
 Und mein Ionisch Kleinod, Myrrha, wähle,
 Ob sie mit jenen oder mir —

Myrrha.

Mein Herr —

Sardanapal.

Mein Herr! Mein Herz, warum so kalte Antwort?
 So kalte Antwort ist der Gluch der Herscher.
 Regiere deine Stunden, wie die meinen.
 Sag', ob du unsern Gästen folgen willst,
 Ob lieber mir wegzaubern die Minuten?

Myrrha.

Des Königs Wahl ist meine.

Sardanapal.

Sprich nicht so.

Die größte von meinen Freuden ist,
 Zu jedem deiner Wünsche beizusteuern.
 Ich wage kaum den eignen Wunsch zu flüstern,
 Daß er nicht deinen kreuzt; denn du bist immer
 Zu rasch dein Herz den anderen zu opfern.

Myrrha.

Ich bliebe gern: ich habe ja kein Glück
 Als deins zu sehen, — doch —

Sardanapal.

Doch? Welches Doch?

Dein eigener lieber Wille soll allein
 Als Schranke stehen zwischen dir und mir.

Myrrha.

Ich glaub', es ist die Stunde für den Staatsrat,
Und besser wär' es, wenn ich mich entfernte.

Salemenes vortretend.

Die Griechin spricht die Wahrheit. Laß sie gehn.

Sardanapal.

Wer spricht? — Ah, Bruder!

Salemenes.

Bruder deiner Gattin!

Und dein getreuester Diener, hoher Herr.

Sardanapal.

Noch einmal, nutzt die Zeit bis Mitternacht;
Dann bitten wir um eure Gegenwart.

(Das Gefolge entfernt sich.)

Myrrha! du willst ja bleiben.

Myrrha.

Großer König,

Du sprachst nicht Ja.

Sardanapal.

Du blicktest aber Ja.

O, ich verstehe dein Ionisch Auge:
Es sprach, du wollest bleiben.

Myrrha.

Herr, dein Bruder, —

Salemenes.

Bruder der Königin, Ionisch Püppchen!
Du nennst mich ohn' Erröten?

Sardanapal.

Ohn' Erröten!

Du hast so wenig Aug' als Herz: du färbst
Sie purpurn wie den Schnee des Kaukasus,
Den Abendsonn' in Rosenschatten taucht,
Und schmähest sie dann ob deiner kalten Blindheit,
Die es nicht sieht. Was? Thränen, meine Myrrha?

Salemenes.

Laß ihnen Lauf: sie weint für mehr als Einen,
Und ist die Ursach herbrer Thränen selbst.

Sardanapal.

Fluch ihm, der diesen Thränenstrom verursacht!

Salemenes.

Fluch' nicht dir selbst, — Millionen thun es schon.

Sardanapal.

Bergiß dich nicht! Sonst möcht' ich mich erinnern,
Daß ich Monarch bin.

Salemenes.

O, ich wollt' es!

Myrrha.

König,

Und Fürst, auch du, erlaubt mir fortzugehn.

Sardanapal.

Wenn's fein muß, und dein sanfter Geist erschrickt
Vor diesem Poltrer, geh; jedoch bedenke,
Die Frist muß kurz sein. Ich verlöre lieber
Ein Reich als deine Gegenwart.

(Myrrha ab.)

Salemenes.

Vielleicht

Verlierst du beides, und auf immer.

Sardanapal.

Bruder,

Ich kann mich selber wenigstens beherrschen,
Ich ließ dich reden, — aber treib mich nicht
Aus meinem Gleichmut.

Salemenes.

Zust aus deinem Gleichmut,
Aus deiner lässigen, bequemen Art
Möcht' ich dich treiben, möcht' empor dich stacheln,
Und wär' es wider mich.

Sardanapal.

Beim großen Baal!

Er wünscht, ich wäre ein Tyrann.

Salemenes.

Du bist es.

Meinst du, es gebe nur die Tyrannei

Mit Kett' und Blut? Die Zwingherrschaft des Lasters,
 Die Schwäch' und Schlechtigkeit der Schwelgerei,
 Die Trägheit, die Versunkenheit, das Uebel
 Heppiger Faulheit zeugt zehntausend Zwingherrs,
 Und deren übertragne Grausamkeit
 Haust ärger als der schlimmste Mütterich
 Voll Thatkraft, sei er noch so rauh und hart.
 Das schlimme Beispiel deiner Lüst' entnervt
 Nicht minder, als es drückt, und untergräbt
 Zu gleicher Zeit all deine Glittermacht
 Und das, worauf sie ruht; mag also jetzt
 Ein Feind von Außen drohn, mag innerer Aufruhr
 Dein Reich zerreißen, beides wäre tödtlich:
 Dem Feind zu trotzen hat dein Volk kein Herz,
 Dem Aufruhr böt' es lieber Hülff' als Abwehr.

Sardanapal.

Was macht denn dich zum Sprachrohr meines Volks?

Salemenes.

Verzeihung für die Leiden meiner Schwester;
 Des Oheims Liebe zu den zarten Neffen;
 Die Treue, deren bald vielleicht mein Fürst
 Gar sehr bedarf; Ehrfurcht vor Nimrods Haus;
 Auch etwas Andres noch, was du nicht kennst.

Sardanapal.

Das ist?

Salemenes.

Ein fremdes Wort für dich.

Sardanapal.

Nun, nenn' es;

Sch' lerne gern.

Salemenes.

Die Tugend.

Sardanapal.

Fremdes Wort?

Nie ward ein Wort mir so ins Ohr geschrien,
 Kein Volksgebrüll, kein Schmettern der Trompeten, —
 Von deiner Schwester hört' ich nie was Andres.

Salemenes.

Das Thema stört dich; hör' also vom Laster.

Sardanapal.

Von wem?

Salemenes.

Selbst von den Winden, wenn du nur
Dem Echo deiner Völker lauschen könntest.

Sardanapal.

Komm, ich bin milde, wie du weißt, geduldig,
Du hast es oft erprobt: sprich, was bewegt dich?

Salemenes.

Deine Gefahr.

Sardanapal.

Nur zu!

Salemenes.

Wohl! All die Völker,
Denn viele sind's, die du vom Vater erbtest,
Sind laut in ihrem Zorne wider dich.

Sardanapal.

Mich! — Und die Sklaven wollen?

Salemenes.

Einen König.

Sardanapal.

Und was bin ich?

Salemenes.

In ihren Augen nichts,
In meinen — ein Mann, der etwas werden könnte.

Sardanapal.

Betrunkne Schreier! Haben sie nicht Alles,
Frieden und Ueberfluß?

Salemenes.

Vom erstren mehr
Als rühmlich ist, vom lehtren weniger
Als ihren König kummert.

Sardanapal.

Wer hat Schuld?

Nur die Satrapen, die nicht besser sorgen.

Salemenes.

Wohl auch der Fürst, der über sein Palastthor
Nur dann hinausblickt, wenn er irgend einen,
Gebirgspalast bezieht, bis Sommerhitze
Sich abgeföhlt hat. O glorreicher Baal!
Der dieses Riesenreich aufbaut' und dann
Ein Gott ward, oder strahlt doch wie ein Gott
Durch die Jahrhundert' unverwelkten Ruhms, —
Dein Enkel hier sah all die Königreiche
Als König nie, die du als Held erwarbst
Mit deinem Blut und Müß' und Zeit und Fährniß!
Wofür? um Steuern fürs Gelag zu liefern,
Erpressungen für eine Lieblingsklavin.

Sardanapal.

Ich merk', — ich sollte den Grobrer spielen.
Die unzufriednen Sklaven! sie verdienten,
Daß ich sie züchtigte mit ihrem Wunsch
Und führte sie zum Ruhm.

Salemenes.

Weshwegen nicht?

Semiramis, ein Weib nur, führte unsre
Assyrer bis an die Sonnenufer
Des Ganges.

Sardanapal.

Richtig. Und wie kam sie wieder?

Salemenes.

Ei, wie ein Mann, ein Held; zurückgeschlagen,
Doch unbesiegt. Mit zwanzig Reifigen
Schlug sie sich durch nach Bactrien.

Sardanapal.

Und wie viele

Ließ sie zurück in Indien für die Geier?

Salemenes.

Die Chronik sagt es nicht.

Sardanapal.

So hör's von mir:

Viel besser war's, in ihrem Schlosse zwanzig

Gewänder weben als mit zwanzig Reitern
 Nach Bactrien fliehn und ihr getreues Volk
 Dem Wolf, dem Raben und dem schlimmren Menschen
 Vorwerfen bei Zehntausenden. Wenn dies
 Dein Ruhm ist, dann laß mich in Schande leben.

Salemenes.

Nicht jeder Heldengeist hat gleiches Schicksal.
 Semiramis, die ruhmgefrönte Ahnin
 Von hundert Kön'gen, mußte aus Indien weichen;
 Doch Persien, Medien, Bactrien brachte sie
 Dem Reiche zu, das sie dereinst beherrschte,
 Das du beherrschen könntest.

Sardanapal.

Ich beherrsche es;

Sie unterjocht' es bloß.

Salemenes.

Ehlängst vielleicht
 Bedarf das Reich ihr Schwert mehr als dein Scepter.

Sardanapal.

Es war vor Zeiten ein gewisser Bacchus,
 Von welchem meine griech'schen Mädchen sagen,
 Er sei ein Gott, das heißt ein Griechengott,
 Dem Dienste Assurs fremd; der hat's erobert,
 Dies goldne Reich des Ind, von dem du schwagest
 Und wo Semiramis geschlagen ward.

Salemenes.

Ich hörte von dem Mann; du siehst, er gilt
 Für einen Gott um seiner Thaten willen.

Sardanapal.

Und seine Gottheit will ich an ihm ehren,
 Den Mann nicht sehr. He, Schenk!

Salemenes.

Was will der König?

Sardanapal.

Berehren will er deinen neuen Gott
 Und alten Welterobrer. Bringt mir Wein!

Der Schenk tritt ein.

Sardanapal.

Bring' mir den Goldpokal, von Perlen starrend,
Der Nimrods Kelch genaunt wird. Füll' ihn voll
Und bring' ihn rasch.

Der Schenk geht und bringt den Wein.

Salemenes.

Ist dies ein Augenblick,
Um dein noch nicht verschlafnes Zechgelag
Von neuem zu beginnen?

Sardanapal, den Becher nehmend.

Edler Schwager,

Wenn dieses griechische Barbarenvolk
Am fernen Grenzsaum unsres Reichs nicht lügt,
So siegte dieser Bacchus über Indien,
Nicht wahr?

Salemenes.

Er that's und ward als Gott geehrt.

Sardanapal.

Du irrst. Nur wen'ge Säulen, keine Säulen
Vielleicht, und mein, sobald ich sie des Kaufs
Und Fuhrlohns würdig halte, sind die Landmark
Der Meere Bluts, die er vergoß, der Reiche,
Die er verhert, der Herzen, die er brach.
Hier aber, hier im Becher ist sein Anrecht
Auf Göttlichkeit, — die Göttertraub', aus welcher
Er erst die Seele preßt' und sie den Menschen
Zur Freude gab, als eine schwache Sühne
Für seine sieggefrönte Missethat.
Wär' dieses nicht, er wär' ein Sterblicher
Dem Namen nach, wie er's im Grabe ist,
Und ähnlich wie Ahnfrau Semiramis
Ein halberhaben menschlich Ungeheuer.
Dies macht' ihn göttlich, mach' es dich jetzt menschlich,
Scheltjücht'ger, mürr'scher Bruder, — thu' Bescheid
Dem Griechengott!

Salemenes.

Um alle deine Reiche
Will ich die Götter meines Volks nicht lästern.

Sardanapal.

Das heißt, für dich ist der ein Held, der Blut
Bei ganzen Seen vergoß, nicht der ein Gott,
Der eine Frucht verwandelt hat in Zauber,
Der Trauer löst, der Alter stärkt und Jugend
Begeistert, bis die Müdigkeit den Schweiß,
Furcht die Gefahr vergißt, — der neue Welten
Uns öffnet, wenn die Erde schal wird. — Gut,
So trink' ich ihm, dem ächten Manne, zu,
Der Alles that im Guten oder Bösen,
Die Menschheit in Erstaunen zu versetzen.

Salemenes.

Willst du um diese Zeit schon wieder zechen?

Sardanapal.

Und thät' ich's, wär' es besser als Trophäen;
Es kostet keine Thränen. Aber nein;
Wenn du mir nicht Bescheid thun willst, wohlان,
Fahr fort, wie du es magst. — Verlaß uns, Knabe.

(Der Schenk ab.)

Salemenes.

Ich hätte gern dich deinem Traum entrissen:
Besser von mir geweckt als durch Empörung.

Sardanapal.

Wie so Empörung? welcher Grund und Vorwand?
Ich bin ihr rechter König, Erb' und Enkel
Von Königen, vor denen Keiner herrschte.
Was hab' ich dir gethan, was meinem Volk,
Daß du mich schiltst, daß sie aufstehen sollten?

Salemenes.

Was mir geschehn ist, davon red' ich nicht.

Sardanapal.

Du denkst, daß ich die Königin gekränkt?

Salemenes.

Ich denk's! — du kränktest sie.

Sardanapal.

Schweig, Fürst, und höre.

Sie hat die ganze Macht und Glanz des Throns,
Achtung, die Vormundschaft der Erben Assurs,
Die Ehr' und Ausstattung des Königthums.
Ich freite sie als Herrscher für den Staat,
Und liebte sie, wie Gatten meistens lieben.
Wenn sie, wenn du annimmst; ich bände mich,
Wie ein chaldäischer Bauer an sein Weib,
So kennt ihr mich nicht, Fürsten nicht, noch Menschen.

Salemeneſ.

Ich bitte, ſchweig davon. Mein Blut verſchmäh't
Wehflag', und Salemeneſ' Schwester bettelt
Nicht um verſagte Liebe, ſelbſt beim König.
Auch iſt ſie nicht geneigt ein Glück zu theilen
Mit fremden Dirnen und Jon'iſchen Sclaven.
Die Kön'gin ſchweigt.

Sardanapal.

Warum nicht auch ihr Bruder?

Salemeneſ.

Ich bin das Echo nur vom Schrei der Völker,
Die der, der ſie vergißt, nicht lang beherrscht.

Sardanapal.

Die undankbaren Sclaven! — murren, weil
Ich nicht ihr Blut vergoß, nicht ſcharenweiß
Sie in der Wüſten Staub verdorren ließ,
Nicht Ganges Strand mit ihren Knochen füllte,
Nicht ſie gewürgt mit blutigen Geſetzen,
Nicht Pyramiden oder Babels Mauern
Mit ihrem Schweiß erbaut.

Salemeneſ.

Doch ſind's Trophä'n,
Viel würd'ger eines Volks und ſeines Fürſten
Als Lieder, Lauten, Feſt' und Tänzerinnen,
Verprägte Schäß' und Hohn auf jede Tugend.

Sardanapal.

Nun, als Trophä'n für mich erbaut' ich Städte;

Da sind Anchialus und Tarsus, beide
An einem Tag erbaut. Was konnte jene
Blutdürst'ge Here, meine kriegerische
Und keusche Großmama Semiramis
Mehr thun, — wenn nicht zerstören?

Salemenes.

Völlig wahr.

Dies war Verdienst, die Gründung jener Städte,
Erbaut zum Spaß, gefeiert durch ein Verslein,
Daß sie und dich dem Spott der Nachwelt preisgiebt.

Sardanapal.

Dem Spott? Beim Baal! Die Städte sind nicht besser,
So schön sie sind, als jener Vers. Verdamme,
So viel du willst, mein Leben und Regieren,
Nur nicht die Wahrheit jener kurzen Inschrift.
Die wen'gen Wort' enthalten die Geschichte
Der ganzen Menschheit; hör' — „Sardanapal,
Der König, Sohn des Anacyndaraxes,
Erbaut' an einem Tag Anchialus und Tarsus,
Eßt, trinkt und liebt, — der Rest ist nicht ein Schnippchen wert.“

Salemenes.

Vorzügliche Moral und weise Inschrift,
Die da ein König seinem Volke zeigt!

Sardanapal.

O, du verlangst von mir gewiß Erlasse —
„Gehorcht dem König, zahlt an seinen Schatz,
Ergänzt sein Heer, versprißet euer Blut,
Kniet und verehrt, steht auf und frohndet ihm.“
Oder in dieser Art: „Sardanapal
Schlug funfzigtausend Feind' an diesem Ort;
Dies ist ihr Grab und das sein Siegeszeichen.“
Vergleichen gönn' ich den Eroberern;
Mir ist's genug, wenn nur mein Volk die Last
Des Glends minder fühlt und ohne Stöhnen
Ins Grab sinkt. Ich versag' ihm keine Freiheit,
Die ich mir nehme. Wir sind alle Menschen.

Salemenes.

Man ehrte deine Väter doch als Götter.

Sardanapal.

In Staub und Tod, wo sie nicht Gott noch Mensch sind.
 Sprich mir von solchen nicht! Der Wurm ist Gott;
 Er schmauste mindestens von euren Göttern
 Und starb aus Mangel an der nöt'gen Nahrung.
 Sie Götter? Schau' dir ihren Sprößling an, —
 Ich fühl' in mir zehntausend Menschlichkeiten,
 Und gar nichts Göttliches, es sei denn etwa
 Just das, was ihr verurtheilt, einen Hang
 Zu lieben, mild zu sein, die Thorheit Andrer
 Leicht zu verzeihn und (das ist freilich menschlich)
 Mir meine Thorheit nachzusehen.

Salemenes.

Ach!

Niniveh's Schicksal ist besiegelt! — Wehe
 Der königlichen Stadt!

Sardanapal.

Was fürchtest du?

Salemenes.

Du bist bewacht vom Feind. In wenig Stunden
 Mag schon der Sturm losbrechen, der dich stürzt,
 Dein Haus und meins: ein Tag noch, und vergangen
 Wird Alles sein, was ist, von Baals Geschlecht.

Sardanapal.

Was droht uns denn?

Salemenes.

Ehrsüchtiger Verrat

Umgiebt mit Schlingen dich. Noch aber giebt's
 Ein Mittel: durch dein Siegel gieb mir Vollmacht
 Die Ränke zu zertreten, und ich lege
 Die Köpfe deiner Feinde dir zu Füßen.

Sardanapal.

Die Köpfe? Und wie viel?

Salemenes.

Soll ich sie zählen,

Wenn deiner in Gefahr ist? Laß mich gehn;
Gieb mir dein Siegel, überlaß mir Alles.

Sardanapal.

Dir ungezählte Leben überlassen?

Niemals. Wer Andrer Leben nimmt, der weiß
Nicht, was er nimmt, und weiß nicht, was er giebt.

Salemenes.

Nimmst du es dem nicht, der nach deinem trachtet?

Sardanapal.

Die Frag' ist schwer. Gleichwohl antwort' ich Ja.
Kann's nicht auch ohne dies geschehn? Wer ist's,
Der dir verdächtig ist? — Laß sie verhaften.

Salemenes.

Frag' lieber nicht. Im nächsten Augenblick
Wird meine Antwort durch dein plapperndes
Weißwolk und über den Palast hin fliegen
Bis in die Stadt, und Alles mir vereiteln.
Vertraue mir.

Sardanapal.

Du weißt, ich that es stets.

Da nimm den Siegelring.

Salemenes.

Noch Eines bitt' ich

Sardanapal.

Sprich.

Salemenes.

Daß du auf den Schmaus heut Nacht verzichtest
Im Saal am Euphrat.

Sardanapal.

Auf den Schmaus verzichten!

Um alle Meuchler nicht, die je ein Reich
Erschütterten! Laß sie ihr Schlimmstes thun,
Ich werd' um ihretwillen nicht erblassen,
Noch früher aufstehn, noch den Becher meiden,
Noch mich mit einer Rose wen'ger kränzen,
Noch eine lust'ge Stund' einbüßen. Nein!

Salemenes.

Doch würdest du, wenn nötig, dich bewaffnen?

Sardapal.

Vielleicht. Ich hab' ein köstlich Panzerkleid
Und Schwert von feinstem Stahl und einen Bogen
Und Wurfspeer, wert den Nimrod auszurüsten,
Ein bißchen schwer, und doch unhandlich nicht.
Jetzt fällt mir ein, wie lang ich sie nicht brauchte,
Selbst nicht zur Jagd. Hast du sie je gesehen?

Salemenes.

Ist dies die Zeit für solche Tändelei?
Willst du zur Not sie tragen?

Sardapal.

Ob ich will!

Wenn's fein muß, wenn die Notte anders nicht
Sich sagen läßt, werd' ich mein Schwert gebrauchen,
Bis Alles wünscht, das Schwert wär' eine Kunkel.

Salemenes.

Die Rede geht, dein Scepter sei es schon.

Sardapal.

Man irrt. Doch sei es drum. Die alten Griechen,
Wie unsre Sklaven singen, sagten Gleiches
Von ihrem größten Helden, Hercules,
Weil er die lydische Königin geliebt.
Die Meng' in allen Ländern hascht nach Lügen,
Um ihre Herrscher zu erniedrigen.

Salemenes.

So sprach sie nicht von deinen Vätern.

Sardapal.

Nein;

Sie wagt' es nicht. Sie wurden angehalten
Zu frohnden und zu fechten und vertauschten
Die Ketten niemals außer mit dem Harnisch.
Jetzt haben sie Kurzweil und Ruh' und Freiheit
Zu schwelgen und zu schmähn; mich grämt es nicht.
Ich gäbe nicht das Lächeln eines Mädchens
Für alle Volksgunst, die je einen Namen

Vom Nichts getrennt. Was sind die schnöden Zungen
Der Herde, die durch Mästen frech geworden,
Daß ich ihr lärmend Lob und wüßtes Toben
Sucht' oder flöh'?

Salemenes.

Du sagst, sie seien Menschen;
Sie haben Herzen.

Sardanapal.

Meine Hunde auch,
Ein bessres; sie sind treuer. Aber geh,
Du hast den Ring: wo Aufruhr ist, den mag
Man dämpfen, nur nicht schonungslos, — bis Not
Uns dazu zwingt. Ich hasse jeden Schmerz,
Gegebenen wie erlittnen; Fürst und Knecht
Hat in sich selbst genug; wir brauchen nicht
Die Last des Erdenjammers uns einander
Zu steigern, sondern mindern sollten wir
Durch milde gegenseit'ge Vinderung
Die Schicksalsstrafen, die das Leben trägt;
Das weiß das Volk nicht, oder will's nicht wissen:
Beim Baal! ich such' es ihnen leicht zu machen,
Ich führte keinen Krieg, sann nicht auf Steuern,
Misch' in ihr häuslich Leben mich nicht ein,
Ließ sie den Tag verbringen, wie sie wollten,
Und lebte selbst, wie mir gefiel.

Salemenes.

Und hast

Des Königs Pflicht verabsäumt. Darum sagt man,
Daß du nicht tauglich seist Monarch zu sein.

Sardanapal.

Man lügt. Ich bin zu allem Andern leider
Untauglich als zum König. Meinetwegen
Gönnt' ich sonst meinen Thron dem letzten Meder.

Salemenes.

Ein Meder wenigstens begehrt danach.

Sardanapal.

Was meinst du? Ist es dein Geheimniß? Gut.

Du haffest Trager; ich bin frei von Neugier.
 Thu', was dir passend dünkt. Da Not mich zwingt,
 So heiß' ich Alles gut. Nie hat ein Mann
 So sehr gewünscht in Frieden zu regieren;
 Wenn sie mich heßen, wär' es ihnen besser,
 Den grimmen Nimrod aus der Gruft zu wecken,
 Den „mächt'gen Jäger“. Dann sei dieses Reich
 Ein einzig wüßt Revier für wilde Thiere,
 Die Menschen waren und nicht bleiben wollten.
 Daß, was ich war, verleumden sie; so werd' ich
 Denn Etwas sein, was ihrem Wunsch, noch schlechter
 Zu sprechen, trogen wird. Sie wollen es!

Salemenes.

So hast du doch Gefühl?

Sardapal.

Gefühl! Wer fühlt

Den Undank nicht?

Salemenes.

Mit Reden nicht, mit Thaten
 Antwort' ich dir. Halt wach die Energie,
 Die manchmal schläft in dir, doch nicht erstarrt;
 So kannst du noch groß sein auf deinem Thron
 Und stark in deinem Reich. Lebwohl.

Sardapal.

Lebwohl.

(Salemenes ab.)

Sardapal allein.

Er ging, und trägt mein Siegel an dem Finger,
 Das ihm ein Scepter ist. Er ist so streng,
 Wie sorglos ich. Die Rote hat's verdient,
 Den Herrn zu fühlen. Was das Unheil ist?
 Ich weiß es nicht. Er fand es, er erstick' es.
 Soll ich die Zeit verthun, die kurze Zeit,
 Im Kampf mit Allen, die sie kürzen könnten?
 So viel ist sie nicht wert. Es wär' ein Sterben
 Vor meiner Stund', in Todesfurcht zu leben,
 Verrat aufspürend, Allen hier mißtrauend

Bloß weil sie nahe sind, und allen Fernen,
 Bloß weil sie fern sind. Aber käm' es so,
 Würd' ich hinweggesetzt von Erd' und Reich,
 Was ist denn Erd' und Königreich der Erde?
 Gelebt, geliebt, mein Bild vervielfacht hab' ich,
 Und Sterben ist ja nur, wie dies, natürlich,
 Ein Werk des Staubs! Wahr ist, ich habe nie,
 Wie ich gekonnt, Weltmeere Bluts vergossen,
 Mein Nam' ist nicht ein Synonym für Tod,
 Ein Schrecken und Trophäe; — dies jedoch
 Bereu' ich nicht: für mich ist Leben Lieben,
 Und nur gezwungen will ich Blut vergießen.
 Kein Tropfen aus assyr'schen Adern floß
 Bis jetzt für mich, und nicht die kleinste Münze
 Aus Niniveh's Schatzkammern ward vergeudet
 Für Dinge, die auch Thränen kosten konnten.
 Sie hassen also mich, weil ich nicht hasse,
 Empören sich, weil ich nicht unterdrücke.
 O Menschen! statt der Scepter wollt ihr Sensen;
 Man muß euch mähen wie Gras; sonst ernten wir
 Nur geilen Ueberfluß und faule Saat
 Des Mißvergnügens, die den Acker ansteckt
 Und eine Wüste macht aus Fruchtbarkeit.
 Mich soll's nicht kümmern. — Holla!

Ein Diener tritt auf.

Sardanapal.

Sklav, wir wünschen

Die Nähe Myrrha's, der Soneriu.

Der Diener.

Herr, sie ist hier.

Sardanapal.

Hinweg!

Der Diener ab. Myrrha tritt auf.

Sardanapal.

Holdseligste!

Du ahnst mein Herz: es pocht nach dir und siehe,
 Da bist du. Laß mich glauben, ein verborgner
 Einfluß, ein liebliches Drafel, thue
 Unsichtbar Botendienste zwischen uns,
 Und zieh' uns aus der Ferne zu einander.

Myrrha.

So ist es.

Sardanapal.

Ja, ich weiß. Wie aber heißt es?

Was ist's?

Myrrha.

In meinem Heimatland ein Gott,
 In meiner Brust Gefühl wie eines Gottes,
 So stolz, — doch ich gesteh', es ist nur sterblich,
 Denn was ich fühl', ist schüchtern, wenn auch glücklich —
 Das heißt, es wäre Glück, — nur —

Sardanapal.

Immer drängt

Sich etwas zwischen uns und dem, was wir
 Für Glück ansehen. Laß mich die Schranke' entfernen,
 Die deiner Lippe Zaudern mir verkündet,
 Von deinem Glück, und meines ist besiegelt.

Myrrha.

Mein Fürst —

Sardanapal.

Mein Fürst, Herr, König, — so ist's immer!

Stets so, mit banger Ehrfurcht! Niemals seh' ich
 Ein Lächeln, außer wann beim Taumelglanz
 Des königlichen Mahls der Possenreißer
 Empor sich schwelgt zur Gleichheit, oder ich
 Hinab mich schlürf' in seine Niedrigkeit.
 Myrrha, ich kann dies hören, diese Namen,
 Herr, König, Fürst, — ja, schätzte sonst sie wohl,
 Das heißt, ich litt sie, — von Gesind' und Edlen,
 Doch wenn sie Lippen stammeln, die ich liebe,
 Die ich an meine preßte, dann durchrieselt
 Ein Frost mein Herz, ein kalt Gefühl, wie unwahr
 All dieser Pomp ist, der Gefühl in denen

Stumm macht, für welche ich am meisten fühle.
Dann hass' ich dies langweil'ge Diadem,
Und wünsch', ich theilt' am Caucasus ein Hüttchen
Mit dir und trüge keine Kron' als Blumen.

Myrrha.

O, wär' es so!

Sardanapal.

Auch du fühlst dies? Warum?

Myrrha.

Du fragst nach dem, was du nie wissen kannst.

Sardanapal.

Das wäre?

Myrrha.

Eines Herzens wahren Wert,
Des Weiberherzens Wert.

Sardanapal.

Ich kannte tausend, —
Tausend und aber Tausend.

Myrrha.

Herzen?

Sardanapal.

Freilich.

Myrrha.

Nicht eins! Vielleicht erfährst du's einst.

Sardanapal.

Gewiß.

Hör', Myrrha, — Salmeneus hat erklärt —
Wie er's erraten hat, mag Belus wissen,
Der unser großes Reich gegründet hat; —
Kurzum, er sagt, mein Thron sei in Gefahr.

Myrrha.

Dann hat er wohl gethan.

Sardanapal.

Und das sagst du?

Nachdem er dich verachtet und verjagt hat
Mit grimmem Hohn, daß du erröten mußt
Und weinen?

Myrrha.

Beides sollt' ich öfter thun,
Und er hat wohl gethan, mir meine Pflicht
Zu zeigen. Doch du sprachst mir von Gefahr,
Gefahr für dich, —

Sardanapal.

Ja, von Verrat und Ränken,
Von Medern, mißvergnügtem Volk und Truppen,
Ich weiß nicht was, — ein Labyrinth von Dingen,
Ein Knäuel dumpfer Drohungen und Rätsel;
Du kennst den Mann, es ist so seine Art.
Doch meint er's gut. Laß uns an Andres denken,
An unser nächtlich Fest.

Myrrha.

Es ist nicht Zeit
Uns Fest zu denken. Seine weise Warnung
Verschmähtest du doch nicht?

Sardanapal.

Was! hast du Furcht?

Myrrha.

Furcht? Eine Griechin, und das Sterben fürchten?
Furcht? Eine Sclavin, und Befreiung scheun?

Sardanapal.

Weshalb denn wirst du plötzlich bleich?

Myrrha.

Ich liebe.

Sardanapal.

Und lieb' ich nicht? Dich lieb' ich viel, viel mehr
Als dieses weite Reich und kurze Leben,
Die man vielleicht bedroht; doch bin ich blaß?

Myrrha.

Das heißt, du liebst dich selber nicht noch mich;
Wer einen Andern liebt, der liebt auch sich,
Schon um des Andern willen. Das ist tollkühn:
Ein Reich und Leben wirft man so nicht weg.

Sardanapal.

Wegwerfen? Ei, wer ist der dreiste Mann,
Der's aufzunehmen wagt?

Myrrha.

Wer ist der Feigling,
Der's nicht versucht? Wenn er, der ihr Monarch ist,
Sich selbst vergift, wer wird sich sein erinnern?

Sardanapal.

Myrrha!

Myrrha.

O zürne nicht! Du hast so oft
Mir zugelächelt, daß dies Stirnerunzeln
Mir bitterer ist als alle Strafen, die
Es drohen mag. Fürst, ich bin Unterthanin!
Herr, ich bin Sklavin! Mensch, ich liebte dich! —
Ich liebte dich, ein Schicksal wollt' es so,
Ich Griechin, die geborne Königsfeindin,
Die Sklavin, voller Abscheu wider Fesseln,
Soniens Tochter, die durch solche Liebe
Zum Fremdling mehr entehrt wird als durch Ketten!
Doch liebt' ich dich! War Liebe stark genug,
Die frühere Natur ganz zu besiegen,
Und soll die Gunst nicht fodern dich zu retten?

Sardanapal.

Mich retten, mein Juwel? Du bist gar schön;
Ich wünsche Liebe, Kind, nicht Sicherheit.

Myrrha.

Und wo ist ohne Liebe Sicherheit?

Sardanapal.

Ich meine Weiberliebe.

Myrrha.

Alles Erste

Des Menschenlebens stammt aus Weibes Brust;
Die ersten kleinen Worte lehrt ihr Mund,
Sie stillt die erste Thrän', und nur zu oft
Haucht man die letzten Seufzer ihr ins Ohr,

Wann sich der Mann scheut vor der niedren Sorge,
Die letzte Stunde seines Herrn zu pflegen.

Sardapal.

Du holde Rednerin! du sprichst Musik,
Ganz wie der Chor des tragischen Gedichts,
Das du als deines Vaterlandes Kurzweil
Mir oft beschriebst. Nein, weine nicht, — sei still.

Myrrha.

Ich weine nicht. Nur bitt' ich, rede nicht
Vom Lande meiner Väter.

Sardapal.

Sprichst du nicht

Oft selbst davon?

Myrrha.

Wahr, wahr, — beständ'ges Denken
Fließt wohl in Worten über unbewußt.
Doch quält es mich, wenn Andre davon sprechen.

Sardapal.

Du wolltest mich ja retten. Aber wie?

Myrrha.

Dich lehren wollt' ich selber dich zu retten,
Und nicht nur dich, nein, all die weiten Reiche,
Vor Wut des schlimmsten Kriegs, des Bruderkriegs.

Sardapal.

Oi, Kind, ich hasse alle Krieg' und Krieger;
Ich leb' in Fried' und Freude: kann der Mensch
Mehr thun?

Myrrha.

Ach, Herr, in dieser schlechten Welt
Braucht man den Schein des Krieges, um das Wesen
Des holden Friedens zu erhalten. Furcht
Ist für Monarchen besser oft als Liebe.

Sardapal.

Und ich warb immer nur um diese letzte.

Myrrha.

Und hast nun keins von beiden.

Sardanapal.

Sagt das Myrrha?

Myrrha.

Ich meine Lieb' im Volk, die Eigenliebe,
Die sie in Zucht hält, doch nicht unterdrückt;
Sie müssen wenigstens den Druck nicht merken,
Und, wenn sie's doch thun, ihn für nötig halten
Zum Schutz vor Schlimmrem, ihrer eignen Wildheit.
Ein Fürst der Fest' und Blumen und des Weins,
Der Lieb' und Lust war nie ein Fürst des Ruhms.

Sardanapal.

Ruhm? was ist das?

Myrrha.

Frag' deine Götterväter.

Sardanapal.

Die sind nur stumm; wenn Priester für sie sprechen,
So handelt sich's um Zuschuß für den Tempel.

Myrrha.

Lies in der Chronik von des Reichs Begründern.

Sardanapal.

Sie ward vom vielen Blut unleserlich.
Was willst du denn? Das Reich ist ja gegründet;
Ich kann nicht Reich' in Einem fort vermehren.

Myrrha.

Bewahr' nur deins.

Sardanapal.

Genießen will ich es.

Komm, Myrrha, laß uns an den Euphrat gehn,
Die Stunde winkt uns, die Galere wartet,
Und unser Saal, geschmückt für unsre Rückkehr
Und wohlgerüstet für den Abendschmaus,
Soll so von Licht und Schönheit funkeln, daß
Die Sterne, welche droben wandeln, glauben,
Er sei ein ferner Stern. Da laß uns sitzen,
Blumengekrönt wie —

Myrrha.

Opfer.

Sardanapal.

Nein, wie Fürsten,
Wie Schäferkönige der goldnen Zeit,
Die keinen Stirnschmuck kannt' als Sommerfränze,
Und thränenlose Siege bloß. Komm mit.

Pania tritt auf.

Pania.

Der König lebe ewig!

Sardanapal.

Keine Stunde

Mehr, als er lieben kann. Wie haßt mein Herz
Die Sprache, die das Leben macht zur Lüge
Und Staub mit Ewigkeit anschmeichelt! — Nun?
Sei kurz!

Pania.

Mich sendet Salmeneß her,
Dem König sein Gebet zu wiederholen,
Daß heut er mindestens nicht den Palast
Verlasse; wann der Feldherr wiederkommt,
Wird er durch trift'ge Gründe seine Kühnheit
Rechtfert'gen und vielleicht Verzeihung finden
Für seine Dreistigkeit.

Sardanapal.

Was? schon im Käfig?

Gefangner schon? Darf ich des Himmels Hauch
Nicht atmen? Sag' dem Fürsten Salmeneß,
Wenn ganz Assyrien auch das Schloß umtobte
In meuterischen Schaaren, ging' ich doch.

Pania.

Ich muß gehorchen, — dennoch!

Myrrha.

König, höre!

Wie manchen Tag und Mond hast du geruht
In diesem Schloß, in seidner Tändelei,
Und nie dem Wunsch des Volkes dich gezeigt!

Der Unterthanen Blick blieb unbefriedigt,
Baal unverehrt, ohn' Aufsicht die Satrapen,
Und Alles in der Anarchie der Trägheit,
Bis Alles schlief im Reich, — nur nicht das Unheil.
Und willst du jetzt nicht einen Tag bloß zögern,
Den Tag, der retten kann? Willst nicht den Treuen,
Den Wenigen die wen'gen Stunden gönnen,
Für sie, für dich, für deiner Väter Haus,
Und deiner Söhne Erbtheil?

Pania.

Es ist wahr.

So ernst und dringlich sandte mich der Fürst
In deine heil'ge Nähe, daß ich's wage,
Mein schwaches Wort mit ihrem zu vereinen,
Die eben sprach.

Sardanapal.

Nein, nein, es darf nicht sein.

Myrrha.

Um deines Reiches willen!

Pania.

Allen deinen

Getreuen thu's zur Liebe, deren Schar
Dich decken wird.

Sardanapal.

Dies sind nur Hirngespinnste;
Wo ist Gefahr? Es ist ein finst'rer Kunstgriff
Des Schwagers, seinen Eifer zu beweisen,
Und unentbehrlicher sich uns zu zeigen.

Myrrha.

Bei allem Guten, Edlen, folg' dem Rat!

Sardanapal.

Geschäfte morgen!

Myrrha.

Oder Tod zur Nacht!

Sardanapal.

Ei, laß ihn denn eintreten, unerwartet,
In Lust und Süßigkeit und Scherz und Liebe

Und fall' ich dann wie die gepflückte Rose,
Ist's besser als Verwelken.

Myrrha.

Willst du hier,
Wo Alles auf dem Spiel steht, was Monarchen
Se in den Kampf trieb, nicht ein eitel Fest
Aufopfern?

Sardanapal.

Nein.

Myrrha.

Dann thu's um meinetwillen!

Sardanapal.

Um deinetwillen?

Myrrha.

Sa, es ist das Erste,
Was ich von Assurs König je erbat.

Sardanapal.

Und wär's mein Reich, ich müßt' es dir gewähren.
Nun, deinet halben, sei es. Pania fort,
Du hörst mich?

Pania.

Ich gehorche.

(Pania geht.)

Sardanapal.

Ich erstaune,
Myrrha; was ist dein Grund, mich so zu drängen?

Myrrha.

Dein Heil, — und die Gewißheit, daß der Fürst,
Dein Schwager, nur durch drohende Gefahr
Sich drängen läßt, so viel von dir zu fordern.

Sardanapal.

Und wenn ich selbst nichts fürchte, warum du?

Myrrha.

Weil du nichts fürchtest, fürchtet' ich für dich.

Sardanapal.

Und morgen wirst du diesen Traum belächeln.

Myrrha.

Vielleicht bin ich dann dort, wo Niemand weint,
Und das ist besser als die Nacht zu lächeln.
Und du?

Sardanapal.

Ich werde König sein, wie immer.

Myrrha.

Und wo?

Sardanapal.

Mit Nimrod, Baal, Semiramis,
Hier einzeln oder anderswo mit ihnen.
Das Schicksal macht' aus mir das, was ich bin,
Und kann zum Nichts mich machen, — Eines von beiden
Kann ich nur sein, und nicht erniedrigt leben.

Myrrha.

Wenn stets du so gefühlt, so wagt' es Keiner
Dich zu erniedrigen.

Sardanapal.

Wer wagt es jetzt?

Myrrha.

So hast du keinen Argwohn?

Sardanapal.

Argwohn haben,
Das ist Spionendienst. O wir verlieren
Zehntausend köstliche Moment' in Worten
Und leeren Sorgen. He! ihr Sklaven drinnen!
Schmückt Nimrods Halle für den Abendschmaus.
Soll unser Schloß durchaus ein Kerker sein,
So wollen wir die Fesseln lustig tragen.
Wenn man den Euphrat uns verbietet und
Das Sommerhaus auf seinem schönen Ufer,
Hier sind wir unbedroht. Heda! Ihr drinnen!

(Sardanapal ab.)

Myrrha allein.

Weshwegen lieb' ich ihn? Nur Helden lieben
Die Töchter meines Landes. — Meines Landes?
Der Sklav nennt nichts als Fesseln sein. Ich lieb' ihn,

Das ist der schwerste Ring der langen Kette —
Den lieben, den man doch nicht achtet. Sei es!
Die Stunde kommt, wo er die Liebe braucht
Und keine findet. Setzt ihm abzufallen —
Die Schand' ist größer als nach Griechendankart
Der Ruhm, auf hohem Thron ihn zu erdolchen.
Ich könnte keins von beiden. Rett' ich ihn,
So wird nicht er mir lieber, aber ich;
Und deß bedarf ich. Vor mir selber bin ich
Gefallen, seit ich diesen Fremdling liebe.
Und mehr fast lieb' ich ihn, seit ich gewahre,
Daß ihn die eigenen Barbaren hassen,
Die alten Feinde griechischen Geblüts.
Könnt' ich ein einziges Gefühl nur wecken
In seiner Brust, das selbst die Phryger fühlten,
Als zwischen Ilion und dem Meer sie fochten,
So trät' er im Triumph die Horden nieder.
Er liebt mich, ich lieb' ihn; die Sklavin liebt
Den Herrn und will vom Laster ihn befreien.
Wo nicht, so giebt's noch einen Weg zur Freiheit:
Und wenn ich ihn nicht lehren kann zu herrschen,
Kann ich vielleicht ihm zeigen, wie ein König
Vom Throne steigen muß. Ich muß ihn hüten.

(Myrrha ab.)

Z w e i t e r A c t.

Erste Scene.

Das Portal derselben Palasthalle.

Beleses allein.

Die Sonne sinkt, langsamer, dünkt mich, sinkt sie,
Als ob sie Abschied nähm' von Assurs Reich.
Wie flammt sie rot aus dunkelndem Gewölk,
Dem Blut gleich, das sie ansagt. Wenn ich euch,
Sinkende Sonn' und steigende Gestirne,
Se richtig las, entziffernd Strahl um Strahl,
Was ihr verfügt und was die Zeit erhebend
Den Völkern bringt, so ist die letzte Stunde
Von Assurs Jahren nah. Und doch, wie still!
Erdbeben müßten solchen Sturz verkünden —
Nun zeigt die Sommer Sonn' ihn. Jene Scheibe
Trägt für den sternbelesenen Chaldäer
In ihrer ew'gen Schrift das Ende dessen,
Was ewig schien. O du wahrhaft'ge Sonne,
Du brennendes Drakel alles Lebens
Und Born des Lebens, Abbild dessen, der
Es giebt, — weshalb beschränkst du deinen Ausspruch
Auf Unheil und verkündest niemals Tage,
Die deines hehren Aufglühns aus dem Weltmeer
Würdiger sind? Warum nicht blitest du

Ein Licht der Hoffnung durch die künft'gen Jahre,
 Wie künft'gen Tagen Grimm? Hör' mich, o höre!
 Ich bin dein Knecht, dein Priester, dein Verehrer —
 Ich hab' auf dich geschaut, aufgehend, sinkend,
 Und vor dem Mittagsstrahl mein Haupt gebeugt,
 Wann dich mein Auge nicht ertrug. Ich wachte
 Vor dir und nach dir, kniete, opferte,
 Und fürchtete und las und fragte dich,
 Und du gabst Antwort mir, — ach, aber stets
 Die eine nur. Indeß ich rede, sinkt sie
 Und hinterläßt ihr Glänzen, nicht ihr Wissen,
 Dem sel'gen Westen, der in ihren Farben
 Sterbender Glorie schwelgt. Was ist denn Sterben,
 Wenn's glorreich ist? Ein Sonnenuntergang;
 Der Mensch mag glücklich sein, wenn er den Göttern
 Nur im Verfalle gleicht.

Arbaces tritt aus einer inneren Thür.

Arbaces.

Warum, Beleses,

In Andacht so vertieft? Stehst du und schaust,
 Um deinem flücht'gen Gotte nachzuspähn

In unentdeckte Reiche ew'gen Tages?

Wir haben's mit der Nacht, — sie ist gekommen.

Beleses.

Doch nicht vorbei.

Arbaces.

Nur vorwärts. Wir sind fertig.

Beleses.

Wär's erst vorüber!

Arbaces.

Zweifelt der Prophet,

Dem selbst die Sterne Sieg herniederstrahlen?

Beleses.

Ich zweifle nicht am Siege, — nur am Sieger.

Arbaces.

Das mache deine Kunst aus. Blanke Speere

Hab' ich zur Hand, so viel, sie überblizen
 Selbst unsre Bundsgenossen, die Planeten.
 Nichts mehr behindert uns. Dies Weib von König,
 Dies weniger als Weib ist eben jetzt
 Zu Schiff mit seinen Frauen. Der Befehl
 Für das Gelag im Lustschloß ist ergangen.
 Sein erster Becher ist der letzte Trunk,
 Den Nimrods Haus je schlürft.

Beleses.

Es war ein tapfres.

Arbaces.

Und ist nun schwach, verbraucht. Wir wollen's bessern.

Beleses.

Weißt du's gewiß?

Arbaces.

Sein Gründer war ein Jäger,
 Ich bin ein Kriegermann: was ist da zu fürchten?

Beleses.

Der Kriegermann.

Arbaces.

Und vielleicht der Priester. Aber
 Wenn du so dachtest oder denkst, warum
 Behieltst du deinen Haremstönig nicht?
 Weshalb mich hegen in ein Werk, das deins
 So gut wie meins ist?

Beleses.

Blick' zum Himmel.

Arbaces.

Wohl?

Beleses.

Was siehst du?

Arbaces.

Schönes Sommerzwielft und
 Gestirntes Blau.

Beleses.

Und unter allen Sternen

Sieh dort den frühsten, hellsten, der so zittert,
Als woll' er fort von seinem Platz im Aether.

Arbaces.

Nun?

Beleses.

Der ist dein Planet, dein Wiegenfürst.

Arbaces.

In dieser Scheid' ist mein Planet! wenn der scheint,
So blizt er die Kometen weg. Bedenk,
Was uns zu thun bleibt, auf daß deine Sterne
Und Zeichen Recht behalten. Wenn wir siegen,
So soll'n sie Tempel haben, ja, und Priester,
Und Götter sollst du haben, — die du willst.
Denn ich bemerke, sie sind stets gerecht,
Der Tapferste ist ihnen stets der Frommste.

Beleses.

Ja, und der Frommste tapfer. Sahst du je
Mich vor der Schlacht zurückfliehn?

Arbaces.

Nein, du warst

Als Babylonien's Hauptmann fest im Kampf
Wie kundig im Chaldäerdienst. Doch nun
Belieb' es dir den Priester zu vergessen,
Setzt sei der Krieger.

Beleses.

Beides.

Arbaces.

Desto besser.

Und doch, ich schäme mich beinah; wir haben
Ein gar zu leichtes Spiel. Dies Weiberfechten
Erniedrigt selbst den Sieger. Einen kühnen
Blutigen Wütrich von dem Thron zu reißen,
Mit ihm zu ringen, flirrend Stahl an Stahl,
Stehn oder fallen, das ist heldenmäßig.
Jedoch sein Schwert auf diesen Seidenwurm
Zu zücken, wann er winzelt —

Beleses.

Denk' es nicht.

In ihm ist Etwas, was zu kämpfen giebt.
Und wär' er, was du meinst, die Wack' ist tapfer,
Geführt vom fühlen, ernstest Salemenes.

Arbaces.

Die fechten nicht.

Beleses.

Warum nicht? sie sind Krieger.

Arbaces.

Und brauchen einen Krieger, der sie führt.

Beleses.

Und Salemenes ist's.

Arbaces.

Doch nicht der König.

Zudem, er haßt den Schwächling, der regiert,
Um seiner Schwester willen. Merkst du nicht,
Daß er sich fern hält von den Festen?

Beleses.

Ja,

Doch nicht vom Staatsrat. Da erscheint er pünktlich.

Arbaces.

Und zieht den Kürzern. Was verlangst du mehr,
Um Aufruhr groß zu ziehn? Ein Geck regierend,
Sein Blut entehrt, er selbst zurückgesetzt;
Ei, seine Rache ist das, wofür wir wirken.

Beleses.

Sah' er es nur so an! Ich glaub' es nicht.

Arbaces.

Ob man ihn ausforscht?

Beleses.

Wenn's die Zeit erlaubte.

Balea tritt auf.

Balea.

Satrapen, der Monarch entbietet euch
Heut Nacht zum Feste.

Beleses.

Hören ist gehorchen.

Im Saal am Euphrat?

Balea.

Nein, hier im Palast.

Arbaces.

Was! im Palast? So war es nicht bestimmt.

Balea.

Jetzt ist es so bestimmt.

Arbaces.

Warum?

Balea.

Ich weiß nicht.

Darf ich zurückgehn?

Arbaces.

Bleib.

Beleses.

Still, laß ihn gehn. —

Ja, Balea, dank' dem König, küß' den Saum
Des Purpurs, sag' ihm, seine Sklaven würden
Die Krumen von des Königs Tafel sammeln,
Um Mitternacht, — nicht wahr, um Mitternacht?

Balea.

So ist's, in Nimrods Halle. Große Herren,
Ich bücke mich vor euch und nehme Urlaub.

(Balea ab.)

Arbaces.

Den raschen Plazeswechsel lieb' ich nicht:
Das ist verdächtig. Was bezweckt der Wechsel?

Beleses.

Er wechselt ja des Tages tausendmal.
Trägheit ist launischer als alles Andre
Und läuft mehr Parasangen mit Entschlüssen
Als auf dem Marsch ein Feldherr, der den Feind
Zu täuschen sucht. — Worüber brütest du?

Arbaces.

Er liebte jenen Saal, sein Sommerspielzeug
War der von je.

Beleses.

So liebt' er auch sein Weib
Und dreimaltausend Rebsfrau außerdem.
Abwechselnd liebt er Alles, ausgenommen
Weisheit und Ruhm.

Arbaces.

Es will mir nicht gefallen.
Doch wechselt er, so wechseln wir. Der Angriff
War leicht in jenem einzeln steh'nden Schloß
Voll trunkner Höfling' und verschlafner Wachen,
Sedoch in Nimrods Halle?

Beleses.

War es dies?

Ein stolzer Held besorgte erst, zum Thron
Zu leicht zu kommen. Macht es jetzt dich irre,
Daß ein'ge Stufen schlüpfriger sich zeigen,
Als wir vermutet?

Arbaces.

Wann die Stunde kommt,
Beweis' ich, ob ich Furcht hab' oder nicht.
Du sahst mich oft beim Spiel — um meinen Kopf,
Jetzt aber würfeln wir um mehr, — ums Reich.

Beleses.

Ich hab' es schon geweissagt: du gewinnst.
Drum zu und siege!

Arbaces.

Wär' ich nun Prophet,
So würd' ich für mich selbst dies Alles ahnen;
Indeß der Himmel will's, — ich kann nicht zanken
Mit ihm und seinem Herold. Wer ist das?

Salemenes kommt.

Salemenes.

Satrapen!

Beleses.

Hoher Fürst.

Salemenes.

Ich sucht' euch beide,
Nur anderswo als im Palast.

Arbaces.

Wie so?

Salemenes.

's ist noch nicht Zeit.

Arbaces.

Nicht Zeit?

Salemenes.

Nicht Mitternacht.

Beleses.

Nicht Mitternacht?

Salemenes.

Wie? seid ihr nicht geladen?

Beleses.

O richtig — ich vergaß.

Salemenes.

Ist es gewöhnlich,

Die Ladung eines Königs zu vergessen?

Arbaces.

Erst eben traf sie uns.

Salemenes.

Warum denn hier?

Arbaces.

Im Dienst.

Salemenes.

In welchem Dienst?

Beleses.

Im Dienst des Reichs.

Uns steht der Zutritt zum Monarchen zu,

Doch fanden wir ihn nicht daheim.

Salemenes.

Auch ich

Bin hier im Dienst.

Arbaces.

Darf man den Zweck erfahren?

Salemenes.

Verräter zu verhaften. — He! Trabanten!

Die Wache tritt ein.

Salemenes.

Satrapen, eure Waffen!

Beleses.

Hier, mein Schwert.

(Er überliefert sein Schwert)

Arbaces ziehend.

Nimm mein!

Salemenes vortretend.

Ich will's.

Arbaces.

Die Kling' in deinem Herzen,

Das Hest weicht nicht aus dieser Hand.

Salemenes ziehend.

Du trogest!

Sehr gut! Das spart Verhör' und falsche Gnade.

Trabanten, haut ihn nieder!

Arbaces.

Ja! Trabanten!

Du wagst es nicht allein.

Salemenes.

Thor! nicht allein?

Ist offene Gewalt in dir, um Fürsten

Zu schrecken? Dein Verrat ist's, was wir fürchten,

Nicht deine Stärke. Schlange du, nicht Löwe,

Dein Zahn ist ohne Gift nichts. Haut ihn nieder!

Beleses dazwischen tretend.

Arbaces! bist du toll? Gieb her dein Schwert,

Vertraue der Gerechtigkeit des Königs.

Arbaces.

Nein! lieber deinen vielbeschwagten Sternen

Und diesem Arm, so sterb' ich doch als König

Des eignen Hauchs und Leibes, — die ein Andrer

Nie fetten soll.

Salemenes.

Ihr höret ihn und mich!
Nicht fangen, — tödtet ihn.

(Die Trabanten greifen Arbaces an, welcher sich tapfer
und geschickt vertheidigt, bis sie wanken.)

Salemenes.

Auch dieses noch?
Muß ich den Hefker spielen? Memmen, seht,
Wie man Rebellen tödtet.

(Er greift Arbaces an.)

Sardanapal mit Gefolge tritt auf.

Sardanapal.

Haltet ein!

Bei eurem Leben! Was? taub oder trunken?
Mein Schwert! — ich Thor, ich trage keins, — he, Burſch,
Gieb mir den Säbel.

(Er reißt einem Trabanten das Schwert weg und tritt
zwischen die Kämpfenden, die ſich trennen.)

Sardanapal.

Hier, in meinem Schloſſe!
Was hindert mich euch mitten durchzuſpalten,
Berwegne Raufer?

Beleſes.

Dein gerechter Sinn.

Salemenes.

Und Schwäche.

Sardanapal, das Schwert zückend.

Was?

Salemenes.

Schlag zu. Nur trifft auch ihn,
Den Schurken, den du hoffentlich zur Folter
Dir aufſparſt, — dann bin ich zufrieden.

Sardanapal.

Was?

Wer greift ihn an? Arbaces!

Salemenes.

Ich.

Sardanapal.

Fürwahr,

Fürst, du vergaßest dich. Wer gab dir Vollmacht?

Salemenes, den Ring zeigend.

Du selbst.

Arbaces bestürzt.

Des Königs Ring!

Salemenes.

Der König spreche!

Sardanapal.

Ich gab ihn nicht zu solchen Zwecken her.

Salemenes.

Du gabst ihn mir zu deinem Schutz, und ich
Gebraucht' ihn für das Beste. Richte selbst.
Hier bin ich nur dein Knecht; noch eben war ich
Dein Stellvertreter.

Sardanapal.

Steckt die Schwerter ein.

Arbaces und Salemenes stecken ihre Schwerter ein.

Salemenes.

Meins steckt im Gurt. Nur deines laß entblößt,
Es ist dein einzig sichres Scepter jetzt.

Sardanapal.

Ein schweres! und der Griff schmerzt meine Hand.
Hier, nimm die Waffe, Mann. Nun sagt mir, Freunde,
Was stellt dies vor?

Beleses.

Das mag der Fürst erklären.

Salemenes.

Verrat auf ihrer Seit', auf meiner Treue.

Sardanapal.

Verrat — Arbaces? Aufruhr und Beleses?
Zusammenstellung, die unglaublich wäre.

Beleses.

Und dein Beweis?

Salemenes.

Den liefr' ich, wann der König
Das Schwert von deinem Mitverräter fordert.

Arbaces.

Ein Schwert, das seine Feinde ganz so oft
Wie deins bedroht'.

Salemenes.

Und eben seinen Bruder,
Und ein'ge Stunden später wohl ihn selbst.

Sardanapal.

Unmöglich das! Er wagt' es nicht. Nein, nein,
Ich will nichts hören. Das ist Hofgeschwätz,
Geheckt durch schnöde Ränk' und schnödre Söldner,
Die von Verleumdung guter Menschen leben.
Du mußt betrogen sein, mein Bruder.

Salemenes.

Erst

Geb' er die Waffe her und zeige so,
Daß er dein Unterthan ist und gehorcht.
Dann sollst du Alles hören.

Sardanapal.

Wenn ich's dächte,

Doch nein, Arbaces, dieser Meder, nein!
Der treue, derbe Kriegermann, Muster Aller,
Die unsren Völkern Zucht beibringen, — nein!
Es wäre schimpflich, wenn er mir das Schwert
Ausliefern sollte, daß vor unsren Feinden
Sich nie gesenkt hat. Laß die Waffe stecken.

Salemenes.

Monarch, nimm deinen Siegelring zurück.

Sardanapal.

Behalt ihn, nur gebrauch' ihn schonender.

Salemenes.

Ich hab' ihn nur gebraucht zu deiner Ehre;
Ihn noch zu führen, leidet meine nicht;
Gieb ihn Arbaces.

Sardanapal.

Ja, ich würd' es thun,

Er hat nie drum.

Salemenes.

Glaub' nur, er wird ihn haben
Auch ohne diese Heuchelei der Ehrerbietung.

Beleses.

Ich weiß nicht, was den Fürsten gegen zwei
Basallen so verblendet, deren Eifer
Für Assur's Reich noch Keiner übertraf.

Salemenes.

Schweig, falscher Priester, ungetreuer Kriegermann,
In dir verein'gen sich die schlimmsten Laster
Der unheilvollsten Stände dieser Erde.
Spar' deine glatten Wort' und Gauflersprüche
Für den, der dich nicht kennt. Des Andren Trevel
Ist mind'stens kühn und nicht verfehlt mit Kniffen,
Die dich Chaldäa lehrte.

Beleses.

Hör' ihn, Herr!

Du Sohn des Baal! — er schmäh't den Gottesdienst
Des Landes, das vor deinen Vätern kniet.

Sardanapal.

O, dieserhalb magst du ihm Ablass gönnen.
Auf die Verehrung todter Menschen leiste
Ich gern Verzicht; ich fühle wohl, ich selbst
Bin sterblich, und ich glaube, das Geschlecht,
Dem ich entstamm', ist, was ich sehe, — Asche.

Beleses.

O, sprich nicht so! Es ist bei den Gestirnen.

Sardanapal.

Du sollst es dort besuchen, eh' sie aufgehn,
Wenn du so predigst. — Das ist Hochverrat.

Salemenes.

Herr!

Sardanapal.

Mich im Götzendienst Assyriens

Zu unterrichten! — Laßt ihn frei und gebt ihm
Sein Schwert!

Salemenes.

Mein Herr, mein König und mein Bruder,
Besinn dich.

Sardanapal.

Ja, und laß dir pred'gen, laß
Ins Ohr dir schrein vom Baal und todten Menschen
Und allen Sterneheimnissen Chaldäa's.

Beleses.

Herr, achte sie.

Sardanapal.

O ja, ich liebe sie,
Wann ich sie such' im tiefen blauen Zelt
Und sie vergleiche mit den Augen Myrrha's;
Ich lieb' es, wenn sich ihre Strahlen spiegeln
Im zitterhaften Silber meines Euphrat,
Wann leicht der Nachtwind seine rauschenden
Und breiten Fluten streift und seufzt im Schilf
An seinem Saum. Doch ob sie Götter sind,
Wie Ein'ge sagen, oder Göttersitze,
Wie Andre meinen, oder bloße Lichter,
Ob Welten gar, das weiß und frag' ich nicht,
Es liegt ein Reiz in meiner Ungewißheit,
Den ich für eure Weisheit nicht vertausche.
Ich weiß von ihnen Alles, was der Staub
Von Droben wissen kann und Drunten, — Nichts.
Ich seh' ihr Glänzen, ihre Schönheit fühl' ich —
Und einst im Grabe fühl' und seh' ich Nichts.

Beleses.

Statt Nichts, Herr, sage besser.

Sardanapal.

Ich will warten,
Wenn du erlaubst, bis dieses Bessere kommt.
Inzwischen nimm dein Schwert zurück und wisse,
Ich zieh' dein Kriegsamt deinem Priesterthum
Bei weitem vor und liebe keins von beiden.

Salemenes für sich.

Sein Schwelgen hat ihn toll gemacht. So muß
Ich ihm zum Troß ihn retten.

Sardanapal.

Hört, Satrapen,
Und du zumal, mein Priester, — dir mißtrau' ich
Mehr als dem Kriegsmann, und mißtraute gänzlich,
Wärst du nicht halb ein Krieger, — ich entlass' euch
In Frieden, — nicht verzeihend; man verzeiht
Nur Schuld'gen, und ich will euch so nicht nennen,
Obwohl von meinem Hauch der eure abhängt,
Und, tödtlicher für euch, von meiner Furcht.
Doch fürchtet nichts, — denn ich bin sanft, nicht furchtsam —
Und lebet. Wär' ich das, was Manche wähen,
So rieselten von euren Köpfen jetzt
Die letzten Tropfen des beschimpften Blutes
Vor unsrem Schloßthor in den trocknen Staub,
Ihr einz'ges Erbtheil vom begehrten Reich,
Das sie beherrschen möchten. — Doch genug.
Ich sagt' es schon, ich will die Schuld nicht glauben,
Noch Unschuld strafen, wenn schon bessere Männer
Als ihr und ich bereit stehn anzuklagen,
Und wenn ich dem Verhör und strengren Richtern
Euch überwiese, dann vielleicht zwei Männer
Geopfert würden, welche wenigstens
Einst ehrlich waren. Geht.

Arbaces.

Herr — diese Gnade —

Beleses rasch.

Ist deiner würdig; wenn auch schuldlos, danken
Wir —

Sardanapal.

Priester, spar' den Dank für Belus auf,
Sein Sprößling braucht ihn nicht.

Beleses.

Doch weil ich schuldlos —

Sardanapal.

Schweig. Schuld ist laut. Bist du getreu, so bist du
Gefränkt, und müßtest traurig sein, nicht dankbar.

Beleses.

So müßt' es sein, wenn ird'sche Allmacht stets
Gerechtigkeit verbürgte, aber Unschuld
Muß oft ihr Recht als bloße Gunst empfangen.

Sardanapal.

Das ist ein guter Spruch für eine Predigt.
Hier paßt er nicht. Behalt ihn, um die Sache
Des Königs vor dem Volk in Schutz zu nehmen.

Beleses.

Wo wär' ein Klagegrund —?

Sardanapal.

Kein Grund vielleicht,

Doch Kläger viel: — wenn du dergleichen triffst
Bei der Verwaltung deines Trageramts
Auf Erden, oder liegest es am Himmel
In irgend einem Blinzeln der Gestirne,
Die deine Chronik find, dann merk' doch an,
Es gebe zwischen Erd' und Himmel Schlimmres
Als ihn, der viel beherrscht und Keinen tödtet,
Der sich nicht haßt und doch die Menschen liebt,
Und schon, die ihn nicht schonen würden, wenn
Sie herrschten, — doch das fragt sich noch. — Satrapen,
Person und Schwert sind frei, gebrauchet sie,
Wie euch beliebt; jedoch nach dieser Stunde
Hab' ich sie nicht mehr nötig. Salemenes,
Folg' mir.

(Sardanapal, Salemenes und Gefolge ab.)

Arbaces.

Beleses!

Beleses.

Nun, was denkst du jetzt?

Arbaces.

Wir sind verloren.

Beleses.

Wir gewannen Alles.

Arbaces.

Was! so verdächtigt, über uns das Schwert
Am Härchen zitternd, leicht herab zu blasen
Von seinem Königsodem, der uns schonte,
Ich weiß nicht recht warum.

Beleses.

Such' kein Warum,

Laß uns vielmehr die Zwischenzeit benutzen.
Die Stund' ist unser noch, die Macht dieselbe,
Die Nacht die selbst gewählte. Er hat nichts
Verwandelt als die Unkund' alles Argwohns
In solche Wissenschaft, daß jeder Aufschub
Verrücktheit wär'.

Arbaces.

Und doch.

Beleses.

Was? Zweifel noch?

Arbaces.

Er schonte — ja, er rettet' unser Leben
Vor Salemenes.

Beleses.

Und wie lange wird
Er's schonen? bis zur ersten trunkenen Stunde.

Arbaces.

Sag' lieber nüchternen. Gleichviel, er gab
Uns königlich, was schnöde wir verwirkten.

Beleses.

Sag' ritterlich.

Arbaces.

Vielleicht von Beidem etwas.

Mag sein, ich bin gerührt, und was auch komme,
Ich will nicht mitgehn.

Beleses.

Und die Welt verlieren!

Arbaces.

Alles verlieren, nur nicht meine Achtung.

Beleses.

Mich macht es rot, das Leben ihm zu schulden,
Dem Kunkelkönig.

Arbaces.

Dennoch schulden wir's ;
Ich würde rot, dem Schenker feins zu nehmen.

Beleses.

Laß dir gefallen, was du willst; die Sterne
Verkünden's anders.

Arbaces.

Kämen sie vom Himmel
Und gingen mir voran in aller Pracht,
Ich folgte nimmer.

Beleses.

Das ist Schwachheit, ärger,
Als wenn ein altes Weib von Todten träumt
Und wacht im Dunkeln auf. Pah, geh mir, geh.

Arbaces.

Er kam mir vor wie Nimrod, als er sprach,
Ganz wie das stolze kaiserliche Standbild,
Das ein Monarch der andren Könige scheint
Und thront im Tempel, den sie nur verzieren.

Beleses.

Ich sagte dir, du schätztest ihn zu niedrig,
Und daß vom König etwas in ihm sei.
Was thut's? Der Feind ist edler.

Arbaces.

Aber wir
Gemeiner. Hätt' er uns doch nicht geschont!

Beleses.

Ei, möchtest du so gern geopfert werden?

Arbaces.

Nein, aber Tod ist besser als durch Undank
Zu leben.

Beleses.

O, die Seelen mancher Menschen!
 Du kannst verdaun, was viele Aufruhr nennen
 Und Narren Eidbruch, und urplötzlich, siehe,
 Weil, um ein Etwas oder Nichts, der Schwelger
 Pomphast sich zwischen dich und Salemenes
 Hinstellt, verwandelt sich Arbaces in —
 Was soll ich sagen? — in Sardanapal.
 Schimpflichen Namen kenn' ich nicht.

Arbaces.

Wer mich

Vor einer Stunde so betitelt hätte,
 Dem war sein Leben wenig wert. Nun muß
 Ich dir vergeben, wie er uns vergab —
 Selbst nicht Semiramis hätt' uns verziehn.

Beleses.

O nein — sie liebte keine Mitregenten,
 Sei's auch ein Gatt'.

Arbaces.

Ich muß ihm treulich dienen.

Beleses.

Demütig?

Arbaces.

Nein, Mann, stolz, — weil ehrenhaft,
 Und näher ich dem Thron als du dem Himmel,
 Erhabner, wenn auch nicht so hochmuthsvoll.
 Thu', was dir gut dünkt, — du hast heil'ge Bücher,
 Mysterien, Abhandlungen über Recht
 Und Unrecht, welche mir zur Leitung mangeln;
 Ich weiß nur, was ein schlichtes Herz mich lehrt.
 Nun kennst du mich.

Beleses.

Bist du zu Ende?

Arbaces.

Ja,

Mit dir.

Beleses.

Und giebst vielleicht mich an, wie du
Mich aufgiebst?

Arbaces.

Der Gedank' ist priesterlich,
Nicht eines Kriegers.

Beleses.

Sei er, was du willst —
Was soll dies Reifen? Höre mich nur an.

Arbaces.

Nein, deine Worte sind gefährlicher
Als eine Phalanx.

Beleses.

Wenn es sein muß, thu' ich's
Allein.

Arbaces.

Allein?

Beleses.

Der Thron faßt Einen nur.

Arbaces.

Er ist besetzt.

Beleses.

Mit weniger als Nichts,
Ein König, der verachtet wird! — Arbaces!
Ich habe dich gehegt, geliebt, gestützt,
War willig dir zu dienen, weil ich hoffte
Assyrien zu erretten. Selbst der Himmel
Schien einverstanden, Alles war uns günstig,
Bis ganz zuletzt dein Geist zusammenschmolz
Zu fader Sanftmut; eh' ich aber jetzt
Mein Land verschmachten lasse, werd' ich selbst
Sein Retter oder des Tyrannen Opfer,
Eins oder beides, — oft ist beides eins:
Und wenn ich siege, ist mein Knecht Arbaces.

Arbaces.

Dein Knecht?

Beleses.

Warum nicht? Besser als ein Sklav,
Dem Frau Sardanapal vergeben hat.

Pania tritt auf.

Pania.

Ihr Herrn, der König schickt mich mit Befehlen.

Arbaces.

Sie sind befolgt, eh' du sie nennst.

Beleses.

Gleichwohl

Laß hören.

Pania.

Augenblicklich, heute Nacht
Verfügt ihr euch in eure Satrapien
Medien und Babylon.

Beleses.

Mit unsren Truppen?

Pania.

Mein Auftrag geht an die Satrapen und
Ihr Hausgesind.

Arbaces.

Sedoch —

Beleses.

Man muß gehorchen.

Sag', daß wir reisen.

Pania.

Ich soll eure Abfahrt
Erst sehn, bevor ich Antwort bringe.

Beleses.

Ah! —

Gut denn, wir wollen dich von hier begleiten.

Pania.

Ich geh', die Ehrenwache zu entbieten,
Die eurem Range ziemt, und warte dann
Auf eure Muße, — nur versäumt die Frist nicht.

(Pania ab.)

Beleses.

Nun denn, gehorch'!

Arbaces.

Gewiß.

Beleses.

Ja, bis ans Gitter

Des Schlosses, das jetzt unser Kerker ist;
Nicht weiter.

Arbaces.

In der That, du triffst die Wahrheit.
Dies ganze weite Reich gähnt für uns beide
Auf jedem Schritt und Tritt nur Kerker.

Beleses.

Gräber!

Arbaces.

Glaubt' ich's, so grübe dieses gute Schwert
Eins mehr als mein's.

Beleses.

Es wird schon Arbeit finden.

Ich hoffe Bessres, als du prophezeist.
Fürs Erste laß uns fort, so gut wir können.
Gleich mir erblickst du doch in dieser Weisung
Ein Todesurtheil?

Arbaces.

Welche andre Deutung
Erlaubt es wohl? Dies ist die Politik
Der ächten Könige des Morgenlandes,
Begnadigung und Gift, Gunst und ein Schwert,
Ein fernes Reiseziel und ew'ger Schlaf.
Manch ein Satrap in seines Vaters Zeit —
Denn er ist blutfrei — oder war es doch —

Beleses.

Jetzt aber kann er es nicht sein.

Arbaces.

Ich zweifle.

Manch ein Satrap in seines Vaters Tagen
Ward ausgesandt als großer Vicekönig,

Deß Grab an seinem Weg liegt! Irgend wie
Erkrankten sie, — die Reise war so lang
Und mühsam.

Beleses.

Laß uns nur die freie Luft
Der Stadt gewinnen, und wir kürzen wohl
Die Reise ab.

Arbaces.

Wenn man sie nicht am Thor
Uns abkürzt.

Beleses.

Nein, sie werden es nicht wagen.
Wir sollen heimlich sterben, aber nicht
Hier im Palast und im Bereich der Stadt,
Wo wir bekannt sind und viel Anhang haben.
Wär' ihre Absicht hier uns zu erschlagen,
So lebten wir nicht mehr. Laß uns von hinnen.

Arbaces.

Wüßt' ich, daß er mein Leben nicht begehrte, —

Beleses.

Thor! was denn sonst kann ein erschreckter Zwingherr
Begehren. Komm, mit unsren Truppen fort!

Arbaces.

Zu unsrer Heimat?

Beleses.

Nein, zum Königreich.

Uns bleiben Zeit, Herz, Hoffnung, Macht und Mittel
In vollem Maß, Dank ihren halben Schritten.
Fort!

Arbaces.

Muß ich, noch voll Reue, schon in Schuld
Rückfallen?

Beleses.

Selbstvertheidigung ist Tugend,
Des Rechtes einzig Bollwerk. — Fort, noch einmal!
Die Luft ist hier beklommen, dies Gemäuer
Hat einen Dufst gleich wie Nachtschatten. — Komm!

Gönn' ihnen keine Zeit zu fernem Rat.
 Ein rascher Ausbruch zeugt für unsren Eifer,
 Ein rascher Ausbruch hindert unsren Schutzmann,
 Den braven Pania, seinen Auftrag für
 Die nächsten Parasangen zu verfrühen;
 Wir haben wirklich keine Wahl als — fort!

(Beleses ab. Arbaces folgt ihm zögernd.)

Zweite Scene.

Sardanapal und Salemenes treten auf.

Sardanapal.

So! Alles ist geheilt, und ohne Blut,
 Dieß schlimmste Mittel der Quacksalberei.
 Durch ihr Exil sind wir gesichert.

Salemenes.

Ja,

Wie Einer, der auf Blumen tritt, wo sich
 Die Natter ballt.

Sardanapal.

Was sollt' ich weiter thun?

Salemenes.

Wegthun, was du gethan.

Sardanapal.

Mein Wort verleugnen?

Salemenes.

Die Krone wackelt, drück' sie fest aufs Haupt.

Sardanapal.

Das wäre hart.

Salemenes.

Und sicher.

Sardanapal.

Sicher sind wir.

Sie sind uns nicht gefährlich an der Grenze.

Salemenes.

Sie sind noch nicht so weit, — sie wären's nie,
Wenn du mich hörtest.

Sardanapal.

Nun, ich hörte dich,
Ganz unparteiisch. Und warum nicht sie?

Salemenes.

Du wirst es später sehn. Wie jetzt es steht,
Entlaß mich, deine Wachen aufzustellen.

Sardanapal.

Und wirst du dich beim Mahl einfinden?

Salemenes.

Herr,

Entbinde mich davon. Ich bin kein Zecher.
Heiß', was du willst, nur nicht Bacchantendienst.

Sardanapal.

Ei, es ist gut, von Zeit zu Zeit zu schwelgen.

Salemenes.

Und gut, daß Jemand wacht für Andre, die
Zu häufig schwelgen. Darf ich mich entfernen?

Sardanapal.

Sa — noch ein Weilchen, guter Salemenes,
Mein Bruder, bester Diener, besserer Fürst
Als König ich. Du müßtest Herscher sein
Und ich — was weiß ich? Einerlei! Ich bin
Nicht stumpf für alle deine wackre Weisheit
Und deine freundliche, wenn oft auch rauhe
Und schmärende Geduld mit meiner Thorheit.
Wenn ich sie gegen deinen Rat verschonte,
Das heißt ihr Leben, zweifelt ich doch nie,
Dein Rat sei gut. Doch laß sie leben. Theilsche
Um ihren Kopf nicht, wenn sie ihn nur ändern.
Mein Schlaf bleibt ungestört durch ihr Exil,
Ihr Tod hätt' ihn gestört.

Salemenes.

Du läufst Gefahr
Des ew'gen Schlafes, um Frevler zu erretten —

Ein Augenblick des Schmerzes wird zu Jahren
Voll Unheils. Mach' sie still.

Sardanapal.

Versuch' mich nicht.

Ich gab mein Wort.

Salemenes.

Das läßt sich widerrufen.

Sardanapal.

Ein Königswort?

Salemenes.

Das muß entscheidend sein.

Die halbe Nachsicht der Verbannung dient
Nur um zu reizen; die Verzeihung sei
Ganz oder gar nicht.

Sardanapal.

Wer hat mich beredet,

Als ich sie abberufen oder doch
Aus unsrer Gegenwart entlassen hatte,
Wer drängte mich, sie in ihr Land zu schicken?

Salemenes.

Wahr; das vergaß ich; — wenn sie nämlich je
Ihr Land erreichen, — ja, dann tadle mich
Für meinen Rat noch mehr.

Sardanapal.

Und wenn sie's nicht

Erreichen — gieb wohl Acht — in Sicherheit,
In Sicherheit, hörst du, und wohlbehalten,
Dann sieh dich selber vor.

Salemenes.

Laß mich nur gehn;

Für ihre Sicherung will ich schon sorgen.

Sardanapal.

Geh,

Und denk' von deinem Bruder minder streng.

Salemenes.

Stets werd' ich meinem Herrn pflichtschuldig dienen.

(Salemenes ab.)

Sardanapal allein.

Der Mann ist von zu strenger Sinnesart,
Hart und erhaben wie der Fels und frei
Von allen Schlacken der gemeinen Erde.
Ich bin von weichrem Thon, durchsät mit Blumen;
Doch wie der Stoff ist, muß das Bildwerk fein.
Wenn jetzt ich irrte, irrt' ich auf der Seite,
Wo Irrthum jenen Sinn am leichtesten drückt,
Den ich nicht nennen kann; er zählt bei mir
Oftmals für Schmerz und manchmal für Vergnügen;
Als saß' ein Geist in meiner Brust und zählte
Den Herzschlag, ohn' ihn zu erhöhen, und fragte,
Was nie ein Sterblicher mich fragen mochte,
Auch Baal nicht, der doch ein Dämonsgott,
Obwohl sein Marmorantlitz majestätisch
Zürnt, wann der Abend Schatten seiner Brauen
Ausdruck verdunkelt, bis ich manchmal denke,
Das Götterbild sei im Begriff zu sprechen.
Fort mit dem Spuk! — Ich will jetzt lustig sein,
Und sieh, die Lust schickt ihren Herold.

Myrrha kommt.

Myrrha.

König!

Der Himmel droht und sammelt dumpfe Donner,
Die Wolken wandeln schnell und zeigen in
Gezackten Flammen ein erhabnes Wetter.
Willst du das Schloß verlassen?

Sardanapal.

Wetter sagst du?

Myrrha.

Ja, lieber Herr.

Sardanapal.

Ich wär' es wohl zufrieden,
Die glatte Scen' ein wenig abzuwechseln,
Dem Kampf der Wolken zuzuschauen; nur paßt es
Für seidene Gewand' und glatte Stirnen

Der Festgenossen kaum. Gehörst du auch
Zu denen, die des Himmels Brüllen fürchten?

Myrrha.

In meinem Lande ehren wir den Schall
Als Boten Jovis.

Sardanapal.

Jovis — eures Baals.

Nach unsrer hat ein Eigenthum am Donner,
Und dann und wann beweist er seine Gottheit
Durch einen fall'nden Keil, der freilich manchmal
Sein eignes Haus trifft.

Myrrha.

Das ist böses Omen.

Sardanapal.

Sa, für die Priester. Aber gut, wir wollen
Heut Abend unsre Hofburg nicht verlassen,
Und feiern hier.

Myrrha.

Sei Jupiter gepriesen!

Er hat erhört, was du versagt. Die Götter
Sind gnädiger für dich als du dir selbst:
Ihr Sturm blizt zwischen dir und deinen Feinden,
Um dich zu schirmen.

Sardanapal.

Kind, wenn etwas drohte,
So wär' es hier im Schloß dasselbe wie
Am Rand des Flusses.

Myrrha.

Nein; hier diese Mauern
Sind hoch und stark und wohl bewacht! der Aufruhr
Dringt nicht so leicht durch vielgewundne Gänge
Und mächtige Portal'; am Euphrat ist
Kein Bollwerk.

Sardanapal.

Weder da, noch im Palast,
Noch im Castell, noch auf der Wolfenburg
Des Kaukasus, wo in pfadlosem Spalt

Der Adler nißt, wenn Verrat im Spiel ist.
 So wie der Pfeil den lust'gen König findet,
 So trifft der Stahl den irdischen. — Sei ruhig:
 Die Beiden, schuldlos oder schuldig, sind
 Verbannt und schon entfernt.

Myrrha.

So leben sie?

Sardanapal.

Blutdürstig du?

Myrrha.

Ich scheue nicht Verhängung
 Gerechter Strafe wider den, der dir
 Uns Leben will. Und wenn es anders wäre,
 Verdient' ich meines nicht. Du hörtest ja
 Den Fürsten Salemenes.

Sardanapal.

Dies ist seltsam.

Sanftmut und Strenge, beide gegen mich,
 Und Rache fordernd.

Myrrha.

Sie ist griech'sche Tugend.

Sardanapal.

Nicht königliche. — Mir behagt sie nicht,
 Und höchstens üb' ich sie an meines Gleichen,
 An Königen.

Myrrha.

Sie suchten es zu werden.

Sardanapal.

Dies ist zu weiblich, Myrrha, und entspringt
 Aus Furcht —

Myrrha.

Für dich.

Sardanapal.

Wenn auch, — es bleibt doch Furcht.

Ich hab' es wohl bemerkt, wenn dein Geschlecht
 Einmal zum Grimm entzündet wird, so ist
 Es furchtsam-rachesüchtig und mit solcher

Beharrlichkeit, der ich nicht folgen kann.
Ich hielt dich frei davon wie von der blöden
Hülfslosigkeit der Weiber Asiens.

Myrrha.

Mein Fürst, ich prahle nicht mit meiner Liebe
Und Tugenden. Ich theilte deinen Glanz,
Ich theile dein Geschick. Vielleicht erlebst du,
Daß eine Sklavin treuer als Millionen
Beherrscher Männer sein wird. Aber dies
Verhüt', o Himmel! Lieber will ich doch,
Daß du mich liebst, weil du mir Liebe zutraust,
Als daß ich sie erprob' an deinem Kummer,
Der meiner Pflege dann vielleicht nicht wiche.

Sardapal.

Kein Kummer kommt, wo ächte Liebe weilt;
Nein, er erhöht sie höchstens und verschwindet,
Da sie vor ihm nicht flieht. Komm mit herein;
Die Stunde naht; wir müssen zum Empfang
Der Gäste, welche unser Fest verschönen.

(Beide ab.)

D r i t t e r A c t.

Erste Scene.

Die erleuchtete Halle des Palastes. — Sardanapal mit seinen Gästen an der Tafel. — Draußen ein Gewitter mit gelegentlichen Donnerschlägen.

Sardanapal.

Schenkt voll! — So lieb' ich es. Hier herrsch' ich wirklich.
Wo Augen funkeln, Stirnen leuchten, schön
Und glücklich. Hier kann Gram uns nicht erreichen.

Bames.

Und nirgend. Wo der König ist, glüht Freude.

Sardanapal.

Ist dies nicht besser als das Maidwerk Nimrods
Und meiner Ahnfrau wilde Jagd nach Reichen,
Die sie doch nicht behalten konnte?

Altada.

Mächtig

War wohl dein ganzes königliches Haus,
Doch Keiner reicht von Allen, welche waren,
An den Zenith Sardanapals: — er suchte
Sein Glück im einzig wahren Ruhm, — im Frieden.

Sardanapal.

Und Freud', Altada, — als zu welcher Ruhm
Die Straße ist. Was suchen wir? — Genuß.
Wir schneiden unsren Weg zu ihm kurz ab,
Anstatt durch Menschenasch' ihn uns zu wühlen,
Ein Grab mit jedem Schritte höhrend.

James.

Nein,

Die Herzen freun sich, alle Stimmen segnen
Den Friedenskönig und sein Jubelreich.

Sardanapal.

Ist das so ganz gewiß? Ich hör' es anders.
Man sagt, es giebt Verräther.

James.

Selbst Verräther,

Wer das zu sagen wagt! — Wo wär' ein Grund?

Sardanapal.

Freilich, wo wär' ein Grund? Füllt hoch den Becher!
Wir wollen nicht dran denken. Gab es solche,
So sind sie fort.

Altada.

Nun, Gäste, thut Bescheid!

Auf eure Knie', und trinkt ein volles Maß
Dem großen König — dem Monarchen, sag' ich? —
Dem Gott Sardanapal!

James und Gäste knieend.

Viel mächt'ger als
Sein Vater Baal, dem Gott Sardanapal!

(Donner. Einige fahren erschrocken auf.)

James.

Was steht ihr auf? Mit diesem Donner stimmen
Die Götterahnen bei.

Anrha.

Sie drohn vielmehr.

Herr, magst du solch gottlosen Wahnsinn dulden?

Sardanapal.

Gottlos? — Fürwahr, wenn meine Väter vor mir
Setzt Götter sind, so will ich ihr Geschlecht
Nicht schänden. — Steht nur auf, ihr frommen Freunde,
Spart eure Andacht für den Donnerer dort;
Ich suche Liebe, nicht Anbetung.

Altada.

Beides

Muß jeder treue Unterthan dir weihen.

Sardanapal.

Die Donner werden stärker, scheint's. Die Nacht
Ist furchtbar.

Myrrha.

Sa, für den, der nicht Paläste
Zum Schutz für solche hat, die ihn verehren.

Sardanapal.

Wahr, Myrrha! könnt' ich aus dem ganzen Reich
Ein weites Obdach für Bedrängte machen,
Ich thät' es.

Myrrha.

Also bist du auch kein Gott;
Sonst könntest du dies große, gute Werk
Vollbringen.

Sardanapal.

Deine Götter können's also
Und thun es nicht?

Myrrha.

Still, daß wir sie nicht reizen.

Sardanapal.

Sa, ja. Den Tadel lieben sie so wenig
Wie Sterbliche. — Eins möcht' ich wissen, Freunde:
Wenn's keine Tempel gäbe, würd' es Lust-
Anbeter geben, — auch für zorn'ge Lust,
Die peitscht und heult wie jetzt?

Myrrha.

Der Perser betet

Auf seinem Berg.

Sardanapal.

Sa, wenn die Sonne scheint.

Myrrha.

Und wäre dein Palast hier eingefallen
Und wüßt, wie viele Schmeichler würden wohl
Den Staub, darin der König läge, lecken?

Altada.

Die schöne Griechin ist zu bitter gegen
Ein Volk, das sie nicht kennt. Denn kein Assyrier
Kennt andres Wohlgefallen als des Königs,
Und Huldigung ist unser Stolz.

Sardanapal.

Verzeiht

Der schönen Fremden rasches Wort.

Altada.

Verzeihen?

Wir ehren sie nächst dir vor allen Andern.
Horch! was ist das?

James.

Das? Nichts als das Gerassel
Der fernen Thore, die der Sturmwind rüttelt.

Altada.

Es klang wie Klirren von — da ist es wieder!

James.

Der dicke Regen prasselt so.

Sardanapal.

Genug.

Myrrha, mein Herz, hast du die Laut' in Ordnung?
Sing mir ein Lied der Sappho, weißt du, die
In deinem Land' ins Meer —

Pania tritt ein, Schwert und Kleidung blutig und in Unordnung.
Die Gäste erheben sich in Verwirrung.

Pania zu den Trabanten.

Besetzt die Thore!

Rasch auf die Mauern draußen! Waffen! Waffen!
Der König ist bedroht! — Entschuld'ge, Herr,
Die Eile, — sie ist Treue —

Sardanapal.

Sprich!

Pania.

Salemeneß

Hat Recht gehabt, — die tückischen Satrapen —

Sardanapal.

Du blutest, — gebt ihm Wein. Schöpf' Atem, Pania.

Pania.

Nichts als ein Hieb ins Fleisch. Ich bin erschöpft
Durch meine Eil', um meinen Herrn zu warnen,
Mehr als im Kampf verfehrt.

Myrrha.

Und die Rebellen?

Pania.

Arbaces und Beleses hatten kaum
Ihr Stadtquartier erreicht, als sie den Abzug
Verweigerten; ich wollte Zwang gebrauchen,
Wie ich ermächtigt war; da riefen sie
Die Truppen, die sich wild erhoben.

Myrrha.

Alle?

Pania.

Zu viel.

Sardanapal.

Spar' deine freien Worte nicht,
Um mir den Schmerz zu sparen.

Pania.

Meine Wache

War treu und ist es noch, so viel noch lebt.

Myrrha.

Sind das die treuen Truppen alle?

Pania.

Nein —

Die Bactrier, geführt von Salemenes,
Der eben unterwegs zu ihnen war,
Gedrängt von Argwohn gegen jenen Meder,
Sind zahlreich, bieten auch die Stirn dem Aufruhr,
Und fechten Zoll um Zoll; sie stehn im Kreise
Um den Palast, und wollen alle Macht
Im Schlosse sammeln und den König retten.
(Zauberns) Man schickt mich —

Myrrha.

Dieß ist keine Zeit zum Zaudern.

Pania.

Fürst Salemenes fleht den König an
Sich zu bewaffnen, nur auf kurze Zeit,
Und sich dem Heer zu zeigen. Sein Erscheinen
In diesem Augenblicke könnte mehr
Als eine Heerschar für ihn thun.

Sardanapal.

Halloh!

Schnell meinen Harnisch!

Myrrha.

Willst du?

Sardanapal.

Ob ich will?

Rasch! — aber holt mir nicht den Schild, — er ist
Zu schwer, — ein leichtes Stahlhemd und mein Schwert.
Wo sind die Meutrer?

Pania.

Einen Steinwurf kaum
Vom äußern Walle tobt der grimmigste Kampf.

Sardanapal.

Dann kann ich sie zu Roß angreifen. — Sfero!
Führt meinen Hengst vor. Selbst in unsren Höfen
Und an dem Außenthor ist Raum genug
Um halb Arabiens Reiter aufzustellen.

(Sfero ab.)

Myrrha.

Wie lieb' ich dich!

Sardanapal.

Ich hab' es nie bezweifelt.

Myrrha.

Setzt aber kenn' ich dich.

Sardanapal.

Bringt auch den Speer.

Wo ist mein Schwager?

Pania.

Wo ein Krieger sein muß,
Im dichtesten Getümmel.

Sardanapal.

Eile zu ihm. — Ist
Der Weg noch offen und Verbindung zwischen
Der Hofburg und der Phalanx?

Pania.

Als ich ging,
War's offen, und ich habe keine Sorge;
Die Unsren standen fest in ihrer Phalanx.

Sardanapal.

Sag' ihm, daß er sich noch ein Weilchen schone,
Und daß ich mich nicht schonen würde, — sag',
Ich komme.

Pania.

Sieg ist in dem bloßen Wort.

(Pania ab.)

Sardanapal.

Altada, Zames, fort! bewaffnet euch!
Ihr findet Alles in der Waffenkammer.
Sorgt, daß die Frau in inneren Gemächern
Geborgen werden; — stellt dort eine Wache,
Die ihren Posten nur mit ihrem Leben
Verlassen darf, — befehlige sie, Zames, —
Altada, wappne dich und komm zurück;
Du bleibst in unsrer Nähe.

(Alle ab, außer Myrrha.)

Sfero und Andre mit des Königs Waffen treten ein.

Sfero.

Herr, dein Harnisch.

Sardanapal.

Gieb mir den Panzer. — So. — Mein Wehrgehenn.
Mein Schwert. Den Helm vergaß ich. Wo ist der?
Recht so. — Er ist zu schwer. Den meint' ich nicht.
Gebt mir den andern mit dem Diadem.

Sfero.

Ich dachte, Herr, der sei zu augenfällig
Durch die Juwelen, um dein heilig Haupt
Darunter preiszugeben. — Glaub' mir, dieser
Ist minder kostbar, doch von bessrem Erz.

Sardapal.

Du dachtest! — Bist du auch Rebel? Gehorchen
Ist deines Amtes. Lauf zurück und — Nein,
Es ist zu spät, — so geh' ich ohne Helm.

Sfero.

Trag den doch.

Sardapal.

Trag den Kaukasus. Er ist
Ein Berg auf meinen Schläfen.

Sfero.

Herr, der letzte
Kriegsknecht geht nicht so schutzlos in die Schlacht.
Ein Jeder wird dich kennen, — denn der Sturm
Hat aufgehört und Mondenschein bricht durch.

Sardapal.

Sie sollen mich erkennen, — so geschieht es
Am ehesten. — Nun den Speer. — Ich bin bewaffnet.

(Im Abgehen stillstehend.)

Sfero — noch Eines vergaß ich. Bring den Spiegel.

Sfero.

Den Spiegel, Herr?

Sardapal.

Die blank'e eh'rne Platte,
Die man aus Indien mitgeschleppt hat. — Gile.

(Sfero ab.)

Sardapal.

Myrrha, begieb dich an geschützte Stätte.
Warum nicht gingst du mit den andern Mädchen?

Myrrha.

Mein Platz ist hier.

Sardapal.

Und wenn ich gehe?

Myrrha.

Folg' ich.

Sardanapal.

Du in die Schlacht?

Myrrha.

Ich wäre nicht die erste
Griechin, die diesen Weg gewandelt ist.
Ich werde hier auf deine Rückkehr warten.

Sardanapal.

Die Hall' ist groß und wird zuerst gesucht,
Wenn jene siegen. Kam' es so und ich
Nicht wieder —

Myrrha.

Würd' ich doch mit dir vereint.

Sardanapal.

Wie?

Myrrha.

Dort, wo schließlich Alles sich vereint,
Im Hades, wenn es, wie ich glaub', ein Ufer
Jenseits des Styx giebt; giebt es aber keins,
In Asche!

Sardanapal.

So viel wagst du?

Myrrha.

Alles wag' ich,

Nur nicht zu überleben, was ich liebe,
Ein Raub der Meutrer: geh und thu' dein Höchstes.

Sfero kommt mit dem Spiegel.

Sardanapal sich betrachtend.

Der Panzer sitzt mir gut, der Schwertgurt besser,
Der Helm abscheulich —

(Indem er den Helm aufsetzt und sogleich wieder
wegwirft.)

Al' dies Spielzeug kleidet
Ausnehmend wohl; und nun will ich's erproben.
Wo ist Altada?

Sfero.

Herr, er wartet draußen.

Er hält den Schild des Königs in Bereitschaft.

Sardapal.

Recht, ich vergaß. Schildträger ist der Mann
Durch sein Geblüt und altvererbtes Recht.

Küsse mich, Myrrha, — einmal noch, — noch einmal, —
Liebe mich, was auch kommt. Mein höchster Ruhm
Wird sein, mich deiner Liebe würd'ger machen.

Myrrha.

Geh hin und siege!

(Alle ab, außer Myrrha.)

Myrrha allein.

Jetzt bin ich allein.

Sie alle gehn, und von den Allen Viele
Auf immer wohl. Wenn er nur siegt, so sterbe
Ich gern, und wenn er nicht siegt, will ich sterben,
Will ihn nicht überleben. Er umstrickt
Das Herz mir so, ich selbst weiß nicht warum.
Nicht weil er König ist, — schwankt doch sein Reich
Jetzt unter seinem Thron, die Erde gähnt,
Als gönne sie von sich ihm nur ein Grab;
Und doch lieb' ich ihn mehr. O großer Zeus!
Verzeih die Frevel Liebe für den Fremdling,
Der vom Olymp nichts weiß. Sa, ja, ich lieb' ihn,
Jetzt, jetzt viel mehr als — Horch, das Kampfgeschrei —
Mir ist, als käm' es näher, — wär' es so,

(Sie zieht eine kleine Phiole hervor.)

Dies list'ge kolchische Gift, das am Eurinus
Mein Vater brauen lernt' und zu verwahren
Mich lehrte, macht mich frei! Es hätte längst
Mich frei gemacht, wenn ich nicht liebte, bis
Ich halb vergaß, das ich nur Sklavin bin.
Wo Alle Sklaven sind und stolz auf Knechtschaft,
Wenn Jedem nur noch ein geringrer Knecht
Frohndienste thun muß, da vergessen wir
Daß Fesseln, welche wir wie Zierrat tragen,

Auch Ketten sind. Horch! Lärm, — und nun das Klirren
Von Stahl, — und jetzt — und jetzt —

Altada kommt.

Altada.

He, Sfero! he!

Mhrrha.

Er ist nicht hier. Was giebt's? Wie geht der Kampf?

Altada.

Grimmig und unentschieden.

Mhrrha.

Und der König?

Altada.

Kämpft wie ein König. Einen neuen Speer
Bedarf er nur, und seinen eignen Helm.

Er kämpft noch barhaupt und zu unbeschützt.

Die Unsrn kennen sein Gesicht, doch auch

Der Feind, und in dem hellen Mondlicht ist

Sein wallend Haar und seidene Tiara

Ein viel zu fürstlich Ziel. Ein jeder Pfeil

Sucht dieses schöne Haar und schöne Antlitz

Und das Geschmeide, das sie krönt.

Mhrrha.

Ihr Götter!

Ihr Donnerer meiner Heimat, schüßet ihn!

Schickt dich der König selbst?

Altada.

Nein, Salemenes

Gab heimlich mir den Auftrag, ohne Wissen

Des unbesorgten Herrschers. Ja, der König!

Der König kämpft so, wie er schwelgt. He, Sfero!

Ich will ihn in der Waffenkammer suchen;

Da muß er sein.

(Altada ab.)

Mhrrha allein.

Es ist nicht Schande, — nein,

Es ist nicht Schande, den geliebt zu haben!

Fast wünscht' ich nun, was ich vorher nicht wünschte,
 Er wär' ein Griech'. Alcides war entehrt,
 Als er den Weiberrock der Omphale
 Und ihre Kunkel trug, — er aber, der
 Mit einem Mal aufspringt ein Hercules,
 In üpp'ger Weichlichkeit zum Mann erzogen,
 Und stürzt vom Schwelgermahl sich in die Schlacht,
 Als wär's ein Bett der Liebe, — er verdient
 Ein griechisch Mädchen wohl zu seiner Buhle,
 Ein griechisch Lied zum Preis, ein griechisch Grab
 Zum Monument.

Ein Hauptmann tritt auf.

Myrrha.

Wie steht der Kampf?

Hauptmann.

Verloren,

Verloren ohne Rettung. James! Wo
 Ist James?

Myrrha.

Er befehligt die Trabanten,
 Die vor dem Fraungemache Wache halten.

(Hauptmann ab.)

Myrrha allein.

Er sagte Nichts als: Alles ist verloren!
 Was brauch' ich mehr? In diesen kurzen Worten
 Versinkt ein König und ein Königreich,
 Dreizehn Jahrhunderte der Macht, das Leben
 Von Tausenden, das Schicksal Aller, denen
 Das Leben bleibt, — und ich auch, mit den Großen,
 Gleich wie das Bläschen mit der Welle bricht,
 Die es dahintrug, werde Nichts sein. Doch
 Bewahr' ich selbst mein Loos; kein stolzer Sieger
 Soll mich zur Beute zählen.

Pania tritt auf.

Pania.

Folg' mir, Myrrha —

Kein Augenblick ist zu verlieren, — dieß
Ist Alles, was uns übrig blieb.

Myrrha.

Der König?

Pania.

Schickt mich hieher, dich fortzubringen, über
Den Fluß, durch den geheimen Gang.

Myrrha.

So lebt er?

Pania.

Und trägt mir auf, dein Leben zu behüten
Und dich zu bitten, daß du lebst für ihn,
Bis er dich treffen kann.

Myrrha.

Wird er denn weichen?

Pania.

Nicht eh' er muß. Noch, noch vollbringt er, was
Verzweiflung kann, und Schritt um Schritt vertheidigt
Er den Palast.

Myrrha.

So sind sie drinnen? — Ja,
Ihr Kampfgeschrei tönt durch die alten Hallen,
Nie durch Rebellenlärm entweicht vor dieser
Unsel'gen Nacht. Lebwohl, Assyriens Stamm!
Lebwohl, du Erbe Nimrods! Selbst der Name
Ist jetzt nicht mehr.

Pania.

Hinweg mit mir! hinweg!

Myrrha.

Hier will ich sterben! Geh und sag' dem König,
Ich liebt' ihn bis zuletzt.

Sardanapal und Salmenes mit Truppen treten auf.

Pania schließt sich ihnen an.

Sardanapal.

Da es so sein muß,
Sterb' ich im Schloß, wo ich geboren ward.

Schließt eure Reihn, — steht fest. Ein zuverläss'ger
 Satrap entbietet James Wache her,
 Die frisch und treu ist, — sie wird gleich erscheinen.
 Noch ist nicht Alles aus. — (zu Pania) — Gieb Acht auf Myrrha.

Salemenes.

Berschnauft euch, Freund', und dann noch einmal drauf,
 Drauf für Assyrien!

Sardanapal.

Sag' für Bactrien!

Ihr meine Bactrier, euer König will ich
 Von jetzt an sein, wir halten dann zusammen
 Dies Reich hier als Provinz.

Salemenes.

Horch, horch — sie kommen!

Beleses und Arbaces mit den Rebellen kommen.

Arbaces.

Greift an; wir haben sie im Neze. Vorwärts!

Beleses.

Drauf los! der Himmel kämpft für uns. Drauf los!

Gefecht. — Dann kommt James mit den Trabanten. —
 Die Rebellen werden zurückgeschlagen und von Saleme-
 nes u. s. w. verfolgt. Sardanapal will ihnen nach, als
 Beleses ihm den Weg vertritt.

Beleses.

Tyrann, ich ende diesen Krieg.

Sardanapal.

Das thu',

Mein tapfrer Priester, wackrer Seher und
 Dankbarer treuer Unterthan, — ergieb dich.
 Ich sparte gern dich für ein würd'ger Loos,
 Statt meine Hand in heilig Blut zu tauchen.

Beleses.

Dein End' ist da.

Sardanapal.

Nein deins. Ich las vor Kurzem,
 Obgleich ein junger Astrolog, die Sterne

Und fand im Thierkreis deutlich dein Geschick,
Im Zeichen des Skorpions, — und das bedeutet:
Du werdest jetzt zertreten.

Beleses.

Nicht von dir.

Sie fechten. Beleses wird verwundet und entwaffnet. Sardanapal erhebt sein Schwert, um ihn zu tödten.

Sardanapal.

Nun ruf die Stern', ob sie vom Himmel kommen,
Um ihren Freund und guten Ruf zu retten.

Ein Haufe Rebellen kommt, befreit Beleses und greift den König an, der seinerseits von herbei eilenden Kriegern befreit wird. Die Rebellen werden vertrieben.

Sardanapal.

Am Ende war der Schuft doch ein Prophet.
Schlagt zu! — he ihr, mir nach! — der Sieg ist unser.

Sardanapal verfolgt die Rebellen hinaus.

Myrrha zu Pania.

Verfolge sie! was stehst du hier und lässest
Die Kampfgenossen siegen ohne dich?

Pania.

Des Herrn Befehl war, dich nicht zu verlassen.

Myrrha.

Mich! Denke nicht an mich. Kein Kriegerarm
Darf fehlen. Ich verlange keine Wache,
Noch brauch' ich sie. — Die Welt steht auf dem Spiel,
Und ihr bewacht ein Weib? Geh', sag' ich, sonst
Bist du entehrt. Ja, dann will ich hinausgehn,
Ein schwaches Weib, in den Verzweiflungskampf,
Und dann bewach' mich dort, wo du den König
Beschützen solltest.

(Myrrha ab.)

Pania.

Mädchen, bleib! — sie geht.

Stieß' ihr was zu, so wär' mein Leben besser
Verloren; denn der König hält sie werter
Als seinen Thron, und dennoch kämpft er auch

Für den. Und kann ich wen'ger thun als er,
 Der nie zuvor den Säbel blitzen ließ?
 Komm, Myrrha, so gehorch' ich dir, obwohl
 Ich dann dem Herscher ungehorsam —

(Pania ab.)

Altada und Sfero kommen von der anderen Seite.

Altada.

Myrrha!

Was, fort? sie war hier während des Getümmels.
 Und Pania auch! Ob ihnen etwas zustieß?

Sfero.

Ich sah sie beid', als die Rebellen flohn;
 Vermutlich suchten sie bereits den Weg
 Zum Harem.

Altada.

Wenn der König Sieger bleibt,
 Wie es den Anschein hat, und er vermißt
 Sein ionisch Mädchen, so ergeht's uns schlimmer
 Als den gefangnen Neutrenn.

Sfero.

Laß uns suchen.

Sie kann nicht fern sein; und, gefunden, ist sie
 Ein reichrer Preis für unsren sanften König
 Als sein befreiter Thron.

Altada.

Baal focht nicht grimmer

Sein Reich zu gründen, als sein feidner Sohn
 Das Reich zu retten. Ganz zu Schanden macht er
 Der Freund' und Feinde Urtheil, ähnlich wie
 Der schwüle Sommertag, der Wetterleuchten
 Verkündet, losbricht im Gewitter, daß
 Die Lüfte segt und überschwemmt die Erde.
 Der Mann ist unergründlich.

Sfero.

Ganz wie Alle.

Des Schicksals Kind ist Jeder. Fort und suche
 Mit mir die Sklavin, oder laß dich morgen

Für seine Grille foltern und verdammen
 Ihn' ein Verbrechen.

(Beide ab.)

Salemenes kommt mit Truppen.

Salemenes.

Der Triumph ist viel
 Verheißend. Vom Palast sind sie vertrieben,
 Und wir besitzen freien Zugang zu
 Den Truppen, die am andern Ufer stehn
 Und treu sein dürften, ja, die treu sein müssen,
 Wenn sie den Sieg erfahren. Aber wo
 Ist unser Siegesheld, der König?

Sardanapal mit Gefolge und Myrrha treten auf.

Sardanapal.

Hier.

Salemenes.

Doch unversehrt?

Sardanapal.

Nicht ganz. Doch still davon.

Das Schloß ist frei —

Salemenes.

Und hoffentlich die Stadt.

Wir sammeln uns; auch schickt' ich eine Wolke
 Von Parthern, die ich noch in Rückhalt hatte,
 Ganz frisch und feurig, ihnen in den Nacken.
 Ihr Rückzug wird sich bald in Flucht verwandeln.

Sardanapal.

Er ist schon Flucht, — zum wenigsten so schnell,
 Daß ich mit meinen Bactriern ihm nicht
 Nachfolgen konnt'. Ich bin erschöpft. Ein Sitz!

Salemenes.

Hier steht der Thron.

Sardanapal.

Das ist kein Platz zum Ruhen

• Für Seel' und Leib. Gebt mir ein Ruhebett,
 Den Stuhl des Bauern, irgend etwas, — so!
 Nun atm' ich freier.

Salemenes.

Diese große Stunde
War deines Lebens schönste, rühmlichste —

Sardanapal.

Und die mühseligste. Wo ist mein Mundschenk?
Bringt Wasser.

Salemenes lächelnd.

Den Befehl ertheilt er jetzt
Zum ersten Mal. Und jetzt möcht' ich sogar,
Der strengste deiner Rät', ein purpurner
Getränk empfehlen.

Sardanapal.

Ohne Zweifel Blut?

Das floß genug. — Was Wein betrifft, — ich lernte
Heut Nacht den Wert des reinen Elements:
Dreimal genoß ich es, dreimal erneut' ich
Mit größrer Stärk', als Trauben je verliehn,
Den Angriff auf den Feind. Wo ist der Mann,
Der mir im Helme Wasser gab?

Ein Trabant.

Erstlagen;

Er schüttet' aus dem Helm die letzten Tropfen,
Um ihn aufs Haupt zu setzen, da durchbohrte
Ein Pfeil sein Hirn.

Sardanapal.

Erstlagen! unbelohnt!

Um meinen Durst erstlagen! — Armer Sklav!
Hätt' er gelebt, ich stopft' ihn voll mit Gold;
Nicht alles Gold der Erde zahlt die Wonne
Des' einen Trunks. Denn ich war ausgedörret
Wie jetzt. (Er trinkt.) Ich lebe wieder. Künftig spar' ich
Den Weinpokal für Schäferstunden auf
Und führe Krieg bei Wasser.

Salemenes.

Herr, die Binde

Um deinen Arm — ?

Sardanapal.

Ein Hieb von Freund Beleses.

Anrrha.

Er ist verwundet!

Sardanapal.

Will nicht viel bedeuten;

Und doch, es fühlt sich etwas steif und schmerzt,
Nun ich gekühlt bin.

Anrrha.

Man verband dich mit —

Sardanapal.

Der Bind' am Diadem. Das erste Mal,
Daß dieser Zierrat je mir etwas mehr
Als eine Last war.

Anrrha.

Schnell, ruft einen Arzt,

Den kundigsten! — Komm mit in dein Gemach.
Ich will die Wunde sehn und pflegen.

Sardanapal.

Thu' es;

Sie pocht schon leidlich; aber was verstehst du
Von Wunden? — Freilich, brauch' ich das zu fragen?
Weißt du, mein Bruder, wo ich dieses Schätzchen
Aufgriff?

Salemenes.

Zusammenfauernd mit den Weibern,
Wie aufgeschreckte Antilopen?

Sardanapal.

Nein,

Wie eine Löwenmutter weiblich rasend
(Und weiblich heißt so viel wie wütend, denn
Die höchste Leidenschaft ist immer weiblich,)
Dem Säger nachsetzt, der ihr Junges stahl,
So trieb sie mit Geberd' und lautem Ruf
Und sprüh'ndem Flug' und weh'ndem Haar die Krieger
Zum Kampfe.

Salemeneſ.

Ja?

Sardanapal.

Du ſiehſt, daß dieſe Nacht
 Mehr Krieger macht' als mich. Ich raſtete,
 Sie anzuschau'n und ihre glüh'nde Wange,
 Der Augen ſchwarzen Bliß durchs ſchwarze Haar,
 Daß lang herabfloß; ihre blauen Adern,
 Anſchwellend auf der weißen Stirn, gebläht
 Die feinen Rüſtern und getrennt die Rippen,
 Indeß ihr Ruf durch all den Lärm dahinflog,
 Wie Lautenklang durch das Geflirr der Cymbeln,
 Umbraust, nicht übertäubt vom Kampf. Ihr Arm
 Schien blendender von angeborner Weiße
 Als in der Hand der Stahl, den ſie vom Boden
 Dem Todten wegriß. Und mit alle dem
 Erſchien ſie meinen Truppen die Prophetin
 Des Sieges oder gar die Siegesgöttin,
 Die uns zu grüßen komm'.

Salemeneſ für ſich.

Es iſt zu viel;

Daß alte Fieber! Alles iſt verloren,
 Wenn man ihm dieſ nicht austreibt. (laut.) Aber, Herr,
 Denk' an die Wunde. Sagſt du nicht, ſie ſchmerze?

Sardanapal.

Auch wahr; doch darf ich jezt an die nicht denken.

Salemeneſ.

Ich ſorgte ſchon für Alles Nötige
 Und gehe jezt, Berichte zu empfangen,
 Wie die Befehl' erfüllt ſind. Später komm' ich,
 Um dein Belieben zu vernehmen.

Sardanapal.

Sei eß!

Salemeneſ.

Myrrha!

Myrrha.

Mein Fürſt?

Salemenes.

Du zeigtest heut ein Herz, —
 Wär' meine Schwester nicht, — die Zeit ist kurz:
 Du liebst den König?

Myrrha.

Nein, Sardanapal.

Salemenes.

Du wünschest aber, daß er König sei?

Myrrha.

Daß er nicht wen'ger sei, als was er sein soll.

Salemenes.

Gut; daß er König sei und dein, und was
 Er sein sollt' oder nicht sein sollt', und lebe,
 Laß ihn zurück in Ueppigkeit nicht sinken.
 Du hast mehr Einfluß auf sein Herz als Weisheit
 In diesen Mauern oder grimmer Aufruhr
 Da draußen. Sorge, daß er nicht zurückfällt.

Myrrha.

Dazu mich anzuspornen, braucht' es nicht
 Dein Wort, o Fürst. Es soll an mir nicht fehlen.
 Was eines Weibes Schwachheit kann —

Salemenes.

Ist Allmacht

Ueber ein Herz wie seines; übe sie
 Mit Weisheit.

(Salemenes ab.)

Sardanapal.

Was, mit meinem strengen Schwager
 Flüsternd? — ich werde nächstens eifersüchtig.

Myrrha lächelnd.

Mit Grund, Herr! denn kein Mensch auf Erden atmet,
 Der mehr verdienen möchte Weibes Liebe,
 Des Heers Vertrauen, der Unterthanen Ehrfurcht,
 Des Königs Achtung und der Welt Bewundrung.

Sardanapal.

Lob' ihn, nur nicht so warm. Ich will nicht hören,

Daß dieser holde Mund beredtsam mich
In Schatten stellt. Sonst sagst du nur die Wahrheit.

Anrrha.

Und nun in dein Gemach und laß dich pflegen.
Stütz' dich auf mich.

Sardanapal.

Gern, aber nicht aus Schmerz.

(Alle ab.)

V i e r t e r A c t.

Sardanapal schlafend auf einem Ruhebett, dann und wann auffahrend.

Myrrha neben ihm wachend.

Myrrha.

Ich überrascht' ihn ruhend, — wenn es Ruh' ist,
Was so im Schlummer fiebert. Weck' ich ihn?
Nein, er liegt stiller. O du Gott des Friedens,
Der Wimpern senkt und süße Träume sendet
Und tiefen, tiefen Schlaf, fast unergründlich,
Sei wie dein Bruder Tod, — so still, so reglos —
Denn dann sind wir am glücklichsten, — wenn nicht
Noch glücklicher vielleicht im Reiche deines
Schweigsamen, erusten, nimmer wachen Zwillings.
Er regt sich wieder, — wieder fährt das Zucken
Des Schmerzes übers Antlitz, wie der Stofwind
Den See aufräuselt, der so friedlich dalag
Im Vergessschatten, — oder wie der Sturm
Herbstliche Blätter zaust, die welk und schwach
Und reglos an den lieben Zweig sich klammern.
Ihn wecken muß ich, — nur nicht gleich: wer weiß,
Wovon er aufwacht? Wohl von Schmerz? Vielleicht
Ermuntr' ich ihn zu schlimmem Schmerz. Das Fieber
Der sturmbelegten Nacht, dazu die Pein
Der leichten Wund' erklärt es wohl; und schüttelt

Mich, die es sieht, noch mehr als ihn, der leidet.
 Natur gebrauch' ihr mütterliches Mittel;
 Ich will ihr beistehn, ohne sie zu stören.

Sardanapal im Erwachen.

Nicht so! — verzehnfacht meinethalb die Sterne
 Und gebt sie mir, ihr Reich mit euch zu theilen, —
 Ich würde so das Reich der Ewigkeit
 Mir nicht erkaufen. — Weg! weg! alter Jäger
 Der ersten wilden Thier', — und ihr, die ihr
 Mitmenschen habt gejagt wie wilde Thiere, —
 Blutmenschen einst, nun blutigere Götzen,
 Wenn nicht die Priester lügen! — Bleiche Hexe,
 Du triefst von dunklem Blut und schreitest über
 Die Aeser Indiens — hinweg! hinweg!
 Wo bin ich? Wo sind die Gespenster? — Nein,
 Das ist kein Spuk. Dich kenn' ich unter Allem,
 Was aus dem finstren Pfuhl die Todten senden,
 Graunhaft, zum Schrecken der Lebend'gen, — Myrrha!

Myrrha.

Ach, deine Stirn ist bleich und Tropfen quellen
 Auf ihr, wie Nachtthau. — Mein Geliebter, sachte,
 Sei still. Dein Wort klingt wie aus fremder Welt,
 Und du bist Herr in dieser. Fasse Mut!
 Wir leben!

Sardanapal.

Deine Hand. So. Dies bist du.
 's ist Fleisch. Drück', presse, fester, bis ich fühle,
 Ich bin noch, was ich war.

Myrrha.

Fühl' wenigstens,
 Daß ich dieselbe bin und bleibe, — dein.

Sardanapal.

Ich weiß es jetzt. Dies Leben kenn' ich wieder. —
 Myrrha! ich war, wohin wir gehen.

Myrrha.

Herr!

Sardanapal.

Ich war im Grab — wo Würmer Herren sind!
Und Könige Ich dacht' es mir nicht so.
Ich meint', es wäre Nichts.

Myrrha.

Das ist es, außer
Für die Verzagten, die im voraus leiden,
Was nie vielleicht geschieht.

Sardanapal.

O Myrrha, Schlaf
Enthüllt uns Dinge — und der Tod nun gar!

Myrrha.

Kein Uebel kann der Tod uns zeigen, das
Nicht schon das Leben Jedem zeigt, der lange
Im Körper lebt. Wenn es ein Ufer giebt,
Wo unser Geist lebt, lebt er nur als Geist,
Ganz körperlos; und flattert drüben auch
Vielleicht ein Schatten dieses Erdenfloßes,
Der plump einherstelt zwischen Seel' und Himmel
Und an die Erd' uns fesselt, — dies Phantom,
Was es auch fürchten muß, wird Tod nicht fürchten.

Sardanapal.

Ich fürcht' ihn nicht. Ich fühlt' ihn nur. Ich sah
Regionen der Gestorbenen.

Myrrha.

Ich auch.

Der Staub, darauf du trittst, war einst lebendig
Und elend. Aber sag' mir, was du sahst;
Sprich! das entwölkt den dunklen Geist.

Sardanapal.

Mir däuchte —

Myrrha.

Nein, warte; du bist matt, in Schmerz erschöpft,
Und Kraft und Mut sind schwach. Versuche lieber
Zu schlummern.

Sardanapal.

Nein. Ich möchte jetzt nicht träumen,

Obwohl ich weiß, daß es nur Träume waren,
Was ich geträumt. Magst du, es anzu hören?

Myrrha.

Ich wage Alles, Leben oder Tod,
Vereint mit dir, im Traumbild oder auch
In Wirklichkeit.

Sardana pal.

Und dies sah aus wie wirklich,
Glaub' mir's. — Nachdem die Augen offen waren,
Sah ich sie auf der Flucht, — denn sie entflohn.

Myrrha.

Fahr fort.

Sardana pal.

Ich sah, das heißt ich träumt', ich wäre
Hier, hier — wo wir jetzt sind, als Gäste gleichsam, —
Ich wär' ein Wirt, der selbst nur Gast sein wollte,
Bereit sich All' in Freiheit gleichzustellen.
Zur Rechten aber und zur Linken war,
Statt deiner und statt James und der Andern,
Zu meiner Linken war ein trozig-finster
Und tödtlich Antlitz, — ich erkannt' es nicht
Und hatt' es doch gesehen, ich weiß nicht wo, —
Ein Riesenhaupt, mit stillen, lichten Augen;
Die langen Locken ranften nieder auf
Die mächt'ge Brust, an der ein Köcher ragte
Mit Pfeilen, die, beschwingt mit Adlerfedern,
Sich zackig drängten durch sein Schlangenhaar.
Ich lud ihn ein zum Krug, der vor uns stand;
Er aber sagte Nichts. Ich schenkte ein, —
Er trank nicht, sondern sah mich reglos an,
Bis ich vor seinem starren Blick erbehte.
Ich zürnt' ihn an, wie Kön'ge zürnen sollten;
Er zürnte nicht; er blickte mich nur an,
Mit gleichem Antlitz, was mich mehr entsetzte,
Weil's unverändert blieb, und schauernd suchte ich
Nach mildren Gästen auf der rechten Seite,
Wo du zu sitzen pflegtest, — da —

Myrrha.

Was sahst du?

Sardanapal.

In deinem Stuhl, an deinem Platz beim Feste
Sucht' ich dein liebes Antlitz — und statt dessen —
Grauhaarig, welk, mit blut'gen Augen und
Mit blut'gen Händen, ein gespenstig Scheusal,
Weiblich von Tracht und auf der Stirn gekrönt,
Von Jahren runzlig, aber grinsend noch
Von Rachedurst und lüstern noch nach Wollust, —
Saß da, — mein Blut gerann.

Myrrha.

Das war es Alles?

Sardanapal.

Zur rechten Hand, — der dürrn Vogelhand, —
Stand ein Pokal mit blut'gem Schaum, — zur Linken
Ein andrer voll, — ich sah nicht mehr wovon;
Ich blickte weg, — entlang am Tische aber
Saß eine Reihe von gekrönten Larven,
Verschiednen Anblicks, aber eines Ausdrucks.

Myrrha.

Und sahst du nicht, daß Alles Traum sei?

Sardanapal.

Nein!

Es war so greifbar, mit der Hand zu fühlen.
Antlitz um Antlitz sah ich an und hoffte,
Ich würde Einen finden, den ich kannte,
Oh' ich dies sah: doch nein — sie sahn mich an
Und starrten — keiner aß und trank — und starrten,
Bis ich wie Stein ward, — halber Stein wie sie,
Atemender, denn ich fühlt' in ihnen Leben
Und auch in mir. Entsetzliche Gemeinschaft
War zwischen uns, als hätten sie vom Tode
Und ich vom Leben etwas eingebüßt,
Damit wir so zusammensitzen könnten.
In einem Dasein waren wir, von Himmel

Und Erde ganz getrennt, — viel lieber seh' ich
Den ganzen Tod als dieses!

Myrrha.

Und das Ende?

Sardana pal.

Ich saß zuletzt, Marmor wie sie: da standen
Jäger und Hexe auf, — und lächelnd, — ja,
Das ries'ge, aber edle Haupt des Jägers
Lächelte mir, — ich meine, seine Lippen, —
Sein Auge zuckte nicht; — die dünnen Lippen
Des Weibes auch umspielt' etwas wie Lächeln.
Sie standen auf, und die gekrönten Schatten
Mit ihnen, gleichsam jene Größen äffend,
Drahtpuppen selbst im Tod, — nur ich saß still:
Mut der Verzweiflung-ichlich durch jedes Glied,
Und schließlich ward ich furchtlos, lachte dreist
Dem Spuk ins Antlitz. Aber da — da legte
Der Jäger seine Hand auf mein', — ich nahm sie
Und drückte sie, doch sie zerfloß in Luft,
Und er verschwand, und ließ mir nur ein Bild
Wie eines Helden; denn so sah er aus.

Myrrha.

Und war es, und ein Ahnherr vieler Helden,
Und deiner auch.

Sardana pal.

Sa, aber jenes Weib,
Die dablief, flog nun auf mich zu und jengte
Die Lippen mir mit ihren eken Rüssen,
Und wie sie rechts und links die Becher hinwarf,
War mir's, als flöss' ihr Gift rings um uns her,
Zwei Greuelströme. Sie umschlang mich fest,
Die andren Schatten standen blöd' und glohend,
Wie Statuen im Tempel; aber sie
Umhalste mich, indeß ich wild mich sträubte,
Als wär' ich, nicht ihr ferner Enkel, sondern
Der Sohn, der sie um Blutschand' einst erschlug.
Da — da — ein Chaos ekelhafter Greuel

Kam dick und formlos: ich war todt, doch fühlend,
 Im Grab und auferweckt — verzehrt von Würmern,
 Gesezt von Flammen und verdorrt im Winde.
 Was weiter kam, weiß ich nicht mehr: nur Eins,
 Ich sehnte mich zu dir und suchte dich
 In all' der Qual und wurde wach und fand dich.

Myrrha.

So sollst du stets mich finden, dir zur Seite,
 Hier und dereinst, — wenn dies geschehen mag.
 Nun aber denk' nicht mehr daran; es war
 Die Wirkung dieser Nacht auf einen Körper
 Der, Kampfes ungewohnt, doch Kampf bestand,
 Dem Stärkre wohl erlügen.

Sardanapal.

Mir ist besser:

Dich seh' ich wieder; was gesehen wurde,
 Scheint Nichts.

Salemenes tritt auf.

Salemenes.

Der König wacht schon?

Sardanapal.

Ja, mein Bruder,

Und wollte, daß er nicht geschlafen hätte;
 Denn unsres Throns Vorwesser kamen sämmtlich
 Und wollten mich zu sich herunterzerren,
 Mein Vater unter ihnen; aber der
 Hielt sich von mir entfernt und überließ mich
 Dem Jäger-Ahnherrn unsres Stamms und ihr,
 Der Mörderin und Gattenschlächterin,
 Die du so glorreich nennst.

Salemenes.

So nenn' ich dich,
 Seit du ein Herz, dem ihren ähnlich, zeigtest.
 Ich schlage vor, früh Morgens aufzubrechen
 Und die Rebellen vollends aufzureiben;
 Sie sind geschlagen, doch nicht ganz vernichtet.

Sardanapal.

Wie weit ist's in der Nacht?

Salemenes.

Noch ein'ge Stunden
 Bis Sonnenaufgang. Nutze sie zur Ruhe.

Sardana pa'l.

Nein, heute nicht, wenn's noch nicht tagt. Mir war,
Als lebt' ich Stunden in dem Traum.

Myrrha.

Nur kaum eine;

Ich wachte; eine schwere Stunde war es,
Doch eine nur.

Sardana pal.

So laßt uns Kriegsrath halten.
Früh Morgens reiten wir.

Salemenes.

Erst aber bitt' ich

Um eine Gunst.

Sardanapal.

Sie ist gewährt.

Salem'enes.

Erst höre,

Oh' du zu reich antwortest: und es ist
Für dein Ohr bloß.

Myrrha.

Sch nehme Urlaub Fürst. (Wirtha ab.)

S a l e m e n e s.

Die Sklavin ist der Freiheit wert.

Sardanapal.

Nur Freiheit!

Die Sklavin ist des Thrones wert.

Salmenes.

Gemach,

Der ist besetzt, und von des Throns Genossin
Wollst' ich dir reden.

Sardanapal.

Von der Königin?

Salemenes.

So ist's. Mir scheint, die Sicherheit empfiehlt,
Daß sie vor Tag mit ihren Kindern abreist
Nach Naphlagonien, wo ihr Vetter Gotta
Regiert, und deine Söhn' und meine Neffen
Ihr Leben und ihr Erbrecht auf den Thron
Für alle Fälle sichern, wenn vielleicht —

Sardanapal.

Ich stürbe, — was wahrscheinlich ist. Vortrefflich!
Schick' sie nur hin, mit sicherer Wache.

Salemenes.

Daß

Ist schon besorgt, und die Galere wartet,
Den Fluß hinabzugehn; doch — eh' sie scheiden,
Willst du nicht —

Sardanapal.

Meine Söhne sehn? Es wird mich
Entmannen, und die Knaben werden weinen;
Und was zu ihrem Troste könnt' ich bieten
Als hohle Hoffnung und erzwungnes Lächeln?
Du weißt, ich kann nicht heucheln.

Salemenes.

Aber fühlen,

Ich hoff' es. Kurz gesagt, die Königin
Wünscht dich zu sehn, eh' ihr euch trennt — auf immer.

Sardanapal.

Zu welchem Zweck? Wozu? Ich will gewähren,
Was sie verlangen kann, — nur nicht dies Eine.

Salemenes.

Du kennst die Frauen, oder solltest es,
Da du sie so beharrlich hast erforscht;
Sobald sie etwas fordern, was das Herz
Berührt, so ist es ihrer Sehnsucht oder Laune
Viel theurer, als die ganze äußre Welt.
Von meiner Schwester Wunsch denk' ich wie du,
Nur wünscht sie es, — ich bin ihr Bruder, du
Ihr Gatte, — sagst du ja?

Sardanapal.

Es kann nichts nützen, —

Indeß, es sei.

(Salemeneß ab.)

Sardanapal.

Die Trennung war zu lang
 Zum Wiedersehn, — und Wiedersehen jetzt!
 Hab' ich nicht Sorg' und Pein genug allein
 Zu tragen, daß wir Gram vereinen müssen,
 Nicht mehr vereint in Liebe?

Salemeneß und Zarina treten auf.

Salemeneß.

Schwester, Mut!

Entehr' nicht unser Blut durch Zittern; denke
 An unsre Väter. — Herr, die Königin.

Zarina.

Ich bitte, Bruder, geh.

Salemeneß.

Wenn du es willst. (Salemeneß ab.)

Zarina.

Allein mit ihm! Wie manches Jahr verging,
 So jung wir beide sind, seit wir uns sahn,
 Seit ich das Witthum meines Herzens trage!
 Er liebt mich nicht; doch scheint er kaum verändert —
 Verändert nur für mich, — ach, wär' ich's auch!
 Er redet nicht, — sieht kaum mich an, — kein Wort —
 Kein Blick! Doch war er sanft von Stimm' und Antlitz,
 Gleichgültig, niemals barsch. Mein Fürst!

Sardanapal.

Zarina!

Zarina.

Nein, nicht Zarina! sage nicht Zarina!
 Der Ton, dies Wort, vernichten lange Jahre
 Und das, was Jahre lang macht.

Sardanapal.

Es ist zu spät,

Die alten Träume sind — laß uns nicht klagen,
Das heißt, klag' mich nicht an — zum letzten Mal.

Barina.

Und ersten. Klagt' ich je dich an?

Sardanapal.

Sehr wahr!

Und dieser Vorwurf trifft mein Herz viel schwerer
Als — aber unsre Herzen sind nicht unser.

Barina.

Noch unsre Händ'; ich gab dir beides.

Sardanapal.

Also —

Du wünschtest mich zu sehn, bevor du fortziehst
Von Niniveh mit —

Barina.

Unsren Kindern. Ja,

Um dir zu danken, daß du nicht mein Herz
Von Allem trennst, was ich noch Liebes habe.
Sie, welche dein und mein sind, die dir gleich sehn,
Und die mich ansehen, wie du einst mich ansahst, —
Nur sind sie unverändert.

Sardanapal.

Und sie bleiben's.

Ich wünsche, daß sie pflichttreu sind.

Barina.

Ich liebe

Die Kleinen nicht bloß mit der blinden Liebe
Zärtlicher Mütter, nein, als zärtlich Weib:
Sie sind das einz'ge Band jetzt zwischen uns.

Sardanapal.

Ich hab' dich nie erkannt. Mach', daß sie lieber
Nach deinem Stamm als nach dem Vater schlagen.
Dir darf ich sie vertraun. Mach' sie geschickt
Zur Herrschaft oder, würde die versagt . . .
Du hast vom Aufruhr dieser Nacht gehört?

Barina.

Ich hatt' es halb vergessen, und willkommen

Wär' jede Noth gewesen, außer deine,
Die wieder vor dein Angesicht mich führte.

Sardanapal.

Der Thron — ich sag' es ohne Furcht, — er ist
Bedroht; sie werden ihn vielleicht nicht erben:
Doch laß sie aus dem Aug' ihn nie verlieren.
Ich wage Alles, ihn für sie zu retten,
Und fall' ich, müssen sie ihn sich erobern
Und dann ihn weise wahren, nicht wie ich
Mein Königthum vergeudet.

Barina.

Niemals sollen

Sie etwas hören, als was ihres Vaters
Gedächtniß ehrt.

Sardanapal.

Laß sie die Wahrheit lieber
Von dir erfahren als von rohen Fremden.
Im Unglück werden sie den Hohn der Welt
Für kronenlose Fürsten bald erfahren,
Und ihres Vaters Schuld wird ihre sein.
O meine Söhne! Wär' ich kinderlos,
So trüg' ich Alles leicht.

Barina.

O sprich nicht so!

Vergifte nicht mir meinen letzten Trost
Durch solchen Wunsch, ihr Vater nicht zu sein!
Wenn du gewinnst, so erben sie das Reich
Und ehren ihn, der es für sie gerettet
Und selbst gering hielt. Wenn —

Sardanapal.

— Es untergeht,

Dann wird die Erde schrein: dankt eurem Vater!
Und sie verstärken das Geschrei mit Fluchen.

Barina.

Sie werden's nie! sie werden dessen Namen
Hochhalten, welcher, sterbend wie ein König,
Am letzten Tag mehr that für sein Gedächtniß,

Als mancher Fürst in langen Jahren thut,
Der nichts als Jahreszahlen hinterläßt,
Doch nicht Annalen.

Sardanapal.

Unsre gehn zu Ende;
Was aber auch dazwischen liegt, der Schluß
Soll, wie der Anfang war, denkwürdig sein.

Barina.

Doch sei nicht rasch! sei sparsam mit dem Leben
Und lebe für die Liebenden.

Sardanapal.

Wer sind sie?

Die Sklavin, — die aus Leidenschaft mich liebt,
(Nein, nicht aus Ehrgeiz, sie bestand die Probe;)
Die wen'gen Freunde, die mit mir beim Zechen
Eins wurden, — denn mein Fall vernichtet sie;
Ein Bruder, den ich kränkte, — Kinder, die
Ich stets verabsäumt', und ein Weib —

Barina.

Das liebt.

Sardanapal.

Und auch verzeiht?

Barina.

Nie hab' ich dran gedacht —
Kann ich verzeihn, eh' ich verurtheilt habe?

Sardanapal.

Mein Weib!

Barina.

O, sei gesegnet für dies Wort!
Ich hoffte nicht, es je von dir zu hören.

Sardanapal.

Du wirst es, ach, vom Volke hören! — Ja —
Die ich gehegt, gespeist, verhättselt habe,
Mit Frieden fett gemacht und satt mit Reichthum,
Bis jeder König war in seinem Hause,
Sie rothen sich zum Aufruhr und begehren
Das Leben deß, der ihr's zum Festtag machte;

Indeß die Wen'gen, die mir nichts verdanken,
Getreu find. Es ist wahr, doch unnatürlich.

Barina.

Vielleicht nur zu natürlich. Wohlthat wird
In schlechten Herzen Gift.

Sardanapal.

Und gute machen
Aus Bösem Gutes, — sel'ger als die Biene,
Die nur aus den gesunden Blumen sammelt.

Barina.

Genieß den Seim und frag' nicht nach dem Ursprung.
Verzweifle nicht, — du bist nicht ganz verlassen.

Sardanapal.

Das zeigt mein Leben. Wär' ich nicht noch König,
Wie lange, glaubst du, wär' ich wohl noch Mensch?
Bei Menschen mein' ich, — nicht bei jenen Andern.

Barina.

Ich weiß nicht; aber leb' für mich, — das heißt,
Für deine Kinder.

Sardanapal.

Sanfte Dulderin!

Ich bin ein Sklav der Umständ' und Erregung,
Ein Spielball jedes Windhauchs, aus Versehen
In diese Welt und auf den Thron gesetzt.
Konnt' ich ein Anderer werden? Eins empfind' ich,
Ich bin nicht, was ich sollte. Laß uns enden.
Doch dies nimm mit: wenn ich der Mann nicht war,
Liebe wie dein' und Herz wie deins zu würd'gen,
Selbst nicht zu glüh'n für deine Schönheit, wie
Für schlechtre Reize, bloß weil solches Glüh'n
Pflicht war und weil ich Alles haßte, was
Wie eine Kett' aussah für mich und Andre, —
(Das muß der Aufruhr selbst gestehn) — doch höre
Dies Wort, — vielleicht eins meiner letzten, — Keiner
Hat deine Tugend mehr geschätzt, wenngleich
Ich nichts dadurch gewonnen, — wie der Bergmann
Auf eine Ader reinsten Goldes trifft,

Die ihm nicht hilft, die nicht des Finders ist,
 Nein, eines Höheren, der ihn bestellte,
 Zu graben, nicht den Schatz mit ihm zu theilen,
 Der funkelnd vor ihm liegt: er hebt ihn nicht,
 Er wägt ihn nicht; er kriecht im Staube weiter,
 Die dumpfe Erd' aufschaukelnd.

Barina.

Hast du endlich
 Entdeckt, daß meine Lieb' Achtung verdient,
 O dann begeh'r' ich nichts, — laß uns von hinnen, —
 Noch winkt mir — darf ich sagen uns? — ein Glück.
 Dies Reich ist nicht die Erd', und wir entdecken
 Jenseits der unsren eine Welt des Segens,
 Wie ich ihn nie, wie du ihn nie gefunden
 In allem Pomp der Macht.

Salemenes tritt ein.

Salemenes.

Ich muß euch trennen.
 Unwiederbringliche Minuten fliehn.

Barina.

Grausamer Bruder, willst du Augenblicke
 So hohen Glücks zuwägen?

Salemenes.

Glück!

Barina.

Er war
 So liebeich, daß ich nicht mehr wag' an Scheiden
 Zu denken.

Salemenes.

So! Dies weibliche Lebewohl,
 Wie solcher Abschied pflegt, schließt ohne Scheiden.
 Ich dacht' es mir, und gegen bessres Ahnen
 Gab ich dir nach. Indeß es kann nicht sein.

Barina.

Nicht sein?

Salemenes.

Bleib hier und stirb.

Barina.

Mit meinem Gatten —

Salemenes.

Und Kindern!

Barina.

Ha!

Salemenes.

Komm, Schwester, hör' mich an

Wie meine Schwester. Alles ist bereit

Zum Heil der Knaben, unsrer letzten Hoffnung.

Hier gilt es nicht bloß Fragen des Gefühls,

So schwer sie wiegen, — sondern Staatsbedenken.

Die Meutrer würden lieber noch die Erben

Des Königs greifen, — sie zermalnten dann —

Barina.

D, sag' es nicht.

Salemenes.

Wohlan, merk' auf. Entreißt

Man sie der Faust des Nieders, so verfehlt

Der Feind sein Hauptziel, das Geschlecht des Nimrod

Ganz auszurotten. Ob der König fällt,

Die Söhne leben doch für Sieg und Rache.

Barina.

Könnt' ich allein nicht bleiben?

Salemenes.

Und die Kinder,

Schon Waisen, während beide Eltern leben,

So jung, so fern, in fremdem Lande?

Barina.

Nein —

Es bricht mein Herz.

Salemenes.

So liegt es. Nun entscheide.

Sardana pal.

Barina, er hat Recht. Wir müssen uns

Ein Weilchen fügen ins Notwendige.

Bleibst du, so giebst du Alles preis; dich trennend

Erhältst du uns das Beste, was uns bleibt,
Dir, mir, und allen treuen Herzen, die
In diesen Reichen schlagen.

Salemenes.

Komm, es eilt.

Sardanapal.

Geh! — Wenn wir einst uns sehen, wirst du deiner
Vielleicht mich würd'ger finden, — und wenn nicht,
Bedenk, daß meine Schuld, wenn nicht gesühnt,
Zu End' ist. Dennoch fürcht' ich, dein Gemüt
Wird mehr sich härmern um den Sturz des Namens,
Der einst der mächtigste in Assur war, —
Ich werde wieder weibisch, und die Zeit
Will, daß ich hart sei; alle meine Sünden
Sind weich gewesen Zeige nicht die Thränen,
Ich fordre nicht, daß du sie nicht vergießest, —
Des Euphrat Thränen kann man leichter trocknen
Als eine Thrän' aus liebevollem Herzen;
Verbirg sie nur vor mir; denn sie entmannt mich,
Da ich mich eben erst ermannt. Mein Bruder,
Führ' du sie weg.

Barina.

O Gott! ich soll ihn nie,
Nie wiedersehn!

Salemenes.

Du mußt gehorchen, Schwester.

Barina.

Nein, bleiben muß ich! Du sollst mich nicht halten!
Was, einsam sterben er? — ich einsam leben?

Salemenes.

Er stirbt nicht einsam! — Du hast freilich lange
Einsam gelebt.

Barina.

Da wußt' ich, daß er lebte,
Da lebt' ich doch von seinem Bild. — Zurück!

Salemenes.

Dann muß ich die Gewalt des Bruders brauchen;
Du mußt verzeihen.

Zarina.

Niemals! Hilf mir! O!

Sardanapal! du duldest, daß sie so
Mich von dir reißen?

Salemenes.

Alles ist verloren,

Wenn wir noch zaudern.

Zarina.

Mein Gehirn wird schwindlig —

Ich werde blind — wo ist er?

(Sie wird ohnmächtig.)

Sardanapal vortretend.

Laß sie nieder!

Sie stirbt! — du tödtest sie.

Salemenes.

Es ist erschöpfte

Aufregung. In der Luft wird sie erwachen.

Ich bitte dich, bleib da. — (für sich) Den Augenblick

Muß ich benutzen, um sie fortzutragen,

Zu ihren Kindern auf der königlichen

Galere auf dem Strom.

(Salemenes trägt sie von der Bühne.)

Sardanapal allein.

Dies auch, auch dies

Muß ich erdulden, — ich, der nie freiwillig

Menschlichen Herzen einen Schmerz verursacht!

Jedoch, das ist nicht wahr, — sie liebte mich,

Ich liebte sie, — unsel'ge Leidenschaft!

Weshalb vergehst du nicht so schnell im Herzen,

Wie du es schnell entzündet hast? — Zarina!

Schwer zahlen muß ich für den Jammer, der

Dich nun ereilt. Hätt' ich nur dich geliebt,

Ich wäre jetzt unangefochtner Herrscher

Getreuer Völker. O, zu welchem Abgrund

Führt jeder Seitenweg von dem Geleise
Menschlicher Pflicht, sogar die Großen, welche
Die Huldigung der Welt als Erbrecht fordern
Und finden, bis sie selbst das Recht verwirken!

Myrrha tritt auf.

Sardanapal.

Du hier? Wer rief dich?

Myrrha.

Niemand. Ich vernahm
Von weitem eine Stimme lauten Sammers
Und glaubte —

Sardanapal.

Dein ist nicht das Amt, zu kommen,
Eh' man dich ruft.

Myrrha.

Obwohl ich dich vielleicht
Erinnern könnt' an manche sanftre Worte,
(Scheltworte freilich auch), die mir verargten,
Daß ich zu furchtsam sei mich aufzudrängen,
Trotz meiner eignen Wunsch' und deiner Mahnung,
Zu jeder Zeit dir ungefragt zu nahen,
Entfern' ich mich.

Sardanapal.

Bleib, da du einmal hier bist.
Ich bitte dich, vergieb mir. Das Erlebte
Hat mich verstimmt. Beacht' es nicht. Ich bin
Bald wieder ich.

Myrrha.

Ich wart' auf das geduldig,
Was mich beglücken wird.

Sardanapal.

Unmittelbar

Eh' du den Saal betratest, ging Zarina,
Die Königin Assyriens, hinaus.

Myrrha.

Ah!

Sardanapal.

Warum fährst du auf?

Myrrha.

Hab' ich's gethan?

Sardanapal.

Gut, daß du in ein andres Thor hereinkamst,
Sonst — Aber dieser Stich blieb ihr erspart.

Myrrha.

Ich fühle, was sie fühlt.

Sardanapal.

Das ist zu viel,

Mehr als natürlich, ist nicht gegenseitig,
Noch möglich. Du kannst Mitleid für sie fühlen,
Sie kann —

Myrrha.

Die Lieblingsflavin nur verachten?
Nicht gründlicher als ich mich selbst verachte.

Sardanapal.

Verachten? weil die Weiber dich beneiden,
Weil du die Herrin bist des Herrn der Welt?

Myrrha.

Wärst du der Herr von zwanzigtausend Welten,
Statt in Gefahr die eine zu verlieren,
Ich ward, indem ich deine Buhle wurde,
So tief entehrt, als wärest du ein Bauer,
Ja, mehr, wenn dieser Bauer Grieche wäre.

Sardanapal.

Du redest fein —

Myrrha.

Und wahr.

Sardanapal.

Am Tag der Not

Wird Alles gegen den Gefallnen dreist;
Da ich indeß nicht ganz gefallen bin,
Noch auch gesonnen Vorwürf' anzuhören,
So wollen wir in Frieden Abschied nehmen.

Myrrha.

Abschied!

Sardanapal.

Die Todten mußten Abschied nehmen,
Und die Lebend'gen müssen's einmal auch.

Myrrha.

Warum?

Sardanapal.

Zu deiner eignen Sicherheit.
Zur Heimat send' ich dich mit starkem Schutze
Und Gaben, daß, wenn du nicht Königin,
Dein Brautscatz sein soll wie ein Königreich.

Myrrha.

Rede nicht so.

Sardanapal.

Die Königin ist fort;
Ihr folgen ist kein Schimpf. Ich falle lieber
Allein — Gesellschaft such' ich nur im Glück.

Myrrha.

Und ich nur Glück, indem ich bei dir bleibe.
Du zwingst mich nicht hinweg.

Sardanapal.

Bedenk' es wohl, —
Gar bald wird es zu spät sein.

Myrrha.

Sei es drum;
Dann kannst du mich nicht ferner von dir trennen.

Sardanapal.

Ich glaubte, daß du selbst es wünschtest.

Myrrha.

Sch!

Sardanapal.

Du sprachst doch von Entehrtsein.

Myrrha.

Und ich fühl' es,
Tief, tiefer fast als Liebe.

Sardanapal.

Also flieh es.

Mnrha.

Das ruft nicht die Vergangenheit zurück,
 Das heilt nicht meine Ehr' und nicht mein Herz.
 Hier steh' ich oder falle. Wenn du siegst,
 So sieg' ich mit; harrt dein ein andres Loos,
 So will ich's nicht beweinen, sondern theilen.
 Du hast noch eben nicht an mir gezweifelt.

Sardanapal.

An deinem Mute nicht; an deiner Liebe
 Zu zweifeln, zwangst du selber mich erst jetzt, —
 Dein Wort —

Mnrha.

War nur ein Wort. Ich bitte dich,
 Such' die Beweis' in Thaten, die du selbst
 Noch heute lobtest, und in meiner Treue,
 Wohin auch das Geschick dich tragen mag.

Sardanapal.

Ich bin zufrieden, und gestützt aufs Recht,
 Vertrau' ich noch auf Sieg und auf die Rückkehr
 Des Friedens; andern Sieg begehrt' ich nicht.
 Mir ist der Krieg nicht Ehr', Eroberung
 Nicht Ruhm. Daß man mich zwingt, mein Recht zu wahren,
 Bedrückt mein Herz viel schwerer, als die Kränkung,
 Durch welche man mich beugen will. Nie, niemals
 Vergess' ich diese Nacht, auch wenn ich lebe,
 Sie dem Gedächtniß andrer anzureihn.
 Mein harmlos Scepter, dacht' ich, gründ' ein Reich
 Des holden Friedens zwischen Blutannalen,
 Ein grün Myl in hundertjähr'gen Wüsten,
 Das einst die Zukunft anschau'n werd' und lächeln
 Und pflegen, oder seufzen, daß für sie
 Das goldne Reich Sardanapals verschwunden.
 Dies Land, so meint' ich, ward ein Paradies
 Und jeder Mond ein Abschnitt neuer Freuden;
 Ich hielt des Übels Jubelruf für Liebe,

Der Freunde Wort für Wahrheit, Weiberlippen
 Für einz'gen Lohn, — was sie auch sind, mein Herz. (Er küßt sie.)
 Küß mich! Mein Reich und Leben laß sie nehmen!
 Dich sollen sie nicht haben.

Mnrha.

Niemals, niemals!

Der Mensch kann seinem Bruder Alles rauben,
 Was reich und groß ist, Heer und Freunde wanzen,
 Und Sklaven fliehn, und Alle werden untreu,
 Die Nächsten oft zuerst, — nur nicht ein Herz,
 Das ohne Selbstsucht liebt! hier ist's! erprob' es.

Salemenes tritt auf.

Salemenes.

Sch suche dich. — Sie wieder hier?

Sardanapal.

Laß jetzt

Vorwürfe ruhn. Dein Antlitz, dünkt mich, zeugt
 Von Wichtigerm als eines Weibes Nähe.

Salemenes.

Das einz'ge Weib, an dem in solcher Stunde
 Mir Vieles liegt, ist sicher durch Entfernung.
 Zarina ist zu Schiff.

Sardanapal.

Und wohl? das sag' noch.

Salemenes.

Sa. Ihre Schwäch' ist überwunden, oder
 Erstarrt zu einem thränenlosen Schweigen.
 Ihr nasses Aug' und bleiches Antlitz hing,
 Nach einem Blick auf die entschlafnen Kinder,
 An deinen Thürmen, während die Galere
 Den Strom hinunterschoß im Sternenlicht.
 Sie sagte Nichts.

Sardanapal.

Sch wollt', ich fühlte mehr nicht,

Als sie gesagt.

Salemenes.

Es ist zu spät zum Fühlen!

Dein Fühlen hebt den kleinsten Schmerz nicht auf.
 Zu Andrem jetzt: die Boten bringen Nachricht,
 Daß Meder und Chaldäer, von den beiden
 Rebellen angeführt, in Waffen wieder
 Anrücken und zum Angriff sich versammeln.
 Klar ist, daß andere Satrapen ihnen
 Zu Hülfe kommen.

Sardanapal.

Was? noch mehr Rebellen?

Laß uns die Ersten sein.

Salemeneß.

Es war mein Plan;
 Jetzt aber wär' es kaum noch klug. Wofern
 Wir morgen Mittag die Verstärkung haben,
 Nach der ich ausgesandt durch sichere Boten,
 So werden wir den Angriff wagen können,
 Auch wohl Verfolgung. Jetzt ist noch mein Rat,
 Wir warten auf den Stoß.

Sardanapal.

Ich hasse Warten.

Es scheint wohl sicher hinter hohen Mauern
 Zu kämpfen und den Feind in tiefe Gräben
 Zu schleudern, und zu sehn, wie er sich spießt
 Auf spitzen Pfählen, — dennoch mag ich's nicht —
 Mir ist dann lau zu Mut; doch wenn ich stürme,
 Ob auch bergan, — so ging' ich ihnen gern
 Zu Leibe, oder stürb' in heißem Blut.
 Greif an!

Salemeneß.

Du redest wie ein junger Krieger.

Sardanapal.

Ich bin kein Krieger, bloß ein Mann. Schweig still
 Von Kriegshandwerk, — das Wort ist mir ein Greuel,
 Und Alle, die drauf pochen. Stell' mich hin,
 Wo ich drauf einhaun kann.

Salemeneß.

Du darfst dein Leben

Nicht wagen ohne Noth. Es gilt weit mehr
 Als mein und andrer Unterthanen Atem.
 An deinem Leben hängt der Krieg. Nur dies
 Erschafft ihn, facht ihn an und kann ihn dämpfen,
 Verlängern, enden.

Sardanapal.

Dann laß beide enden,
 Statt beide zu verlängern. Eines bin ich
 Schon satt, vielleicht auch beider.

(Trompetenstoß draußen.)

Salemenes.

Horch!

Sardanapal.

Nicht horchen,

Antworten laß uns!

Salemenes.

Deine Wunde?

Sardanapal.

Heilt,

Verbunden und vergessen. Laß uns fort.
 Des Arztes Länzchen würde tiefer rißen.
 Der Sklav, der sie geschlagen, muß sich schämen
 Des schwachen Siebes.

Salemenes.

Mög' ein Andrer jetzt

Nicht besser zielen!

Sardanapal.

Sa, wofern wir siegen.

Wo nicht, — so könnten sie dem König wohl
 Die spätre Müß' erleichtern. — Komm, drauf los.

(Übermals Trompetenstoß.)

Salemenes.

Ich folge dir.

Sardanapal.

He! bringt mir meine Waffen.

(Alle ab.)

F ü n f t e r A c t.

Dieſelbe Halle im Palaſt.

Myrrha und Balea.

Myrrha am Fenſter.

Der Tag bricht endlich an. Welch eine Nacht
Hat ihn heraufgeführt! wie schön am Himmel,
Obwohl durch flücht'gen Sturmwind unterbrochen,
Nur schöner durch die Mannichfaltigkeit!
Wie ſcheußlich auf der Erde! Fried' und Hoffnung
Und Lieb' und Luſt zerſtampft in einer Stunde
Durch Menſchenwut zu einem Menſchenchaos,
Daß ſeine Elemente noch nicht ſchied. —
Noch führt es Krieg! Und kann die Sonn' aufgehen
Und rollt die Wolken auf zu Silberdüften,
Die schöner ſind als unbewölktes Blau,
Mit goldnen Zinnen und mit Schneegebirgen
Und Wogen purpurner als Ocean,
Ein glorreich Aſterbild der Erd' am Himmel,
So ähnlich, daß wir's faſt für bleibend halten,
So duſtig, daß wir kaum für mehr als Traumbild
Es ſchätzen, — ſo vergänglich fließt es hin
Am ewigen Gewölb'; und dennoch weilt es
In unſrer Seel' und tröſtet unſre Seele
Und ſenkt ſich in ſie ein, biß Sonnenaufgang
Und Sonnenuntergang die Weiheſtunden
Der Lieb' und Trauer werden! Wer's nicht fühlt,

Der kennt das Reich nicht, wo die Zwillingsgenien,
 (Die unsre Herzen reinigen und läutern,
 So daß wir ihre holden Mahnungen
 Um allen Jubelruf der Freuden nicht
 Vertauschen möchten,) die Paläste bauen,
 In denen kurze Zeit wir ruhn und atmen
 Und doch in dieser kurzen fühlen Stille
 Die Himmelsluft einatmen, die uns Kraft giebt,
 Die andern schweren Stunden zu ertragen
 Und friedlich in Geduld sie wegzuträumen,
 Obwohl wir scheinbar, wie die Andern alle,
 Beschäftigt sind mit zugetheilter Arbeit,
 Schmerz oder Lust, — zwei Namen einer Sache,
 Die unser ew'ges innres Dürsten gern
 Im Klange wechseln ließ', obwohl der Sinn
 Dem höchsten Ringen nach dem Glück entschlüpft.

Balea.

Du phantasierst recht ruhig und betrachtest
 Die Sonne so — vielleicht für uns die letzte!

Myrrha.

Deshalb betracht' ich sie und tadle jetzt
 Die Augen, die vielleicht sie nimmer sehn,
 Daß sie so oft, zu oft sie angeschaut
 Ihn' Ehrfurcht und Entzücken, das ihr zukommt, —
 Denn ohne sie wär' diese Welt gebrechlich
 Wie dieser schwache Leib. Komm, schau' sie an,
 Chaldäa's Gott! — der, wann ich ihn betrachte,
 Mich fast zu eurem Baal befehlen könnte.

Balea.

Wie jetzt im Himmel herrscht' er einst auf Erden.

Myrrha.

Dann herrscht er jetzt weit mehr als je; nie hatte
 Ein Erdenkönig halb die Macht und Schönheit
 Die sich vereint in einem seiner Strahlen.

Balea.

Gewiß, er ist ein Gott.

Myrrha.

Auch für uns Griechen.

Und manchmal denk' ich doch, der goldne Ball
Sei eher ein Palast für Götter als
Der ew'gen Herscher Einer. Sieh, er bricht
Durch alle Wolken, Licht ins Auge strömend,
Daß rings die Welt versinkt. Ich bin geblendet.

Balea.

Hörst du nicht Lärm?

Myrrha.

Nein. Es ist Phantasie.

Sie kämpfen außerhalb des Walls und nicht
Wie erst im Nachtkampf mitten in den Sälen.
Seit jenem Ueberfall ist der Palast
Zur festen Burg geworden, und hier drinnen
Im Mittelpunkt, umringt von weiten Höfen
Und pyramidenhaften Königshallen,
Die erst erstürmt sein wollen, Schritt um Schritt,
Bevor sie da anlangen, wo sie waren,
Sind wir so abgeschlossen selbst vom Schalle
Der Schlacht, wie von der Ehre.

Balea.

Drang der Feind

Vorhin nicht ein?

Myrrha.

Durch Ueberraschung, ja,
Und ward verjagt durch Tapferkeit. Doch jetzt
Beschirmt uns Wachsamkeit und Mut vereinigt.

Balea.

Geling' es ihnen!

Myrrha.

Darum beten Viele,
Und mehr noch fürchten es. Die Stund' ist angstvoll.
Ich suche sie mir aus dem Sinn zu schlagen,
Doch, ach, umsonst.

Balea.

Man sagt, des Königs Vorgehn

Im letzten Kampf hat kaum die Meutrer mehr
Bestürzt gemacht, als seine Tent' erstaunt.

Anrrha.

Leicht setzt man in Erstaunen und Bestürzung
Den schlechten Brei, aus dem man Sklaven formt;
Doch macht' er's mannhaft.

Balea.

Schlug er nicht Beleses?
Das Kriegsvolk sagt', er hab' ihn hingestreck't.

Anrrha.

Der Schurke fiel, doch ward befreit, — vielleicht
Um den zu stürzen, welcher ihn besiegte
Im Kampf, wie in Gefahr er ihn verschont hat,
Sorglos aus Mitleid einen Thron gefährdend.

Balea.

Horch!

Anrrha.

Du hast Recht. — Ich höre Schritte — langsam.

Kriegsleute tragen den verwundeten Salemenes herein;
ein abgebrochener Wurfspeer steckt in seiner Seite. Sie
legen ihn auf eines der Ruhebetten.

Anrrha.

O Zeus!

Balea.

Wir sind verloren.

Salemenes.

Schuft, du lügst.

Man schlag' ihn todt, wenn er ein Krieger ist.

Anrrha.

Schont ihn, — er ist ein bloßer Schmetterling,
Der im Gepräng des Könighofes flattert.

Salemenes.

Dann mag er leben.

Anrrha.

Leben wirst auch du.

Salemenes.

Die Stund' erlebt' ich gern und den Erfolg,
Doch zweifl' ich. Weshalb trugt ihr mich hieher?

Ein Krieger.

Der König wollt' es. Als der Spieß dich traf,
Fielst du betäubt; da hieß er uns dich flugs
Forttragen in das Schloß.

Salemenes.

Es war nicht übel.

Anscheinend todt in kalter, dumpfer Ohnmacht —
Der Anblick hätte wohl das Heer — — Umsonst!
Die Ebbe kommt.

Myrrha.

Laß mich die Wunde sehn.

Ich bin nicht ungeschickt. In meiner Heimat
Lernt man dergleichen. Weil der Krieg nie aufhört,
Sind wir gewöhnt an solche Dinge.

Salemenes.

Zieht

Den Spieß heraus!

Myrrha.

Unmöglich! halt!

Salemenes.

Es hilft

Am schnellsten.

Myrrha.

Mit dem Blut, das rasch der Wunde
Nachstürzen würde, fürcht' ich für dein Leben.

Salemenes.

Und ich den Tod nicht. Sagt, wo war der König,
Als ich getroffen ward und ihr mich aufhobt?

Ein Krieger.

Dicht neben dir, mit Ruf und mit Geberde
Die Leut' ermutigend, die deinen Fall
Gesehn und wankten.

Salemenes.

Welchen Namen nennt' er

Als Zweiten im Befehl?

Krieger.

Ich hört' es nicht.

Salemenes.

So flieg und sag', es sei mein letzter Wunsch,
Daß James mich vertrete bis zur Ankunft
Des lang Erwarteten, des Dfratanes,
Satrap von Susa. Laßt mich hier. Die Unsren
Sind nicht so zahlreich, daß ihr fehlen dürftet.

Krieger.

Nur, Fürst —

Salemenes.

Hinaus! — Hier ist ein Hösfling und
Ein Weib, — was braucht man mehr in einer Kammer?
Gönnt ihr mir nicht zu sterben auf dem Felde,
So duld' auch ich nicht müßig Kriegervolk
Am Krankenbett. — Macht fort! thut mein Geheiß!

(Krieger ab.)

Myrrha.

Glorreicher Heldengeist! soll dich die Erde
So bald verlieren?

Salemenes.

Holde Myrrha, dies
Würd' ich als Ende mir erkoren haben,
Um Königreich und König zu erretten, —
Nun überleb' ich sie doch nicht.

Myrrha.

Wie bleich!

Salemenes.

Gieb mir die Hand. — Der Spieß verlängert nur
Die Qual, und läßt mir doch zu wenig Leben,
Um noch zu nützen. Gern zög' ich ihn aus
Und macht' ein Ende, — wüßt' ich nur, wie draußen
Die Schlacht geht.

Sardanapal und Krieger treten auf.

Sardanapal.

Bruder!

Salemenes.

Ist die Schlacht verloren?

Sardapal fñster.

Du siehst mich hier.

Salemene.

Ich sah' dich lieber so!

(Er zieht die Waffe aus der Wunde und stirbt.)

Sardapal.

Und so wird man mich sehn, wenn nicht die Hülfe,
 Das letzte schwache Rohr bedrängter Hoffnung
 Mit Dfratane kommt.

Myrrha.

Empfingst du nicht
 Des Sterbenden Vermächtniß, welches Zame
 Zum Feldherrn vorichlug?

Sardapal.

Freilich.

Myrrha.

Wo ist Zame?

Sardapal.

Todt.

Myrrha.

Und Altada?

Sardapal.

Sterbend.

Myrrha.

Pania? Sfero?

Sardapal.

Pania lebt, der Andre scheint gefangen.
 Ich bin allein.

Myrrha.

Und Alles ist verloren?

Sardapal.

Das Schloß kann, wenn auch dünn besetzt, für jetzt
 Sich halten, außer gegen den Verrat,
 Jedoch im Felde —

Myrrha.

Salemene's Absicht

War, wie ich meinte, nicht den Kampf zu wagen,
 Bis er verstärkt sei durch erhofften Zuzug.

Sardanapal.

Ich überstimmt' ihn.

Myrrha.

Thöricht, aber tapfer.

Sardanapal.

Und tödtlich. — O mein Bruder! Gerne gäb' ich
 Dies Königreich, deß Zierde du gewesen
 Und Schwert und Schild und einz'ge Ehrenrettung,
 Um dich — doch nein, ich will nicht um dich weinen;
 Du sollst betrauert sein, wie du es möchtest.
 Am meisten schmerzt mich, daß du scheiden konntest
 Und glauben, daß ich überleben würde,
 Wofür du starbst, — dies alte Königthum.
 Bleibt's mein, so geb' ich Blut von Tausenden
 Und Thränen von Millionen dir zur Sühne,
 (Die Thränen aller Guten sind schon dein);
 Wo nicht, so werden wir uns wiedersehn,
 Wenn unser Geist dort lebt, — du liehest meinen
 Und thust ihm Recht. Noch einmal drück' ich deine
 Noch warme Hand und dies reglose Herz
 An meins, das bitter klopft. Nun tragt ihn fort.

Ein Trabant.

Wohin?

Sardanapal.

In meine eigne Kammer. Legt
 Ihn unter meinen Baldachin, als läge
 Der König dort. Hernach verordnen wir
 Die Ehren, welche solchem Staub gebühren.

(Die Krieger tragen die Leiche hinaus.)

Pania tritt auf.

Sardanapal.

Nun Pania, sind die Wachen ausgestellt
 Und die Befehl' erlassen?

Pania.

Ich gehorchte.

Sardanapal.

Und sind die Truppen gutes Mutes?

Pania.

Herr?

Sardapal.

Ich weiß schon. Wenn ein König zweimal fragt
Und man mit einer Frag' ihm Antwort giebt,
So ist's ein Dmen. Wie? sie sind entmutigt?

Pania.

Der Tod des Salemenes und der Jubel
Der Meuterer bei seinem Sturze machte
Sie —

Sardapal.

Wütend, — nicht verzagt, — so wär' es richtig.
Ich will sie schon aufrütteln.

Pania.

Solch ein Schlag
Würd' auch den Sieg in Trauer wandeln.

Sardapal.

Ach!

Wer fühlt es so wie ich! Und doch, — sie sind,
Wenn auch hier eingesperrt, noch stark, und draußen
Sind Andre, die den Weg sich bahnen werden,
Bis ihres Königs Wohnsitz wieder ein
Palast ist, nicht ein Kerker noch Castell.

Ein Hauptmann tritt hastig ein.

Sardapal.

Dein Blick ist Unglück. Sprich!

Hauptmann.

Ich wag' es nicht.

Sardapal.

Du wagst nicht? Während Millionen wagen
Mir mit dem nackten Schwert zu troßen? Seltsam!
Komm, brich dies unterthän'ge Schweigen, das
Dem Herrn nicht weh thun mag. Wir können Schlimmes,
Als du zu melden hast, anhören.

Pania.

Rede!

Hauptmann.

Die Mauer nah am Fluß ist eingestürzt
Durch die gewalt'ge Ueberslut des Euphrat,
Der, angeschwollen von den Regengüssen
Im stürmischen Bereich der ries'gen Berge,
Wo er entspringt, aus seinen Ufern trat
Und plötzlich jenes Bollwerk niederwarf.

Pania.

Ein böses Omen! Immer hat's geheiß'en,
„Daß diese Stadt vor Menschen nie erliege,
So lange nicht der Strom ihr Gegner werde.“

Sardanapal.

Dem Omen sei verziehen, nicht dem Schaden.
Wieviel ist von der Mauer weggespült?

Hauptmann.

An zwanzig Stadien.

Sardanapal.

Und die ganze Strecke
Ist offen für den Feind?

Hauptmann.

Fürs Erste muß
Die Wut des Stroms den Angriff noch verhindern,
Sobald er aber in sein Bett zurückkehrt
Und sich mit Barken überschreiten läßt,
So sind sie Herrn des Schlosses.

Sardanapal.

Nimmermehr!

Ob Erd' und Himmel, Element und Omen
Aufstehen wider den, der nie sie reizte,
Nie soll mein Vaterhaus zur Höhle werden,
Wo Wolfsbrut haust und heult.

Pania.

Mit deinem Urlaub

Gil' ich an Ort und Stell' und suche Mittel,
Die offne Strecke zu befestigen,
So weit die Zeit vergönnt.

Sardapal.

Geschwind ans Werk,
Und bring mir rasch Bericht vom wahren Stande
Des Bruchs, so rasch die vollste Prüfung zuläßt.

(Bania und der Hauptmann ab.)

Myrrha.

So kämpfen selbst die Wellen wider dich.

Sardapal.

Sie sind nicht meine Unterthanen, Mädchen.
Man muß verzeihn, wo man nicht strafen kann.

Myrrha.

Mich freut's, daß dich dies Dmen nicht erschüttert.

Sardapal.

Die Furcht liegt hinter mir. Ein Dmen sagt
Nichts, was ich nicht mir selbst gesagt. Verzweiflung
Greift solchen Dingen vor.

Myrrha.

Verzweiflung?

Sardapal.

Nein,

Verzweiflung grade nicht. Weiß man erst Alles,
Was kommen kann und wie man's tragen will,
So mag wohl der Entschluß in uns, wenn fest,
Ein edler Wort verdienen. Aber was
Sind Worte? Wort' und Dinge sind für uns
Vorbei.

Myrrha.

Uns bleibt nur eine That! — die letzte
Und größte für Sterbliche; die Krönung
Von Allem, was da war und ist und sein wird,
Das Eine, was gemein ist allen Menschen,
Die so verschieden sind von Stamm, Geschlecht,
Farb', Antlitz, Heimat, Alter, Sinn und Geist,
Ohn' einen Punkt der Einheit außer diesem,
Nach dem wir hinziehen und für den wir atmen
Und uns durch dieses Rätsellabyrinth,
Das „Leben“ heißt, durchwinden.

Sardanapal.

Unser Knäuel

Ist fast verbraucht; drum laß uns heiter sein.
Wer nicht mehr fürchtet, lächelt über das,
Was einst ihm Angst einflößte, wie die Kinder
Vor dem entlarvten Popanz.

Pania kommt zurück.

Pania.

Sa, es war,

Wie er gesagt. Ich habe dort den Posten
Verdoppelt und vom stärksten Punkt der Mauer
Die nötige Vermehrung weggezogen,
Um den vom Strom bewirkten Bruch zu decken.

Sardanapal.

Du hast das Deine treu gethan und wie
Mein wackerer Pania! Unsere Verbindung
Naht sich dem Ende. Komm, nimm diesen Schlüssel;
Er öffnet ein geheimes Pfortchen hinter
Dem Bett in meiner Kammer, — (welches jetzt
Viel stolze Last trägt, als es je getragen,
So viele König' auch sein goldner Rahmen
Beherbergt hat, — jetzt trägt es ein'ge Stunden,
Was kürzlich Salemenes war.) — Wohlan,
Such' die verborgne Kammer jener Pforte,
Sie ist von Schätzen voll. Nimm für dich selbst
Und deine Freund'; — es ist genug für Alle,
So viel ihr seid. Dann gieb die Sklaven frei,
Und sämtliche Bewohner des Palastes
Verlassen ihn vor Ablauf einer Stunde.
Bemannt die Königsbarken, einst zu Festen
Und nun zur Flucht bestimmt, und schifft euch ein.
Der Fluß ist breit und hoch und unbeherrscht
(Mehr als ein König) vom Belagerer.
Flieht und seid glücklich.

Pania.

Unter deinem Schutze,
Wenn du dein treues Volk begleiten willst.

Sardapal.

Unmöglich, Pania; geh und überlaß
Mich meinem Schicksal.

Pania.

Ich gehorchte stets,

Setzt aber —

Sardapal.

Jeder wagt schon mir zu troßen;
Frechheit im Innern äfft den Aufruhr draußen.
Frag' mich nicht weiter. Dies ist mein Befehl,
Mein letzter, — wolltest du ihm troßen? du?

Pania.

Nur jetzt — nicht jetzt.

Sardapal.

Wohl, schwöre denn, du willst
Gehorchen, wann ich dir das Zeichen gebe.

Pania.

Ich schwör's, — mit schwerem, aber treuem Herzen.

Sardapal.

Es ist genug. Und nun besorg' hieher
Lannäpfel, Reifig, dürres Laub und mehr,
Was Feuer fängt und flammt beim ersten Funken.
Bring' Cedern, edle Del' und Specerein
Und mächt'ge Planken für ein hoch Gerüst;
Bring' Myrrhen auch und Weihrauch; denn ich baue
Den Scheiterhaufen für ein großes Opfer;
Die häuft um jenen Thron.

Pania.

Herr!

Sardapal.

Ich befehl' es.

Du hast geschworen.

Pania.

Mein Versprechen halt' ich
Auch ohne Eid.

(Pania ab.)

Myrrha.

Was hast du vor?

Sardanapal.

Gleich weißt du's,

Was diese Erde nie vergessen wird.

Pania und ein Herold treten auf.

Pania.

Mein König, als ich ging, wie du mir auftrugst,
Ward dieser Herold vorgeführt. Er bittet
Gehör.

Sardanapal.

Er sprech'.

Herold.

Arbaces, unser König —

Sardanapal.

Was? schon gekrönt? Fahr fort.

Herold.

Beleses, heil'ger

Erzpriester —

Sardanapal.

Welches Gottes oder Teufels?

Ein neuer Thron, ein neuer Tempel! — Weiter.
Du hast den Auftrag Andrer herzuplappern,
Nicht mir Bescheid zu thun.

Herold.

Und Dfratanes,

Satrap von Susa —

Sardanapal.

Ei, der ist der Unfre.

Herold.

Er ist im Lager deines Siegers. Siehe,
Sein Siegelring.

Sardanapal.

So ist's! Ein würdig Kleeblatt!

Du starbst zu rechter Zeit, mein Salemenes!
Noch ein Verräter mehr! Er war dein Freund,

Und keinem Unterthanen traut' ich so.
Fahr fort.

Herold.

Sie bieten dir dein Leben an
Und freie Wahl, dir einen künft'gen Wohnsitz
In irgend einer Grenzprovinz zu suchen,
Wo, überwacht, doch weiter nicht beschränkt,
Du deine Tag' in Frieden magst verleben;
Nur die drei jungen Prinzen müßtest du
Als Geiseln stellen.

Sardanapal.

Edelmüt'ge Sieger!

Herold.

Ich wart' auf Antwort.

Sardanapal.

Antwort, Sklav? Seit wann
Bestimmen Sklaven eines Königs Loos?

Herold.

Seitdem sie frei sind.

Sardanapal.

Sprachrohr der Empörung!

Du sollst die Strafe des Verraths erfahren,
Obwohl du bloß sein Botenläufer. — Pania!
Man werfe seinen Kopf von unsrer Mauer
Ins Heer der Meuterer, sein Nas ins Wasser!
Hinweg mit ihm! (Pania und die Trabanten ergreifen den Herold.)

Pania.

Noch nie gehorcht' ich dir
Mit größrer Freud' als diesen Augenblick.
Trabanten, schleppt ihn fort! Besudelt nicht
Die Königshalle mit Verräterblut!
Bringt draußen ihn zur Ruh'.

Herold.

Ein einzig Wort!

Mein Amt ist heilig, Herr.

Sardanapal.

Und was ist meins?

Daß du hieher kommst und von mir verlangst
Es wegzumwerfen?

Herold.

Ich gehorchte bloß,
Wo meine Weigerung so tödtlich war,
Wie mein Gehorsam hier.

Sardanapal.

Monarchen also,
Die eine Stund' erschuf, sind so despotisch,
Wie Kön'ge, deren Windeln Purpur waren
Und deren Kindheit auf dem Throne saß.

Herold.

Mein Leben hängt an deinem Hauche. Deins —
In Demut sag' ich es, — auch deins vielleicht
Schwebt kaum in minder drohender Gefahr.
Wird' es den letzten Stunden eines Hauses,
Wie Nimrods Haus, geziemen, einen Herold,
Den waffenlosen, friedlichen, zu morden
Und Alles zu verletzen, was auf Erden
Den Menschen heilig gilt, — ja, mehr als dies,
Das Band, das mit den Göttern uns verknüpft?

Sardanapal.

Der Mann hat Recht. Entlaßt ihn. Nicht im Zorn
Will ich mein Leben enden. Hier, Gesell,

(Er nimmt einen goldenen Becher vom Tische und giebt ihn
dem Herold.)

Nimm den Pokal, trink deinen Wein daraus
Und denk' an mich dann, oder schmelz' ihn ein
Und denk' an nichts als an Gewicht und Wert.

Herold.

Ich dank' euch doppelt für mein Leben und
Dies Kleinod, das mein Leben reicher macht.
Doch deine Antwort —?

Sardanapal.

Richtig! Eine Stunde
Bedenkzeit.

Herold.

Eine Stunde nur?

Sardanapal.

Nicht mehr.

Wenn deine Herren nach Verlauf der Stunde
Nicht weiter von mir hören, mögen sie
Den Vorschlag als verworfen ansehen und
Entsprechend handeln.

Herold.

Ich verfehle nicht
Der treue Bote deines Worts zu sein.

Sardanapal.

Und hör', noch Eins.

Herold.

Ich werd' es nicht vergessen,
Was es auch sei.

Sardanapal.

Empfehl mich dem Beleses;
Sag' ihm, ich lad' ihn binnen Jahresfrist,
Vor mich zu treten.

Herold.

Wo?

Sardanapal.

In Babylon.

Von dort wird er sich auf die Reise machen.

Herold.

Buchstäblich werd' ich dir gehorchen.

(Der Herold ab.)

Sardanapal.

Pania!

Nun, guter Pania, rasch, was ich befehl!

Pania.

Mein Fürst, die Krieger sind bereits beauftragt.
Und sieh, da sind sie.

Krieger treten ein und thürmen um den Thron einen Scheiterhaufen auf.

Sardanapal.

Höher, gute Freunde,
Und dichter. Legt den Grund so, daß er nicht

Die allzu dünne Flamme schnell erschöpfe,
 Auch nicht durch irgend was sich dämpfen lasse,
 Womit dienstfert'ge Hülfe löschen möchte.
 Der Thron sei wie der Kern. Ich möcht' ihn nur
 Mit Flammen, unauslöschlichen, belastet
 Den Fremden hinterlassen. Baut das Ganze,
 Als sollt' es unfres Erzfeinds stärksten Thurm
 Anzünden. So. Nun nimmt es sich schon aus,
 Was sagst du, Pania? Reicht er aus, der Holzstoß,
 Für einen König?

Pania.

Für ein Königreich.

Nun erst versteh' ich dich.

Sardanapal.

Und tadelst?

Pania.

Nein —

Laß mich den Stoß anzünden und ihn theilen.

Myrrha.

Dies Amt ist mein.

Pania.

Ein Weib!

Myrrha.

Der Krieger stirbt

Für seinen König; warum nicht ein Weib
 Mit dem Geliebten.

Pania.

Dies ist äußerst seltsam.

Myrrha.

Doch nicht so selten, wie du denkst, mein Pania.
 Du leb' und lebe wohl! — Der Bau ist fertig.

Pania.

Ich schämte mich, ließ' ich den König so
 Mit einem einz'gen Weib, das mit ihm stürbe.

Sardanapal.

Zu Viele haben mir schon das Geleit

Zur Gruft gegeben. Mache dich von hinnen,
Bereichre dich.

Pania.

Und leb' erbärmlich.

Sardanapal.

Denk'

An deinen Eid! Er ist unwiderruflich.

Pania.

Muß es denn sein, — lebt wohl!

Sardanapal.

Leert mein Gewölbe;

Bedenkt euch nicht das Gold hinwegzutragen;
Was ihr nicht nehmt, fällt nur den Sklaven zu,
Die mich gemordet. Wann ihr Alles sicher
Zu Schiff habt, blast ein schmetterndes Signal
Auf der Trompete draußen am Palaſt.
Der Rand des Fluſſes iſt zu weit, der Strom
Zu laut, als daß der Schall von ſeinem Ufer
Vernehmlich uns erreichte. Dann entſieht
Und ſchaut vom Schiff zurück; doch immer haltet
Stromabwärts eure Fahrt: gelangt ihr dann
Nach Naphlagonien, wo die Königin
Mit meinen Söhnen weilſt an Gotta's Hof,
Sagt, was ihr ſcheidend ſahſt, und bittet ſie
An das zu denken, was ich Einer ſagte,
Die noch betrübter ſchied.

Pania.

Die Königsband!

Bergönn' mir, daß ich ſie noch einmal küſſe,
Und deine armen Krieger, die mit dir
Gern ſtürben!

(Die Krieger drängen ſich um den König und küſſen ſeine
Hand und den Saum ſeines Gewandes.)

Sardanapal.

Meine beſten — letzten Freunde!
Wir machen uns nur weiblich! — Scheidet raſch!
Ganz jäh muß jeder letzte Abſchied ſein,

Sonst macht er Ewigkeit aus Augenblicken
 Und hemmt den letzten Lebensjand mit Thränen.
 Geht und seid glücklich! Glaub mir, ich bin jetzt
 Nicht zu bedauern, — oder mehr um das,
 Was war, als das, was ist, — die Zukunft aber
 Liegt in der Götter Hand, — wenn Götter sind.
 Ich werd' es wissen — gleich. Lebt wohl! lebt wohl!

(Vania und Krieger ab.)

Myrrha.

Das waren wackre Leut'; es ist ein Trost,
 Wenn letzter Blick liebeiche Züge schaut.

Sardanapal.

Und liebliche, du meine Schönheit! — Hör' mich.
 Wir stehn am Rande, — wenn du jetzt in dir
 Ein heimlich Grausen fühlst vor diesem Sprunge
 Durch Flammen in das Künftige, so sag' es.
 Ich liebe dich auch dann, vielleicht noch mehr,
 Wenn du der eigenen Natur dich beugst.
 Es ist noch Zeit zur Rettung.

Myrrha.

Soll ich eine
 Der Fackeln holen, die im Nebenjaal,
 Da wo die ewigglüh'nde Lampe glüht,
 Vor dem Altar des Baal geschichtet liegen?

Sardanapal.

Thu' das. Ist dies die Antwort?

Myrrha.

Du sollst sehn.

(Myrrha ab.)

Sardanapal allein.

Sie wanke nicht! — Meine Väter, die ihr bald
 Mich bei euch seht, vielleicht durch Tod geläutert
 Von ein'gen Flecken dieser Sterblichkeit, —
 Preisgeben wollt' ich euren Wohnsitz nicht
 Dem Schmutz der kronenräuberischen Knechte;
 Wenn euer Erb' ich nicht, wie ihr's vermacht habt,
 Bewahrte, diesen Glanzpunkt, euer Haus

Mit euren Schätzen, euren Angedenken
 An Waffen, Schriften, Bildern und Trophäen,
 Darin sie schwelgen würden, trag' ich mit mir
 Zu euch in jenem brünst'gen Element,
 Dem Ebenbild der Seele, weil es wenig
 Vom Stoffe unverzehrt läßt in der Glut
 Feurigen Schaffens. Und das Licht von diesem
 Höchst königlichen Scheiterhaufen soll
 Nicht bloß ein Rauch- und Flammenpfeiler sein,
 Der Leuchtthurm eines Tags am Horizont,
 Und dann ein Berg von Asche, — nein, ein Licht,
 Das ferne Zeiten, mißvergnügte Völker,
 Wollüst'ge Fürsten lehrt. Die Zeit wird viele
 Volksschroniken und Heldenthaten löschen
 Und Reich auf Reich, wie dies, der Reiche erstes,
 Wegspülen in das Nichts; — doch diese That
 Wird sie verschonen und als Beispiel zeigen,
 Das Wenige nachahmen werden, Keiner
 Verachten, — sondern er vermeidet wohl
 Ein Leben, das zu solchem Ziele führte.

Myrrha kommt zurück, eine brennende Fackel in der einen,
 einen Becher in der anderen Hand.

Myrrha.

Sieh da, das Licht, das zu den Sternen leuchtet.

Sardanapal.

Und der Pokal?

Myrrha.

In meinem Lande weiht man
 Den Göttern einen Trunk.

Sardanapal.

Bei mir zu Lande
 Weiht man ihn Menschen, und ich habe noch
 Die Sitte nicht vergessen. Ganz allein
 Trink' ich auf das Gedächtniß mancher frohen
 Banfette.

(Er trinkt und klopert an dem umgestürzten Becher, bis ein
 Tropfen herausfällt.)

Diesen Tropfen Weih' ich dir,
Vortrefflicher Beleses!

Myrrha.

Warum weilt
Dein Geist beim Namen dieses Mannes eher
Als seines Helfers im Verrat?

Sardanapal.

Der ist

Ein Kriegermann bloß, ein Werkzeug, eine Art
Lebend'gen Schwerts in Freundes Hand. Der Andre
Ist Meister dieser kriegerischen Puppe.
Doch sie entlass' ich aus dem Sinn. — Noch warte,
Du, meine Myrrha; folgst du mir in Wahrheit,
Furchtlos und frei?

Myrrha.

Glaubst du, ein Griechennädchen
Wagt das aus Liebe nicht, was Indiens Witwen
Bloß für die Sitte thun?

Sardanapal.

Wohlan, so warten
Wir nur auf das Signal.

Myrrha.

Es zögert lang.

Sardanapal.

Nun lebe wohl, — zuletzt noch ein Umarmen!

Myrrha.

Das letzte nicht, — noch eines steht bevor.

Sardanapal.

Sa, wie die Flammen, mischt sich unsre Asche.

Myrrha.

Und rein, wie meine Liebe, ganz geläutert
Von Schlacken und von Leidenschaft der Erde.
Nur ein Gedanke drückt mich.

Sardanapal.

Sag' ihn mir.

Myrrha.

Daß keine Freundeshand die Nische Beider
In eine Urne sammeln wird.

Sardanapal.

So besser.

Laß lieber sie, vom Wind des Himmels hoch
Dahingeführt, verwehen in den Lüften,
Als daß die Hand von Sklaven und Verrätern
Sie noch beschmutzt. Der flammende Palast
Und diese Mauern rauchender Zerstörung,
Sie sind ein stolzes Denkmal als Aegyptens
Backsteingebirge über Königsleichen
Und Kühlen, denn man weiß nicht, sind die Bauten
Für ihren Herrscher oder Stiergott Apis?
Denkmäler, welche ihren eignen Zweck
Vergessen haben.

Myrrha.

Leb' denn wohl, du Erde!
Und schönstes Erdenland, lebewohl, Jonien!
Sei immer frei und schön und weit entrückt
Dem Elend! Dir gehört mein letztes Flehn,
Dir meine letzten Grüße, — außer einer.

Sardanapal.

Und der?

Myrrha.

Ist dein.

(Panias Trompetensignal ertönt.)

Sardanapal.

Horch!

Myrrha.

Setzt!

Sardanapal.

Lebwohl Assyrien!

Ich habe dich geliebt, Land meiner Väter,
Und mehr als Heimat denn als Königreich;
Ich tränkte dich mit Fried' und Lust — und dies

Ist nun mein Dank. Jetzt schuld' ich Nichts dir mehr,
Selbst nicht ein Grab.

(Er besteigt den Scheiterhaufen.)

Jetzt, Myrrha!

Myrrha.

Bist du fertig?

Sardanapal.

Wie deine Fackel.

(Myrrha zündet den Scheiterhaufen an.)

Myrrha.

Alles brennt! Ich komme!

(Während Myrrha sich in die Flammen stürzen will, fällt der Vorhang.)



21

Druck von W. Formetter in Berlin.

